

2019

Jugendsurvey 2019

der Stadt Freiburg im Breisgau

Dezernat für Umwelt,
Jugend, Schule und Bildung
Amt für Schule und Bildung

Freiburg 
I M B R E I S G A U

Jugendsurvey 2019

der Stadt Freiburg im Breisgau



AUTOR_INNEN

ISABELL POST

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Lehrstuhls Empirische Bildungsforschung an der Universität Würzburg und Studienleiterin des Freiburger Jugendsurveys. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Sozialraumaneignung in Kindheit und Jugend sowie quantitative und qualitative Forschungsmethoden.

PROF. DR. HEINZ REINDERS

ist Inhaber des Lehrstuhls Empirische Bildungsforschung an der Universität Würzburg und Verfasser zahlreicher Standardwerke der Jugend- und Bildungsforschung. Seine Forschungsschwerpunkte sind Entwicklung in Kindheit und Jugend sowie die Evaluation und Beratung der pädagogischen Praxis.

Vorwort



Martin W. W. Horn
Oberbürgermeister



Gerda Stuchlik
Bürgermeisterin

Den Jugendlichen in Freiburg geht es gut – so lässt sich das Ergebnis des vorliegenden Freiburger Jugendsurvey 2019 zusammenfassen. Das freut uns sehr, doch wir geben uns damit nicht zufrieden. Schließlich kann aus einem „gut“ immer noch ein „sehr gut“ werden.

Mehr als 1.500 Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren haben in Fragebögen ausführlich Auskunft gegeben: Wie viel Taschengeld bekommen sie? Welche Medien nutzen sie? Wo verbringen sie ihre Freizeit? Sind sie in Vereinen aktiv? Welche Freizeitangebote vermissen sie in Freiburg? Wo können sie mitbestimmen – und wo würden sie es gerne mehr tun? Mit ihren Lebensumständen in unserer Stadt, das zeigt die Auswertung, sind die Jugendlichen größtenteils zufrieden. Sie gestalten ihre Freizeit aktiv und vielseitig, deutlich mehr junge Menschen als im Landesdurchschnitt machen mehrmals die Woche Sport. Es zeigen sich aber auch soziokulturelle Unterschiede und Ungleichheiten, die auszugleichen nach wie vor unsere Aufgabe als Kommune sein wird. Denn – das geht ebenfalls aus den Ergebnissen hervor – Jugendliche aus bildungsfernen Schichten betreiben einen enormen Aufwand, um nachteilige Lebensbedingungen wieder wett zu machen. Dadurch steht ihnen jedoch weniger freie Zeit zur Verfügung, weshalb sie seltener an gesellschaftlichen Prozessen teilhaben oder sich ehrenamtlich engagieren. Wir müssen Bedingungen schaffen, die den Jugendlichen aller Sozialmilieus die gleichen Chancen für ihre Freizeitgestaltung und ihr gesellschaftliches Engagement bieten.

Wer sich in den Jugendsurvey vertieft, erkennt: Die jungen Menschen wollen in ihrem Gestaltungswillen ernst genommen werden. Sie wollen sich gerne einbringen und beteiligen an den Prozessen, die ihr Lebensumfeld prägen. Das gelingt vor allem in den Schulen schon recht gut. Die Jugendlichen kennen und nutzen hier ihre Möglichkeiten der Mitbestimmung, wünschen sie jedoch vor allem in schuladministrativen Fragen ein stärkeres Mitspracherecht. Im kommunalen Raum hingegen sind diese Möglichkeiten oft nur wenigen bekannt und darüber hinaus sehr abstrakt. Es fehlt die Lebensnähe, die Jugendlichen können die Folgen ihres Handelns auf kommunaler Ebene – anders als im schulischen Kontext – meist nur schwer nachvollziehen. Das ist ein Hemmnis für die jungen Menschen und ist auch ein Grund dafür, dass sie angebotene Partizipationsmöglichkeiten nicht wahrnehmen. Dabei haben sie durchaus Interesse daran, ihren Alltag auch im öffentlichen Raum mitzugestalten. Perspektivisch muss es uns daher gelingen, Jugendbeteiligung stärker zu fördern und junge Menschen mehr noch als bisher teilhaben zu lassen. Es genügt nicht, Angebote nur zu schaffen. Eine spannende Idee kommt dabei von den Jugendlichen selbst: Sie schlagen vor, eine gemeinsame Plattform zu entwickeln, die es einfacher macht, mit Verantwortlichen in Politik und Verwaltung zu kommunizieren.

Der Freiburger Jugendsurvey zeigt uns als Kommune, wo wir ansetzen müssen, um unser selbst gestecktes Ziel zu erreichen: eine auf gleichberechtigte Teilhabe ausgerichtete Freizeitstruktur für Jugendliche etablieren. Wir nehmen aus den Antworten der jungen Menschen viele Anregungen mit und werden daran arbeiten, damit aus dem gut ein sehr gut wird.

Wir danken allen, die an der Erstellung des Jugendsurveys aktiv mitgearbeitet haben. Ein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Heinz Reinders und Frau Isabell Post von der Universität Würzburg für die wissenschaftliche Begleitung und die den Jugendsurvey gesamtverantwortlich zeichnen. Darüber hinaus bedanken wir uns beim Jugendbüro, dem Stadtjugendring Freiburg e.V., dem Vorstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, dem Schülerrat und den Schulleitungen von Friedrich-Gymnasium und Pestalozzi-Realschule mit denen wir gemeinsam die beiden Befragungen konzeptionell erarbeitet haben. Darüber hinaus danken wir den unterstützenden Schulen und Jugendzentren bei der qualitativen Befragung und den Interviewer_innen.

Unser größter Dank gilt natürlich allen Jugendlichen, die sich bei der Befragung und den Interviews beteiligt haben!



Martin W. W. Horn
Oberbürgermeister



Gerda Stuchlik
Bürgermeisterin
für Umwelt, Jugend, Schule
und Bildung

Inhalt

VORWORT	3
EINFÜHRUNG IN DIE STUDIE	8
1 Zur Bedeutung von Freizeit für jugendliche Entwicklung	8
1.1 Bedingungen für Freizeitaktivitäten Jugendlicher	10
1.2 Kommunale Mitbestimmung Jugendlicher	11
2 Über die Freiburger Jugendstudie	12
2.1 Ziele der durchgeführten Jugendstudien	12
2.2 Erhebungsinstrumente und Stichprobenziehung	13
2.3 Die Stichprobe der Fragebogenstudie	14
2.3.1 Geschlechterverteilung in der Stichprobe	14
2.3.2 Altersverteilung in der Stichprobe	14
2.3.3 Verteilung des Bildungsgangs in der Stichprobe	15
2.3.4 Verteilung der Stichprobe nach Migrationshintergrund	16
2.3.5 Regionale Verteilung der Stichprobe	17
2.3.6 Auswertungsmethoden	18
2.4 Die qualitative Befragung	18
2.4.1 Geschlechterverteilung der Stichprobe	18
2.4.2 Altersverteilung der Stichprobe	18
2.4.3 Verteilung des Bildungsgrads in der Stichprobe	19
2.4.4 Auswertungsmethoden	19
A FREIZEITAKTIVITÄTEN BEI JUGENDLICHEN IN FREIBURG	24
3 Freie Zeit	24
3.1 Gruppenunterschiede der freien Zeit	25
4 Taschengeld	26
4.1 Gruppenunterschiede beim Taschengeld	26
5 Freizeitaktivitäten	27
5.1 Kunst und Kultur	30
5.1.1 Gruppenunterschiede im Bereich Kunst und Kultur	31
5.1.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Kunst und Kultur	34
5.2 Gesellige Freizeitaktivitäten	35
5.2.1 Gruppenunterschiede im Bereich Geselligkeit	36
5.2.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Geselligkeit	38
5.3 Mediennutzung	39
5.4 Politik und Gesellschaft	41
5.4.1 Gruppenunterschiede im Bereich Politik und Gesellschaft	42
5.4.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Politik und Gesellschaft	43
5.5 Sport und Gesundheit	44
5.5.1 Gruppenunterschiede im Bereich Sport und Gesundheit	45
5.5.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Sport und Gesundheit	46
5.6 Freizeitkonsum	47
5.6.1 Gruppenunterschiede im Bereich Freizeitkonsum	47
5.6.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Freizeitkonsum	48

6	Nutzung und Bewertung Freiburger Freizeittorte	49
7	Ressourcen zur Nutzung Freiburger Freizeittorte	51
7.1	Finanzielle Hürden bei der Nutzung von Freiburger Freizeitangeboten	51
7.2	Erreichbarkeit der Freiburger Freizeitangebote	52
8	Mobilität Freiburger Jugendlicher	53
8.1	Gruppenspezifische Mobilität der Freiburger Jugendlichen	54
8.2	Sozialräumliche Unterschiede bei der Mobilität Freiburger Jugendlicher	57
9	Zusammenfassung	59
<hr/>		
B	KOMMUNALE MITBESTIMMUNG FREIBURGER JUGENDLICHER	62
10	Mitbestimmung in der Schule	62
10.1	Gruppenspezifische Unterschiede schulischer Mitbestimmung	64
10.2	Sozialräumliche Unterschiede schulischer Mitbestimmung	67
11	Kommunale Mitbestimmung	70
11.1	Relevanz kommunaler Mitbestimmungsthemen	70
11.1.1	<i>Gruppenspezifische Unterschiede in der Relevanz kommunaler Themen</i>	71
11.1.2	<i>Sozialräumliche Unterschiede bei der Relevanz kommunaler Themen</i>	72
11.2	Die Stadtverwaltung als Partner der Mitbestimmung	73
11.2.1	<i>Gruppenspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung der Stadtverwaltung</i>	74
11.2.2	<i>Sozialräumliche Unterschiede im Vertrauen zur Stadtverwaltung</i>	75
11.3	Formen kommunaler Mitwirkung Jugendlicher in Freiburg	76
11.3.1	<i>Gruppenspezifische Unterschiede in den Mitwirkungsformen Jugendlicher</i>	78
11.3.2	<i>Sozialräumliche Unterschiede in den Mitwirkungsformen Jugendlicher</i>	82
12	Zusammenfassung	84
<hr/>		
C	SUBJEKTIVE LEBENSWELTEN FREIBURGER JUGENDLICHER	86
13	Hintergrund und Ergebnisstruktur der qualitativen Interviewstudie	86
14	Das Freizeitverhalten Freiburger Jugendlicher verstehen	87
14.1	Freie Zeit	87
14.2	Taschengeld	88
14.3	Freizeitaktivitäten	89
14.4	Mobilität	92
15	Alltagsstrategien der Freiburger Jugendlichen identifizieren	93
15.1	Taschengeld	93
15.2	Freizeitaktivitäten	94
15.2.1	<i>Freizeit-Hopping/Akzeptanz</i>	96
15.2.2	<i>Veränderungen</i>	99
15.2.3	<i>Abgrenzung</i>	100
15.2.4	<i>Begrenzung sozialräumlicher Aktivitäten</i>	100
15.3	Peer-Beziehungen	101
16	Zusammenfassung	103

17	Mitbestimmung Freiburger Jugendlicher verstehen	105
17.1	Mitbestimmung in der Schule	105
17.2	Mitbestimmung in der Kommune	106
18	Partizipationsstrategien der Freiburger Jugendlichen identifizieren	107
18.1	Mitbestimmung in der Schule	108
18.2	Mitbestimmung in der Kommune	109
19	Zusammenfassung	111
<hr/>		
D	WAHRNEHMUNG SOZIALER UNGLEICHHEIT BEI FREIBURGER JUGENDLICHEN	114
20	Wahrgenommene Un-/Gerechtigkeit bei Freiburger Jugendlichen	114
20.1	Allgemein erlebte Un-/Gerechtigkeit bei Freiburger Jugendlichen	114
20.2	Individuell erlebte Un-/Gerechtigkeit bei Freiburger Jugendlichen	117
21	Zusammenfassung	119
22	Gesamtfazit	120
<hr/>		
ANHANG		123
	Literaturverzeichnis	124
	Abbildungsverzeichnis	127
	Tabellenverzeichnis	129
	Fragebogen der quantitativen Studie	130
	Leitfaden des Interviews der qualitativen Studie	140
	Impressum	144
<hr/>		

Einführung in die Studie

1 Zur Bedeutung von Freizeit für jugendliche Entwicklung

Seit der Industrialisierung wurden Heranwachsende immer mehr von der Mitarbeit im familiären Umfeld entbunden. Komplexere Arbeitsprozesse in Industrie und Handwerk machten zunehmend die Freistellung von Arbeit zum Zweck des Bildungserwerbs notwendig. Durch diese immer stärkere Nutzung der Jugendzeit als Bildungszeit und dem steigenden Anteil an Jugendlichen, die immer häufiger und immer länger zur Schule gehen, ist schließlich das entstanden, was wir heute als Freizeit Jugendlicher kennen (Zinnecker, 2003). Denn während abhängige Beschäftigung eine Ganztageseinbindung mit sich brachte, war Schule lange Zeit in Deutschland ein Halbtagsmodell. Entsprechend hoch war und ist auch trotz Ganztagsschulbesuch nach wie vor der Anteil freier Zeit, über den Jugendliche nach ihren eigenen Vorstellungen verfügen können (Reinders, 2016).

Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 17 Jahren verbringen beeindruckende 7:34 Stunden täglich mit Hobbys, Sport, Mediennutzung und Geselligkeit. Bei Erwachsenen zwischen 30 und 44 Jahren beträgt dieser Wert lediglich 4:55 Stunden und nicht einmal Personen im Ruhestand können mit 7:07 Stunden an das Niveau der Jugend heranreichen (Destatis, 2016). Auch die wirtschaftliche Autonomie hat über die Jahrzehnte zugenommen. Heranwachsende verfügen über ausreichend eigene monetäre Mittel, um den Verlockungen des Freizeitwarenmarktes nachgehen zu können. Immerhin durchschnittlich 900 Euro gibt der Nachwuchs jährlich in seiner Freizeit aus (Langmeier & Winklhofer 2014).

Eingebettet ist diese – historisch gesehen – vermehrte Freizeit in eine Gesellschaft, die dem Konzept der freien Zeitverfügung einen hohen Stellenwert beimisst. Bereits frühe Wertestudien der 1980er und 1990er Jahre konstatierten einen gesellschaftlichen Wertewandel weg von modernen Werten des Leistungs- hin zu postmodernen Werten des Wohlbefindensstrebens (Inglehart, 1998; Inglehart & Welzel, 2005). Dieser Wertewandel einer besonderen Betonung von Freizeit, Geselligkeit und Wohlbefinden ist nach Hofer et al. (2011) nachhaltig bei der jungen Generation angekommen und wirkt hinein bis zum alltäglichen Lern- und Freizeithandeln Jugendlicher (Hofer, Reinders, Fries & Clausen, 2005). Nach diesen Befunden konkurriert das Streben nach Wohlbefinden mit dem Leistungsstreben um die Ressource Freizeit und kann zu schulischen Leistungseinbußen führen, wenn Heranwachsende nicht über ausreichende Strategien der Selbstregulation verfügen.

Neben diesem Konkurrenzgedanken wird der Freizeit Jugendlicher in der Sozialisationsforschung aber auch ein sehr positiver Einfluss auf die Entwicklung Heranwachsender zugesprochen. In dieser Lesart gilt Freizeit als eine besondere Möglichkeit, die eigene Identität gemeinsam mit Gleichaltrigen zu entwickeln (Noack, 1990). In dieser Perspektive findet der Erwerb zentraler sozialer Kompetenzen außerhalb von Schule und Familie statt. Vorstellungen von Sexualität und Partnerschaft, Freundschaftskonzepte und sogar interkulturelle Fähigkeiten werden in der Freizeit erworben und nachhaltig verfestigt

DEFINITION

Freizeitaktivitäten sind Aktivitäten mit freier Zeiteinteilung und freiwilliger Wahl von Freizeitpartnern, -orten sowie -handlungen. Sie übernehmen bestehende Sozialräume oder deuten Räume zu neuen Sozialräumen um.

(Reinders, 2006). Auch gilt die Freizeitbeschäftigung in Form gemeinnütziger Tätigkeiten der Jugendlichen als eine wesentliche Erfahrungswelt zur Entwicklung einer stabilen, demokratischen Persönlichkeit (Youniss & Reinders, 2010). Damit wird der außerschulische Bereich zu einem beachtenswerten Entwicklungskontext für Kinder und Jugendliche, der ihnen als sog. informeller Bereich Möglichkeiten der Persönlichkeitsbildung bietet, die Schule und Elternhaus nicht in gleicher Weise ermöglichen können.

Ein im Zusammenhang mit Freizeit zumeist kaum beachteter Aspekt ist jener der kommunalen Verbundenheit, also der sozio-emotionalen Zugehörigkeit der Jugendlichen zu ihrem Sozialraum und der räumlichen Orientierung im engeren und weiteren Wohnumfeld. Während die Jugendarbeit mit dem Konzept der Sozialraumaneignung durchaus das Identitätsstiftende der kommunalen Raumnutzung durch Heranwachsende betrachtet und als Methode nutzt (Böhnisch & Münchmeier, 1990), wurde Sozialraumaneignung bislang wenig als Merkmal des Zugehörigkeitsgefühls von Jugendlichen zu „ihrer Stadt“ oder „ihrem Stadtteil“ interpretiert. Allerdings wird dieser Zusammenhang von Jugend, Sozialraum und regionaler Verankerung im Zuge der Diskussionen um prekäre Stadtbereiche thematisiert und Sozialraumaneignung als ein Merkmal der Problemlösung adressiert (Kessel & Reutlinger et al., 2010).

Aber auch aus einer anderen Perspektive heraus ist der Fokus auf Jugend in ihrem unmittelbaren Umfeld relevant. Während in den 1980er und 1990er Jahren große Panorama-Studien das Bild von Jugend prägten (z.B. zuletzt Deutsche Shell, 2015), hat sich im gleichen Zeitraum die Erkenntnis durchgesetzt, dass es „die“ Jugend nicht gibt, sondern ein facettenreiches, gerade auch regional verschiedenes soziales Phänomen darstellt (Münchmeier, 1997; Reinders, 2006). Auch die Forschung zu sozialen Ungleichheiten in den Bildungsverläufen Jugendlicher zeigt nicht nur Differenzierungen nach Sozialstatus, sondern gerade auch nach regional verschiedenen Chancen (Kemper & Weishaupt, 2015). Diese regionalen Ungleichheiten greifen hinein bis in den konkreten Stadtteil oder gar Straßenzug, in dem die Heranwachsenden wohnen (Bukow, 2007).

Alle drei Tendenzen – Freizeitaktivitäten als Form kommunaler Verbundenheit, Jugend als facettenreiche Generation und soziale Ungleichheit als sozialräumliche Chancenfrage – führen im Grunde zu der Einsicht, dass das Heranwachsen der jungen Generation keinen globalen, sondern einen lokalen Blick erfordert. Dieser lokale Blick ist seinerseits gleichzeitig konkret mit kommunalen Planungs- und Umsetzungsmöglichkeiten verknüpfbar. Denn eine moderne Kommunalpolitik kommt ohne Wissen über evidenzbasierte Steuerungsmöglichkeiten immer dann nicht mehr aus, wenn es um Fragen der zukünftigen Gestaltung von Bildungsangeboten geht – eine Rolle, die die Kommunen zusehends als ihr Aufgabenfeld annehmen. Teilhabe gehört zu den klassischen Themen kommunaler Gestaltung, Bildung hingegen ist ein neu entdecktes Feld, dessen Erschließung einer ebenso einfachen wie überzeugenden Argumentation folgt. Was einer Kommune an Bildung und Kompetenz für ihre Belange zur Verfügung steht und auf welche Bewerber_innen Unternehmen der Region zurückgreifen können, entscheidet sich in der Kommune selbst, nicht in abstrakten Lehrplänen entfernter Kultusministerien. Da aber Bildung an Schulen und Hochschulen in die Hoheit der Bundesländer fällt, entdecken Kommunen neben Möglichkeiten des Bildungsmonitorings zusehends auch die Chancen, Bildungsangebote durch außerschulische Strukturen zu verbessern. Es geht darum, durch kommunale Möglichkeiten die Freizeitaktivitäten Jugendlicher so zu gestalten, dass sie eine regionale Zugehörigkeit entwickeln und

DEFINITION

Unter **Sozialraum** wird der durch miteinander handeln gestaltete dingliche Raum verstanden. So wird bspw. aus einer Bushaltestelle als Raum ein Sozialraum, wenn Jugendliche diese als Treffpunkt für ihren Austausch nutzen. Indem Jugendliche die eigentliche Funktion des Raumes umdeuten (auf den Bus warten) und ihre eigene Bedeutung anheften (mit der Clique treffen), findet der Prozess der Sozialraumaneignung statt.

Bildungsofferten für die Verbesserung von Wissen, Kompetenzen und Engagementmöglichkeiten erhalten. Das allerdings setzt das Wissen darüber voraus, was Jugendliche der eigenen Kommune in ihrer Freizeit machen, welche Angebote sie aus welchen Gründen nutzen und – für die Steuerung besonders zentral – welche sozialräumlichen Unterschiede sich zwischen den Heranwachsenden ergeben.

Und an diesem Punkt verzahnen sich nunmehr wissenschaftlicher Kenntnisstand und kommunale Bedarfe auf produktive Art und Weise. Eine zukunftsorientierte Kommune benötigt Entscheidungswissen, dass durch Jugendsurveys mit starkem Sozialraumbezug generiert wird. Die Stadt Freiburg hat entsprechend folgerichtig entschieden, das Instrument der Jugendbefragung für Möglichkeiten der Zukunftsentwicklung zu nutzen. Das Ziel ist es, die eigene, nachwachsende Generation im ersten Schritt zu verstehen, in einem zweiten Schritt ihre Freizeitaktivitäten als Möglichkeiten der Persönlichkeitsbildung und der kommunalen Verbundenheit zu interpretieren und somit insgesamt Freizeitaktivitäten neben der klassischen Schulbildung als wichtigen Kontext der Identitätsentwicklung Heranwachsender zu würdigen.

1.1 Bedingungen für Freizeitaktivitäten Jugendlicher

Freizeit ist, wie viele andere Bereiche im Leben Jugendlicher auch, durch Merkmale der sozialen Herkunft und dem, was Bourdieu (1987) den Habitus genannt hat, geprägt. Unterschiedliche Herkunftskonstellationen führen zu einem zu verschiedenen Wertvorstellungen dessen, was in der Freizeit erstrebenswerte Handlungen sind. Während häufige kulturelle Praktiken der Herkunftsfamilie im Bereich von Theater, Museum und Kultur auch die Freizeithandlungen von Kindern und Jugendlichen mitbestimmen, verfügen andere Familien über Wertorientierungen, die vielleicht eher dem allgemeinkulturellen Milieu zuzuordnen sind. Mit Eintritt in die Adoleszenz sind es sodann die in der Peer-Group vorgelebten Handlungsmuster, die das Freizeitverhalten Heranwachsender mitbestimmen.

Zum anderen ist Freizeit auch immer Frage der zur Verfügung stehenden Ressourcen. Diese Ressourcen wie etwa finanzielle Mittel oder Möglichkeiten der Mobilität sind eine Folge eines komplexen Zusammenspiels von Herkunftsmerkmalen der Jugendlichen. Neben Bildungsstatus, Alter, Geschlecht und Migrationserfahrung sind dies auch die sozialräumlichen Bedingungen der Heranwachsenden, die häufig sozialstrukturell vor allem mit Bildung und Migrationsdichte korreliert sind. So befinden sich beispielsweise Gymnasien aus der Wende zum 20. Jahrhundert stärker in bildungsnahen Wohngebieten, während Haupt- und Werkrealschulen (frühere Hauptschulen) stärker in Ballungsräumen mit einer Bauzeit der 1960er und 1970er Jahre zu finden sind. Benachteiligte Sozialräume befinden sich eher im Randbereich eines städtischen Gebietes, wohlhabende Wohngegenden tendenziell im „ersten Ring“ um den Stadtkern herum. Das bedeutet auch eine höhere Anforderung an die Mobilität der Jugendlichen in den vom Stadtkern entfernteren Wohngebieten.

Entsprechend dieser Überlegungen werden die Freizeitaktivitäten als Korrelat der vorhandenen Ressourcen einerseits und der von Jugendlichen erlebten Mobilität andererseits betrachtet (vgl. Abbildung 1.1).

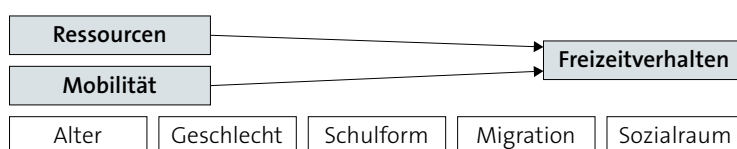


Abbildung 1.1: Einflussfaktoren auf das Freizeitverhalten Heranwachsender

Die in Abbildung 1.1 dargestellten weißen Kästen beinhalten dabei Merkmale, die potenziell sowohl die Ressourcen der Jugendlichen, ihre Mobilität sowie ihr Freizeitverhalten insgesamt beeinflussen können. Entsprechend wird in den empirischen Analysen auf Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Schulform usw. geprüft. Zur Perspektive auf sozialräumliche Unterschiede wird auf die regionale Einheit der Stadtbereiche zurückgegriffen. Hierbei handelt es sich um den Zusammenschluss mehrerer Stadtteile und sie haben gegenüber den Stadtteilen den erheblichen Vorteil ausreichender Fallzahlen, die den Analysen zugrunde gelegt werden können.

Insgesamt werden Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen immer dann gesondert berichtet, wenn diese sich als statistisch bedeutsam erweisen, also nicht zufällig entstanden sind. In diesem Fall wird von signifikanten Ergebnissen die Rede sein.

DEFINITION

Als **signifikant** wird ein Ergebnis statistisch immer dann bezeichnet, wenn es nicht zufällig entstanden ist. Vielmehr kann bei einem signifikanten Ergebnis mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer Systematik ausgegangen werden, für die eine Erklärung herangezogen werden kann. So unterscheiden sich bspw. Mädchen und Jungen signifikant in ihren Freundschaftskonzepten – dieser statistisch bedeutsame Unterschied kann durch Theorien der geschlechtsspezifischen Sozialentwicklung erklärt werden und tritt nicht zufällig – quasi als Laune des Lebens – auf.

1.2 Kommunale Mitbestimmung Jugendlicher

Den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt des Freiburger Jugendsurveys bilden die von den Jugendlichen der Stadt wahrgenommenen Partizipationschancen. Bereits bei der sozialräumlichen Perspektive von Freizeit wurde auf deren Bedeutung für das Gefühl kommunaler Zugehörigkeit verwiesen. Heranwachsende mit der Möglichkeit zur aktiven Aneignung kommunaler Räume erleben diese stärker als ihren Lebensbereich und entwickeln Merkmale der sozialen und affektiven Verbundenheit.

Ein zweiter wesentlicher Zugang zu dieser Verbundenheit stellen die Möglichkeiten der Mitbestimmung dar. Das Gefühl der Eingebundenheit bei Gestaltungsprozessen, das Empfinden der Selbstbestimmung in Entscheidungsformen und das Verständnis für Mitbestimmungsprozesse und deren Verläufe und Ergebnisse stellen wesentliche Grundlagen dafür dar, die Kommune als mitgestaltet und mithin als „eigene“ Kommune zu erleben. Vor allem die Gestaltung freizeitbezogener kommunaler Kontexte wird bei Heranwachsenden auf stärkeres Interesse treffen als abstrakte politische Gegenstandsbereiche. Es ist zum einen zutreffend, dass sich Jugendliche in eher moderatem Maße für Politik allgemein interessieren (Deutsche Shell, 2015). Es ist jedoch ebenso zutreffend, dass sie sich sehr vielfältig, engagiert und kreativ in ihrer Gemeinde einbringen und sich hierdurch in den verschiedensten Kontexten von religiöser oder verbandlicher Jugendarbeit bis hin zu Jugendhilfswerken, Vereinen und der Jugendkulturarbeit einsetzen (Reinders, 2014). Je nach Altersgruppe erreicht dieses kommunale Engagement einen Anteil von 50 Prozent.

Dabei ermöglicht die eigene Schule den ersten Zugang zu Mitbestimmung. Das Amt der Klassensprecher_in, die SMV und Möglichkeiten der Mitsprache bei schulischen Angelegenheiten wie Pausenhof-Gestaltung udgl. stellen erste Berührungspunkte mit dem Konzept der demokratischen Teilhabe dar. Diese Erfahrungen zeigen sich bereits ab der ersten Grundschulklasse (van Deth et al., 2007) und werden durch die Wissensvermittlung im Unterricht zumindest ansatzweise ergänzt (Weißeno, 2008). Folglich lenkt der Freiburger Jugendsurvey den Blick auf beide Kontexte der Mitbestimmung Jugendlicher – auf die erlebten Partizipationschancen in ihrer Kommune und auf die Teilhabemöglichkeiten in ihrer Schule (vgl. Abbildung 1.2).

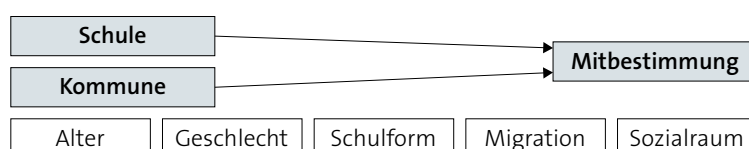


Abbildung 1.2: Bereiche der Mitbestimmung Heranwachsender

Sowohl für die Aspekte schulischer als auch kommunaler Mitbestimmung werden Merkmale der Jugendlichen zur besseren Kontextualisierung herangezogen. Wiederum stehen hierbei das Alter, das Geschlecht, die besuchte Schulform, Migrationshintergrund und sozialräumliche Verortung im Zentrum der Betrachtung. Der Übersichtlichkeit halber werden auch bei diesen Auswertungen jene Ergeb-

nisse berichtet, die sich als statistisch bedeutsam erweisen. Finden sich keine Gruppenunterschiede, werden diese nicht gesondert dargestellt.

Möglichkeiten zur Mitbestimmung sind dabei nicht nur für die Verbundenheit mit der Kommune wichtig, sie sind auch ein elementarer Bestandteil für die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher. Gemäß der Theorie der „Positiven Entwicklung im Jugendalter“ zählt das Erleben eigener Handlungskompetenz und sozialer Zugehörigkeit zu den fünf Grundbedürfnissen in der Adoleszenz (Lerner et al., 2005). Studien zeigen, dass die Entfaltungsmöglichkeit dieser Grundbedürfnisse einen positiven Verlauf zu einer demokratischen Persönlichkeit und zu ehrenamtlichem Engagement in der Community mit sich bringen (Flanagan & Levine, 2010; Reinders & Christoph, 2012).

Mitbestimmung stärkt das Selbstbewusstsein Heranwachsender, führt zu einem veränderten Selbstbild und einer besseren Verortung der eigenen Persönlichkeit im Kontext „ihrer“ Gesellschaft. Formen vermeintlicher Partizipation mit Alibi-Charakter werden dabei von Jugendlichen unmittelbar durchschaut und bringen gegenteilige Effekte mit sich (Youniss & Yates, 1997). Vor diesem Hintergrund ist die ernstgemeinte und transparente Mitbestimmung im kommunalen Kontext für beide Seiten ein wichtiger Baustein – für Jugendliche bei der Entwicklung einer demokratischen Persönlichkeit und für die Kommune zur Steigerung der kommunalen Verbundenheit mit der nachfolgenden Generation.

2 Über die Freiburger Jugendstudie

Im nachfolgenden Abschnitt wird zunächst das Untersuchungsdesign des Freiburger Jugendsurveys skizziert, die erhobene Stichprobe beschrieben und die eingesetzten Instrumente sowie Auswertungsformen dargestellt.

2.1 Ziele der durchgeführten Jugendstudien

Die Stadt Freiburg befasst sich mithilfe der vorliegenden Studie mit den Freizeitaktivitäten ihrer Jugendlichen und betrachtet diese als Gestaltungsmöglichkeiten eines regionalen Zugehörigkeitsempfinden. Die externe Vergabe der wissenschaftlichen Konzeption sowie die Durchführung der Studie an den Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung der Universität Würzburg zeigt einmal mehr das Bewusstsein dafür, den wissenschaftlich möglichen Kenntnisstand gemeinsam mit dem kommunalen Informationsbedarf zu denken. In zahlreichen Projekten der Grundlagen- und Anwendungsforschung zeigt der Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung bereits seit über einer Dekade seine ausgezeichneten Kompetenzen bei der Beratung und Betreuung für optimale Lern- und Bildungsbedingungen in Kindheit und Jugendalter.

Gemeinsam mit den Mitarbeiter_innen der Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement und in engem Austausch mit den verantwortlichen Partnern in Verwaltung und Praxis wurde ein Gesamtkonzept zur Beschreibung jugendlicher Lebenswelten in Freiburg erarbeitet. Ziel hierbei war es, die drei komplexen Themenfelder

- ▶ non-formale Bildungsorte von Jugendlichen,
- ▶ bürgerschaftliches Engagement von Jugendlichen sowie
- ▶ Freiburger Schulen als demokratischer Erfahrungsraum

in ein Konzept zu integrieren, um Bildungswelten der Freiburger Jugendlichen im Alter von zwölf bis 18 Jahren vielseitig zu beschreiben. Zu diesem Zweck wurden eine quantitative Fragebogenstudie und eine qualitative Interviewstudie durchgeführt, die die drei benannten Themenschwerpunkte intensiv beleuchten (vgl. Abbildung 2.1). Dieses methodische Vorgehen ist sowohl bei der Informationsgewinnung als auch bei der Auswertung der Daten in erheblichem Maße aufwändig und gleichzeitig unablässig für ein differenziertes Bild mit belastbaren Aussagen für die Gestaltung kommunaler Praxis.

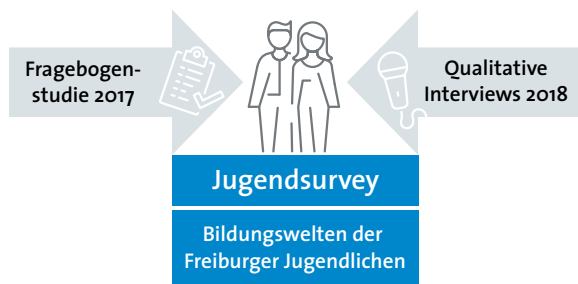


Abbildung 2.1: Untersuchungsdesign des Freiburger Jugendsurveys

Hierbei lassen sich vier wesentliche Ziele identifizieren, die sowohl in der Fragebogenstudie, als auch in den qualitativen Interviews leitend sind (vgl. Kapitel A-D):

- ▶ Beschreibung der jugendlichen Lebenswelten durch die Analyse des Freizeitverhaltens und hierfür vorhandener Ressourcen;
- ▶ Offenlegung der Teilnahme an schulischer und kommunaler Mitbestimmung;
- ▶ Identifikation von Alltags- und Partizipationsstrategien der Jugendlichen;
- ▶ Wahrnehmung sozialer Ungleichheit.

Die genannten Ziele dienen in einem ersten Schritt dazu, die nachfolgende Generation vor Ort zu verstehen und neben der klassischen Schulbildung auch die Freizeit als wichtigen Kontext der Identitätsentwicklung in den Blick zu nehmen (vgl. Kapitel 1).

Die Zusammenführung von quantitativen und qualitativen Erhebungsmethoden ermöglicht zum einen den Vergleich beider Informationsquellen. Hierdurch können die Ergebnisse beider Studien gegenübergestellt und miteinander in Relation gesetzt werden. Zum anderen ermöglicht der Einbezug beider Studienergebnisse die Identifikation von Strategien, mit denen das Freizeitverhalten der Jugendlichen und deren Mitbestimmung auf schulischer und kommunaler Ebene motiviert werden kann. Daher werden beide Befragungsformen in der Umsetzung nachfolgend noch einmal beschrieben, um anschließend die Stichproben mit den jeweiligen Auswertungsmethoden zu betrachten.

2.2 Erhebungsinstrumente und Stichprobenziehung

Der verwendete Fragebogen umfasst insgesamt zehn Seiten (vgl. Anhang). Hierbei wurden hauptsächlich geschlossene Indikatoren verwendet, um den Aufwand der Beantwortung für die Jugendlichen gering zu halten und die Vergleichbarkeit der Aussagen zu gewährleisten. Neben den inhaltlichen Schwerpunkten Freizeit, Mobilität, Schule und Mitbestimmung wurden personenbezogene Indikatoren erhoben, die eine Analyse von Gruppenunterschieden zulassen. Um sozialräumliche Analysen durchführen zu können, wurde zudem der Stadtbezirk der Jugendlichen als fester Indikator auf dem Fragebogen vermerkt. Die zufällige Stichprobenziehung auf Basis des Melderegisters erfolgte durch das Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement unter Berücksichtigung der Verteilung der Jugendlichen in den Stadtbezirken. Die Fragebögen wurden postalisch an den Wohnsitz der Jugendlichen versendet. Neben der handschriftlichen Bearbeitung war es ebenso möglich, den Fragebogen über einen Zugangscode online auszufüllen. Die Rückläufe der Fragebögen wurden anschließend gesammelt zur weiteren Analyse an den Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung übermittelt.

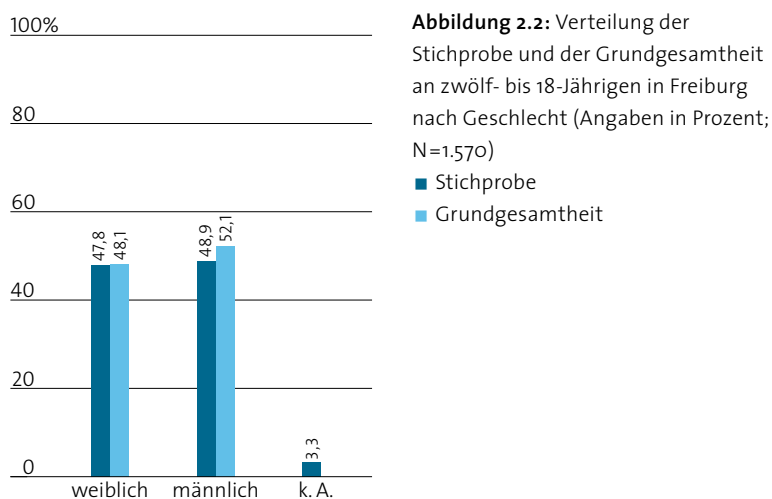
Als qualitative Untersuchungsmethode diente das leitfadengestützte Interview. Dieses umfasst ebenfalls die Themenbereiche Freizeit, Schule, Mitbestimmung sowie den Bereich sozialer Ungleichheit (vgl. Anhang). Darüber hinaus wurden den Jugendlichen während der Interviews hinreichend Möglichkeiten geboten, eigene Themenfelder zu ergänzen. Die Stichprobenziehung vollzog sich in engem Austausch mit der Praxis anhand ausgewählter Merkmale (Geschlecht, Alter, Schulform, Stadtbezirk), um ein möglichst breites Spektrum jugendlicher Lebenswelten wiederzugeben. Die Durchführung erfolgte durch geschulte Interviewer_innen im vertrauten Nahraum der Jugendlichen, z.B. im besuchten Jugendzentrum oder der eigenen Schule. Alle Interviews wurden nach Zustimmung der Befragten als Audiodateien für die weitere Auswertung aufgenommen.

2.3 Die Stichprobe der Fragebogenstudie

Innerhalb dieses Kapitels wird die Stichprobe aus der Fragebogenstudie anhand ausgewählter Merkmale näher beschrieben, um die Einordnung der nachfolgenden Ergebnisse zu erleichtern. Neben der Geschlechterverteilung werden das Alter, die Schulform, der Migrationshintergrund und die regionale Verteilung der Stichprobe dargestellt. Insgesamt fließen 1.570 Fragebögen der Freiburger Jugendlichen in die Analyse ein. Dies entspricht ca. 11,4 Prozent der Grundgesamtheit an zwölf- bis 18-Jährigen in Freiburg (Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement, Freiburg i. Br., 2017).

2.3.1 Geschlechterverteilung in der Stichprobe

Die Geschlechterverteilung in der Fragebogenstudie zeigt eine ähnliche Verteilung von weiblichen (47,8%) und männlichen (48,9%) Jugendlichen innerhalb der Zufallsstichprobe. Lediglich 3,3 Prozent der Befragten gaben im Fragebogen kein Geschlecht an („Keine Angabe“). Im Vergleich zur Grundgesamtheit zeigt sich für die Geschlechterverteilung ein sehr gutes Abbild der Gesamtheit Freiburger Jugendlicher. Marginale Abweichungen zwischen der Stichprobe des Jugendsurveys und der Population allen Freiburger Jugendlichen lassen sich durch den Anteil fehlender Angaben erklären. Somit kann festgehalten werden, dass die Stichprobe im Merkmal Geschlecht ein realistisches Abbild der Grundgesamtheit aller Jugendlichen in Freiburg darstellt.



2.3.2 Altersverteilung in der Stichprobe

Für die Altersverteilung wurden die Jugendlichen nach den Angaben im Fragebogen in drei Gruppen sortiert, um Unterschiede zwischen den Lebensphasen der frühen, mittleren und späten Adoleszenz beschreiben zu können (vgl. Silbereisen und Weichold, 2012). Das Durchschnittsalter der Stichprobe liegt bei 13,9 Jahren (SD = 2,2). Damit erreicht die Studie vor allem Jugendliche am Beginn ihrer adoleszenten Laufbahn im öffentlichen, kommunalen Raum. Insgesamt 52,8 Prozent der Stichprobe befinden sich mit ihren zwölf und 13 Jahren in der Frühadoleszenz. Mit 21,7 Prozent sind etwas mehr als ein Fünftel der Jugendlichen der mittleren Adoleszenz (14 und 15 Jahre) zuzuordnen und ebenfalls etwas mehr als ein weiteres Fünftel (22,9%) entstammen der Altersgruppe der 16- bis 18-Jährigen (Spätadoleszenz). Für lediglich 2,7 Prozent der Stichprobe konnte keine Alterszuteilung erfolgen.

Bei der vergleichenden Betrachtung zwischen der Stichprobe und der Grundgesamtheit der Freiburger Jugendlichen zeigt sich ein differenziertes Bild. Es sind vor allem die zwölf- und 13-Jährigen, die mit einem Plus von 25,9 Prozent in der Stichprobe vermehrt vertreten sind. Dies lässt sich durch die Form der Haushaltsbefragung erklären. Jüngere Jugendliche und die Weitergabe eines Fragebogens durch die Eltern an deren Kinder sind typische Merkmale einer haushaltsbezogenen Stichprobenziehung. Hierdurch erklärt sich die analoge Veränderung der Stichprobe gegenüber der Grundgesamtheit bei den Jugendlichen der Spätadoleszenz. Hier zeigt sich die Abweichung in die entgegengesetzte Richtung und erreicht einen Differenzwert von 24,5 Prozent. Bei der mittleren Adoleszenz der 14- bis 15-Jährigen entspricht die Stichprobe in vergleichbarem Maße der Population (Abweichung in Höhe von 3,9%).

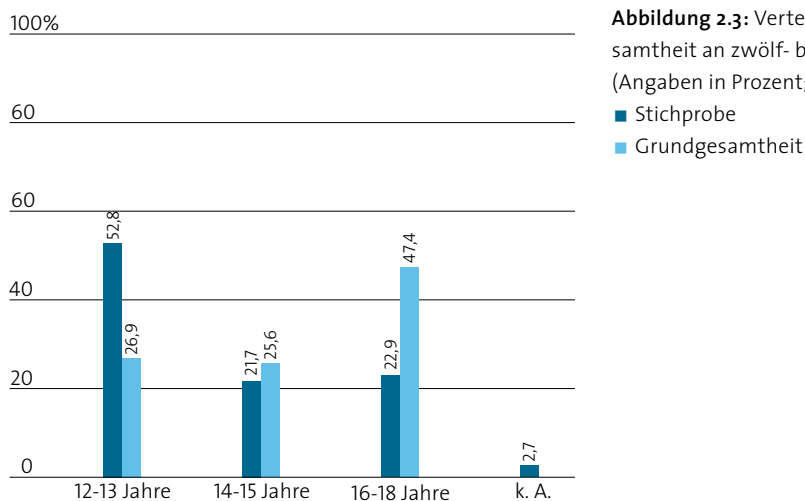


Abbildung 2.3: Verteilung der Stichprobe und der Grundgesamtheit an zwölf- bis 18-Jährigen in Freiburg nach Alter (Angaben in Prozent; N=1.570)

Die absoluten Fallzahlen sind für jede Altersgruppe statistisch betrachtet ausreichend und neben der erwartbaren methodisch bedingten Fokussierung auf jüngere Jugendliche zudem für die Fragestellung der Freiburger Jugendstudie zielführend. Insbesondere die Jugendlichen der jüngeren Jahrgänge werden in den kommenden fünf bis zehn Jahren die Nutzungsstruktur von Freizeitangeboten und Mitbestimmungsformen dominieren. In Kombination mit der Kenntnis aus dem Freizeitverhalten der älteren Jugendlichen lassen sich daraus vor allem für jene Jugendlichen kommunale Maßnahmen ableiten, die dann auch von diesen Maßnahmen profitieren werden. Gerade ältere Jugendliche werden recht zeitnah nach der Studie bereits in Ausbildungs- und Berufszusammenhänge überwechseln, die zu deutlich veränderten Freizeitmustern als bei Jugendlichen führen werden. Insofern stellt diese junge Stichprobe eine gute Grundlage dar, kommunale Maßnahmen für diejenige Zielgruppe abzuleiten, die hiervon auch einen Nutzen ziehen wird.

2.3.3 Verteilung des Bildungsgangs in der Stichprobe

Zur Darstellung möglicher Unterschiede aufgrund des Bildungsweges der Jugendlichen wurden diese im Fragebogen nach der von ihnen besuchten Schulform befragt. Hierbei zeigt sich ein typisches Bild der Stadt Freiburg, die als Universitäts- und Verwaltungsstadt bereits in ihren Strukturen akademisch ausgelegt ist (vgl. Abbildung 2.4; Amt für Bürgerservice und Informationsmanagement; Schülerzahlen Schuljahr 2016/17). Die Kategorie „Sonstiges“ in der Darstellung der Grundgesamtheit (inkl. Sonstige) fasst, über die typischen Schulformen hinaus (Werkrealschule, Realschule und Gymnasium), die Schüler_innen aller weiteren Schulformen wie beispielsweise der Integrierten Schulformen (Gesamtschule, Gemeinschaftsschule), der Waldorfschule und des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) zusammen. Diese Gruppe ist innerhalb der Stichprobe des Jugendsurveys nicht explizit abgebildet, was zu den dargestellten Differenzen führt. Die Stichprobe der Jugendlichen entspricht mit einem Gymnasiast_innen-Anteil von 65,4 Prozent insgesamt dem erwartungsmäßig hohen Bildungsniveau. Die Schüler_innen an den Freiburger Realschulen sind mit 15,2 Prozent repräsentiert, kaum Augenmerk kann demgegenüber auf die Gruppe der Haupt-/ bzw. Werkrealschüler_innen gelegt werden (3,3% gegenüber 7,9%). Dies ist neben einem erwartbaren Bildungseffekt in der haushaltsbezogenen Stichprobenziehung der wesentliche Grund für die intensive Betrachtung dieser Zielgruppe in den qualitativen Interviews, in denen der Anteil dieser Schüler_innen-Gruppe bei 18 Prozent liegt. Neben diesen drei Schüler_innen-Gruppen gaben 8,6 Prozent der Jugendlichen die Kategorie Sonstiges an. Hierunter fallen beispielsweise Jugendliche in Praktika, Freiwilligen-Diensten oder in Übergangssystemen wie dem Berufsvorbereitungsjahr. Lediglich 7,5 Prozent der Befragten haben keine Angabe zu ihrem Bildungsstatus gemacht.

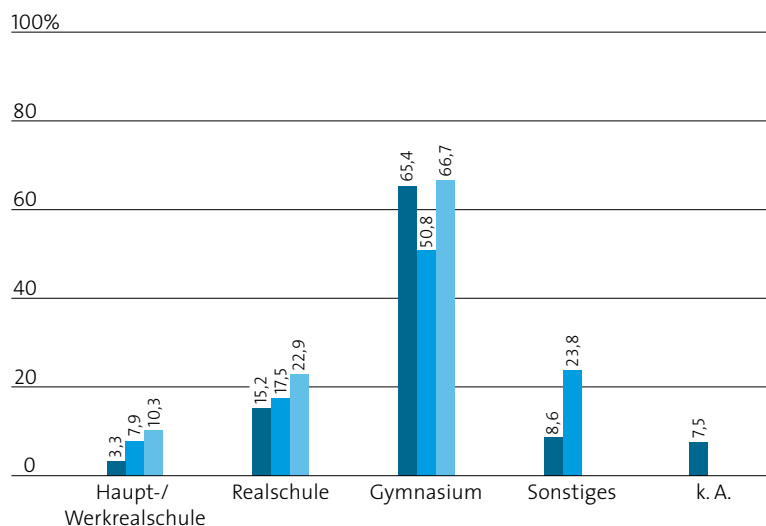


Abbildung 2.4: Verteilung der Stichprobe nach Schulform (Angaben in Prozent; Vergleichszahlen Schuljahr 16/17; N=1.570)

- Stichprobe
- Grundgesamtheit (inkl. Sonstige)
- Grundgesamtheit (exkl. Sonstige)

Gerade die Gruppe der Haupt- und Werkrealschüler_innen erlaubt in ihrem Umfang keine durchgängig belastbaren Aussagen über Unterschiede im Bildungsgang bei verschiedenen Freizeitaktivitäten. Wenn diese dennoch aus Gründen der Vollständigkeit mit berichtet werden, sind diese Gruppenunterschiede zufallskritisch abzusichern. Wenn jedoch keine systematischen Differenzen im Vergleich zu dieser Gruppe in den Daten auffindbar sind, so ist dies nicht gleichzusetzen mit dennoch existierenden, faktischen Unterschieden. Da die Stichprobenziehung immer auf der Bereitschaft der Familien zur Teilnahme beruht und datenschutzrechtliche Konstellationen ein gezieltes Nachfassen erheblich erschweren, wurde daher die Strategie einer ergänzenden Perspektive durch die qualitativen Interviews gewählt, in denen diese hier gering auftretende Bildungsgruppe ein besonderes Gewicht erhält.

2.3.4 Verteilung der Stichprobe nach Migrationshintergrund

Der Migrationshintergrund der Jugendlichen wurde anhand der gängigen Indikatoren Staatsangehörigkeit, Geburtsland und Muttersprache erhoben. Die Verteilung zeigt, dass 79,2 Prozent der erfassten Jugendlichen in der Kombination dieser drei Indikatoren keinen Migrationshintergrund aufweisen. Demgegenüber gaben 17,8 Prozent der befragten Jugendlichen einen Migrationshinweis an. Für lediglich drei Prozent der Stichprobe konnte keine eindeutige Zuordnung erfolgen (vgl. Abbildung 2.5).

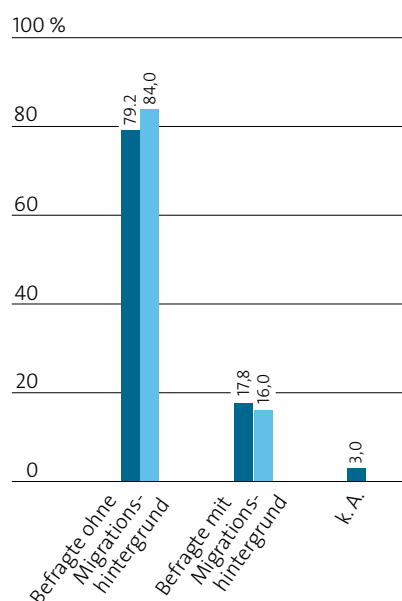


Abbildung 2.5: Verteilung der Stichprobe und der Grundgesamtheit an zwölf- bis 18-Jährigen in Freiburg nach Migrationshintergrund (Angaben in Prozent; N=1.570)

- Stichprobe
- Grundgesamtheit

Verglichen mit der Grundgesamtheit der zwölf- bis 18-Jährigen in Freiburg bildet die Stichprobe eine ähnliche Verteilung des Merkmals Migrationshintergrund ab. Befragte ohne Migrationshintergrund sind nur leicht unterrepräsentiert (-4,8%), wohingegen Befragte mit Migrationshintergrund innerhalb der Stichprobe nur marginal häufiger anzutreffen sind (+1,8%). Wenngleich die benannte Gruppe ohne Angaben zu Migrationshinweisen mit drei Prozent exakt der Differenz der anderen beiden Gruppen entspricht, lässt sich hieraus nicht ableiten, dass diese den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zuzuordnen wären. Da aber im Falle der nicht eindeutigen Zuweisung auch bei Vorliegen einer der drei Indikatoren die Entscheidung für eine Zuordnung ohne Angabe erfolgt ist, relativiert sich die Differenz bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zur Gesamtheit nochmals. Somit bietet die gezogene Stichprobe bezogen auf das Merkmal Migrationshintergrund ein realistisches Abbild Freiburger Jugendlicher.

2.3.5 Regionale Verteilung der Stichprobe

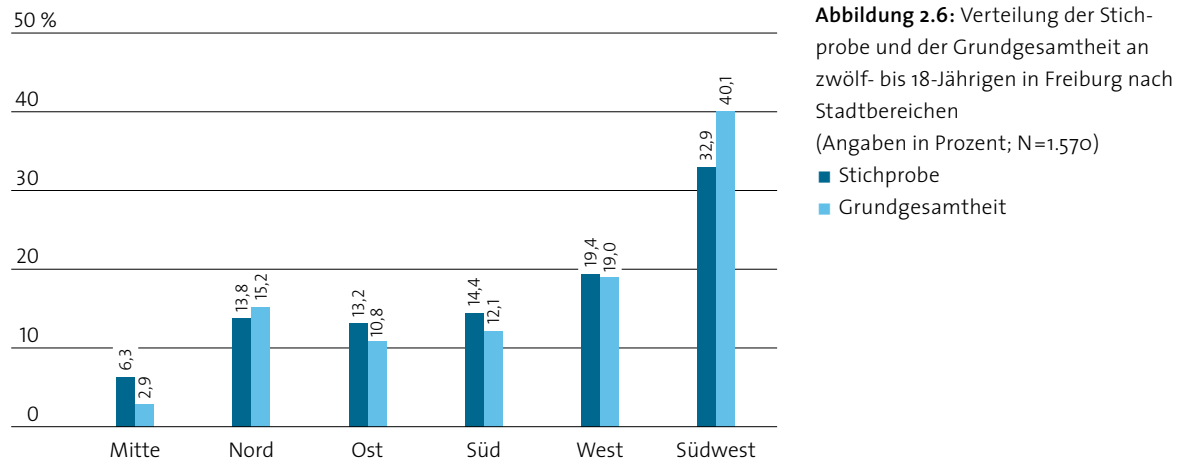
Eines der Ziele der wissenschaftlichen Studie ist es, jugendspezifische Sozialräume vor Ort in den Stadtbezirken zu beschreiben (vgl. Kapitel A). Hierfür wurden die Fragebögen der Jugendlichen mit dem Indikator Stadtbezirk gekennzeichnet, um sozialräumliche Analysen durchführen zu können. Die hohe Anzahl einzelner Freiburger Stadtbezirke führt notwendigerweise dazu, dass nicht für jeden Stadtbezirk eine belastbare Anzahl an Fällen generiert werden kann. Hier setzen forschungsökonomische Rahmenbedingungen der Studie Grenzen. Gleichwohl kann durch die Zuordnung der Jugendlichen zu Stadtbereichen ein sozialraumbezogenes Bild der Alltagswelten Freiburger Jugendlicher gezeichnet werden. Zu den einzelnen Stadtbereichen zählen nachfolgende Stadtbezirke:

- ▶ **Freiburg-Mitte:** Altstadt-Mitte; Altstadt-Ring; Neuburg
- ▶ **Freiburg-Nord:** Herdern-Süd; Herdern-Nord; Zähringen; Brühl-Güterbahnhof; Brühl-Industriegebiet; Brühl-Beurbarung; Hochdorf
- ▶ **Freiburg-Ost:** Waldsee; Littenweiler; Ebnet; Kappel
- ▶ **Freiburg-Süd:** Oberau; Oberwiehre; Mittelwiehre; Unterwiehre-Nord, Unterwiehre-Süd; Günterstal
- ▶ **Freiburg-West:** Stühlinger-Eschholz; Alt-Stühlinger; Mooswald-West; Mooswald-Ost; Betzenhausen-Bischofslinde; Alt-Betzenhausen; Landwasser; Lehen; Waltershofen
- ▶ **Freiburg-Südwest:** Haslach-Egerten; Haslach-Gartenstadt; Haslach-Schildacker; Haslach-Haid; St. Georgen-Nord; St. Georgen-Süd; Opfingen; Tiengen; Munzingen; Weingarten; Rieselfeld; Vauban

Abbildung 2.6 zeigt die relative Verteilung der Stichprobe nach Freiburger Stadtbereichen und macht in der Gegenüberstellung der Populationsstatistik deutlich, wie gut ein stadtbereichsbezogenes Abbild durch die Freiburger Jugendstudie gelungen ist. Insgesamt 6,3 Prozent der Jugendlichen können dem Stadtbereich Mitte zugeordnet werden. Aus dem Norden Freiburgs stammen 13,8 Prozent der Stichprobe. 13,2 Prozent der befragten Jugendlichen wohnen in Stadtbezirken des Freiburger Ostens, mit 14,4 Prozent ähnlich hoch ist der Anteil Jugendlicher aus Freiburgs Süden. Dem Stadtbereich West lassen sich 19,4 Prozent zuordnen. Der Südwesten Freiburgs bildet mit 32,9 Prozent der Stichprobe den größten Anteil.

Trotz dieses hohen Stichprobenanteils ist dieser bevölkerungsstarke Stadtbereich Freiburgs (40,1%) noch leicht unterrepräsentiert ebenso wie Freiburg-Nord (1,4%). Hingegen Mitte mit 3,4 Prozent und Ost mit 2,4 sowie Süd mit 2,3 Prozent leicht stärker vertreten sind.

Insgesamt aber entspricht die regionale Verteilung innerhalb der Stichprobe im Kern der Verteilung der zwölf- bis 18-Jährigen über die Stadtbereiche Freiburgs, sodass weitere Analysen zur Beschreibung der sozialräumlichen Perspektive mit der gezogenen Stichprobe sinnvoll möglich sind.



2.3.6 Auswertungsmethoden

Mit Hilfe der dargestellten soziodemografischen Merkmale können im weiteren Verlauf systematische Gruppenunterschiede identifiziert werden. Hierbei wird auf gängige statistische Verfahren zurückgegriffen, die die Bedeutsamkeit der einzelnen Gruppenunterschiede prüfen. Nicht-zufällige, also systematische Unterschiede werden als signifikant bezeichnet und anhand der Irrtumswahrscheinlichkeit (p für probability; dt. Wahrscheinlichkeit; * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$) gekennzeichnet. Statistisch nicht bedeutsame, also zufällige Differenzierungen werden als nicht signifikant (n.s.) dargestellt.

2.4 Die qualitative Befragung

Dieses Kapitel beschreibt die Stichprobe der qualitativen Interviews sowie die verwendeten Auswertungsschritte, die den Ergebnissen dieser Studie zugrunde liegen. Die Jugendlichen wurden zunächst anhand eines Kurzfragebogens gebeten, ihr Geschlecht, Alter und die von ihnen besuchte Schulform zu nennen. Insgesamt hatten 17 Jugendliche in Freiburg die Möglichkeit, über zentrale Themen ihrer Lebenswelt zu sprechen und durch ihre vertiefenden Aussagen die Ergebnisse der Fragebogenstudie zu ergänzen.

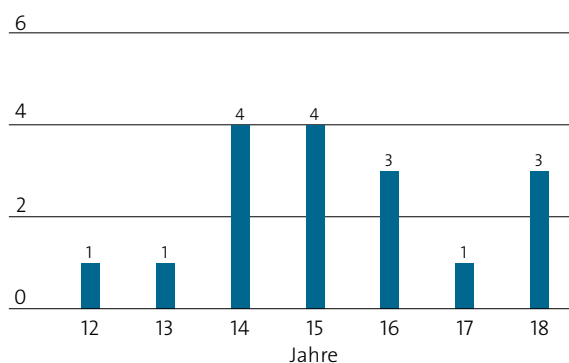
2.4.1 Geschlechterverteilung der Stichprobe

An der qualitativen Interviewstudie nahmen neun männliche Jugendliche und acht weibliche Jugendliche teil, sodass die vorab anvisierte Geschlechterverteilung gut realisiert werden konnte und geschlechtsspezifische Perspektiven möglich sind.

2.4.2 Altersverteilung der Stichprobe

Die Jugendlichen der Interviewstudie sind zum Zeitpunkt der Interviews zwischen zwölf und 18 Jahren alt und umfassen damit das identische Altersspektrum wie die Fragebogenstudie (vgl. Abbildung 2.7).

Abbildung 2.7: Verteilung der Stichprobe nach Alter (Angabe der absoluten Häufigkeit; N=17)



Das Durchschnittsalter der qualitativen Stichprobe beträgt 15,3 Jahre (SD = 1,7 Jahre), mit einem Schwerpunkt auf der mittleren Adoleszenz. Neben der Frage nach der Ausdrucksfähigkeit bei jüngeren Jugendlichen der Frühadoleszenz (Reinders, 2012) sind es insbesondere die 14- bis 16-Jährigen, die über den gewählten Zugang der Jugendzentren erreicht werden können.

2.4.3 Verteilung des Bildungsgrads in der Stichprobe

Der Kurzfragebogen umfasst die Abfrage der von den Jugendlichen besuchten Schulform, die eine Vertiefung der Ergebnisse anhand des Bildungsweges ermöglicht. Hierbei lassen sich 14 der Interviews eindeutig zu den Gruppen Haupt-/ Werkrealschule, Realschule und Gymnasium zuordnen. Drei der Interviews fallen in die Kategorie Sonstiges, die neben dem Besuch einer Waldorfschule auch das Berufskolleg umfasst. Hierbei ist nicht immer klar ersichtlich, welcher Schulabschluss angestrebt bzw. bereits absolviert wurde, sodass sich eine Zusammenfassung in der Kategorie Sonstiges anbietet (vgl. Abbildung 2.8).

Drei der befragten Jugendlichen sind dem Bildungsweg der Haupt- bzw. Werkrealschule zuordnen, vier Jugendliche besuchen die Realschule und sieben das Gymnasium.

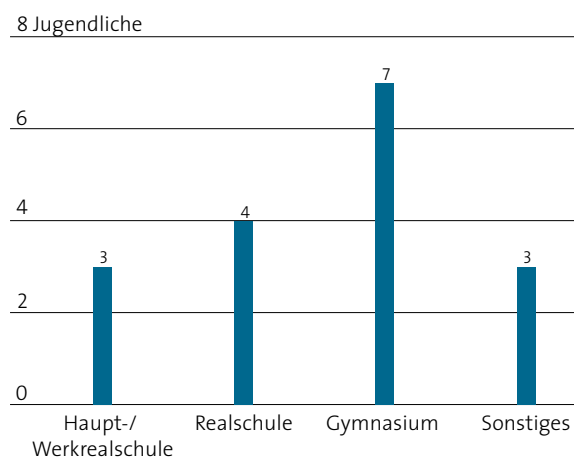


Abbildung 2.8: Verteilung der Stichprobe nach Schulform (Angabe der absoluten Häufigkeit; N=17)

2.4.4 Auswertungsmethoden

Alle Interviews wurden anhand der Audiodateien im Wortlaut und ohne Berücksichtigung paraverbalen Daten transkribiert. Dabei zeigte sich bereits anhand des zeitlichen Spektrums von 21 bis hin zu 101 Minuten Interviewlänge die Variation in der Aussagebreite und -dichte der Interviews. Für die Auswertung finden lediglich Inhalte Beachtung, die Aussagen über den kommunalen Sozialraum der Stadt Freiburg zulassen. Aussagen, die keine inhaltliche Relevanz aufweisen, werden vor den weiteren Auswertungsschritten aus dem Material selektiert. Die Segmentierung der Interviews in Sinneinheiten ermöglicht in einem nächsten Schritt die unabhängige Zuordnung zu inhaltlichen Kategorien. Das genutzte Kategoriensystem umfasst insgesamt 31 Kategorien, die sich deduktiv aus theoretischen Überlegungen (vgl. Abbildung 1.1 & Abbildung 1.2) bzw. induktiv aus den Aussagen der Jugendlichen ableiten lassen. Für die Beschreibung und Einschätzung jugendlicher Lebenswelten werden nicht alle Aussagen und Kategorien herangezogen, die mit dem Interviewmaterial möglich sind. Leitend für die inhaltliche Schwerpunktsetzung auf ausgewählte Kategorien war der Fokus auf Befunde, die sich systematisch zwischen verschiedenen Interviews finden lassen und aus denen sich ein Praxisbezug ableiten lässt.

Die auf diesem Wege ausgewählten Kategorien werden nachfolgend zusammengefasst und in ihrem relativen Anteil an der jeweiligen Hauptkategorie bzw. am gesamten Kategoriensystem dargestellt. Insgesamt konnten 1.107 Aussagen der Jugendlichen auf diese Weise aussagekräftigen Kategorien zugeordnet werden (vgl. Tabelle 2.1).

Freizeit

(vgl. Kapitel 14 – 16)

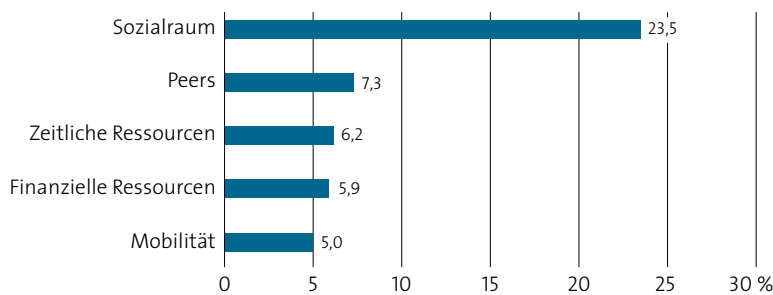


Abbildung 2.9: Relative Verteilung der Jugendlichen Aussagen zum Themenfeld „Freizeit“ (Angabe in Prozent; N=530)

Tabelle 2.1: Kategoriensystem „Freizeit“ mit Angabe der relativen Verteilung an der Oberkategorie bzw. am Gesamtkategoriensystem

		Anteil an der Oberkategorie (in %)	Anteil am gesamten Kategoriensystem (in %)
Sozialraum (23,5%)	Hopping/Aneignung	48,5	11,4
	Veränderung	24,2	5,7
	Akzeptanz	11,9	2,8
	Abgrenzung/Kontakt	10,0	2,3
	Begrenzung sozialräumlicher Aktivitäten	5,4	1,3
Peers (7,3%)	Freundeskreis	80,2	5,9
	Themen	19,8	1,4
Zeitliche Ressourcen (6,2%)	Ausstattung (+)	37,7	2,3
	Ausstattung (-)	40,6	2,5
	Veränderung	21,7	1,4
Finanzielle Ressourcen (5,9%)	Strategien	53,8	3,2
	Ausstattung	35,4	2,1
	Individuelle Bedeutung	10,8	0,6
Mobilität (5,0%)	Attraktivität	41,8	2,1
	Einschränkung	32,7	1,6
	Strategien	25,5	1,3

Die Sortierung der jugendlichen Aussagen zum Thema Freizeit zeigt mit knapp einem Viertel der Segmente einen besonderen Schwerpunkt im Bereich „Sozialraum“ (23,5%). Hierunter fallen Aussagen der Jugendlichen zum Springen zwischen verschiedenen Sozialräumen (Hopping/Aneignung) ebenso wie die Veränderung sozialräumlicher Nutzungsmuster. Aber auch Aspekte der Abgrenzung bzw. Begrenzung des Sozialraumes finden Beachtung, werden von den Jugendlichen aber seltener adressiert.

Die vier anderen Hauptkategorien Peer-Beziehungen (7,3%), zeitliche (6,2%) und finanzielle Ressourcen (5,9%) sowie Mobilität (5,0%) sind gegenüber der Kategorie Sozialraum deutlich abgesetzt.

Mitbestimmung

(vgl. Kapitel 17 – 19)

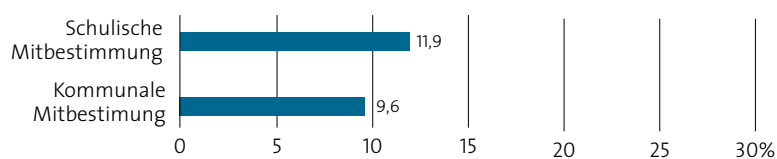


Abbildung 2.10: Relative Verteilung der Jugendlichen Aussagen zum Themenfeld „Mitbestimmung“ (Angabe in Prozent; N=238)

Tabelle 2.2: Kategoriensystem „Mitbestimmung“ mit Angabe der relativen Verteilung an der Oberkategorie bzw. am Gesamtkategoriensystem

		Anteil an der Oberkategorie (in %)	Anteil am gesamten Kategoriensystem (in %)
Schulische Mitbestimmung (11,9%)	Strukturelle Veränderung	33,3	4,0
	Individuelle Mitbestimmung	28,0	3,3
	Individuelle Veränderung	26,5	3,2
	Strukturelle Umsetzung	12,1	1,4
Kommunale Mitbestimmung (9,6%)	Gewünscht	56,6	5,4
	Aktuell	24,5	2,3
	Akzeptanz	18,9	1,8

Innerhalb des Themenbereichs „Mitbestimmung“ steht bei den Jugendlichen das Erleben schulischer Mitbestimmung leicht im Vordergrund (11,9 Prozent aller kodierten Aussagen), wobei Aussagen der Jugendlichen zu kommunaler Mitbestimmung demgegenüber nur unmerklich seltener Eingang in die Interviews gefunden haben (9,6 Prozent aller kodierten Aussagen). Dies ist insofern bereits ein bedeutsamer Befund, weil Formen der Mitbestimmung primär im Schulalltag eine Rolle spielen und auf kommunalpolitischer Ebene allein aufgrund des Alters der Jugendlichen seltener möglich sind. Erklärt werden kann diese relative Prominenz des Themas in den Interviews damit, dass mehr als die Hälfte der kodierten Aussagen die Wünsche nach kommunaler Mitbestimmung beinhalten.

Soziale Ungleichheit

(vgl. Kapitel 20 – 21)

Tabelle 2.3: Kategoriensystem „Soziale Ungleichheit“ mit Angabe der relativen Verteilung an der Oberkategorie bzw. am Gesamtkategoriensystem

		Anteil an der Oberkategorie (in %)	Anteil am gesamten Kategoriensystem (in %)
Soziale Ungleichheit (19,2%)		6,1	1,2
	Ungerechtigkeit (Legetechnik)	31,1	6,0
	Gerechtigkeit (Legetechnik)	18,4	3,5
	Individueller Bezug – Ungerechtigkeit	18,4	3,5
	Erste Assoziation	14,2	2,7
	Individueller Bezug – Gerechtigkeit	11,8	2,3

Das Thema „Soziale Ungleichheit“ nimmt als eigener Themenblock nach dem Sozialraum den zweitwichtigsten Stellenwert kodierter Aussagen ein. Immerhin fast jede fünfte Aussage der Jugendlichen handelt von Fragen sozialer Ungleichheit (19,2%). In einer besonderen Form der Interviewführung wurden den Jugendlichen in der sog. Legetechnik ausgewählte Begriffe vorgelegt, die sie dem Konzept der sozialen Ungleichheit zuordnen sollten. Anschließend wurden sie gebeten, ihre Reihenfolge zu begründen, woraus sich eine leichte Dominanz von Phänomenen der Ungerechtigkeit (31,1%) gegenüber der Gerechtigkeit (18,4%) ergab.

Insgesamt kann aus den Interviews der Jugendlichen bereits anhand der Aussagen pro Kategorie die besondere Bedeutung von

- ▶ Freizeit als Sozialraumaneignung,
- ▶ die gleichsamer Bedeutung schulischer und kommunaler Mitbestimmung sowie
- ▶ sozialer Ungleichheit als allgemeine und individuell erlebte Ungerechtigkeit

abgeleitet werden. Dies werden dementsprechend auch die wichtigsten Themenschwerpunkte bei der Darstellung der Interviewergebnisse sein, um die Lebenswelt Freiburger Jugendlicher aus ihrer subjektiven Perspektive nachzeichnen zu können.

Diese Ergebnisse, die sich aus den einzelnen Kategorien ergeben, werden in den Kapiteln 14 – 21 detailliert beschrieben und anhand ausgewählter Interviewpassagen erläutert. Abschließende Zusammenfassungen in den Teilkapiteln bilanzieren die Ergebnisse, bevor diese in einem Gesamtfazit mit den Ergebnissen der Fragebogenstudie als Ausblick kommunaler Entwicklungsprozesse reflektiert werden.

A Freizeitaktivitäten bei Jugendlichen in Freiburg

In diesem Kapitel werden die Freizeitaktivitäten der befragten Jugendlichen, wie sie sich aus der Fragebogenstudie abzeichnen, näher beleuchtet. Dabei wird so vorgegangen, dass zunächst ein Überblick über die Aktivitäten sowie die Nutzung verschiedener Freizeitangebote durch die Kommune, Vereine und Verbände gegeben wird, um im Anschluss auf Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen einzugehen.

3 Freie Zeit

Die Analyse von Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher setzt zunächst die Kenntnis der durchschnittlichen Freizeit voraus. Dabei geben die Jugendlichen insgesamt an, an einem Wochentag im Durchschnitt 4,31 Stunden zur freien Verfügung zu haben ($SD = 2,30$), an den Wochenenden steigt dieser Wert auf mittlere 10,59 Stunden an ($SD = 5,77$) (vgl. Abbildung 3.1 & 3.2).

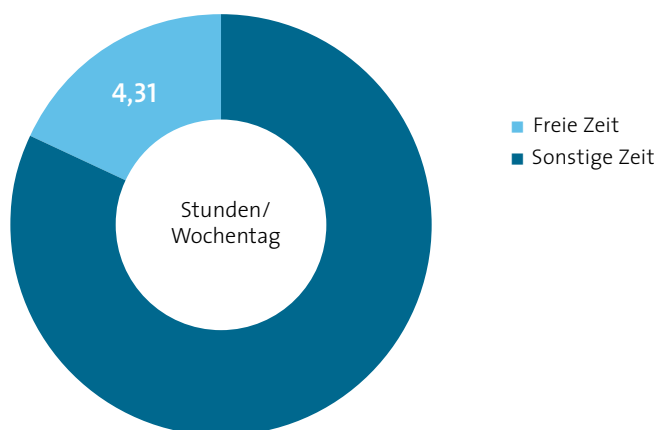


Abbildung 3.1: Freie Zeit an Wochentagen

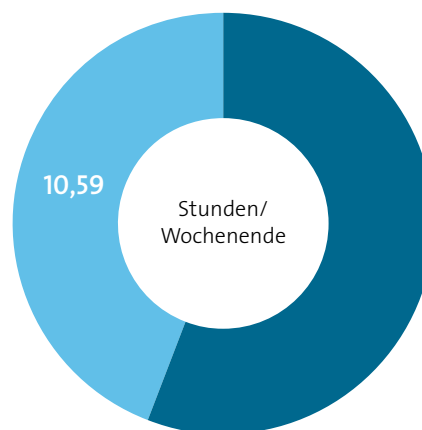


Abbildung 3.2: Freie Zeit an Wochenenden

Damit erreichen die Jugendlichen in Freiburg mit einer täglichen Freizeit von 6,06 Stunden ($SD = 2,72$) nicht ganz den Wert Heranwachsender in Deutschland. Insgesamt schlägt im Zeitvergleich jedoch auch bei Freiburger Jugendlichen ähnlich wie für Heranwachsende in Deutschland allgemein die vermehrte Nutzung von Ganztagsangeboten zu Buche. Zeit im Schulhaus wird tendenziell eher nicht als frei verfügbare Zeit wahrgenommen, auch wenn sie bspw. im Zuge von Nachmittagsprojekten oder Sportangeboten in Schulen nicht im engeren Sinne als Schulzeit gewertet werden kann. Insgesamt ist das Potenzial an freier Zeit für die befragten Jugendlichen dennoch als durchaus hoch einzuschätzen.

METHODISCHE ERLÄUTERUNG

Verschiedene Angaben der Jugendlichen werden als Durchschnittswerte berechnet. Diese werden mit der Abkürzung MW (Mittelwert) berichtet. Das zweite Maß ist die Standardabweichung (SD). Sie gibt an, wie eng oder weit die gesamte Gruppe der Befragten von diesem Mittelwert im Durchschnitt abweicht. Je größer der Wert im Vergleich zur Gesamtskala ist, desto weiter streuen die Angaben der Stichprobe um den Mittelwert. Können die Jugendlichen bspw. auf einer Skala von 1 bis 5 antworten, bedeutet eine $SD = 1$ (also $1/5$ der Skala) eine geringe Abweichung vom Gesamtmittelwert. Eine Standardabweichung von $SD = 2$ ($2/5$ der Skala) wäre als moderate Streuung zu interpretieren.

3.1 Gruppenunterschiede der freien Zeit

Kleine Differenzierungen ergeben sich entlang der verschiedenen Gruppen, die insgesamt darauf verweisen, dass vor allem ältere, männliche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund etwas mehr freie Zeit zur Verfügung haben als jüngere Befragte, Mädchen und solche ohne Migrationshintergrund (vgl. Abbildung 3.3).

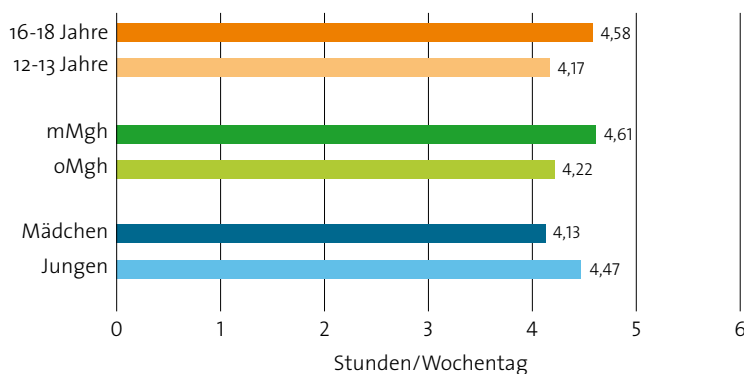


Abbildung 3.3: Freie Zeit in Stunden an Wochentagen nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Altersgruppen (alle Gruppenunterschiede signifikant; N=1.570)

Daneben zeigen sich auch sozialräumliche Differenzierungen nach Stadtbereichen. Insbesondere Jugendliche aus dem Freiburger Stadtbereich West berichten an Wochentagen über mehr freie Zeit als ihre Altersgenoss_innen der anderen Regionen (vgl. Abbildung 3.4).

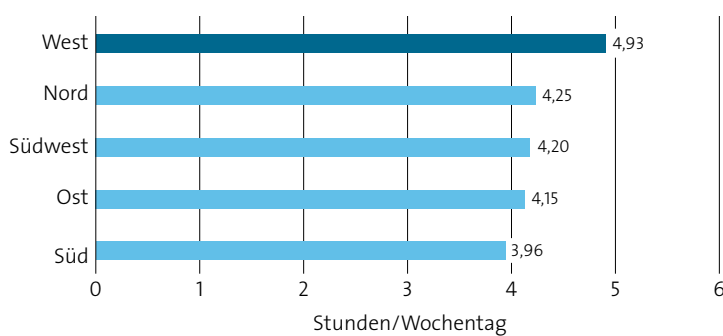


Abbildung 3.4: Freie Zeit in Stunden an Wochentagen nach Stadtbereich (Unterschied West zu allen anderen Stadtbereichen signifikant; N=1.570)

Am anderen Ende des Spektrums stehen Jugendliche aus dem Stadtbereich Süd. Hier sind es im Durchschnitt etwas weniger als vier Stunden, die als tägliche Freizeit wahrgenommen werden. Das ist fast eine Stunde weniger als bei der Gruppe aus Freiburg West. Damit wird deutlich, dass mit regionalen Wohnzuordnungen auch ein Komplex verschiedener Merkmale verknüpft ist, die ihrerseits im Zusammenhang zum Freizeitkontingent der Jugendlichen stehen.

4 Taschengeld

Ein zweites wesentliches Merkmal für die Freizeitgestaltung Heranwachsender ist das frei verfügbare Taschengeld. Hiermit haben die Jugendlichen eigenständig teil am (Freizeit-) Konsumwarenmarkt und finanzieren sich Aktivitäten ebenso wie den Erwerb von Konsumgütern. Hier wurden die Jugendlichen gefragt, wie viel Taschengeld sie monatlich erhalten und wie viel Geld sie sich durch Jobben dazuverdienen (vgl. Tabelle 4.1).

	N	MW	SD
Taschengeld	1.240	30,69	46,89
Nebenjob	341	126,61	178,99

Tabelle 4.1: Durchschnittliches Taschengeld und Nebenverdienst in Euro

Insgesamt 1.240 Jugendliche geben an, ein regelmäßiges Taschengeld zu erhalten, das sich im Durchschnitt auf 30,69 Euro im Monat beläuft. Weitere 341 Jugendliche geben an, sich durch Nebenjobs etwas zum Taschengeld dazu zu verdienen. Diese Teilgruppe Freiburger Jugendlicher erzielt auf diese Weise ein mittleres Zusatzeinkommen in Höhe von 126,61 Euro. Die Standardabweichungen bei beiden Merkmalen weisen auf deutliche Variationen hin. So berichten einzelne Jugendliche von Zusatzverdiensten in Höhe von bis zu eintausend Euro, beim Taschengeld reicht die Bandbreite bis zu Beträgen von fünfhundert Euro.

4.1 Gruppenunterschiede beim Taschengeld

Interessanterweise zeigen sich bei der Höhe des Taschengeldes keine Unterschiede zwischen den verschiedenen sozialstatistischen Gruppen. Lediglich je nach Altersgruppe steigt das durchschnittliche Taschengeld-Einkommen der Jugendlichen an (vgl. Tabelle 4.2).

	N	MW	SD
12-13 Jahre	716	18,90	18,06
14-15 Jahre	195	27,93	18,04
16-18 Jahre	293	60,31	83,10

Tabelle 4.2: Durchschnittliches Taschengeld nach Altersgruppe (ohne Nebenverdienst) in Euro

Demnach verfügen die 16- bis 18-Jährigen mit durchschnittlichen 60,31 Euro über den dreifachen Betrag der jüngsten und den doppelten Betrag der mittleren Altersgruppe. Während die Frühadoleszenten im Monat über 18,90 Euro verfügen, sind es bei den 14- bis 15-Jährigen 27,93 Euro. Ein Grund des starken Anstiegs ist, dass Jugendliche in Ausbildung oder im FSJ/BFD udgl. ihr Gehalt als Taschengeld interpretiert haben. Ein anderer ist, dass mit steigendem Alter Kleidergeld an die Söhne und Töchter zum eigenständigen Einkauf gegeben wird, das ebenfalls zum Taschengeld gezählt wird.

Soziale Unterschiede nach Schulform, Migrationshintergrund oder Geschlecht zeigen sich nur graduell und erweisen sich statistisch als nicht bedeutsam. Das bedeutet, dass die Höhe des zur Verfügung stehenden Taschengeldes nicht von solchen Merkmalen, sondern primär vom Alter der Jugendlichen abhängig ist.

Etwas anders verhält es sich mit der Frage, welche Gruppe Jugendlicher vermehrt zu Nebenverdiensten neigt. Hier sind es in leicht höherem Maße die Mädchen, die sich in ihrer Freizeit etwas dazuverdienen ($\chi^2 = 5,04$; $df = 1$; $p < 0,05$). Jedes dritte Mädchen geht einem Freizeitjob nach, bei den Jungen sind es mit 28 Prozent signifikant weniger. Das erklärt auch, warum Mädchen im Durchschnitt über etwas weniger freie Zeit als Jungen verfügen, da sie nach der Schule noch einem Schüler_innen-Job nachgehen.

Auch zwischen den Altersgruppen finden sich Differenzen. Von den älteren Jugendlichen ab 16 Jahren geht jedeR Zweite einem Nebenverdienst nach. Zum Vergleich: Bei der jüngsten Gruppe unter 14 Jahren sind dies lediglich 20 Prozent der Befragten. Ab etwa 14 Jahren steigt dieser Anteil dann auf immerhin fast 40 Prozent an, ein Altersunterschied, der sich insgesamt als statistisch bedeutsam erweist ($\chi^2 = 107,51$; $df = 2$; $p < 0,001$).

Darüber hinaus verteilen sich die Freizeit-Jobs gleichmäßig über die verschiedenen Jugendgruppen. Weder sind Heranwachsende ohne Migrationshintergrund häufiger in Freizeit-Jobs eingebunden noch finden sich Variationen zwischen den Stadtbereichen.

5 Freizeitaktivitäten

Jugendliche verfügen im historischen Vergleich über eine zunehmende Auswahl an Freizeitaktivitäten. Hierfür sind seit den 1950er Jahren neben der Ausweitung des Freizeit- und Konsumwarenmarktes für Heranwachsende auch die zunehmende Digitalisierung und die Verbreitung der sog. Neuen Medien unter Jugendlichen verantwortlich zu machen. Insgesamt sind neben der Mitwirkung in Sportvereinen, Jugendverbänden, religiösen Organisationen und Hilfswerken Freizeitaktivitäten in der Peer-Group außerhalb von Organisationen und die Ausübung von Sport in informellen Gruppen (z.B. Skateboard, Parcouring udgl.) getreten. Die Beschäftigung mit klassischen Medien wie Büchern, (Jugend-) Zeitschriften, Radio und TV wurden durch Möglichkeiten aus Streaming-Diensten, Videokanälen, sozialen Medien, Messenger-Diensten usw. ergänzt. Die digitale Mediennutzung hat sich seit 1980 bei zwölf- bis 17-Jährigen fast verdoppelt. Smartphones für Internetdienste udgl. werden mehr als drei Mal so häufig genutzt wie Bücher. Eine Ausnahme bilden hier allerdings im bundesweiten Vergleich Mädchen. Fast jede zweite Jugendliche greift regelmäßig zu Büchern als Freizeitaktivität (JIM-Studie, 2017).

Um in der zunehmenden Anzahl möglicher Aktivitäten den Überblick zu behalten, werden diese in der Freiburger Jugendstudie in sechs Freizeitbereiche untergliedert (vgl. Tabelle 5.1).

Tabelle 5.1: Übersicht und inhaltliche Beschreibung der sechs Freizeitaktivitätsbereiche

Kunst & Kultur	Kapitel 5.1	Aktivitäten in diesem Bereich fokussieren den Konsum oder die Herstellung von (klassischen) Kulturgütern.
Geselligkeit	Kapitel 5.2	Typische Freizeitaktivitäten mit Freunden und in Sozialräumen werden in der Rubrik Geselligkeit zusammengefasst.
Mediennutzung	Kapitel 5.3	Dieser Bereich umfasst außer Lesen die verschiedenen Varianten alltäglicher Mediennutzung Jugendlicher.
Politik & Gesellschaft	Kapitel 5.4	Neben der Nutzung von Jugendtreffs beinhaltet dieser Bereich Facetten des gesellschaftlichen Engagements Heranwachsender.
Sport & Gesundheit	Kapitel 5.5	Dieser Bereich bildet sowohl klassisches Sporttreiben im Verein als auch im Fitnessstudio bzw. als eigeninitiiertes Sport ab.
Freizeitkonsum	Kapitel 5.6	Vor allem an die Verwendung monetärer Mittel gekoppelte Aktivitäten im Freizeitkonsummarkt, wie bspw. Shoppen gehen, werden in diesem Bereich zusammengefasst.

Die inhaltlichen Beschreibungen der sechs Kategorien verdeutlichen die unterschiedlichen Handlungsqualitäten. Diese sind nicht im Sinne eines Besser-Schlechter-Schemas zu verstehen. Vielmehr ist mit Handlungsqualität der variierende Anregungscharakter der Tätigkeitsbereiche gemeint. Während etwa Aktivitäten aus dem Bereich Sport und Gesundheit Handlungsanreize im Bereich Körperbewusstsein und Bewegung anbieten, ermöglichen Aktivitäten aus dem Bereich Geselligkeit Handlungsanreize zu sozialer Interaktion und sozialem Kompetenzerwerb. In der früheren Jugendforschung typische Unterscheidungen zwischen z.B. Primitiv- und Kulturpubertät (Zinnecker, 2003) greifen nicht, um einen zentralen Aspekt in der Vielfalt der Freizeitaktivitäten und deren Handlungsanreize zum Erwerb verschiedenster Kompetenzen deutlich zu machen.

Jede Form von Freizeitaktivität beinhaltet Möglichkeiten einer produktiven Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung. Es ist stets das Ausmaß und die Fähigkeit zur Selbstregulation, die einem Handlungsanreiz seine produktive oder weniger produktive Wirkung verleiht. So verbessert das Gaming deutlich die Reaktionsgeschwindigkeit und Feinmotorik von Kindern und Jugendlichen, TV- oder Streaming-Konsum ermöglicht die Auseinandersetzung mit vergangenen und aktuellen kulturellen Praktiken oder Kontroversen (vgl. etwa die Debatte um die Netflix-Serie „Tote Mädchen lügen nicht“ aus dem Jahr 2017).

Dieser Aspekt wird für die Freiburger Jugendstudie besonders betont, weil die Vielseitigkeit von Freizeitaktivitäten eine eigenständige pädagogische Qualität und einen Seismographen für die gesellschaftliche Teilhabe der jungen Generation darstellt. Selbstbestimmte Handlungen in der Freizeit sind ein wichtiger Zugang zu verschiedenen gesellschaftlichen Sphären und komplexen Systemen. Sie ermöglichen Jugendlichen am Kickertisch des Jugendzentrums, beim Besuch eines Musikkonzertes und beim Brettspiel mit Anderen ebenso die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit wie die Nutzung verbandlicher oder religiöser Angebote, das „Herumhängen“ mit Freunden an der Bushaltestelle oder das Gaming am Smartphone. Es ist die Vielfältigkeit der Freizeitaktivitäten, die über das Gelingen informeller Bildungsprozesse der heranwachsenden Generation entscheidet (vgl. Abbildung 5.1).

Kunst & Kultur	Geselligkeit	Mediennutzung	Politik & Gesellschaft	Sport & Gesundheit	Freizeitkonsum
Kapitel 5.1	Kapitel 5.2	Kapitel 5.3	Kapitel 5.4	Kapitel 5.5	Kapitel 5.6
Lesen	Freunde treffen	Internet-Nutzung	Religiöse Angebote	Sport im Verein	Besuch von Kino, Konzerten & Sportevents
Kreatives	Nichts tun/chillen	TV, Filme & Streaming	Jugendzentrum/-treff	Selbstorganis. Sport	Shoppern gehen
(Brett-)Spiele	Auf Straßen/Plätzen abhängen	Gaming	Vereinsarbeit/Ehrenamt	Sport im Gym/Fitnessstudio	
Instrument spielen	Feste, Partys & Clubs besuchen	Musik hören	Politische Betätigung		
Theater, Museen & Musical	Kneipen, Bistros & Cafes gehen				
Kurse besuchen					
Elektr. Musik produzieren					

Abbildung 5.1: Freizeitbereiche Jugendlicher

Daher finden sich mit insgesamt 25 verschiedenen Freizeitaktivitäten Jugendlicher auch eine besonders große Bandbreite möglicher Handlungsanreize, die für die Freiburger Stichprobe erfasst wurden. Die Auswahl der 25 Aktivitäten erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Freiburger Bildungsmanagement sowie den im Bereich der Jugendarbeit tätigen Verbänden und Organisationen. Wenngleich sich immer auch Nischenbetätigungen identifizieren lassen, so bilden die in der Übersichtsgaphik enthaltenen Aspekte der Freizeit Freiburger Jugendlicher gleichwohl den eleganteren Kern einer modernen, städtischen Freizeitstruktur ab.

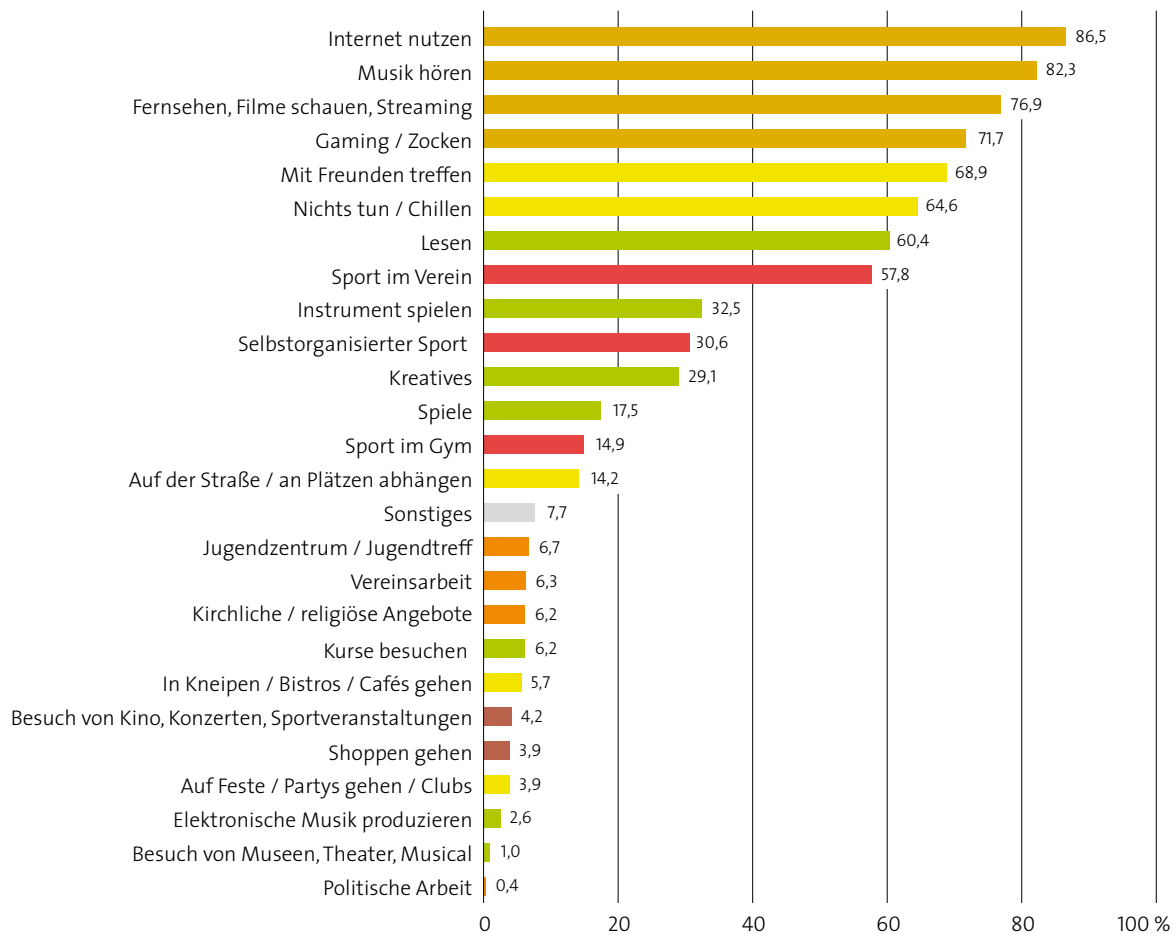


Abbildung 5.2: Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher (täglich/mehrmals pro Woche; Angaben in Prozent; N=1.570)

Befragt danach, welcher Anteil der Freiburger Jugendlichen den verschiedenen Aktivitäten täglich oder mindestens mehrmals wöchentlich nachgeht, betonen die meisten Jugendlichen die Bedeutung der Mediennutzung und der Geselligkeit. Die vier häufigsten Aktivitäten fallen in den Bereich der Mediennutzung (Internet nutzen, Musik hören, TV/Filme/Streaming, Gaming), gefolgt von zwei Aktivitäten (Freunde treffen, chillen) aus dem geselligen Bereich.

Zwischen 15 und 60 Prozent der Freiburger Jugendlichen befassen sich daneben aber auch mit Tätigkeiten aus den Bereichen Kunst und Kultur (Lesen, Instrument spielen, Kreatives, Spiele spielen) sowie allen Aktivitäten aus Sport und Gesundheit. Aktivitäten aus den Bereichen Politik und Gesellschaft sind demgegenüber ebenso nachgeordnet wie jene aus dem Bereich des Freizeitkonsums (Kino-, Konzert-, Sporteventbesuch bzw. Shoppen). Deutlich weniger als zehn Prozent gehen diesen Aktivitäten jeden Tag oder des Öfteren in der Woche nach.

Diese Häufigkeiten verleiten jedoch zu schnell zu Interpretationen einer Nachrangigkeit von bspw. Jugendzentren oder kulturellen Angeboten als Freizeitmöglichkeiten. Vielmehr muss die Häufigkeit der Nutzung auch in Relation zur Verfügbarkeit des Angebots gesehen werden. So tragen die Jugendlichen ihr Smartphone ständig mit sich herum, sind also stets in der Lage, im Internet zu surfen oder Online-Dienste wie Messaging udgl. zu nutzen. Jugendzentren zum Beispiel wären allein räumlich nicht in der Lage, täglich mehrere tausend Jugendliche aufzunehmen, so dass eine mehrmalige Nutzung pro Monat wahrscheinlicher ist. Das Wesentliche ist, dass jede Aktivität ihre eigene Zeitstruktur der Nutzungshäufigkeit aufweist (vgl. Tabelle 5.2).

Tabelle 5.2: Aktivitätsspezifische Nutzungsprofile Freiburger Jugendlicher (Angaben in Prozent; N=1.570)

Tägliche Nutzung	Mehrmals pro Woche	Mehrmals im Monat	Monatlich oder weniger
Internet 67,4%	Mit Freunden treffen 57,0%	Spiele 8,4%	Besuch von Kino, Konzerten, Sportveranstaltungen 54,7%
Musik hören 54,4%	Sport im Verein 52,6%	Besuch von Kino, Konzerten, Sportveranstaltungen 31,5%	Shoppen gehen 53,7%
TV/Streaming 42,3%	Nichts tun/chillen 37,5%	Shoppen gehen 25,3%	Besuch von Museen, Theater, Musical 50,9%

Dabei wird die tägliche Mediennutzung und die wöchentliche Geselligkeit der befragten Jugendlichen ebenso deutlich wie die unregelmäßig über den Monat verteilten Aktivitäten im Bereich des Freizeitkonsums oder kultureller Aktivitäten. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung einer heterogenen Aktivitätsstruktur mit unterschiedlichen Zeitmustern ableiten, die die Vielfalt der Lebenswelten Freiburger Jugendlicher aufdeckt.

5.1 Kunst und Kultur

Künstlerische oder kulturelle Aktivitäten gelten in der Geschichte der Jugendforschung bis in die 1960er Jahre hinein als Gradmesser für das Gelingen von Erziehung und Sozialisation Heranwachsender (zusf. Zinnecker, 2003). Seit den 1970er Jahren hat dieser normative Anspruch tendenziell nachgelassen und es wird eher die Frage aufgeworfen, unter welchen Bedingungen allen Jugendlichen, unabhängig ihrer Herkunft, der Zugang zu Freizeitaktivitäten in diesen Bereichen ermöglicht wird. Insbesondere der Anstieg an Musikschulen um das 40-fache zwischen 1952 und 1978 und die nochmalige Verdoppelung bis Anfang der 1990er Jahre ist ein Ausdruck dafür, den Zugang zu Musik als kulturelle Freizeitaktivität deutlich zu erleichtern.¹ Mehr als 900 Einrichtungen dieser Art verzeichnet das Statistische Bundesamt für das Jahr 2018.

Daneben sind auch in anderen kulturellen Bereichen die Bestrebungen deutlich intensiviert worden, etwa Initiativen zur Steigerung der Lesemotivation bei Kindern (z.B. Lesepatenschaften, Stiftung Lesen uvm.). Dieser historische Trend einer Abnahme von Zugangsbarrieren spiegelt sich auch in den Zahlen der Freiburger Jugendstudie wider. Nahezu tägliches Lesen gehört für die befragten Jugendlichen zum Alltag (MW = 3,83), selbst ein Instrument spielen die Befragten ebenfalls mit großer Regelmäßigkeit (MW = 2,44) und auch Gesellschaftsspiele gehören zum weit verbreiteten Kulturgut für die junge Freiburger Generation (MW = 2,62) (vgl. Abbildung 5.3).

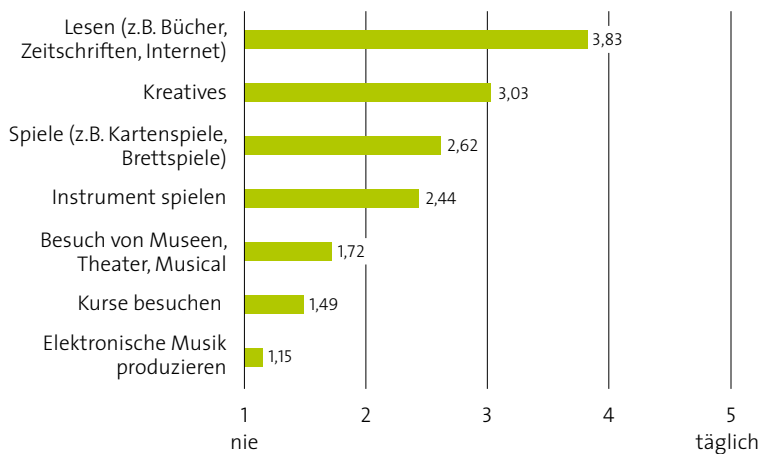


Abbildung 5.3: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Kunst und Kultur (Angaben in Mittelwerten; N=1.570)

¹ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2834/umfrage/entwicklung-der-anzahl-von-musikschulen-in-deutschland-seit-2002/>

Gemessen daran, dass der tägliche Besuch von Kulturveranstaltungen ohnehin faktisch nicht gegeben und zumeist auf Wochenenden konzentriert ist, ist auch in diesem Freizeitbereich eine hohe Beteiligung zu verzeichnen (MW = 1,72). Kurse verschiedenster Anbieter (MW = 1,49) oder die explizite Produktion elektronischer Musik (als spezifische Ergänzung zum Instrument spielen) (MW = 1,15) gehören demgegenüber eher zu den seltenen Freizeitaktivitäten.

Besonders bemerkenswert ist schließlich die hohe Zustimmung zu kreativen Aktivitäten wie Basterei, Malerei, die – egal ob materiell oder per elektronischem Device – bei den Jugendlichen als häufige Tätigkeit genannt werden (MW = 3,03). In diesen Bereich zählen auch Selbstinszenierungen via sozialer Medien, die eine neue Form kulturschaffender Kreativität darstellt und gerade für Heranwachsende eine wichtige Plattform identitätsstiftender Aktivitäten geworden ist. Neben berechtigten Fragen des Persönlichkeitsschutzes sollte in diesem Bereich auch betrachtet werden, dass sich Heranwachsenden neue Ausdrucksformen eröffnen, die gerade durch ihren erheblich flüchtigen Charakter (z.B. Snap-Chat) sehr gut zur hohen Unbeständigkeit und Kurzlebigkeit der Identitätsentwicklung passen.

5.1.1 Gruppenunterschiede im Bereich Kunst und Kultur

Daher verwundert nicht, dass Formen der kulturell geprägten Kreativität vor allem bei der jüngsten Altersgruppe der zwölf- bis 13-Jährigen zu finden ist (MW = 3,30). Gerade diese Gruppe probiert sich in verschiedensten Kulturtechniken aus und wird sich erst ab der mittleren Adoleszenz stärker auf soziale Kontakte konzentrieren (vgl. Kapitel 5.2). In diesem Alter aber lesen die Jugendlichen mehr (MW = 3,98), spielen häufiger Gesellschaftsspiele (mit der Familie; MW = 2,78) und widmen sich häufiger einem Instrument (MW = 2,59) (vgl. Abbildung 5.4)

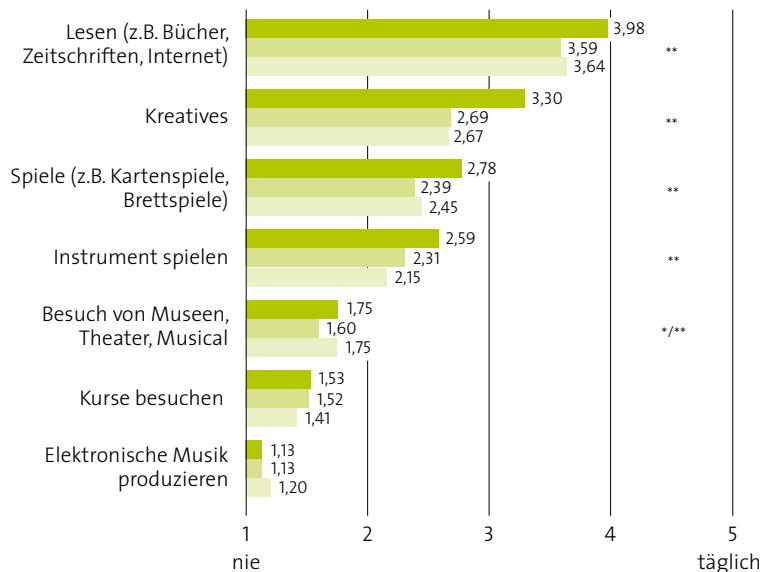
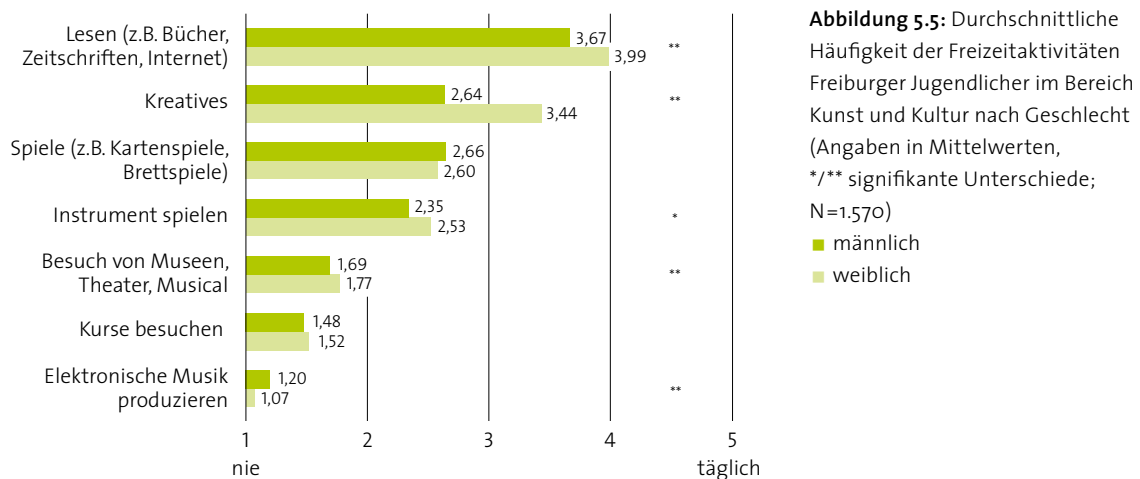


Abbildung 5.4: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Kunst und Kultur nach Altersgruppen (Angaben in Mittelwerten, */** signifikante Unterschiede; N=1.570)

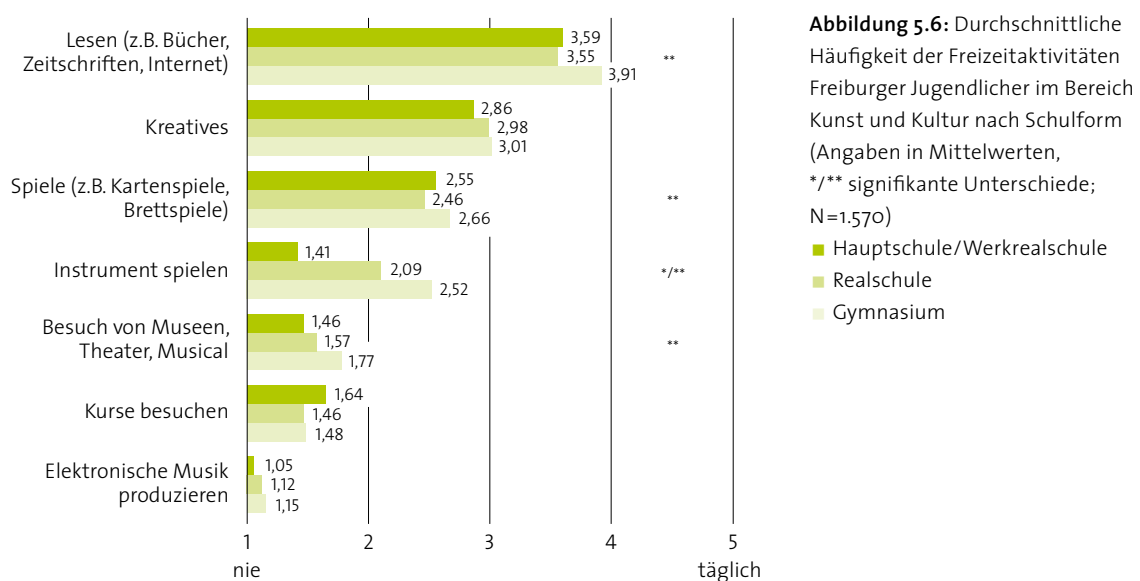
Für die mittlere Adoleszenz ist der Besuch von kulturellen Veranstaltungen nicht so interessant (MW = 1,60) wie für die Jüngeren (MW = 1,75) und Älteren (MW = 1,75). Die junge Gruppe wird die Veranstaltungen stärker im Kontext von Schule und Familie nutzen, die ältere Gruppe vermehrt in ihrer Clique aktiv sein. Der auffälligste Befund zu Altersunterschieden bleibt jedoch die Hinwendung zu kreativen und kulturellen Aktivitäten bei den jüngeren Jugendlichen.

Wenig überraschend ist hingegen der deutliche **Unterschied zwischen Mädchen und Jungen** bei den Freizeitaktivitäten im Bereich Kunst und Kultur. Mit Ausnahme des Besuchs von Kursen und der Produktion elektronischer Musik weisen die Mädchen in allen Bereichen ein höheres Aktivitätspotenzial als die Jungen auf (vgl. Abbildung 5.5).



Insbesondere sind die Mädchen häufiger kreativ (MW = 3,44) als die Jungen (MW = 2,64) und lesen sehr viel häufiger als ihr männliches Pendant (MW = 3,99 gegenüber MW = 3,67). Einen nur leichten Vorsprung haben die Mädchen beim Musizieren (MW = 2,53 gegenüber MW = 2,35), der sich durch das etwas höhere Engagement der Jungen bei der elektronischen Musik wieder ausgleicht (MW = 1,20 gegenüber MW = 1,07).

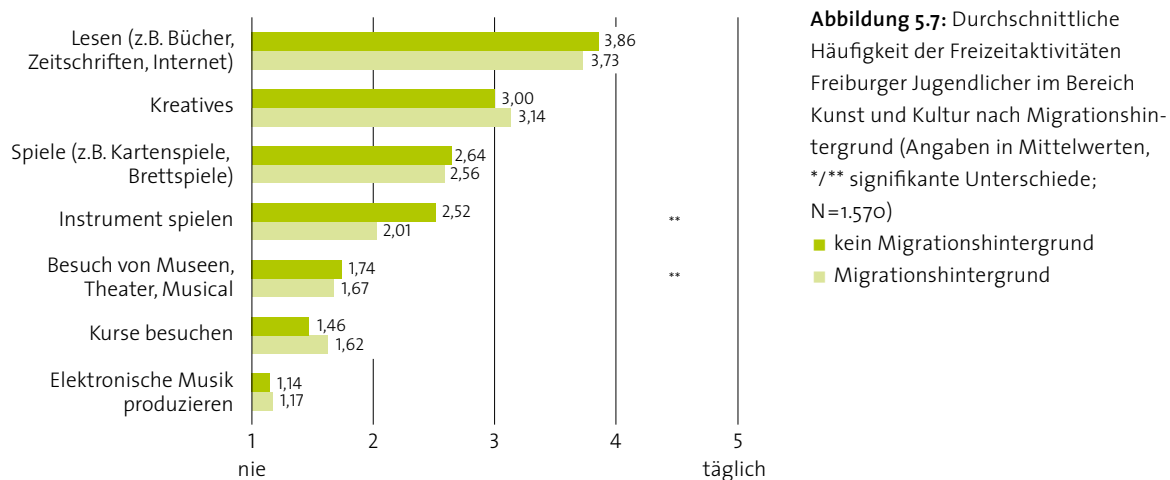
Gegenüber diesen Differenzen von Mädchen und Jungen bilden sich die Unterschiede zwischen den **Schulformen** nicht so maßgeblich aus, als dass sich hier nicht historische Bemühungen einer Angleichung von sozialen Partizipationschancen erkennen ließen (vgl. Abbildung 5.6).



Zwar spielen Gymnasiast_innen signifikant häufiger ein Instrument als Schüler_innen der Haupt- und Werkrealschulen (MW = 2,52 gegenüber MW = 1,41). Auch besuchen sie häufiger Kulturveranstaltungen (MW = 1,77) als die anderen beiden Schultypen (MW = 1,57 und MW = 1,46) und lesen in ihrer

Freizeit tendenziell mehr (MW = 3,91) als Realschüler_innen (MW = 3,55) oder Haupt- und Werkrealschüler_innen (MW = 3,59). Allerdings sind auf der anderen Seite Aktivitäten wie Gesellschaftsspiele oder Kreativität eher gleich verteilt über die Schulformen, zudem nutzen Haupt- und Werkrealschüler_innen (MW = 1,64) häufiger als die anderen Gruppen (MW = 1,46 und MW = 1,48) Kursangebote aus dem Freizeitbereich. Die Differenzierungslinie zwischen den Schulformen verläuft entsprechend eher zwischen Kunst- und Kulturaktivitäten mit höherem und geringerem finanziellen Aufwand. Die anderen Aktivitäten lassen erwarten, dass das grundlegende Interesse an dieser Klasse von Freizeitaktivitäten ähnlich hoch sein wird, sich aber tendenziell monetäre Barrieren zwischen die schulisch verschiedenen Gruppen schieben. Es handelt sich demnach nicht um ein pauschales Mehr oder Weniger kultureller Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit des Bildungsganges. Vielmehr liegt ein bildungsabhängiges Muster vor, das sich quer durch Aktivitäten mit und ohne höhere finanzielle Belastung zieht.

Das Nebeneinander eines erwartbaren und nicht erwartbaren Musters zeigt sich auch im Vergleich von Heranwachsenden gemäß ihres **Migrationshintergrundes** (vgl. Abbildung 5.7).



Einerseits finden sich seltener Jugendliche mit Migrationshintergrund in Aktivitäten wie ein Instrument zu spielen wieder (MW = 2,01 gegenüber MW = 2,52), auch besuchen sie etwas seltener kulturelle Veranstaltungen (MW = 1,67) als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (MW = 1,74). Allerdings ist die Beschäftigung mit Gesellschaftsspielen vergleichbar hoch zwischen beiden Gruppen und Angaben zu kreativen Aktivitäten finden sich bei Befragten mit Migrationshintergrund häufiger (MW = 3,14) als bei ihrem autochthonen Pendant (MW = 3,00).

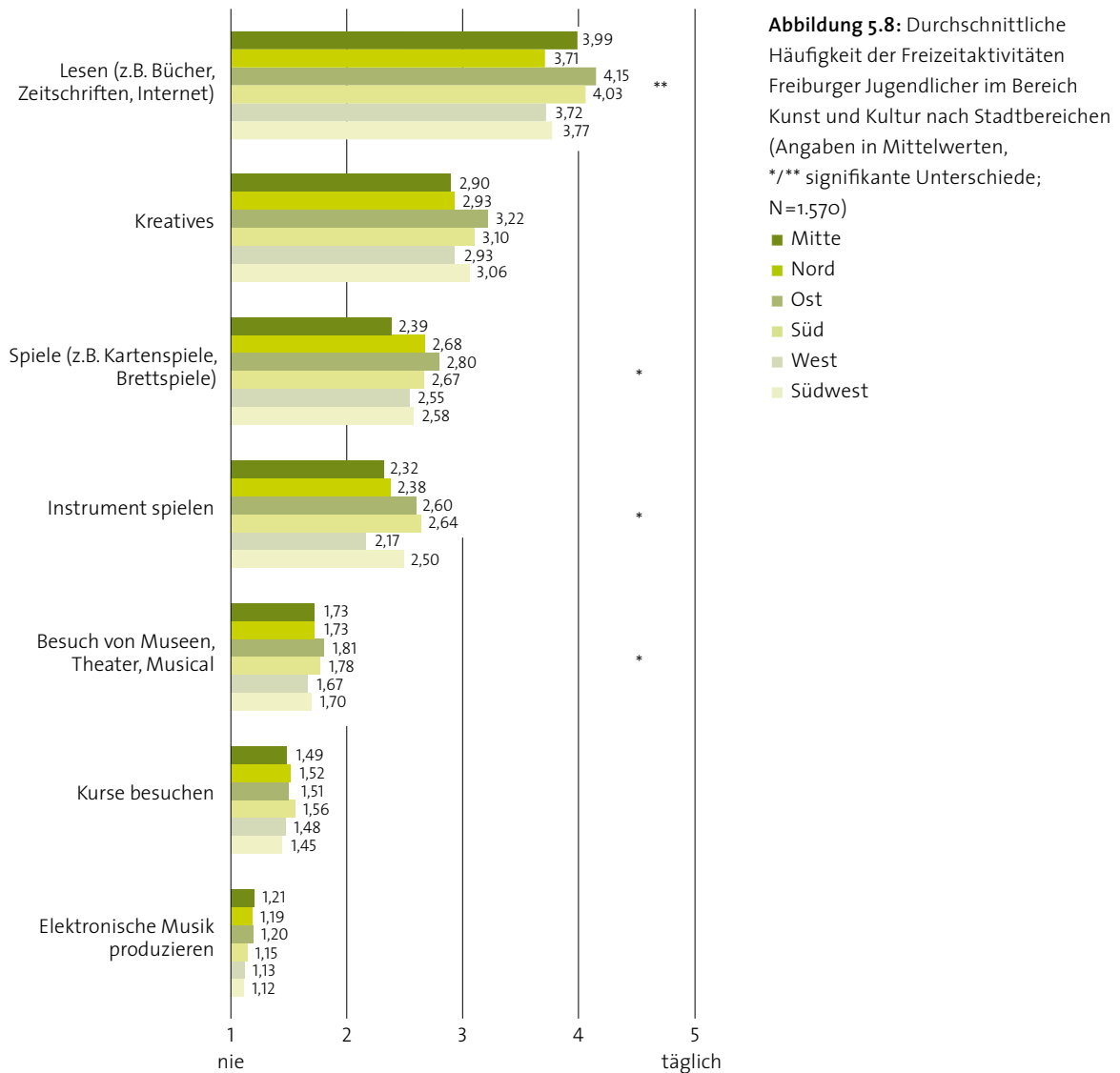
Das etwas höhere Ausmaß beim Besuch von Kursen (MW = 1,62 gegenüber MW = 1,46) beinhaltet daneben Effekte der Zuwanderung, die zu einer erhöhten Teilnahme an Integrations- und Sprachkursen führen. Migrationserfahrung ist demnach ebenfalls eher als ein horizontales denn vertikales Differenzierungskriterium für die Teilhabe an kulturellen und künstlerischen Freizeitaktivitäten bei Freiburger Jugendlichen zu sehen.

DEFINITION

In der **Migrations- und Integrationsforschung** wird regelmäßig von Personen mit und ohne Migrationshintergrund gesprochen. Begrifflichkeiten wie Majorität und Minorität funktionieren gerade in urbanen Regionen mit hohem Migrationsanteil nicht mehr, da sich die „Mehrheitsverhältnisse“ regional und sozialräumlich von den gesamtgesellschaftlichen Konstellationen unterscheiden. Gebräuchlich ist daher auch die Unterscheidung zwischen allochthoner und autochthoner Bevölkerung. Bei erstgenannter liegt eine ethnisch korrelierte Gebietswanderung über Nationalitätsgrenzen hinaus vor und bezeichnet somit eine soziale Gruppe mit vormals anderer regionaler Zugehörigkeit, wohingegen die autochthone Bevölkerung als jene angesehen wird, die in ihrer Erfahrung keine solche Gebietswanderung aufweist.

5.1.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Kunst und Kultur

Die bereits in der Einleitung formulierte Stärke der Freiburger Jugendstudie liegt in der Möglichkeit, nach Stadtbereichen zu differenzieren und hierdurch eine Annäherung an sozialräumliche Besonderheiten in der Jugendstruktur der Stadt zu leisten. Den Anfang hierzu bildet das Ausmaß der Beteiligung an Freizeitaktivitäten in den Bereichen Kunst und Kultur (vgl. Abbildung 5.8).



Hierbei ist weniger die vergleichbare ordinale Anordnung der Aktivitäten interessant. Diese spiegelt auch über die Stadtbereiche hinweg die allgemeine Präferenz der Freiburger Jugendlichen wider. Wesentlich interessanter sind die Unterschiede innerhalb der Aktivitätsbereiche, die eine Differenzierung zwischen Mitte, Nord und West auf der einen und dem Süden und Osten des Stadtgebietes auf der anderen Seite ermöglichen. Mit Ausnahme der relativ hohen Leseaktivitäten der Jugendlichen im Stadtbereich Mitte ist es die erstgenannte Gruppe sozialräumlicher Bereiche, die sich eher seltener an diesen Freizeitaktivitäten beteiligt. Diese Jugendlichen sind im Durchschnitt seltener mit kreativen Aktivitäten befasst, spielen seltener ein Instrument oder Gesellschaftsspiele. Demgegenüber differenziert der Besuch von Museen, Theater, Musicals oder Kursen ebenso wenig zwischen den Stadtbereichen wie das Produzieren elektronischer Musik.

Eine interessante Mischung der Freizeitaktivitäten zeigt sich im Stadtbereich Südwest. Hier findet sich einerseits eine vergleichsweise hohe Affinität zum Musizieren, auf der anderen Seite fällt die Leseaktivität eher moderat aus. Auch die Nutzung von Gesellschaftsspielen und kreative Aktivitäten sind eher dem Stadtdurchschnitt angeglichen. Hierin zeigt sich unter anderem, dass die soziale Heterogenität eines Stadtbereichs durch die Aktivitäten seiner Jugendlichen abbildbar ist.

5.2 Gesellige Freizeitaktivitäten

Eines der wesentlichen Merkmale am Übergang von der Kindheit in die Jugendphase ist die steigende Bedeutung Gleichaltriger als soziale Bezugspersonen und deren Beitrag zur Individuation vom Elternhaus (Reinders & Youniss, 2005). Während Peers in der Vergangenheit, vor allem der 1950er und 1960er Jahre als schädlicher Einfluss für die Entwicklung Heranwachsender galten, hat sich das Bild von den negativ wirkenden „Halbstarken“ zu einem differenzierten Einblick in den entwicklungsförderlichen Einfluss der Peers gewandelt. Gleichaltrigenbeziehungen gelten mittlerweile unter angebbaren Bedingungen als wichtige Sozialisationsinstanz für die Entwicklung von Sozialkompetenz, Wertvorstellungen und Konzepten von Freundschaft, Partnerschaftlichkeit und Sexualität (Reinders, 2015, 2016). Gesellige Freizeitaktivitäten bieten für diese Einflüsse der Gleichaltrigen eine wichtige soziale Plattform, häufiges Medium in dieser Geselligkeit sind Gespräche und gemeinsame Aktivitäten. So zeigen US-amerikanische Studien, wie wertvoll für die Entwicklung das „Tratschen“, der „Gossip“ als Teil dieser Geselligkeit ist (zusf. Rubin et al., 2008).

Fünf vermeintlich „oberflächliche“ Freizeitaktivitäten aus diesem Bereich der Geselligkeit wurden bei den Jugendlichen erfasst und systematisch eingeordnet (vgl. Abbildung 5.9). Zur entwicklungspsychologischen Normalität dieser Lebensphase gehört, wie benannt, die Häufigkeit des Treffens von Freund_innen (MW = 3,70), um entweder alleine oder – was häufiger der Fall ist – gemeinsam mit ihnen zu „chillen“, einfach nichts tun, reden (MW = 3,63).

In der aktuellen Jugendgeneration ergeben sich allerdings verschiedene Ausformungen dieses Freund_innen treffens und chillen. Dies kann entweder tatsächlich in physischer Präsenz oder aber in der virtuellen Begegnung der Fall sein. Die Nutzungshäufigkeit von sozialen Messengern wie WhatsApp oder SnapChat sowie das Erstellen und Teilen von Stories in Instagram u.ä. weisen stark darauf hin, dass die gemeinsame Zeit mit Freund_innen in der Präsenzzeit durch zusätzliche „gemeinsame“ Zeit im Austausch per Smartphone ergänzt wird (mpfs, 2017).

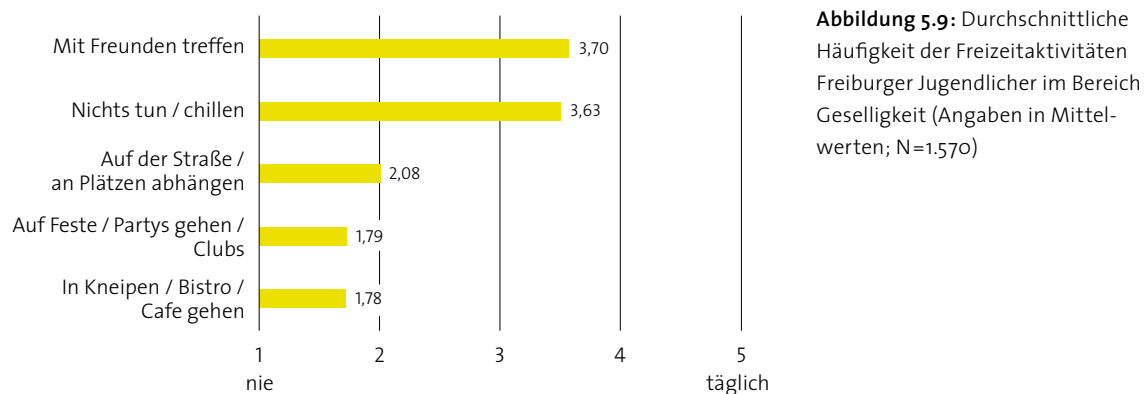


Abbildung 5.9: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Geselligkeit (Angaben in Mittelwerten; N=1.570)

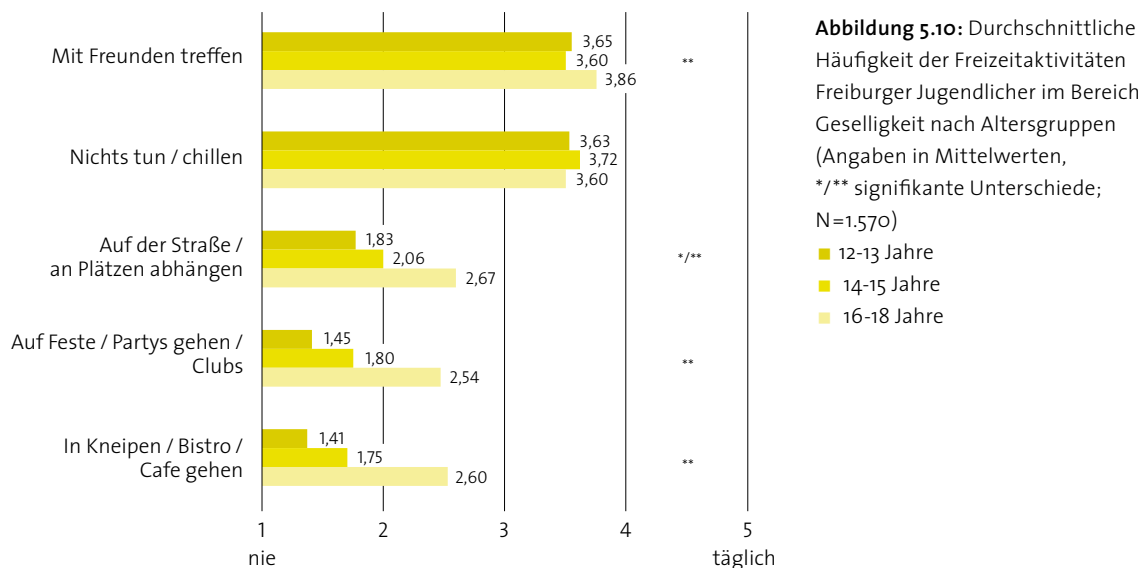
Was bei früheren Generationen bis in die 1990er Jahre zusätzliche gemeinsame Zeit am Telefon war, wird aktuell durch diese multimediale Geselligkeit ersetzt, so dass das gemeinsame Zeit verbringen auf Straßen, Plätzen und Parks (MW = 2,08) oder in Bistros oder Cafés (MW = 1,78) eine solche virtuelle Ergänzung erhält. Die Beteiligung an Feiern (MW = 1,79) ist unter anderem deshalb eher gering, weil diese sich auf das Wochenende konzentrieren und, wie noch gezeigt wird, den älteren Jugendlichen eher zuzuordnen ist.

Zusammengenommen zeigt die Freiburger Jugend ein für ihre Generation typisches, geselliges Freizeitverhalten mit dem klaren Schwerpunkt beim Treffen von Freund_innen und dem (gemeinsamen) Entspannen.

5.2.1 Gruppenunterschiede im Bereich Geselligkeit

Entwicklungspsychologisch gehört zur Jugendphase die sukzessive Erweiterung des Bewegungsraumes. Während Kinder vermehrt die sozialräumlichen Inseln aus Familie und Schule nutzen, erweitern Jugendliche ihren Aktionsradius mit zunehmendem Alter und eignen sich eigene Sozialräume an.

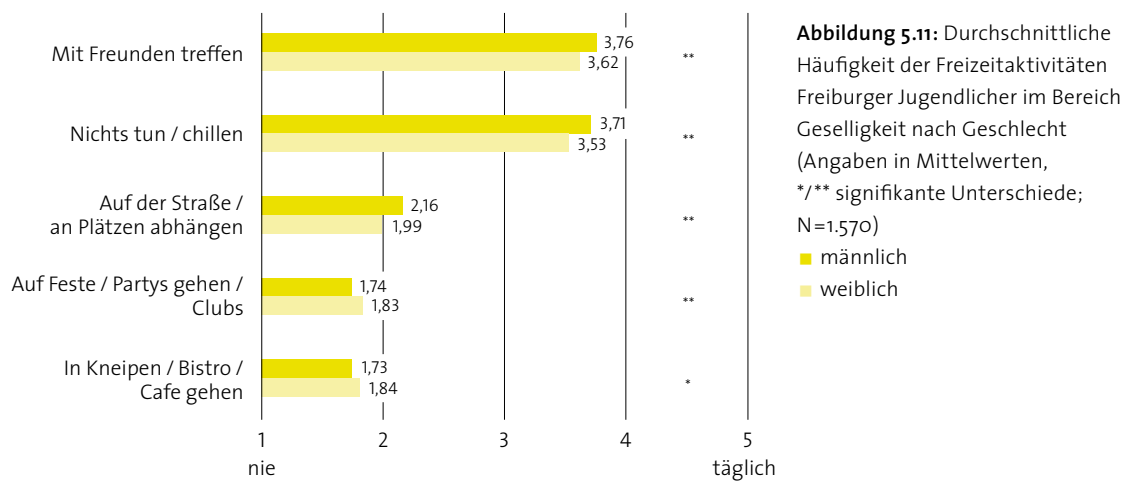
Dieser Umstand spiegelt sich auch im Vergleich der **Altersgruppen** wider. Je älter die befragten Freiburger Jugendlichen sind, desto häufiger nutzen sie öffentliche Räume wie Straßen, Plätze, Parks, Haltestellen udgl., um dort der Geselligkeit mit Anderen nachzugehen (vgl. Abbildung 5.10).



Vor allem Jugendliche ab 16 Jahren nutzen diese Sozialräume (MW = 2,67), die jüngste Befragtengruppe ist hier noch deutlich zurückhaltender (MW = 1,82). Ein vergleichbares Muster findet sich auch beim Besuch von Festen, Partys oder Clubs. Auch hier sind die Älteren deutlich aktiver (MW = 2,54) als die jüngere Gruppe der zwölf- und 13-Jährigen (MW = 1,45). Allerdings spielen hier auch rechtliche Aspekte des Jugendschutzes eine Rolle, die Heranwachsenden klare Vorgaben über den Besuch öffentlicher Veranstaltungen machen. Ähnliches gilt auch für die Nutzung von Cafés udgl. für gesellige Treffen, die deutlich häufiger von den Spät- als von den Frühadoleszenten genutzt werden (MW = 2,60 gegenüber MW = 1,41).

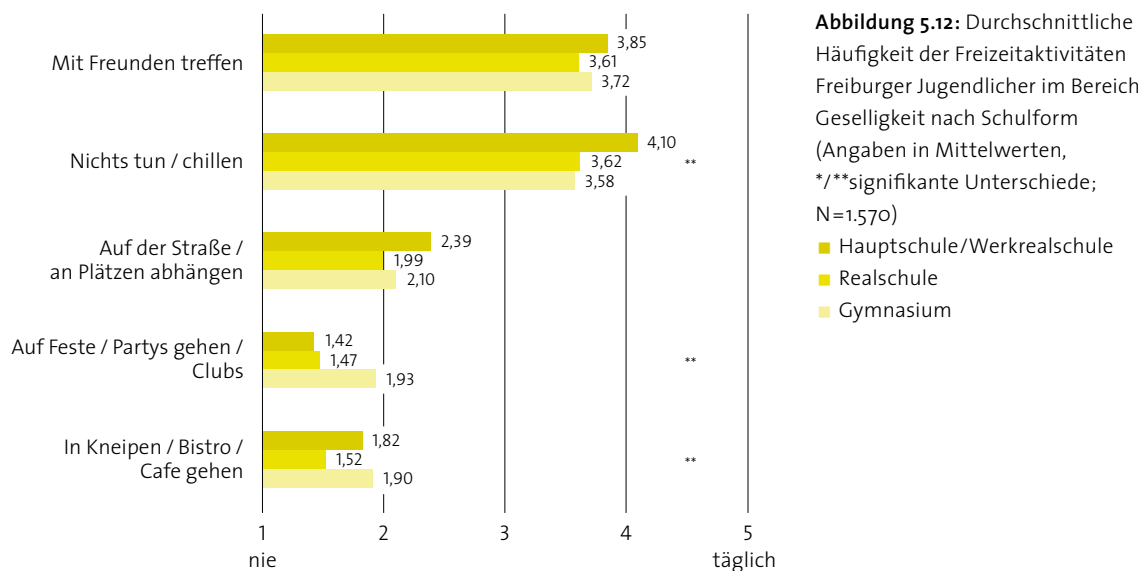
Insgesamt sind die älteren Jugendlichen auch häufiger im Kontext ihrer Freund_innen zu finden (MW = 3,86), allerdings ist hier der Abstand zur mittleren (MW = 3,60) und jüngeren Altersgruppe (MW = 3,65) deutlich geringer. Auch beim „Chillen“ reichen die Unterschiede nicht an jene der Sozialraumnutzung heran. Daraus ergibt sich für die befragten Freiburger Jugendlichen das Bild einer altersunabhängigen Geselligkeit, die sich jedoch an unterschiedlichen Räumen ereignet. Je älter die Jugendlichen in Freiburg sind, desto häufiger ereignen sich gesellige Aktivitäten im öffentlichen Raum.

In der Häufigkeit geselliger Aktivitäten unterscheiden sich auch **Mädchen und Jungen** voneinander. Für die Jugend in Freiburg gilt, dass sich Jungen (MW = 3,76) etwas häufiger als Mädchen (MW = 3,62) mit Freunden treffen. Dahinter verbirgt sich das aus der Freundschaftsforschung bekannte Muster, wonach Jungen eine größere Zahl an Freunden berichten, mit denen sie gemeinsame Aktivitäten unternehmen (Side-by-Side-Freundschaften), während Mädchen eher zu weniger Freundschaften mit höherer Vertrautheit und gemeinsamen Gesprächen tendieren (Face-to-Face-Freundschaften) (vgl. Kolip, 1994; Reinders, 2005). Gemäß der Aktivitätsorientierung männlicher Freundschaften verbringen die Jungen auch mehr Zeit (MW = 2,16) auf öffentlichen Plätzen als Mädchen (MW = 1,99) (vgl. Abbildung 5.11).



Ein interessanter Befund am Rande ist bei der Geschlechterthematik, dass die Freiburger Mädchen etwas häufiger in Cafés (MW = 1,82 gegenüber MW = 1,73) und auf Partys gehen (MW = 1,83 gegenüber MW = 1,74) als die Jungen, letztere demgegenüber eher lieber „chillen“ (MW = 3,71 gegenüber MW = 3,53).

Während sich zwischen den Jugendlichen in Abhängigkeit ihres **Migrationshintergrundes** keine nennenswerten Differenzen bei den geselligen Freizeitaktivitäten ergeben, finden sich durchaus **schulform-spezifische** Muster in den Daten (vgl. Abbildung 5.12).



Cafés, Kneipen und Bistros werden in vergleichbarer Weise von Jugendlichen Freiburger Gymnasien (MW = 1,90) und Haupt- und Werkrealschulen (MW = 1,82) frequentiert, wohingegen Realschüler_innen hier (MW = 1,52) wie auch auf Partys (MW = 1,47) eher sehr selten zu finden sind. Partys gehören auch bei Haupt- und Werkrealschüler_innen nicht zur bevorzugten geselligen Aktivität (MW = 1,42). Gymnasiast_innen sind an diesen Orten die aktivste aller Befragten Gruppen (MW = 1,93). Wiederum Gemeinsamkeiten der Haupt- und Werkrealschüler_innen mit den Gymnasiast_innen ergeben sich bei der Nutzung öffentlicher Räume. Zwar sind hier die Haupt- und Werkrealschüler_innen etwas häufiger anzutreffen (MW = 2,39) als die Gymnasiast_innen (MW = 2,10), beide Gruppen setzen sich hier in ihrem Geselligkeitsmuster wiederum von den Freiburger Realschüler_innen (MW = 1,99) ab.

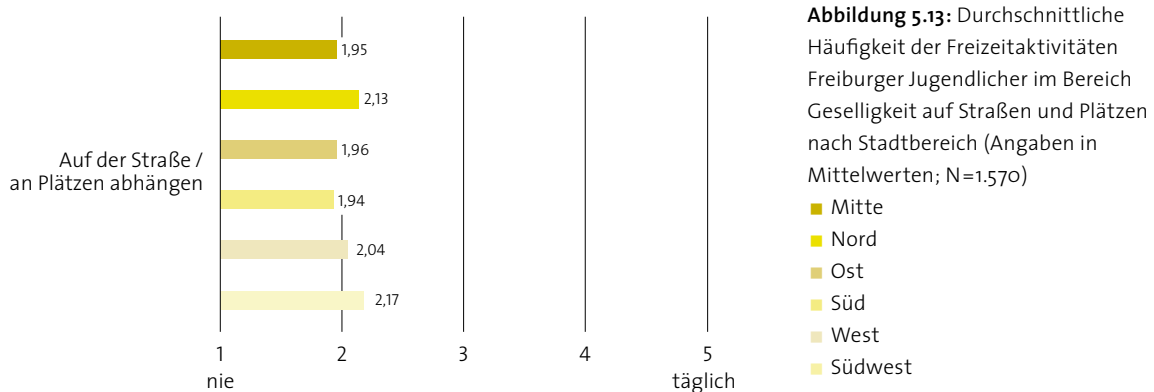
Auch treffen die Schüler_innen der beiden genannten Schulformen etwas häufiger Freund_innen als die Realschüler_innen (MW = 3,85 gegenüber MW = 3,72 gegenüber MW = 3,61). Lediglich beim „Chillen“ können die Gymnasiast_innen von ihren Altersgenoss_innen an den Haupt- und Werkrealschulen noch etwas lernen. Entspannen nach der Schule gehört für Gymnasiast_innen deutlich seltener zu den Freizeitaktivitäten (MW = 3,58) als bei den Haupt- und Werkrealschüler_innen (MW = 4,10). Auch Realschüler_innen scheinen für eine gepflegte Langeweile etwas weniger Zeit zur Verfügung zu haben (MW = 3,62).

Insgesamt ist bei den Schulformvergleichen interessant, dass sich die Geselligkeitsmuster der beiden äußeren Schulformen ähneln. Es kann begründet spekuliert werden, dass sich jedoch die Orte beider Gruppen eher nicht überschneiden, sondern bspw. Haupt- und Werkrealschüler_innen andere öffentliche Räume aneignen als dies bei Gymnasiast_innen der Fall ist (Merkens, 2004).

5.2.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Geselligkeit

Zuweilen sind es, wie das Beispiel der Schulformen gezeigt hat, die Gemeinsamkeiten, die einer besonderen Erwähnung bedürfen, um allgemeine Vorstellungen über das Aufwachsen von Jugendlichen in das richtige Licht zu rücken. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Blickwinkel auf sozialräumliche Unterschiede bei der Geselligkeit der Jugendlichen in unterschiedlichen Freiburger Stadtteilen. Denn der bemerkenswerte Befund ist hier, dass vor allem Gemeinsamkeiten die geselligen Freizeitaktivitäten der Freiburger Jugendlichen auszeichnen. Freunde treffen, chillen, auf Partys gehen, hier gibt es kaum systematische Differenzen, die sich auf den Wohnort innerhalb Freiburgs zurückführen ließen.

Besonders interessant wird diese Gemeinsamkeit bei der Nutzung öffentlicher Räume. Denn wie häufig Freiburger Jugendliche öffentliche Plätze für ihre Freizeitaktivitäten nutzen, ist im Kern über die Stadtteile gleich verteilt (vgl. Abbildung 5.13).



Der Südwesten und Norden Freiburgs sticht hier leicht heraus, hier werden öffentliche Sozialräume etwas häufiger angeeignet. Allerdings ist dieser deskriptive Unterschied statistisch nicht bedeutsam, so dass anhand der vorliegenden Daten von einer vergleichbaren Sozialraumnutzung über die Stadtteile hinweg auszugehen ist. Daraus folgt, dass alle Jugendlichen im gesamten Freiburger Stadtgebiet in ihren Quartieren Möglichkeiten finden, sich an öffentlichen Orten aufzuhalten und dort ihren Aktivitäten nachzugehen. Das bedeutet auch, dass jeder Stadtteil Anknüpfungspunkte für eine aufsuchende Jugendarbeit finden kann und es kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass die Jugendarbeit der jeweiligen Stadtteile die von den Jugendlichen genutzten öffentlichen Räume kennt. Gleichzeitig verweisen die eher geringen Mittelwerte darauf, dass eine spezifische Gruppe von Jugendlichen (männlich, eher ab 16 Jahren und älter) an den stadtteil-bekanntesten öffentlichen Plätzen zu finden ist. Dass dies vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund seien, erweisen die erhobenen Daten als schlichtweg falsche Annahme. An diesen öffentlichen Sozialräumen werden sich gemäß der Freiburger Jugendstudie vor allem ethnisch durchmischte Gruppen finden, eine Schlussfolgerung, die sich mit etablierter Forschung zu interethnischen Beziehungen und Freundschaften in öffentlichen Sozialräumen deckt (Reinders, 2016).

5.3 Mediennutzung

Bezüglich der Mediennutzung wurden mit der allgemeinen Nutzung des Internets, dem Konsum von Filmen und Serien über TV oder Streaming-Dienste, dem Gaming und dem Hören von Musik die wichtigsten Nutzungsformen neben Lesen erfasst (mpfs, 2017). Auch die relative Reihenfolge der Mediennutzung entspricht dem allgemeinen Muster bei Jugendlichen in Deutschland. Danach stehen Internet-Nutzung (MW = 4,52) und das Musikhören (MW = 4,42) besonders hoch in der jugendlichen Gunst, gefolgt vom Film- und Serienkonsum über TV oder Streaming-Anbieter (MW = 4,09). Sogenannte eGames stehen bei den befragten jungen Freiburger_innen hingegen nicht ganz so häufig auf dem Wochenplan (MW = 2,96) (vgl. Abbildung 5.14).

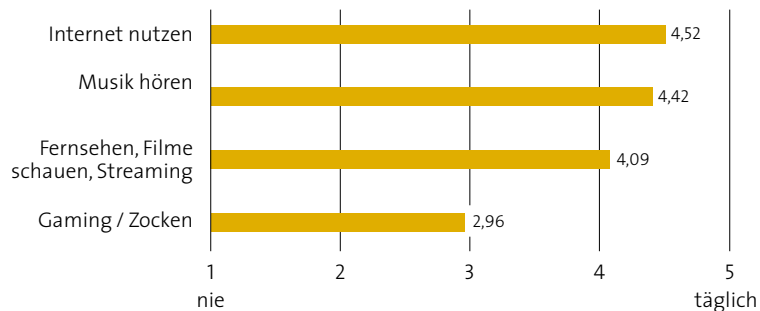


Abbildung 5.14: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Mediennutzung (Angaben in Mittelwerten; N=1.570)

Gleichzeitig erweisen sich diese Kategorien als zunehmend weniger trennscharf, dies gilt insbesondere für die Frage nach der Internet-Nutzung. Streng genommen enthalten alle weiteren Aktivitäten mindestens die Möglichkeit eines internetbasierten Angebots, etwa Online-Spiele wie „Fortnite“, Streaming von Inhalten via Netflix, Youtube udgl. oder das Hören von Musik über Apple-Music, Spotify usw.. Der Vergleich mit den Freizeitaktivitäten aus dem Bereich Kunst und Kultur verdeutlicht, dass diese Form der Mediennutzung gegenüber dem klassischen Lesen (MW = 3,83; vgl. Kapitel 5.1) deutlich an Prominenz gewonnen hat. Die Freiburger Jugend unterscheidet sich hier nicht von ihrem deutschlandweiten Pendant.

Um eine gängige Formulierung aus den Frühtagen des Fernsehens aufzugreifen: Fernsehen, Filme und Streaming ist eine Beschäftigung für **jung und alt**. Genauer gesagt, für jüngere ebenso wie für ältere Jugendliche. Dies ist der einzige Bereich, in dem sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen finden lassen (vgl. Abbildung 5.15).

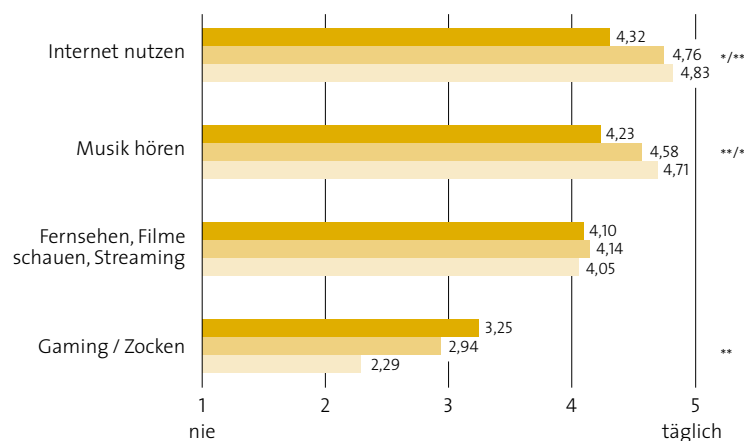
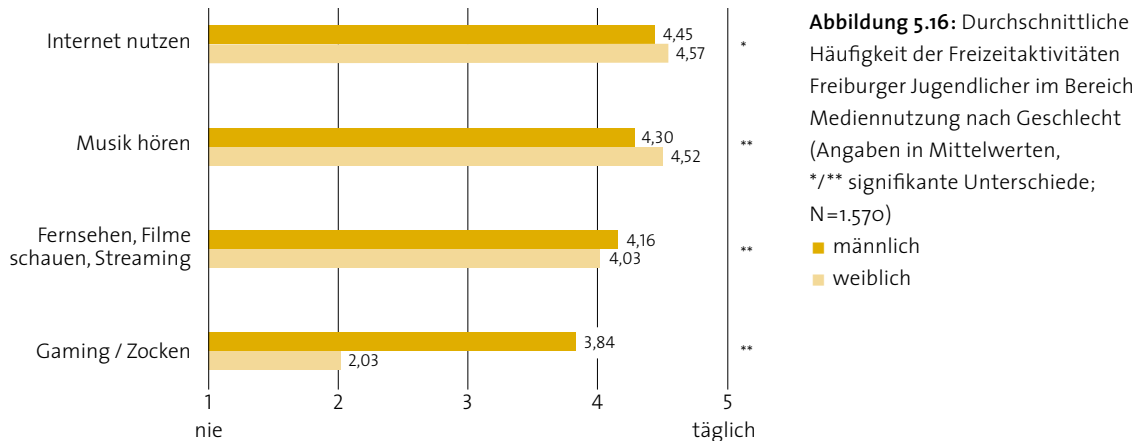


Abbildung 5.15: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Mediennutzung nach Altersgruppen (Angaben in Mittelwerten; N=1.570)

■ 12-13 Jahre
 ■ 14-15 Jahre
 ■ 16-18 Jahre

Hingegen tendieren ältere Jugendliche eher zur Nutzung des Internets im Allgemeinen (MW = 4,83) und hören häufiger Musik (MW = 4,71) als die beiden jüngeren Gruppen. Auf der anderen Seite sind es vor allem die zwölf- bis 13-Jährigen, die in ihrer Freizeit zum Gaming neigen (MW = 3,25). Ältere Jugendliche reduzieren diese Aktivität deutlich (MW = 2,29).

Wenig überraschend ist vor dem Hintergrund bisheriger Forschung auch das **geschlechtsspezifische** Mediennutzungsmuster der Freiburger Jugend (vgl. Abbildung 5.16).



Jungen tendieren deutlich häufiger zum eGaming (MW = 3,84) als Mädchen (MW = 2,03). Auch konsumieren sie etwas häufiger Filme und Serien (MW = 4,16) als Mädchen (MW = 4,03), wenngleich diese Differenz deutlich weniger als jene beim „Zocken“ ausgeprägt ist. Umgekehrt sind es die Mädchen, die häufiger allgemein das Internet nutzen (MW = 4,57 gegenüber MW = 4,45) und in ihrer Freizeit Musik hören (MW = 4,52 gegenüber MW = 4,30).

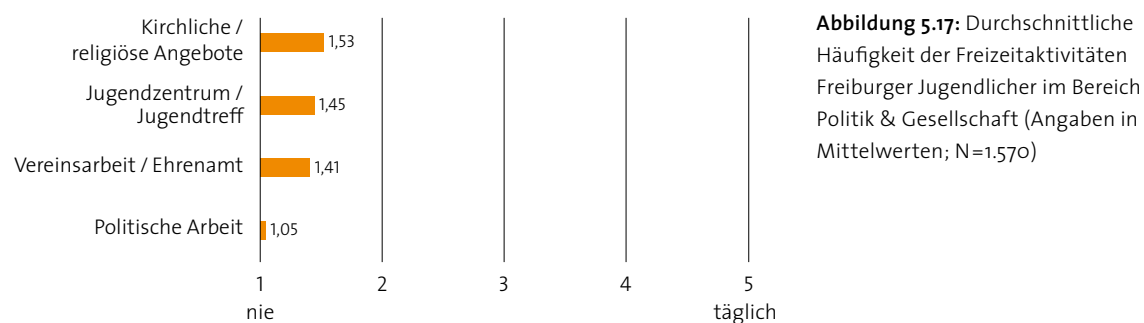
Jugendliche aus Freiburg mit und ohne **Migrationshintergrund** unterscheiden sich hingegen nicht in ihrer Mediennutzung, auch zwischen den **Schulformen** finden sich keine nennenswerten Differenzen. Realschüler_innen tendieren etwas häufiger zum eGaming (MW = 3,15) als Haupt- und Werkrealschüler_innen (MW = 2,84) und Gymnasiast_innen (MW = 2,93) und die letztgenannte Gruppe nutzt etwas häufiger das Internet (MW = 4,63 gegenüber MW = 4,48 und MW = 4,03). Auch Differenzen zwischen den **Stadtbereichen** sind durchweg statistisch nicht bedeutsam bzw. unterliegen in ihren marginalen Schwankungen keiner Systematik.

5.4 Politik und Gesellschaft

Dem Themenbereich Jugend und Politik wird in der Jugendforschung traditionell eine sehr große Aufmerksamkeit zuteil. Regelmäßig attestieren Jugendstudien der jeweiligen Generation Desinteresse, Inaktivität oder Protestpotenzial und heften jeder Kohorte ein mehr oder meist minder passendes Etikett an (zusf. Gürlevik, Hurrelmann & Palentien, 2016). Dahinter steht die stets mitschwingende Sorge, inwieweit die junge Generation als mündige Bürger_innen taugt, die das politische System als demokratische Konstruktion weiter mittragen. Entsprechend hoch sind die Erwartungen und entsprechend groß die Sorge bei Phänomenen wie Rechtsextremismus unter Jugendlichen (Butterwegge & Lohmann, 2001).

Was gemeinhin außer Acht gelassen wird sind die entwicklungspsychologischen Besonderheiten der Jugendphase, wonach Entwicklungsaufgaben wie der Aufbau von Beziehungen zu Peers, Ablösung vom Elternhaus, die Entwicklung von Freundschaften und Sexualität weitaus höher im Kurs stehen als die Auseinandersetzung mit tagesaktueller Politik oder den Komplexitäten eines demokratischen Systems (zusf. Reinders, 2001). Wer einen 15-Jährigen vor die Wahl stellt, sich mit ihm über die GamesConvention oder über die Generaldebatte im Bundestag zu unterhalten, wird sich kaum über die Antwort wundern. Eine 13-Jährige wird lieber über eine YouTuberin plaudern als über Diesel-Grenzwerte in Großstädten. Das regelmäßige Missverständnis dabei ist: Jugendliche interessieren sich sehr für Politik und engagieren sich vielfältig sozial. Allerdings nicht so, wie es sich die erwachsene Generation vorstellt (Münchmeier, 1997; Reinders, 2014).

Diese Erläuterung ist wesentlich, um die zunächst schwach erscheinenden Ausprägungen der Freizeitaktivitäten im Bereich Politik und Gesellschaft richtig einordnen zu können (vgl. Abbildung 5.17).

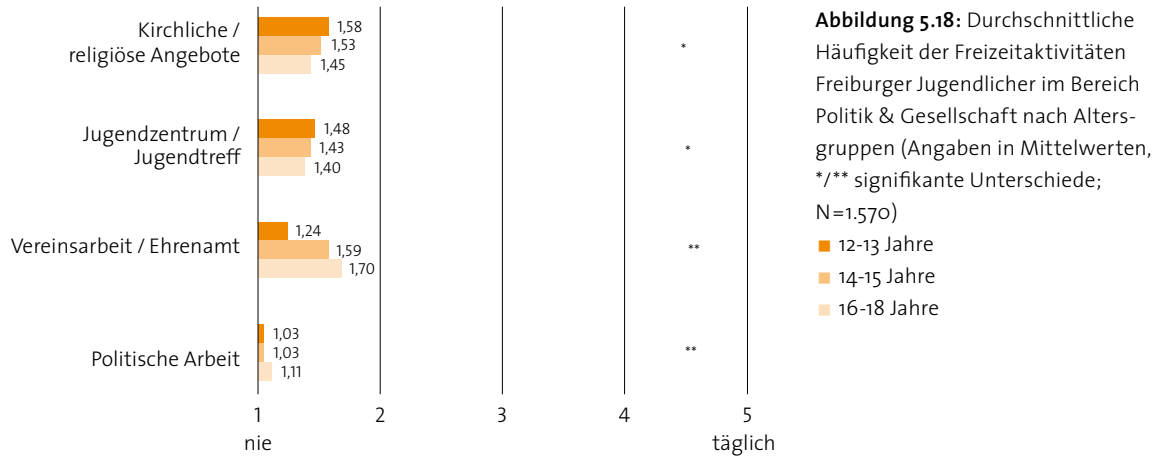


Jugendliche aus Freiburg, so der erste Befund, neigen in ihrer Freizeit im Grunde nie zu politischer (Mit-)Arbeit (MW = 1,05), genauer gesagt, zu konventioneller politischer Arbeit. Das bedeutet nicht, wie die weiteren Befunde zeigen, dass sie sich nicht engagieren. Wöchentliche bis monatliche Mitwirkung bei der Vereinsarbeit und im Ehrenamt (MW = 1,41) gehören ebenso zum Alltag der Jugendlichen wie die Nutzung religiöser Angebote (MW = 1,53). Der Besuch von Jugendtreffs gehört für Jugendliche ebenfalls eher in den Bereich der wöchentlichen bis monatlichen Nutzung (MW = 1,45). Das bedeutet, es handelt sich bei der Freiburger Jugend nicht um eine unpolitische Generation, sondern um Heranwachsende, die erstens dringlichere Identitätsaufgaben zu bewältigen haben und zweitens in ihrer Struktur der Freizeitaktivitäten im Bereich Politik und Gesellschaft eher ein auf die Woche, meist aber den Monat bezogenes Aktivitätsprofil aufweisen (vgl. Kapitel 5).

5.4.1 Gruppenunterschiede im Bereich Politik und Gesellschaft

Hierin unterscheiden sich Mädchen und Jungen im Übrigen nicht. Weder sind Mädchen in einem der Bereiche aktiver noch neigen Jungen zum Rückzug aus der Ehrenamts- und Vereinsarbeit. Allein die Nutzung von Jugendzentren unterliegt einer **Geschlechtsspezifik**. Jungen sind in Jugendtreffs signifikant etwas häufiger anzutreffen als Mädchen (MW = 1,49 gegenüber MW = 1,39).

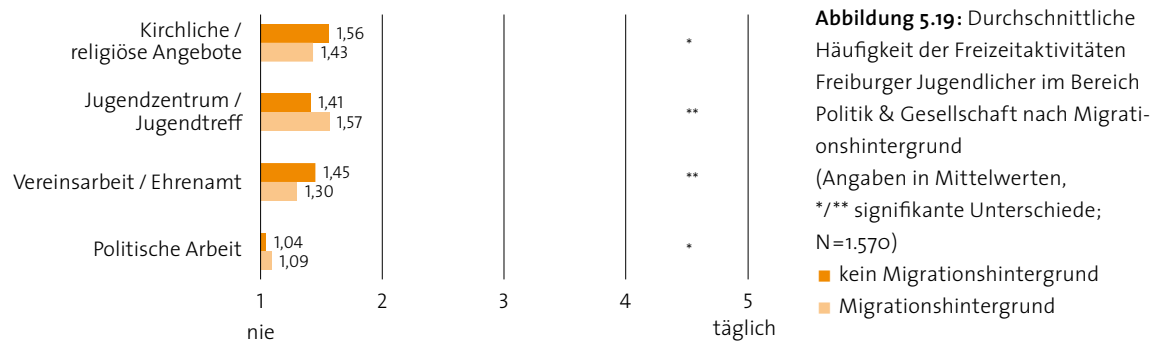
Auch zwischen den **Altersgruppen** lassen sich wegen statistischer Bodeneffekte in den Daten kaum nennenswerte Differenzen finden (vgl. Abbildung 5.18).



Als leichte Tendenz ergibt sich eine abnehmende Beteiligung an religiösen Angeboten und dem Besuch von Jugendtreffs. Je älter die Jugendlichen sind, desto geringer sind die Zustimmungswerte zu beiden Bereichen. Umgekehrt steigt die Integration in die Vereinsarbeit und das Ehrenamt mit dem Alter. Die Gruppe der 16- bis 18-Jährigen gibt hier eine höhere mittlere Zustimmung (MW = 1,70) als bspw. die jüngste Befragtenengruppe (MW = 1,24). Konventionelle politische Arbeit bleibt auch bei älteren Jugendlichen noch eher unattraktiv.

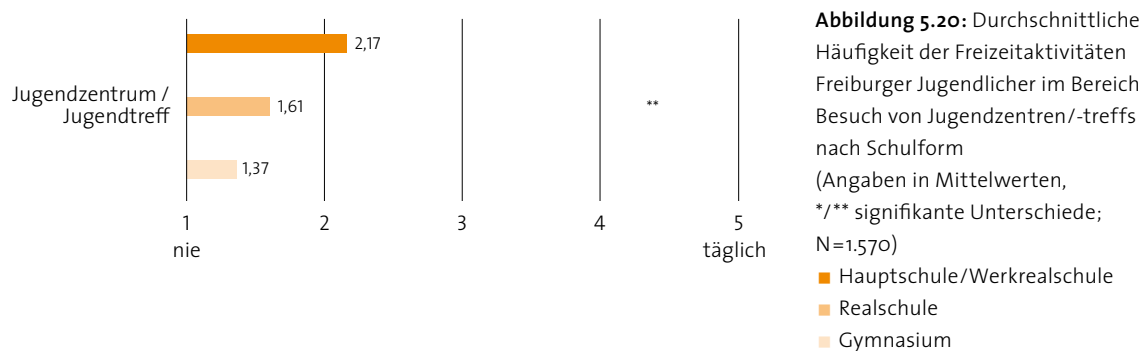
Diese Befunde decken sich mit dem bereits skizzierten Forschungsstand. Jugendliche haben gerade am Beginn der Pubertät vordringlichere Themen, die zur Bewältigung anstehen, engagieren sich aber durchaus in ihrer Freizeit, wenn sie älter werden. Dabei steht für Jugendliche stets im Vordergrund, ihrem Engagement mit Spaß, gemeinsam mit Freunden und nutzbringend nachzugehen (Reinders, 2014).

Jugendliche mit **Migrationshintergrund** entwickeln sich gemäß der Daten des Freiburger Jugendsurveys zu einer wichtigen Zielgruppe der Jugendzentren und -treffs. Mit leichtem Vorsprung vor Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (MW = 1,41) frequentieren sie diese Freizeitorte etwas häufiger (MW = 1,57) (vgl. Abbildung 5.19).



Im Gegenzug sind autochthone Jugendliche eher der Vereinsarbeit und dem Ehrenamt zugeneigt (MW = 1,45 gegenüber MW = 1,30), zwei klassischen Organisationsformen non-formaler Freizeit in Deutschland und damit gerade für neu Zugewanderte noch ein potenzieller Integrationsort. Auch religiöse Angebote werden von der allochthonen Jugend etwas seltener genutzt (MW = 1,43) als von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (MW = 1,43). Dieses Befundmuster entspricht im Kern jenem nationaler Studien und gleichzeitig fallen die Differenzierungen eher nuanciert aus. Gravierende Differenzen lassen sich aus diesen Daten im Kern nicht ableiten.

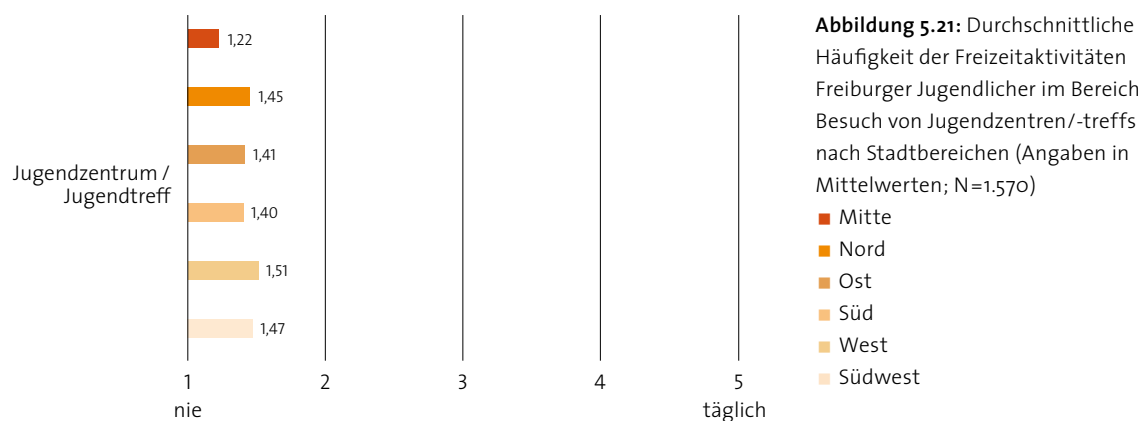
Ganz anders verhält es sich mit den Unterschieden zwischen den **Schulformen**, genauer gesagt der Nutzung von Jugendtreffs durch Haupt- und Werkrealschüler_innen. Zum einen zeigen sich leichte Unterschiede bspw. bei der Nutzung religiöser Freizeitaktivitäten (MW = 1,37; MW = 1,52; MW = 1,55), zum anderen finden sich aber sehr deutliche Unterschiede in der Nutzungsstruktur von Jugendzentren (vgl. Abbildung 5.20).



Jugendliche aus Freiburger Haupt- und Werkrealschulen nutzen dieses Freizeitangebot deutlich häufiger (MW = 2,17) als Jugendliche, die eines der Gymnasien besuchen (MW = 1,37). Auch Realschüler_innen frequentieren Jugendtreffs nicht so häufig (MW = 1,61). Die Jugendarbeit in Freiburg erreicht somit die für diese Angebotsart klassische Zielgruppe Jugendlicher aus eher bildungsfernen Familien. Im Übrigen erklärt der höhere Anteil an Haupt- und Werkrealschüler_innen in den Jugendtreffs auch die höhere Attraktion von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, da diese Gruppe statistisch gesehen überproportional an Freiburger Haupt- und Werkrealschulen zu finden ist (Freiburger Bildungsbericht 2017, 122/126).

5.4.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Politik und Gesellschaft

Die Differenzierung von Freizeitaktivitäten aus dem Bereich Politik und Gesellschaft nach Stadtbereichen ist für Freiburg eher unspektakulär. Statistisch bedeutsame Unterschiede treten nur sehr vereinzelt auf und sind, wie im Falle des Besuchs von Jugendtreffs, ganz einfach durch die Angebotsstruktur erklärbar (vgl. Abbildung 5.21).



Lediglich in Freiburg-Mitte zeichnet sich ein Kontrast zur sonstigen Aussagenstruktur der Jugendlichen ab. Hier nutzen die Befragten entsprechende Angebote etwas seltener als in den übrigen Stadtbereichen. Umgekehrt werden in den Stadtbereichen Nord und Ost häufiger Angebote der Vereinsarbeit und des Ehrenamts in Anspruch genommen (MW = 1,50; MW = 1,52; alle anderen MW < 1,39). Das bedeutet, gerade die Nutzung von non-formalen Angeboten ist von der Angebotsstruktur abhängig. Gerade für jüngere Jugendliche, die vermehrt Jugendtreffs nutzen, ist die räumliche Nähe relevant. Bei älteren Jugendlichen spielt die Einbettung in alternative Angebote eine wichtige Rolle. Je vielfältiger das Angebot in einem sozialräumlich überschaubaren Bereich ist, desto stärker verteilt sich auch die Nutzung auf das Tableau attraktiver Alternativen. Beide Prozesse gemeinsam erklären den Befund für den Stadtbereich Mitte.

5.5 Sport und Gesundheit

Deutschland ist, das kann mit Fug und Recht behauptet werden, ein Land der Sportler_innen und Sportangebote in Vereinen und Fitnessstudios. Mehr als 90.000 Sportvereine unterbreiten Bewegungsangebote für über 23 Millionen Mitglieder, über zehn Millionen Menschen in Deutschland sind Mitglied in einem Fitnessstudio. Hinzu kommt noch der individuelle Sport wie Joggen, Nordic Walking, Skateboard, Frisbee, Slack-Line udgl.. Die Stadt Freiburg zählt 180 Sportvereine (Stand: 25.09.2018), 24 Fitnessstudios lassen sich nach Internetrecherchen für die Stadt finden. Kein Wunder also, dass mit 57,8 Prozent der Freiburger Jugendlichen ein großer Anteil täglich oder mehrmals Sport in Vereinen treibt und knapp 15 Prozent Gyms aufsuchen, weitere drei von zehn Jugendlichen aus Freiburg betreiben selbstorganisierten Sport (vgl. Kapitel 5, Abbildung 5.2).

Die mittleren Ausprägungen zeigen nochmals deutlich die Gewichtung jugendlicher Aktivitäten im Bereich Sport und Gesundheit (vgl. Abbildung 5.22).

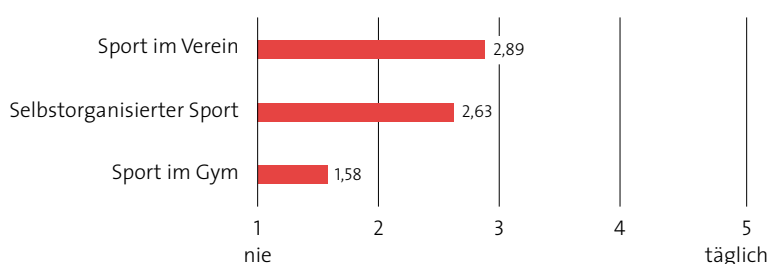
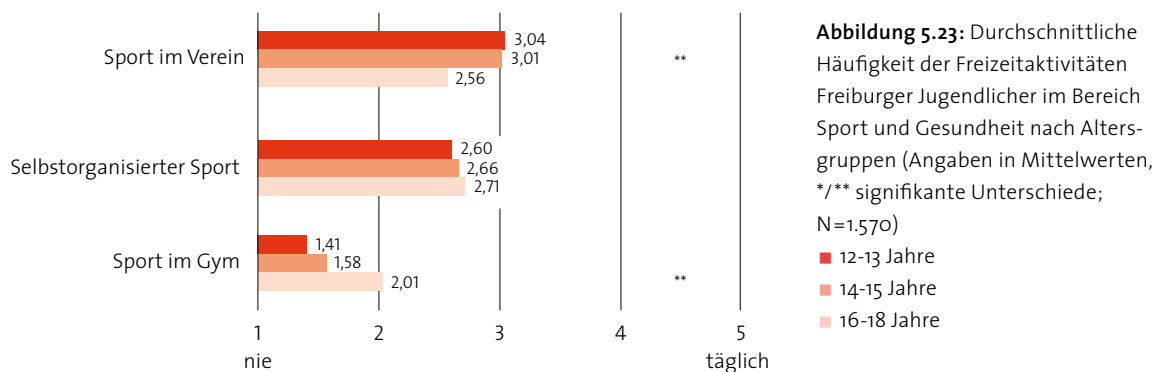


Abbildung 5.22: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit (Angaben in Mittelwerten; N=1.570)

Vereins- und selbstorganisierter Sport gehören zu den deutlichen Präferenzen Freiburger Jugendlicher, das Fitnessstudio hat demgegenüber eine etwas nachgeordnete Bedeutung. Insgesamt aber zeichnet sich die junge Generation in Freiburg durch ein hohes Maß an Sportaffinität aus. In Baden-Württemberg sind knapp 30 Prozent der Mitglieder in Sportvereinen zwischen sieben und 18 Jahren alt, die Freiburger Jugendstudie weist nach Selbstauskunft der zwölf- bis 18-Jährigen ein Potenzial von mehr als der Hälfte aus.

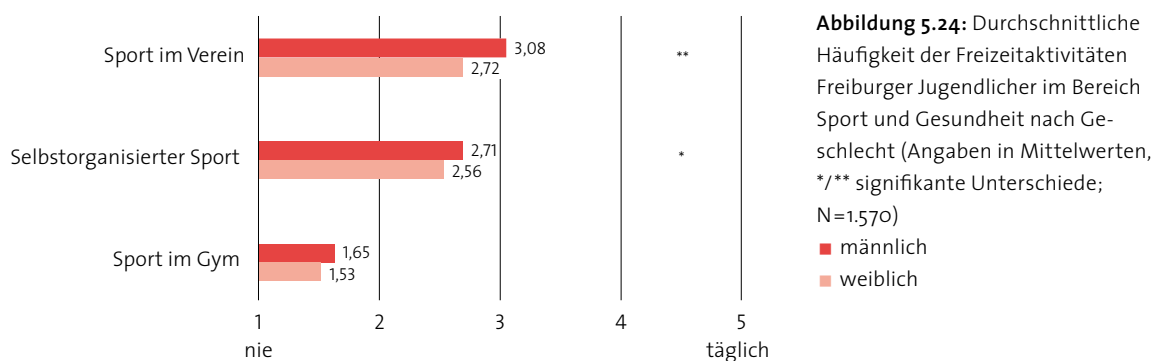
5.5.1 Gruppenunterschiede im Bereich Sport und Gesundheit

Dabei ist dieses Potenzial sportlicher Jugendlicher vor allem bei den beiden jüngeren **Altersgruppen** des Freiburger Jugendsurveys zu finden. Vor allem die zwölf- bis 13-Jährigen (MW = 3,04) und die 14- bis 15-Jährigen (MW = 3,01) betreiben regelmäßig Sport im Verein, ältere Jugendliche wenden sich tendenziell etwas ab (MW = 2,56) (vgl. Abbildung 5.23).



Während der selbstorganisierte Sport bei allen Altersgruppen vergleichbar betrieben wird, nimmt die Häufigkeit des Besuchs von Fitnessstudios mit dem Alter zu. Die 16- bis 18-Jährigen nutzen diese Möglichkeiten deutlich häufiger (MW = 2,01) als die beiden jüngeren Gruppen (MW = 1,41 gegenüber MW = 1,58).

Dies entspricht dem allgemeinen Trend der Partizipation an Sport bei Jugendlichen in Deutschland (vgl. Sportentwicklungsbericht 2016), ebenso wie der Umstand, dass in Freiburg eher **Jungen als Mädchen** an verschiedenen sportlichen Freizeitaktivitäten teilhaben (vgl. Abbildung 5.24).



Mädchen nehmen signifikant seltener am Sport in Vereinen (MW = 2,72 gegenüber MW = 3,08), am selbstorganisierten Sport (MW = 2,56 gegenüber MW = 2,71) und etwas seltener am Sport in Fitnessstudios teil (MW = 1,53 gegenüber MW = 1,65).

Auch hinsichtlich der **Migrationserfahrung** zeigen sich statistisch bedeutsame Differenzen. Während Jugendliche ohne Migrationshintergrund vor allem Sport in Vereinen und selbstorganisierten Sport betreiben, sind Jugendliche mit Migrationshintergrund etwas häufiger im Fitnessstudio (MW = 1,80 gegenüber MW = 1,53) (vgl. Abbildung 5.25).

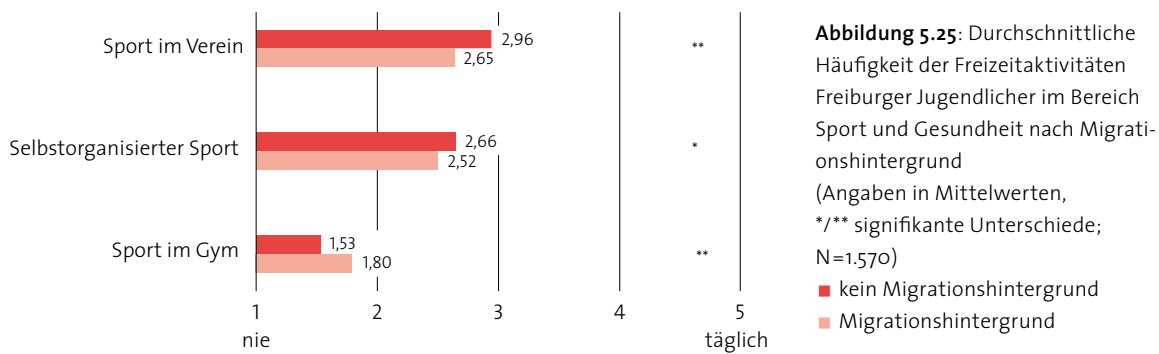


Abbildung 5.25: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit nach Migrationshintergrund (Angaben in Mittelwerten, */** signifikante Unterschiede; N=1.570)

Hierbei handelt es sich jedoch nicht nur um einen migrationsbedingten, sondern auch um einen **Schulform**-Unterschied. Hinzu kommt, dass Migrantenjugendliche häufiger im Milieu der Haupt- und Werkrealschulen zu finden sind, deren Klientel wiederum deutlich stärker Fitnessstudios frequentiert (vgl. Abbildung 5.26).

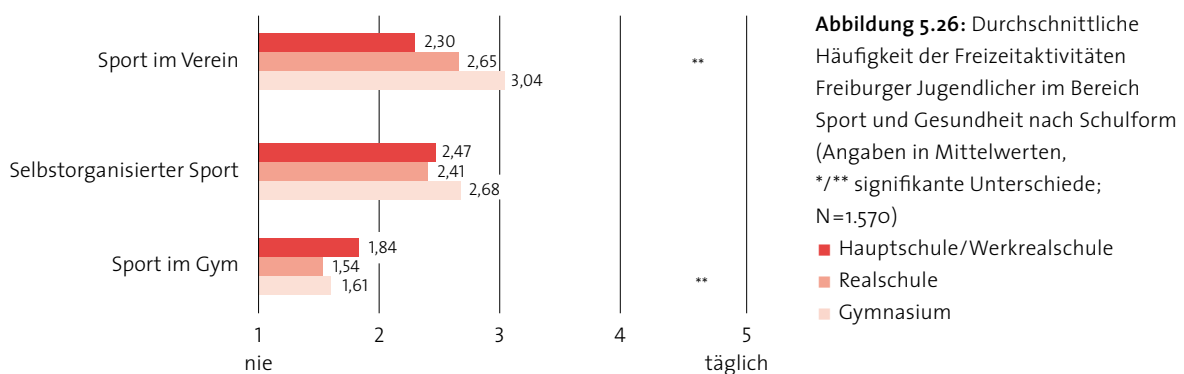


Abbildung 5.26: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit nach Schulform (Angaben in Mittelwerten, */** signifikante Unterschiede; N=1.570)

Haupt- und Werkrealschüler_innen (MW = 1,84) tendieren etwas häufiger zur Nutzung von Fitnessstudios als Gymnasiast_innen (MW = 1,61) oder Realschüler_innen (MW = 1,54). Gleichwohl nutzen Haupt- und Werkrealschüler_innen noch etwas häufiger Sportvereine (MW = 2,30) und Möglichkeiten des selbstorganisierten Sports (MW = 2,47), als dass sie Fitnessstudios nutzen. Vereinssport ist aber, wie im Deutschland-Trend auch, vor allem gymnasial geprägt (MW = 3,04), auch ist die Affinität zu selbstorganisiertem Sport (MW = 2,68) bei Schüler_innen der oberen Schulform höher.

5.5.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Sport und Gesundheit

Entsprechend der städtischen Angebotsstruktur werden vor allem Fitnessstudios in den Stadtbezirken Mitte (MW = 1,82), tendenziell aber auch eher in Süd (MW = 1,62) und Südwest (MW = 1,68) genutzt (alle anderen Stadtbezirke MW < 1,45). Für die Jugendarbeit der Stadt Freiburg ist jedoch die Nutzung nicht-kommerzieller Sportangebote weitaus interessanter (vgl. Abbildung 5.27).

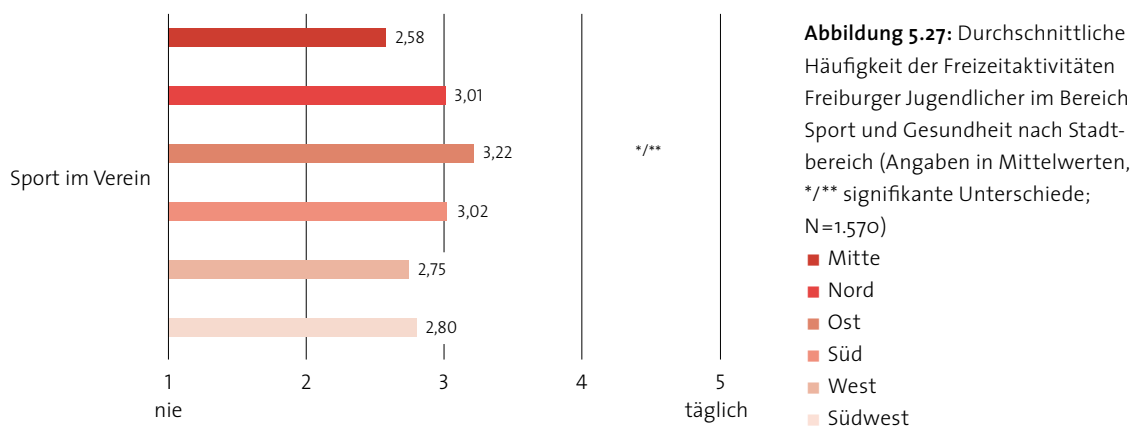


Abbildung 5.27: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit nach Stadtbezirk (Angaben in Mittelwerten, */** signifikante Unterschiede; N=1.570)

Während im Stadtbereich Mitte (MW = 2,58) sowie in West (MW = 2,75) und Südwest (MW = 2,80) Sportvereine nicht ganz so häufig genutzt werden, stehen diese Freizeitorte vor allem in Freiburg-Ost (MW = 3,22) sowie Nord (MW = 3,01) und Süd (MW = 3,02) höher im Kurs bei den Jugendlichen.

Damit ergibt sich ein leicht spiegelverkehrtes Bild. Dort, wo Sportvereine frequentiert werden, sind die Fitnessstudios eher nachrangige Freizeitorte, umgekehrt kompensieren die Fitnessstudios offenbar auch tendenziell etwas die geringere Nutzung von Sportvereinen z.B. in Freiburg-Mitte. Hinzu kommen die bereits benannten Bildungseffekte mit der regional nicht ganz ausgeglichenen Verteilung von Schulformen (vgl. Kap. 5.5.1).

5.6 Freizeitkonsum

Im Zuge der Ausweitung des Bildungs- zu einem Freizeitmoratorium, innerhalb dessen Heranwachsende zusehends autonomer und finanzkräftiger am Konsumwarenmarkt teilhaben, hat sich auch der Stellenwert dieses Konsums für die Jugendlichen selbst verändert. Die Freiburger Jugendlichen verfügen durchschnittlich über 30 Euro Taschengeld im Monat, bei den 16- bis 18-Jährigen sind es beachtliche 60 Euro. Damit partizipieren die Jugendlichen am Freizeitkonsumwarenmarkt, der im Jugendsurvey über den Besuch von Veranstaltungen wie Kino, Konzerte oder Sportveranstaltungen sowie über das „Shoppem gehen“ erfasst wurde (vgl. Abbildung 5.28).



Beide Bereiche erfreuen sich einer vergleichbaren Beliebtheit bei Freiburger Jugendlichen. Hinter dieser Zustimmung von jeweils MW = 2,31 verbergen sich knapp vier Prozent der Befragten, die dieser Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche nachgehen. Weitere 25 Prozent der Jugendlichen gehen mehrmals im Monat shoppen, mit 53,7 Prozent gehört diese Tätigkeit bei den meisten Jugendlichen aber zu einem einmaligen Erlebnis im Monat. Nahezu identisch sind auch die Zahlen für den Besuch von Veranstaltungen. Für 54,7 Prozent handelt es sich um eine eher monatliche oder seltenere Gelegenheit für Freizeitaktivitäten.

5.6.1 Gruppenunterschiede im Bereich Freizeitkonsum

Interessanterweise unterscheiden sich die befragten Jugendlichen kaum in ihren Freizeitmustern, wenn es um den Konsumbereich geht. Unabhängig der **Altersgruppe** gehen die Heranwachsenden den beiden erfassten Aktivitäten gleichermaßen nach. Hier spielt das unterschiedlich verfügbare Taschengeld offenbar keine Rolle, entweder weil Eltern anlassbezogen Geld beisteuern oder weil die Jugendlichen unter „Shopping“ nicht notwendigerweise auch „etwas kaufen“ verstehen. Auch die besuchte **Schulform** hat auf die Häufigkeit der Teilhabe am Konsumwarenmarkt keinen Einfluss. Ein Grund hierfür ist der Umstand des Zuverdienstes und der bereits festgestellten Gegebenheit, dass sich das verfügbare Taschengeld über die Schulformen gleich verteilt (vgl. Kapitel 4.1).

Graduelle Differenzierungen finden sich in Abhängigkeit des **Geschlechts** der Befragten. Während Jungen (MW = 2,37) etwas häufiger als Mädchen (MW = 2,25) zum Besuch von Veranstaltungen wie Kino, Konzerten oder im Sportbereich tendieren, widmen sich die Mädchen durchaus häufiger dem „Shopping“ (MW = 2,43 gegenüber MW = 2,19) (vgl. Abbildung 5.29).

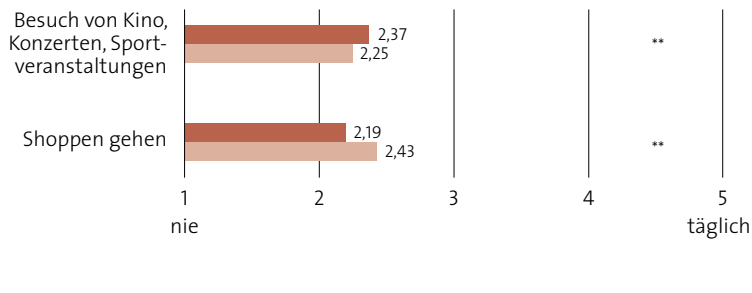


Abbildung 5.29: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Freizeitkonsum nach Geschlecht (Angaben in Mittelwerten, */** signifikante Unterschiede; N=1.570)
 ■ männlich
 ■ weiblich

Inwieweit die leicht höhere Präferenz für Veranstaltungen bei den Jungen auf Sportevents zurückzuführen ist, bleibt spekulativ, wenngleich mit dem SC Freiburg eine attraktive Beschäftigung für Jungen gegeben ist. Vor dem Hintergrund einer geschlechtsspezifischen Sozialisation ist jedoch mindestens der Befund zum „Shoppen“ nicht verwunderlich. Insofern gleicht die Teilhabe am Konsumwarenmarkt bei Freiburger Jugendlichen dem allgemeinen Trend Jugendlicher in Deutschland (ING International Study, 2014; Langmeier & Winklhofer, 2014).

5.6.2 Sozialräumliche Unterschiede im Bereich Freizeitkonsum

Auch die sozialräumliche Betrachtung der Teilhabe am Freizeitkonsum erbringt keine signifikanten Unterschiede zwischen den **Stadtbereichen** (vgl. Abbildung 5.30).

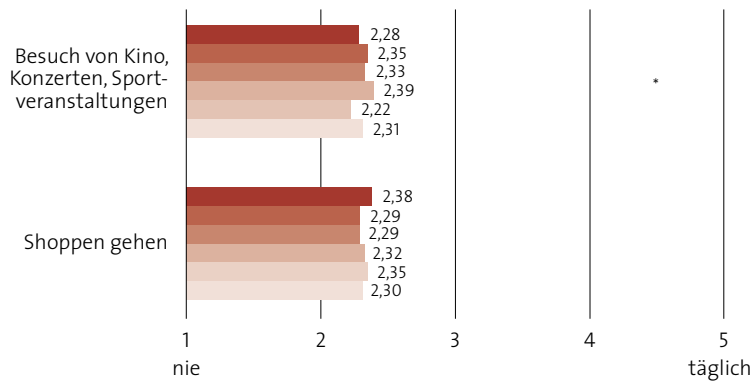


Abbildung 5.30: Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Freizeitkonsum nach Stadtbereich (Angaben in Mittelwerten; * signifikante Unterschiede; N=1.570)
 ■ Mitte
 ■ Nord
 ■ Ost
 ■ Süd
 ■ West
 ■ Südwest

Zwar gehen die Jugendlichen aus dem Stadtbereich West etwas häufiger auf Veranstaltungen als ihre Altersgenoss_innen aus Freiburg-Süd, ansonsten ähneln sich die Muster in diesen Freizeitaktivitäten der Jugendlichen stärker, als dass sie sich unterscheiden würden. Das bedeutet insgesamt eine vergleichbare Häufigkeit der erfassten Freizeitaktivitäten und ist keine Aussage darüber, ob sich zwischen den Stadtbereichen die investierten Mittel unterscheiden werden.

6 Nutzung und Bewertung Freiburger Freizeitorde

Neben der Häufigkeit verschiedenster Freizeitaktivitäten wurden die Jugendlichen des Freiburger Surveys gebeten, verschiedene Freizeitorde zu bewerten. Es wurden insgesamt 20 verschiedene Freizeitorde erfasst, die entweder eine konkrete Einrichtung (z.B. Mundenhof) oder aber eine Klasse von Freizeitorde bezeichnen (z.B. Spielplätze). Dabei wurde vorab per Filterfrage geklärt, ob die Jugendlichen diese Orte überhaupt nutzen und nur die Bewertung jener Befragten einbezogen, die diese Vorabfrage bejaht haben (vgl. Tabelle 6.1).

Freizeitorde	Nutze ich
Schwimmbäder	87,6
Stadtbücherei / Bibliothek	63,5
Plätze draußen	62,4
Sportangebote im Verein	61,9
Mundenhof	55,0
Bolzplätze	42,7
Planetarium	41,4
Museum	35,1
Jugendgruppen	34,7
Außerunterrichtliche Angebote	33,5
Theater / Musical / Oper/ Ballett	33,1
Räume drinnen	28,4
Abenteuerspielplatz	25,3
Jugendtreff / Jugendzentrum	23,3
Kunst- und Musikschule	17,0
Ökostation	16,7
Skaterbahn / Skateplatz	16,3
Waldhaus	15,6
Kinderabenteurerhof	11,0
Volkshochschule	5,5
Sonstiges	8,6

Tabelle 6.1: Häufigkeit der Nutzung von Freizeitorde durch Freiburger Jugendliche (Angaben in Prozent; N=1.570)

An der Spitze genutzter Freizeitorde stehen die Freiburger Schwimmbäder mit einer Zustimmung von 87,6 Prozent, gefolgt von der Stadtbücherei bzw. Bibliotheken mit 63,5 Prozent. Ebenfalls zwei Drittel der Jugendlichen nutzen öffentliche Plätze als typische Aufenthaltsorte für Geselligkeit (vgl. Kapitel 5.2). Sportangebote in Vereinen nutzen 61,9 Prozent der Jugendlichen. Der Mundenhof, ein Tier-Natur-Erlebnispark am westlichen Stadtrand von Freiburg, wird mit 55 Prozent von mehr als der Hälfte der Jugendlichen genutzt. Bolzplätze (42,7%) und das Planetarium (41,4%) liegen im mittleren Nutzungsbereich. In etwa ein Drittel der Stichprobe benennt die Museen der Stadt (35,1%), Jugendgruppen (34,7%), außerunterrichtliche Angebote im Allgemeinen (33,5%) und Theater udgl. (33,1%) als von ihnen genutzte Freizeitorde. Abenteuerspielplätze (25,3%) sowie Jugendtreffs (23,3%) werden von etwa einem Viertel der Befragten als Freizeitorde genutzt, jeder sechste bis siebte Jugendliche nutzt Angebote der Kunst- und Musikschule (17,0%), der Ökostation (16,7%) sowie Skate-Anlagen (16,3%) bzw. das Waldhaus (15,6%). Aus dem Alter für den Kinderabenteurerhof (11,0%) scheinen die Jugendlichen herausgewachsen, für die Angebote der Volkshochschule (5,5%) fühlen sie sich offenbar noch nicht alt genug. Sonstige Orte werden noch von 8,6 Prozent genannt.

Im nächsten Schritt hatten die Jugendlichen die Möglichkeit zu einer einfachen, summarischen Bewertung dieser Freizeitorte. Zur Auswahl standen aus methodischen Gründen im Hinblick auf die jüngsten Befragten die Kategorien „gut“, „naja“ und „schlecht“. Dargestellt werden in Abbildung 6.1 die Angaben derjenigen Jugendlichen, die die entsprechenden Freizeitorte nutzen und für insgesamt gut befunden haben.

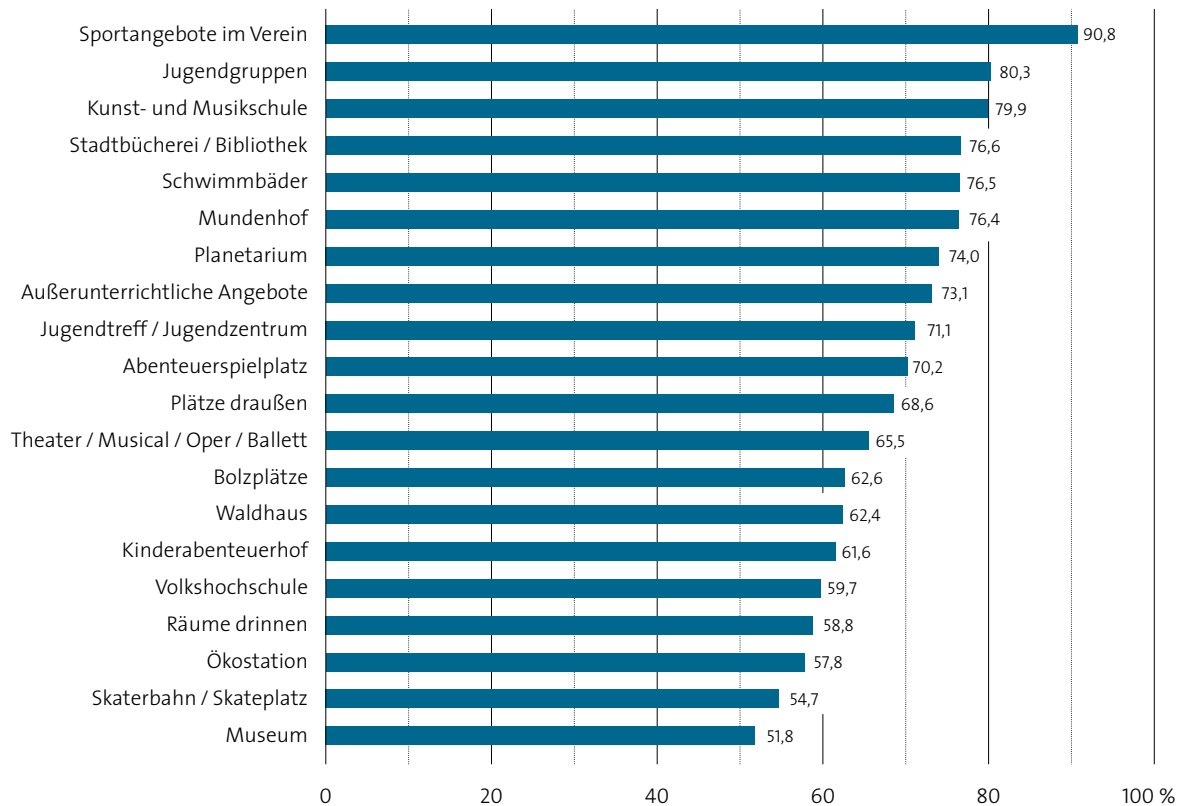


Abbildung 6.1: Zustimmung zur Bewertung „gut“ in der Einschätzung Freiburger Freizeitorte (Angaben in Prozent)

Dabei zeichnet sich aus Sicht der Jugendlichen ein deutlicher Spitzenreiter ab. Das Angebot der Sportvereine wird von den befragten Jugendlichen besonders häufig mit „gut“ bewertet (90,8%). An zweiter Stelle folgen die genutzten Jugendgruppen, vier von fünf Jugendlichen bewerten diese insgesamt positiv (80,3%). Auch die Kunst- und Musikschule (79,9%) sowie die Stadtbücherei bzw. die Bibliotheken der Stadt allgemein stehen bei den Jugendlichen hoch im Kurs (76,7%). Sie erreichen damit als Bildungseinrichtungen ähnliche Zufriedenheitswerte wie die Schwimmbäder (76,5%), der Mundenhof (76,4%) sowie das Planetarium (74%), welche als kommunale Einrichtungen ebenfalls noch in die erweiterte Spitzengruppe gehören. Ebenfalls mehr als sieben von zehn Jugendlichen zeigen sich auch mit den Jugendtreffs (71,1%) und dem Angebot Abenteuerspielplatz (70,2%) zufrieden.

Interessant sind die Befunde zu Orten für Sport außerhalb der Vereine. Bolzplätze (62,6%) und vor allem die Skateanlagen (54,7%) werden einerseits noch von der Mehrheit der Befragten für gut befunden. Gleichzeitig ergibt sich hier auch eine deutliche Differenz zur Zufriedenheit mit den Sportangeboten in den Vereinen. Dass Freizeitorte mit explizitem Bildungsauftrag wie das Waldhaus (62,4%), die Ökostation (57,8%) oder museale Angebote (51,8%) zwar noch mehrheitlich gut, aber durchaus auch nicht ganz so beliebt wie bspw. der Sportverein sind, ist durch die Verknüpfung mit Schule erklärbar. Viele Jugendliche lernen diese außerschulischen Bildungsorte mit der Schulklasse kennen und verbinden daher auch die schulische Konnotation mit diesen Institutionen.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass diejenigen Jugendlichen, die die erfassten Freizeitorte für ihre Aktivitäten nutzen, bei jedem einzelnen Angebot mehrheitlich zufrieden sind.

7 Ressourcen zur Nutzung Freiburger Freizeitorte

In Kapitel 1.1 wurden die den Jugendlichen zur Verfügung stehenden Ressourcen einerseits und die vorhandene Mobilität andererseits als Merkmale eingeführt, die die Art der Freizeitaktivitäten mit erklären können. Die dahinterstehende Überlegung ist, dass sich die Teilhabe an Freizeitaktivitäten durch monetäre Mittel einerseits und die Erreichbarkeit der Freizeitorte andererseits mitbestimmt. Idealerweise sollten bei kommunalen, nicht-kommerziellen Angeboten beide Hürden möglichst niederschwellig sein, um dem Versorgungsanspruch gerecht werden zu können. Dabei kann vorweggenommen werden, dass für die sehr große Mehrheit Freiburger Jugendlicher kaum Hürden für den Zugang zu verschiedensten Freizeitorte und damit auch Freizeitaktivitäten bestehen.

7.1 Finanzielle Hürden bei der Nutzung von Freiburger Freizeitangeboten

Gleichzeitig gilt es, eine kleine Gruppe Freiburger Jugendlicher im Blick zu behalten, die aus eigener Wahrnehmung vor allem aus finanziellen Gründen bestimmte Freizeitorte nicht aufsuchen (vgl. Abbildung 7.1).

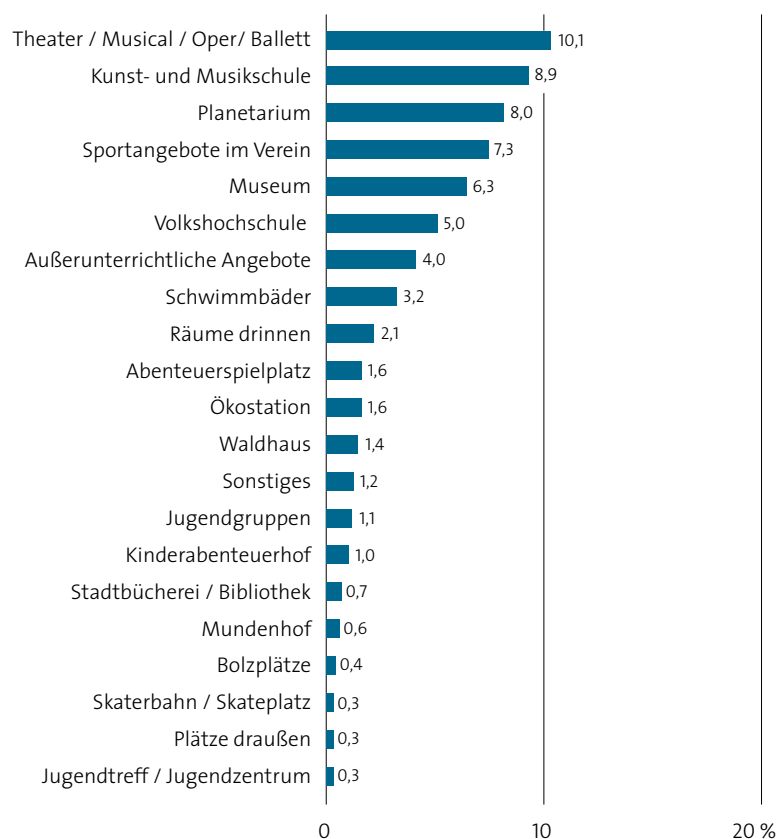


Abbildung 7.1: Zustimmung zur Aussage „zu teuer“ als Grund für die Nicht-Nutzung eines Freizeitortes (Angaben in Prozent; N=1.570)

Grundsätzlich stimmen nicht mehr als zehn Prozent der Jugendlichen je Freizeitort der Aussage zu, sie würden einen Freizeitort aufgrund des Preises nicht nutzen. Dies betrifft insbesondere den Besuch von Theater/Musical/Oper/Ballett mit 10,1 Prozent. Die Nutzung von Kunst- und Musikschule als Freizeitort wird aus Sicht der Jugendlichen bei 8,9 Prozent wegen fehlender finanzieller Mittel abgelehnt, gefolgt vom Planetarium mit acht Prozent. Wenn auch weitere Nennungen wie die Volkshochschulen, außerunterrichtliche Angebote usw. eher in den marginalen Bereich fallen, so sollte den Sportangeboten im Verein und den musealen Angeboten gesondert Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Zunächst erscheinen 7,3 Prozent der Gesamtstichprobe keine große Gruppe zu sein, die an Sportangeboten der Vereine nicht teilnimmt, weil das Geld fehlt. Auf der anderen Seite verfügt Freiburg über 180 Sportvereine, die im Kern in der Lage sein sollten, für alle Jugendlichen eine Vollversorgung anzubieten, so dass keinE JugendlicheR von dieser bedeutsamen Freizeitaktivität ausgeschlossen wird.

Vor allem ältere Jugendliche ($\chi^2 = 15,35$; $df = 2$; $p < 0,001$) und Mädchen ($\chi^2 = 6,71$; $df = 1$; $p < 0,001$) erleben das Sportangebot als zu teuer. Unterschiede zwischen den Schulformen sowie dem Stadtbereich bestehen hier nicht, allerdings differenziert das zur Verfügung stehende Taschengeld. Jugendliche, die das Angebot der Sportvereine als zu teuer empfinden, verfügen im Durchschnitt auch über etwas weniger Taschengeld ($t = 3,60$; $df = 1.228$; $p < 0,001$).

Inwieweit hier die Unkenntnis von Fördermöglichkeiten, etwa über das Bildungs- und Teilhabepaket oder andere kommunale Förderungen, oder aber faktische finanzielle Hürden ausschlaggebend sind, bleibt bei diesen 7,3 Prozent Jugendlichen unklar. Auch der Besuch von Museen sollte grundsätzlich ohne jegliche Hürde für jedes Kind und jedeN JugendlicheN möglich sein, so dass auch bei der im Grunde sehr klein wirkenden Gruppe von 6,3 Prozent der Jugendlichen Möglichkeiten des Zugangs zu schaffen wären.

Insgesamt handelt es sich bei der Frage nach fehlenden monetären Ressourcen für die große Mehrzahl der Jugendlichen nicht um einen Hinderungsgrund. Bei 15 der 20 erfassten Freizeittorte liegt die Zustimmung zu diesem Hinderungsgrund bei unter fünf Prozent.

7.2 Erreichbarkeit der Freiburger Freizeitangebote

Auch bei der Frage der Erreichbarkeit zeigen sich kaum breitenwirksame Hürden, die grundsätzlich die Freiburger Jugend betreffen würden (vgl. Abbildung 7.2).

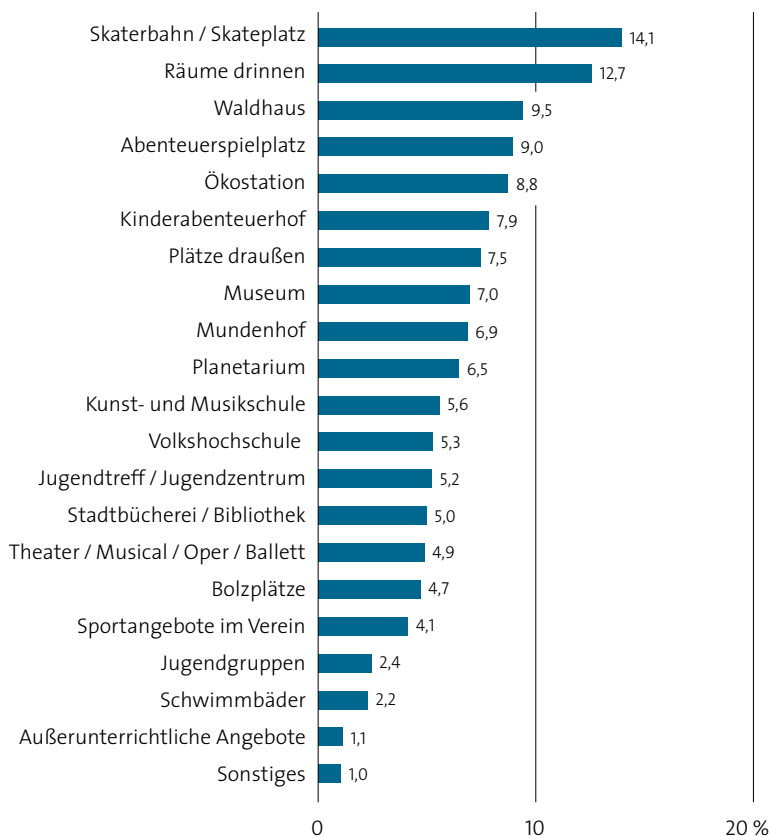


Abbildung 7.2: Zustimmung zur Aussage „zu weit weg“ als Grund für die Nicht-Nutzung eines Freizeitorbes (Angaben in Prozent; N=1.570)

Als zu weit weg werden von den Jugendlichen Skate-Anlagen (14,1%), Räume drinnen, z.B. Indoor-Spielplätze (12,7%), das Waldhaus (9,5%), Abenteuerspielplätze (9,0%) sowie die Ökostation (8,8%) erlebt, gefolgt von weiteren Freizeittorte mit einer Zustimmungsrage geringer als acht Prozent (z.B. Kinderabenteuerhof, Plätze draußen, Museen usw.). Als gut erreichbar werden von im Grunde fast allen Jugendlichen Schwimmbäder (2,2%) und Jugendgruppen (2,4%) wahrgenommen. Sportangebote im Verein (4,1 Prozent) oder Bolzplätze (4,7%) gehören ebenfalls zu den als nah erlebten Freizeittorten.

Die Kreuztabellierung der erlebten Entfernung zu Skate-Anlagen zeigt, dass deren regionale Verteilung mit ein Grund für die Aussagen der Jugendlichen ist. So hängt diese Einschätzung auch signifikant davon ab, in welchem Stadtbereich die Jugendlichen leben ($\chi^2 = 17,47$; $df = 5$; $p < 0,01$). Vor allem Jugendliche aus Freiburg-Ost geben als Hinderungsgrund die weite Entfernung an.

Insgesamt kann für beide Bereiche – monetäre Ressourcen und Erreichbarkeit – jedoch konstatiert werden, dass sie für die Mehrzahl der befragten Jugendlichen keinen Hinderungsgrund für vielfältige Freizeitaktivitäten darstellen. Der Blick auf qualitativ entscheidende Gruppen, denen aus finanziellen Gründen der Zugang zu (Sport-)Angeboten nicht möglich ist, sollte dabei dennoch erhalten bleiben um die Zugangsschwellen in diesen Bereichen noch weiter zu senken.

8 Mobilität Freiburger Jugendlicher

Die Aneignung von Sozialräumen in städtischen Umgebungen war gerade in der Frühzeit der Jugendforschung ein beachtetes Thema. So widmete sich bereits Anfang der 1930er Jahre die Hamburger Sozialforscherin Marta Muchow der Frage, welche Bewegungsräume Großstadtkinder für ihre Persönlichkeitsentwicklung nutzen (Muchow & Muchow, 1935). Erneute Renaissance erlebte das Thema nach den Bewegungsräumen Heranwachsender in den 1980er (Zeiher, 1983; Becker & May, 1986) und wurde in den 1990er Jahren für eine „Pädagogik des Jugendraumes“ nutzbar gemacht (Böhnisch & Münchmeier, 1990). Aktuelle empirische Forschung findet sich zur Frage der (groß-)städtischen Mobilität von Jugendlichen kaum, obgleich solche Erkenntnisse zu Bewegungsräumen Heranwachsender wichtige Aufschlüsse über ihren Raum zum Aufwachsen bieten (Reinders et al., 2001).

Der Freiburger Jugendsurvey hat die Frage nach der Mobilität der Jugendlichen gestellt und dabei erfasst, welche Wege die Befragten von ihrem Zuhause bis zu den in Tabelle 8.1 dargestellten Orten zurücklegen. Ausgewählt wurden typische Orte für Aktivitäten Jugendlicher an Wochentagen und am Wochenende.

Tabelle 8.1: Erfasste Orte und Ikonographie

	Spielplatz, Bolzplatz oder Skateplatz
	Jugendgruppe/Jugendtreff
	Sportverein/Gym
	Orte zum Chillen am Wochenende
	Schule, Arbeit, Praktikum, Universität
	Party/Club

Methodisch wurde dabei so vorgegangen, dass die Jugendlichen die Anzahl der Bus- oder Straßenbahn-Haltestellen angeben sollten, die sie zu den sechs genannten Orten benötigen. Sofern die Jugendlichen keine öffentlichen Verkehrsmittel nutzen, sollten sie deren Äquivalent abschätzen, in dem sie Angaben zur Anzahl der Haltestellen machen, die sie passieren. Die Antwortskala reichte dabei von einer bis zu 11plus-Haltestellen.

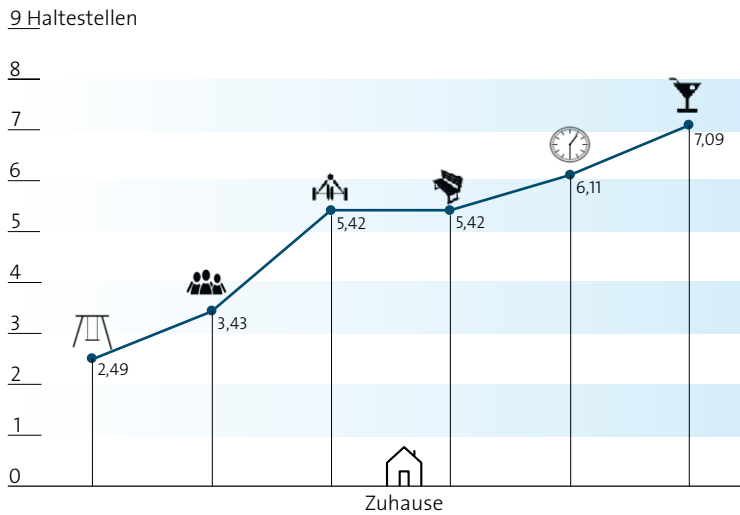


Abbildung 8.1: Durchschnittliche Anzahl der Haltestellen bis zum Zielort (Angaben in Mittelwerten; N=1.570)

Die Angaben zur durchschnittlichen Entfernung von der elterlichen Wohnung bis zu den Zielorten zeigen deutliche Unterschiede in Abhängigkeit des Zielorts. Die kürzeste Distanz legen die Jugendlichen zu Spiel- oder Bolzplätzen zurück (MW = 2,49 Haltestellen), den weitesten Weg nehmen sie für die Fahrt zu Partys oder Clubs in Kauf (MW = 7,09 Haltestellen). Auch der Weg zur Schule ist mit MW = 6,11 Haltestellen etwas weiter, mittlere Distanzen legen sie zu Freizeitorten zum Chillen mit Freunden am Wochenende (MW = 5,42 Haltestellen) bzw. zum Sportverein oder Fitnessstudios zurück (MW = 5,42 Haltestellen). Ähnlich nah wie die Spielplätze sind hingegen die Jugendtreffs bzw. der Besuch von Jugendgruppen (MW = 3,43 Haltestellen).

Somit gehören zum unmittelbaren Bewegungsradius Freiburger Jugendlicher nahe gelegene Spiel- und Bolzplätze sowie Jugendtreffs bzw. Jugendgruppen. Im mittleren Radius sind der Besuch des Sportvereins und des Fitnessstudios angesiedelt, die weitesten Wege legen die Jugendlichen für die Fahrt zur Schule oder Ausbildung sowie zum Besuch von Partys und Clubs zurück.

8.1 Gruppenspezifische Mobilität der Freiburger Jugendlichen

Es gehört zu den grundlegenden Merkmalen jugendlicher Entwicklung, dass sich der Aktionsradius rund um das Elternhaus sukzessive erweitert. Dabei legen Jugendliche einerseits mit fortschreitendem Alter größere Strecken zurück, bewegen sich häufiger als in der Kindheit ohne elterliche Begleitung und entdecken für sich „Inseln“, die ihren Aktionsradius erweitern (Zeiher & Zeiher, 1998; Reinders et al., 2001).

Dieses Muster findet sich auch bei den Freiburger Jugendlichen, insbesondere im Vergleich der jüngsten mit den anderen beiden Altersgruppen (vgl. Abbildung 8.2).

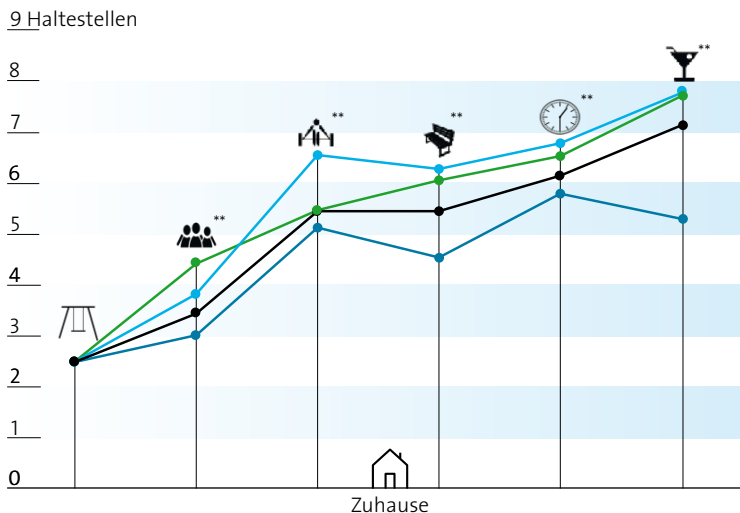


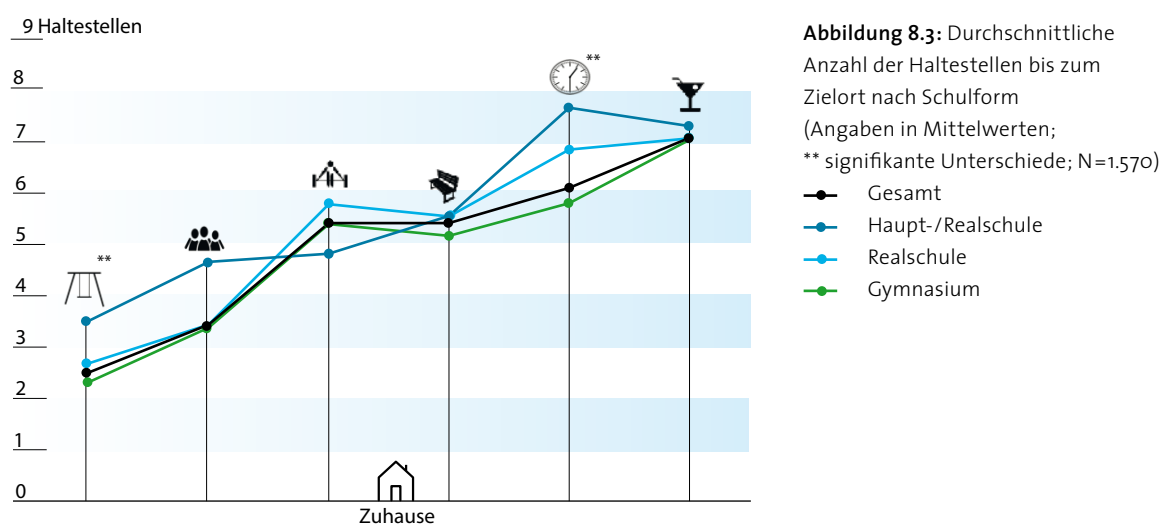
Abbildung 8.2: Durchschnittliche Anzahl der Haltestellen bis zum Zielort nach Altersgruppen (Angaben in Mittelwerten; ** signifikante Unterschiede; N=1.570)

- Gesamt
- 12-13 Jahre
- 14-15 Jahre
- 15-16 Jahre

Besonders deutlich wird dies an den zurückgelegten Strecken zu Partys. Hierunter werden die jüngeren Befragten vor allem Geburtstagsfeiern ihrer Freundinnen und Freunde verstehen, die sich in der frühen Jugendphase regelmäßig noch im näheren Wohnumfeld befinden. Ein zweiter, besonders markanter Aufenthaltsort zur Veranschaulichung der Altersdifferenz ist der Ort am Wochenende zum Chillen mit Freunden. Hierfür werden Straßen, Plätze und Parks im näheren Wohnumfeld der jüngeren Jugendlichen genutzt, wohingegen ältere Jugendliche hierfür andere, nun auch ohne Eltern erreichbare Orte bevorzugen. Was alle Altersgruppen eint, sofern sie diese Plätze noch nutzen ist, dass sie quasi beim nächstgelegenen Spiel- und Bolzplatz „hängen bleiben“. Wird ein solcher Freizeitort genutzt, dann ist dieser unabhängig der Altersgruppe immer der nahe gelegenste. Bei der Nutzung von Sportangeboten legt im Übrigen die mittlere Altersgruppe der 14- und 15-Jährigen die längsten Strecken zurück. Mehr noch als ihr jüngeres und älteres Pendant weisen sie hierfür größere Distanzen auf. Eine Erklärung kann die unterschiedliche Nutzung von Leistungs- und Breitensportvereinen sein. Spätestens bis zum Alter von ca. 15/16 Jahren fällt die Entscheidung über die Eignung im Leistungssport. Für die meisten Jugendlichen fällt dieses Votum zugunsten des Breitensports aus, weshalb die Orientierung zu einem näher gelegenen Sportangebot wahrscheinlich ist, bei der der Aufwand des Erreichens dem sportlichen Ertrag entspricht.

Gemeinsam bleibt jedoch allen Altersgruppen die relative Reihenfolge in den Distanzen. Mit Ausnahme der Partys und Clubs bei der jüngsten Altersgruppe ist dies unabhängig vom Alter der längste Weg, gefolgt vom Weg zur Schule. Besonders nah sind für alle Altersgruppen Spiel- oder Bolzplätze und Jugendtreffs.

Bemerkenswerte Unterschiede bei den Mobilitätsmustern ergeben sich auch hinsichtlich der von den Jugendlichen besuchten **Schulform** (vgl. Abbildung 8.3).



Zunächst gilt auch hier wie bei den Altersgruppen die Vergleichbarkeit der Reihenfolge von Entfernungen. Besonders nahe Spielplätze auf der einen und weiter entfernte Partys/Clubs auf der anderen Seite spiegeln beide Extreme wider. Darüber hinaus unterscheiden sich die Mobilitätsmuster von Schüler_innen an Haupt- und Werkrealschulen deutlich von jenen der Realschüler_innen und Gymnasiast_innen. Die beiden letztgenannten Gruppen gleichen sich in ihren Entfernungen, lediglich der Weg zur Schule ist für Realschüler_innen etwas weiter als für Gymnasiast_innen.

Im Kontrast hierzu steht das Bewegungsmuster der Haupt- und Werkrealschüler_innen, die bei drei der sechs Zielorte längere Distanzen zurücklegen. Sie haben bereits weitere Wege zu den Spiel- und Bolzplätzen der Stadt und interessanterweise auch die längsten Wege zu Jugendtreffs oder Jugendgruppen – und dies, obwohl diese Schülergruppe die wichtigste Klientel der Jugendtreffs in Freiburg darstellt. Ebenfalls bemerkenswert ist der deutlich längere Schulweg der Haupt- und Werk-

realschüler_innen. Es sind hier 7,68 Haltestellen von zuhause bis in die Schule, fast zwei mehr als bei den Gymnasiast_innen. Dieser Befund für Freiburg entspricht der Forschung zur Verortung von unterschiedlichen Schulformen in urbanen Räumen. Während Gymnasien, vor allem jene aus der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert, zuvorderst wohnortnah zu ihrer bildungsaffinen Klientel gebaut wurden, sind die ehemaligen Hauptschulen stärker in peripheren urbanen Bereichen angesiedelt. Zudem unterscheidet sich die Anzahl der Schulen in stark von Bildung geprägten Städten deutlich. So zählt Freiburg vier Haupt- und Werkrealschulen und elf Realschulen sowie 13 Gymnasien. Deren Lage im Stadtgebiet veranschaulicht Abbildung 8.4.

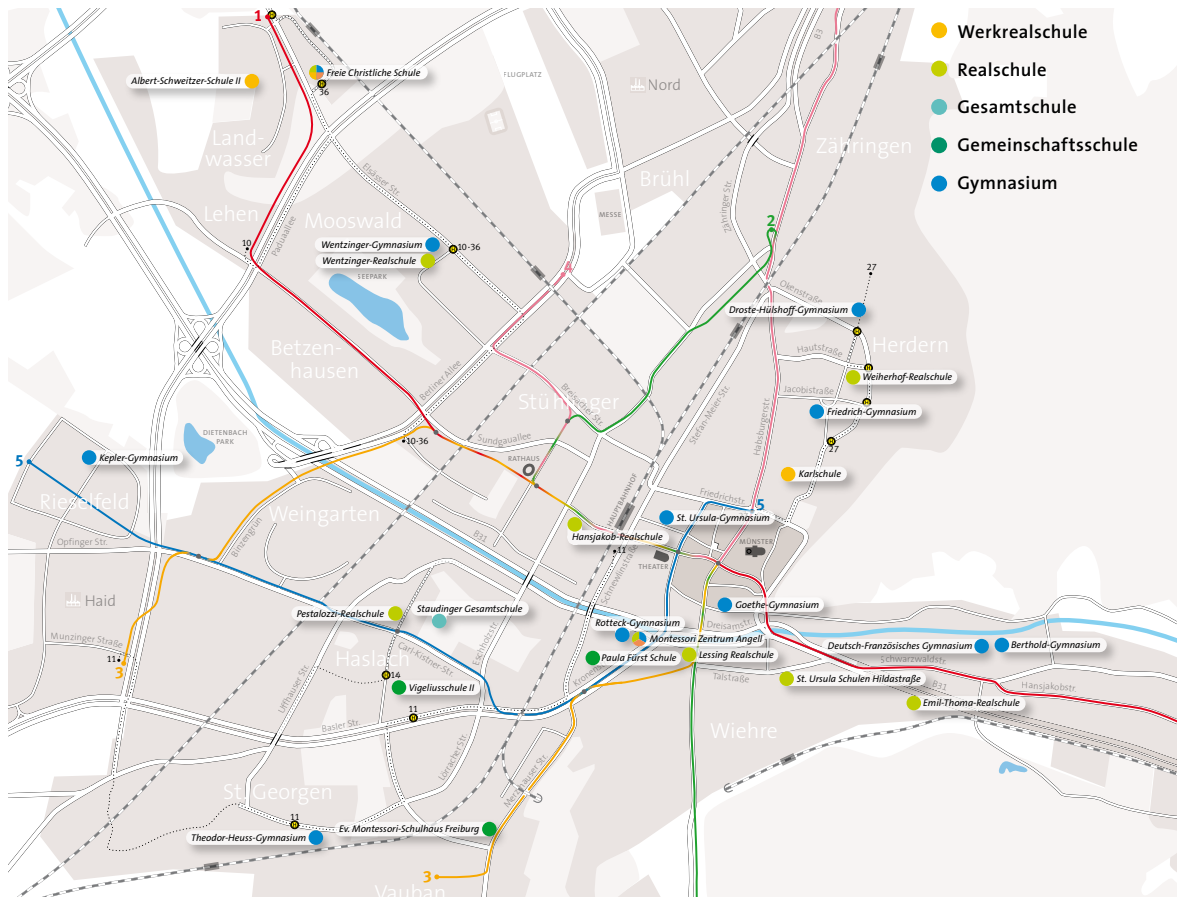


Abbildung 8.4: Lage der verschiedenen Schulformen im Freiburger Stadtgebiet (öffentliche und private Schulen)
(Quelle: Stadt Freiburg, 2019, Weiterführende Schulen 2020)

Gymnasien und Realschulen sind nicht nur zahlreicher, sondern im Stadtgebiet auch weniger stark gestreut als dies bei den Haupt- und Werkrealschulen der Fall ist. Entsprechend sind die Wege dieser Schülerschaft im Durchschnitt auch länger als jene zu den anderen Schulen. Dass die Wege zu den Gymnasien darüber hinaus sogar noch kürzer als der Durchschnitt aller Schulwege sind, hängt auch mit dem Prinzip der Schulwahl zusammen. Auch wenn Eltern von Gymnasialübergänger_innen häufiger das Schulprofil bei der Schulwahl als Eltern anderer Schulformen berücksichtigen, so ist auch bei der Entscheidung für ein Gymnasium häufig die Wahl der Freund_innen des Kindes und die Wohnortnähe entscheidend (Clausen, 2006). Dieser Umstand schlägt sich auch in den Schulentscheidungen der Freiburger Familien nieder.

Im Vergleich von Jugendlichen mit und ohne **Migrationshintergrund** ergeben sich demgegenüber keine signifikanten Unterschiede, die Bewegungsmuster dieser beiden Gruppen sind sehr stark vergleichbar. Lediglich beim Besuch von Partys oder Clubs legen Jugendliche ohne Migrationshintergrund längere Wege zurück (MW = 7,39 Haltestellen) als ihre Peers mit Migrationshintergrund (MW = 6,02 Haltestellen).

Und auch **Mädchen und Jungen** sind hier eher unspektakulär. Mädchen fahren nur unwesentlich länger zu ihrem Sportangebot (MW = 5,79 gegenüber MW = 5,05 Haltestellen) und haben ansonsten einen im Vergleich zu den Jungen ähnlichen Bewegungsradius.

Insgesamt beziehen sich gruppenspezifische Unterschiede demnach auf das Alter und die Schulform der Jugendlichen. Jüngere Jugendliche bewegen sich näher an ihrem häuslichen Umfeld, ältere Jugendliche erschließen sich auch weiter entfernte Inseln. Jugendliche an Haupt- und Werkrealschulen legen längere Strecken zur Schule und zu den Freizeitorten Spiel-/Bolzplatz und Jugendtreffs zurück.

8.2 Sozialräumliche Unterschiede bei der Mobilität Freiburger Jugendlicher

Freiburg verfügt über ein gut ausgebautes Nahverkehrsnetz mit im Kern Straßenbahnlinien, die im Umfeld dieses Netzes durch zahlreiche Buslinien ergänzt werden. Allein das Straßenbahnnetz der sechs Linien deckt 33,8 Kilometer ab und verfügt über 73 Haltestellen. Abbildung 8.5 zeigt das ÖPNV-Netz der Stadt Freiburg mit seinen Straßenbahn- und Buslinien.

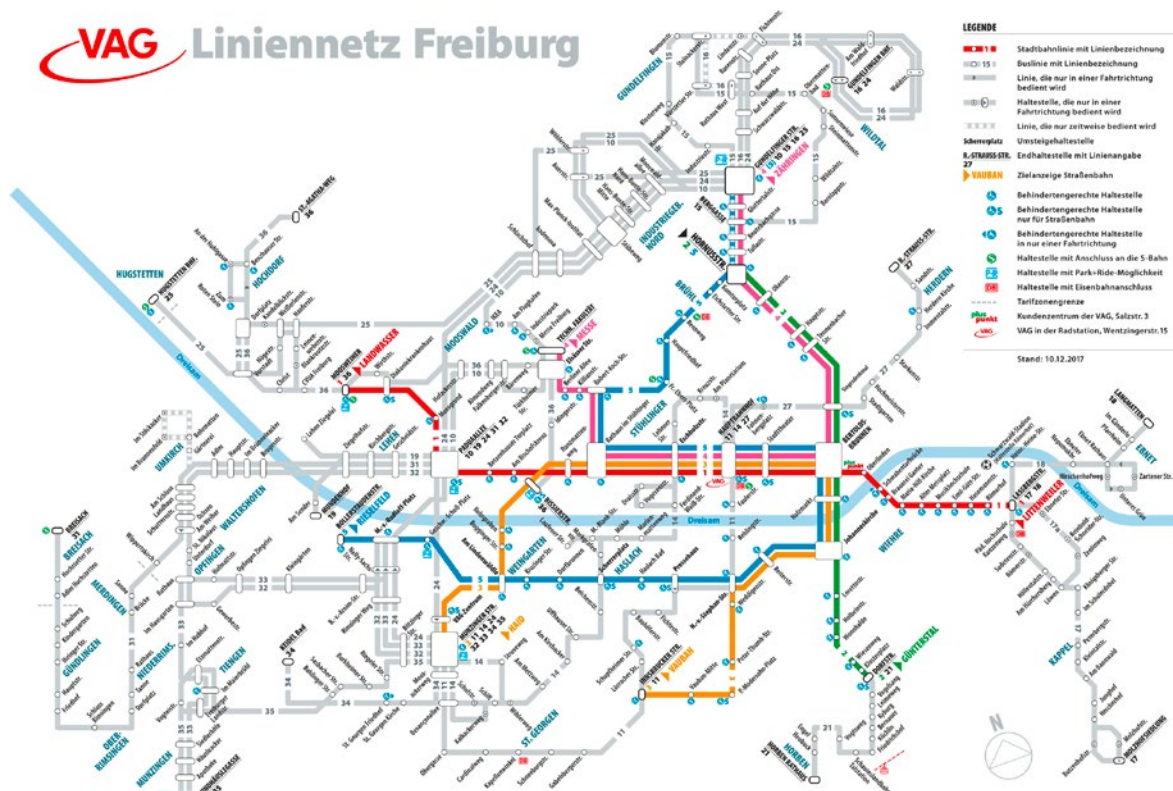
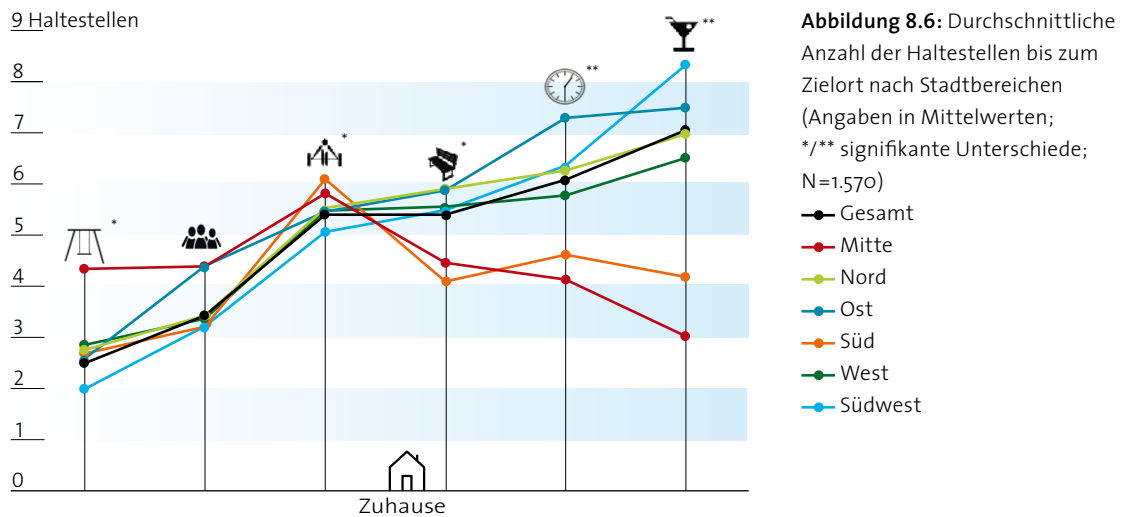


Abbildung 8.5: Liniennetz der Stadt Freiburg (Stand: 10.12.2017; Quelle: <https://www.vag-freiburg.de>)

Auffällig für eine typische Stadtstruktur ist die Ballung von Haltestellen im zentralen Stadtbereich, insbesondere also Freiburg-Mitte, ferner die relative Gewichtung des ÖPNV-Netzwerkes im Stadtbereich Freiburg-Süd. Gleichzeitig sind dies auch die beiden Stadtbereiche mit einer höheren Schuldichte, wohingegen bspw. Freiburg-Ost über keine Schulen verfügt (vgl. Abbildung 8.4).

Vor diesem Hintergrund erklären sich Teile der stadtbereichs-bezogenen Mobilitätsmuster der Jugendlichen. So sind vor allem Jugendliche aus Freiburg-Ost besonders lang zu ihrer Schule unterwegs, wohingegen die Jugendlichen aus Mitte und Süd deutlich kürzere Schulwege aufweisen (vgl. Abbildung 8.6).



Auch der Weg zur Innenstadt und den dort zentrierten Clubs ist für diese beiden Stadtbereiche besonders kurz. Alle anderen Jugendlichen aus den übrigen Stadtbereichen weisen hier deutlich längere Wege auf. Diese Dichotomie der Bewegungsmuster von Mitte und Süd gegenüber allen anderen Stadtbereichen findet sich auch bei den Distanzen zu Freizeitorten am Wochenende. Jugendliche aus den Stadtbereichen Nord, Ost, West und Südwest nehmen hier zu ihren Orten zum „Chillen“ längere Wege auf sich. Umgekehrt sind die Wege für Jugendliche aus Freiburg-Mitte zu Spiel- oder Bolzplätzen deutlich länger als für andere Stadtbereiche. Ebenso wie für Jugendliche aus Freiburg-Ost haben sie zudem längere Wege zu ihren Jugendtreffs.

Die Freiburger Sportvereine sind hingegen regional gleichförmig verteilt. Unabhängig vom Wohnort fahren die Freiburger Jugendlichen fünf bis sechs Haltestellen bis zum Sportangebot. Und vielleicht noch eine kleine ironische Randbemerkung zur Wohnortwahl: Wer als JugendlicheR gerne feiert, sollte nicht in den Südwesten der Stadt ziehen. Die Wege zurück vom Club sind die längsten der gesamten Stadt.

9 Zusammenfassung

Freiburger Jugendliche machen in ihrer Freizeit, womit sich Jugendliche allgemein befassen. Sie sind vor allem im Internet, hören Musik, streamen Filme oder Serien und spielen Smartphone oder andere Spiele. Freiburger Jugendliche sind Kinder des digitalen Zeitalters, die ihre zweitbeliebteste Beschäftigung der Geselligkeit mit Freunden durch den digitalen Austausch ergänzen. Genauso kennzeichnend ist für die junge Generation in Freiburg aber auch das häufige Sport treiben und Lesen, sich kreativ zu betätigen, Instrumente zu spielen, sich im Ehrenamt engagieren oder einfach einmal nichts tun und „chillen“. Das Charakteristische dieser Jugend ist, dass sie sich nicht auf eine Aktivitätsform reduzieren lässt. Gängige Vorurteile der „Smombies“, die nur am Smartphone hängen und sich nicht für ihre soziale Umwelt außerhalb von SnapChat oder Instagram interessieren, treffen – wenn sie überhaupt je zutreffend waren – für die hier befragte Stichprobe nicht zu. Freiburger Jugendliche sind sehr vielfältig in ihrer Freizeit aktiv – allen Unkenrufen einer durch Ganzttag und Schulstress reduzierten Freizeit zum Trotz. Die Freiburger Jugendlichen sind auf eine unaufgeregte Art und Weise ganz normale Jugendliche.

Diese Normalität zeigt sich auch in den gruppenspezifischen Unterschieden. Mädchen gehen etwas mehr shoppen und lesen mehr, Jungs sind häufiger in Sportvereinen und treffen sich mehr mit Freunden. Gymnasiast_innen nutzen vermehrt das Internet und spielen ein Instrument, Haupt- und Werkrealschüler_innen finden sich in Jugendtreffs und nutzen häufiger das Fitnessstudio. Die überraschenden Befunde erreichen ihre Kontrastschärfe vor allem vor dem Hintergrund dieser Normalität von Jugend in Freiburg. So ist durchaus ein interessanter Befund jener von Migrant*innen, die häufiger Kreatives in ihrer Freizeit auf die Beine stellen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Überhaupt ist im Vergleich der beiden Gruppen auffällig, wie wenig auffällige Unterschiede zwischen Heranwachsenden mit und ohne Migrationshintergrund in Freiburg bestehen.

Ein anderer überraschender Befund ist jener der Lesefreude der Jugendlichen, die bei allen Bildungsgängen gleichermaßen hoch ausgeprägt ist, auch Gesellschaftsspiele stehen bei Haupt- und Werkrealschüler_innen gleichermaßen hoch im Kurs wie bei Gymnasiast_innen. Und mit Ausnahme des „Chillens“ gleichen sich die Geselligkeitsaktivitäten dieser beiden Schulformen eher in ihrer Häufigkeitsstruktur, als dass sie sich unterscheiden würden.

Es existieren nur wenige kommunale Jugendstudien, die gewissen methodischen Standards genügen. Deshalb ist ein Vergleich mit anderen regionalen Jugendkulturen schwierig. Im Vergleich zu Jugendlichen allgemein in Deutschland zeichnet sich aber eine Kontur Freiburger Jugendlicher ab, die als normales Aufwachsen mit geringen sozialen Unterschieden kennzeichnen lässt. Dies gilt zumindest für die Häufigkeit der erfassten Freizeitaktivitäten.

Gleichzeitig fehlt in dieser Perspektive noch das, was als Voraussetzungen für die Teilhabe an Freizeitaktivitäten eingeführt wurde (vgl. Kapitel 1.1). Damit sind die Ressourcen wie Zeit, Geld und Bildung gemeint, aber auch Möglichkeiten der Mobilität. Hier spielen auch sozialräumliche Perspektiven eine Rolle, denn bereits der einfache Vergleich der Stadtbereiche hat gezeigt, dass sich in einigen Aspekten räumliche Unterschiede zeigen. Teilhabe an Sport und die Nutzung von Jugendtreffs etwa wiesen leichte Unterschiede zwischen den Stadtbereichen auf. Hier lässt sich begründet die Frage nach der Erreichbarkeit der Angebote stellen. Mit Ausnahme vielleicht der Skate-Anlagen und Indoor-Treffs zeigt sich aus Sicht der Freiburger Jugend eine gute Erreichbarkeit der Freizeitorte. Bei allen erfassten Freizeitorten geben weniger als zehn Prozent der Jugendlichen an, diese wegen der schlechten Erreichbarkeit nicht zu nutzen.

Ein Grund hierfür wird das gut ausgebaute Nahverkehrsnetz der Stadt sein, das eine gute Erreichbarkeit auch entfernterer Orte ermöglicht. Insgesamt sind die Wege zu den Freizeitorten für Freiburger Jugendliche aber kurz. Maximal neun Haltestellen oder deren Wegstrecken-Äquivalenz legen Jugendliche zurück, um bspw. zu einer Party am Wochenende zu fahren. Bei einer mittleren Streckenzeit von drei Minuten sind selbst entferntere Orte durchschnittlich in weniger als einer halben Stunde erreichbar. An Spiel- und Bolzplätzen sind die Jugendlichen meist in ca. zehn Minuten, zum Sportverein brau-

chen sie eine Viertelstunde, knapp zwanzig Minuten beträgt der Schulweg von zuhause aus. Dabei bestehen durchaus Unterschiede. Jüngere Jugendliche bleiben näher um das Elternhaus herum, ältere Befragte fahren schon mal länger zur Party. Jugendliche an Haupt- und Werkrealschulen müssen die längsten Wege zur Schule und zu ihren Jugendtreffs zurücklegen. Infrastrukturell günstig leben Jugendliche vor allem in Freiburgs Mitte, sie sind in ca. zwölf Minuten in ihrer Schule, und sogar noch schneller bei der nächsten Party. Insgesamt aber ist es vor dem Hintergrund der Mobilitätsmuster Freiburger Jugendlicher sehr plausibel, dass zu weite Strecken sie nicht prinzipiell davon abhalten, ihren Freizeitaktivitäten nachzugehen.

Und auch die finanziellen Ressourcen hindern den Großteil der Jugendlichen nicht an ihren Freizeitaktivitäten. Auch hier ist es zumeist weniger als jeder zehnte Jugendliche, der bzw. die Angebote als zu teuer empfinden und daher nicht nutzen. Gleichzeitig wurde betont, dass es sich auch bei „nur“ sieben Prozent der Jugendlichen, die Sportangebote in Vereinen aus Kostengründen nicht nutzen, um eine substantiell relevante Gruppe handelt, der der Zugang zum Vereinssport ermöglicht werden sollte. Ähnliches ließe sich dies auch für jene neun Prozent der Befragten sagen, die das Angebot der Kunst- und Musikschulen als zu teuer erachten.

Gleichzeitig ist die Zufriedenheit der Jugendlichen mit den Freizeitorten ihrer Stadt sehr hoch. Sportvereine, Jugendgruppen und Kunst- und Musikschule sind nur einige der vielen Angebote, die von den Befragten des Jugendsurveys sehr geschätzt werden. Angebote mit explizitem Bildungsauftrag stehen bei den Heranwachsenden erwartungsgemäß nicht ganz so hoch im Kurs, zumal dann, wenn sie vor allem über die Verknüpfung zur Schule genutzt werden.

Alles in allem geben die befragten Jugendlichen ein differenziertes Bild ihrer Freizeitaktivitäten zu Protokoll und schildern in ihren Antworten ein stimmiges Bild der Vielfältigkeit ihrer Tätigkeiten, Orte und Präferenzen. Überraschendes wie die Affinität zum Lesen deckt sich mit der guten Bewertung der Bibliotheken, die Gleichzeitigkeit von digitaler Mediennutzung und Beliebtheit von Sport und Geselligkeit mit ihrer Wertschätzung von Sportvereinen und Jugendgruppen. Die Freizeit Freiburger Jugendlicher ist, auch vor dem Hintergrund vielfach nicht auffindbarer Differenzen zwischen den verschiedenen Jugendgruppen, in den kommunalen Raum gut eingebettet. Das bedeutet nicht, dass das Aufwachsen der Freiburger Jugendlichen sorgenfrei erfolgt. Die entwicklungspsychologischen und sozial-integrativen Herausforderungen einer gesunden Identitätsentwicklung müssen zwingend im Fokus der kommunalen Jugend- und Bildungsarbeit bleiben. Aus Sicht der Jugendlichen verfügt Freiburg hier aber offenbar im Freizeitbereich über gute Voraussetzungen.

B Kommunale Mitbestimmung Freiburger Jugendlicher

In den nachfolgenden Kapiteln wird anhand des Freiburger Jugendsurveys das Ausmaß erlebter Mitbestimmung in der Schule und der Kommune untersucht. Es wird in beiden Bereichen sowohl danach gefragt, welche Mitbestimmungsmöglichkeiten die Jugendlichen in beiden Kontexten bereits nutzen und welche sie sich zusätzlich wünschen. Da die Schule der konkret erlebte Sozialraum der Jugendlichen und die Kommune ein eher abstrakteres Konstrukt ist, wird zunächst das Ausmaß und der Wunsch nach Partizipation in der Schule betrachtet. Daran schließen sich die Befunde zur kommunalen Mitbestimmung an.

10 Mitbestimmung in der Schule

Im Verlauf der Adoleszenz entwickeln Heranwachsende grundsätzlich die Fähigkeit zur politischen Mitbestimmung. Ihr hypothetisches Denken weitet sich aus, abstrakte Themen werden besser durchdrungen und sie sind besser als in der Kindheit in der Lage, die Folgen von Entscheidungen und Handlungen abzuschätzen (Silbereisen & Weichold, 2012). Gleichzeitig stellt die Jugendphase einen sensiblen Lebensabschnitt für die Entwicklung ihrer sozialen Identität dar, die ihrerseits für die Verbundenheit mit „ihrer“ Gesellschaft entscheidend ist (Youniss & Yates, 1997). Entsprechend günstig sind die kognitiven und sozialen Voraussetzungen zur Ausbildung einer politisch mündigen und kritischen demokratischen Persönlichkeit (Reinders, 2014).

Mitbestimmung ist hierbei ein zentraler Baustein für diese Persönlichkeitsentwicklung. Gemäß der Theorie des „Positive Youth Development“ gehören zu den basalen Bedürfnissen Heranwachsender das Erleben von Handlungskompetenz und das Gefühl sozialer Zugehörigkeit (Lerner, Dowling & Anderson, 2003). Beide Bedürfnisse lassen sich durch ernst gemeinte Möglichkeiten der Mitbestimmung bedienen.

Entsprechend der bisherigen Struktur werden diesbezüglich zunächst die allgemeinen Tendenzen bei Freiburger Jugendlichen und im Anschluss gruppen- bzw. sozialraumspezifische Unterschiede präsentiert.

Für die Partizipation bei schulischen Angelegenheiten wurde den Befragten eine Liste von insgesamt 18 Mitbestimmungsmöglichkeiten vorgelegt. Zu jedes dieser Items konnten die Befragten sowohl ankreuzen, ob sie in diesem Bereich mitbestimmen und ob sie in diesem Bereich zukünftig mitbestimmen wollen. Die Jugendlichen mussten sich bei beiden Fragen nicht zwischen den Bereichen entscheiden, vielmehr waren Mehrfachnennungen möglich.

In den Ergebnissen zu diesen beiden Fragen zeigen sich für Freiburger Jugendliche allgemein zwei interessante Muster. Zum einen zeichnet sich der Trend ab, dass stärker klassenbezogene Aspekte eher der Mitbestimmung der Jugendlichen unterliegen als dies für eher administrative Bereiche der Fall ist. Umgekehrt wünschen sich die Befragten vor allem in diesen schuladministrativen Fragen ein stärkeres Mitspracherecht, etwa wenn es um die Gestaltung des Stundenplans oder die Mitbestimmung bei der Schulordnung geht (vgl. Abbildung 10.1).

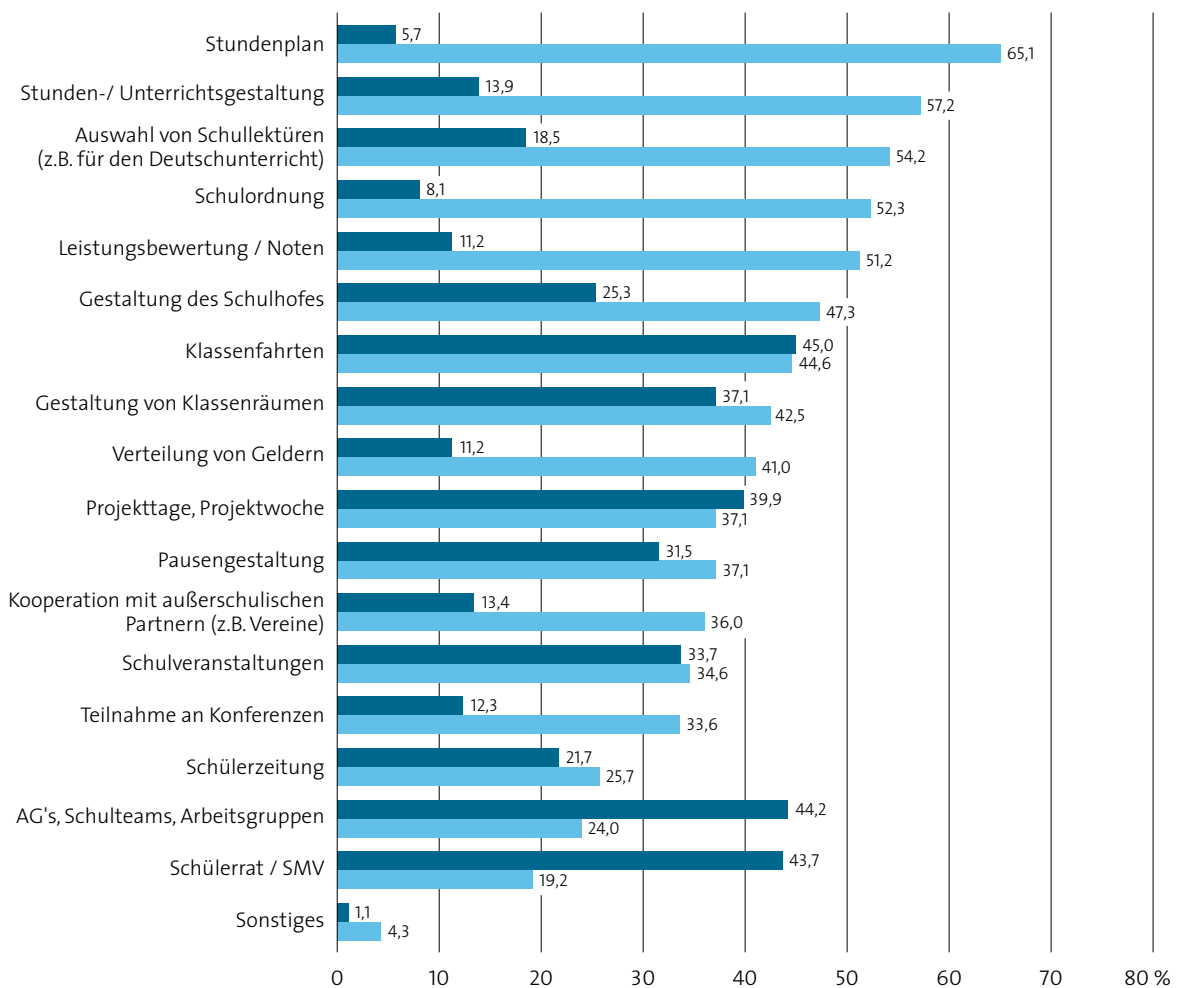


Abbildung 10.1: Mitbestimmung und Mitbestimmungswünsche in der Schule
(Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; N=1.371)

- hier bestimme ich mit
- hier will ich mehr mitbestimmen

Bezüglich des ersten Musters einer stärker klassenbezogenen Mitbestimmung stechen insbesondere die Klassenfahrten mit einer Teilhabe bei 45 Prozent der Befragten, die Gestaltung von AGs oder Schulteams (44,2%) sowie die Mitbestimmung in der Schülermitverwaltung (SMV; 43,7%) heraus. In diesen drei Bereichen sehen die befragten Jugendlichen an ihrer Schule die stärksten Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Zwischen dreißig und vierzig Prozent Zustimmung nutzen die Mitbestimmung bei Projekttagen (39,9%), die Gestaltung der Klassenräume (37,1%), die Mitbestimmung bei Schulveranstaltungen (33,7%) sowie die Pausengestaltung (31,5%). Im unteren Bereich der erlebten Mitbestimmung rangieren sodann die Gestaltung des Schulhofes (25,3%) sowie der Schülerzeitung (21,7%) und die Auswahl von Schullektüre (18,5%). Faktisch kaum Mitbestimmung erleben die Jugendlichen hingegen in den benannten schuladministrativen Fragen, etwa der Verteilung von Geldern (11,2%), der Mitwirkung an der Schulordnung (8,1%) oder der Organisation des Stundenplans (5,7%).

Nahezu spiegelbildlich nehmen im Gegenzug Mitbestimmungswünsche gerade in den Bereichen zu, in denen wenig Partizipation wahrgenommen wird. Zwar wollen mit 44,6 Prozent fast die Hälfte der Jugendlichen mehr bei Fragen zur Klassenfahrt mitbestimmen, auch wünschen sich 42,5 Prozent mehr Mitspracherechte bei der Gestaltung ihrer Klassenzimmer, also zwei eher als partizipativ erlebte, klassennahe Schulbereiche. Besonders groß sind allerdings die Wünsche, an der Stundenplan-Organisation (65,1%) sowie der Stunden-/Unterrichtsgestaltung (57,2%) mitzuwirken. Auch die Auswahl von Schullektüren (54,2%), die Mitsprache bei der Schulordnung (52,3%) sowie der Leistungsbewertung (51,2%) stehen bei Freiburger Jugendlichen hoch im Kurs.

Nicht in allen Bereichen ist eine Mitwirkung der Schüler_innen durchweg umsetzbar. Gleichzeitig sind die Mitwirkung an der Schulordnung, die Auswahl von Lektüren für den Unterricht sowie Diskussionen über die Verteilung von Geldern an einer Schule realistische Szenarien, sich zumindest entweder ein Stimmungsbild zu verschaffen oder aber konkret die Verbindlichkeit gemeinsamer Absprachen zu erhöhen. Schulhof- und Klassenraumgestaltung sind klassische Möglichkeiten einer stärkeren Identifikation und Sozialraumaneignung im schulischen Kontext.

10.1 Gruppenspezifische Unterschiede schulischer Mitbestimmung

Über diesen allgemeinen Trend hinaus zeigen sich gruppenspezifische Differenzen, die aufgrund ihrer prospektiven Nutzbarkeit vor allem für die Mitbestimmungswünsche von besonderem pädagogischen Interesse sind. Da sich gleichzeitig im Kern aus dem Mitbestimmungswunsch das bereits realisierte Ausmaß der Partizipation indirekt ableiten lässt, werden Differenzierungen nach soziodemografischen Merkmalen der Befragten im Bereich Mitbestimmungswunsch näher beleuchtet.

Zwischen den **Geschlechtern** ist unmittelbar der Unterschied augenfällig, dass sich vor allem die Mädchen in fast allen Bereichen weniger als die Jungen berücksichtigt finden. Bei insgesamt zwölf der 18 erfassten Mitbestimmungsbereiche sind die Wünsche der Mädchen stärker als jene der Jungen ausgeprägt (vgl. Abbildung 10.2).

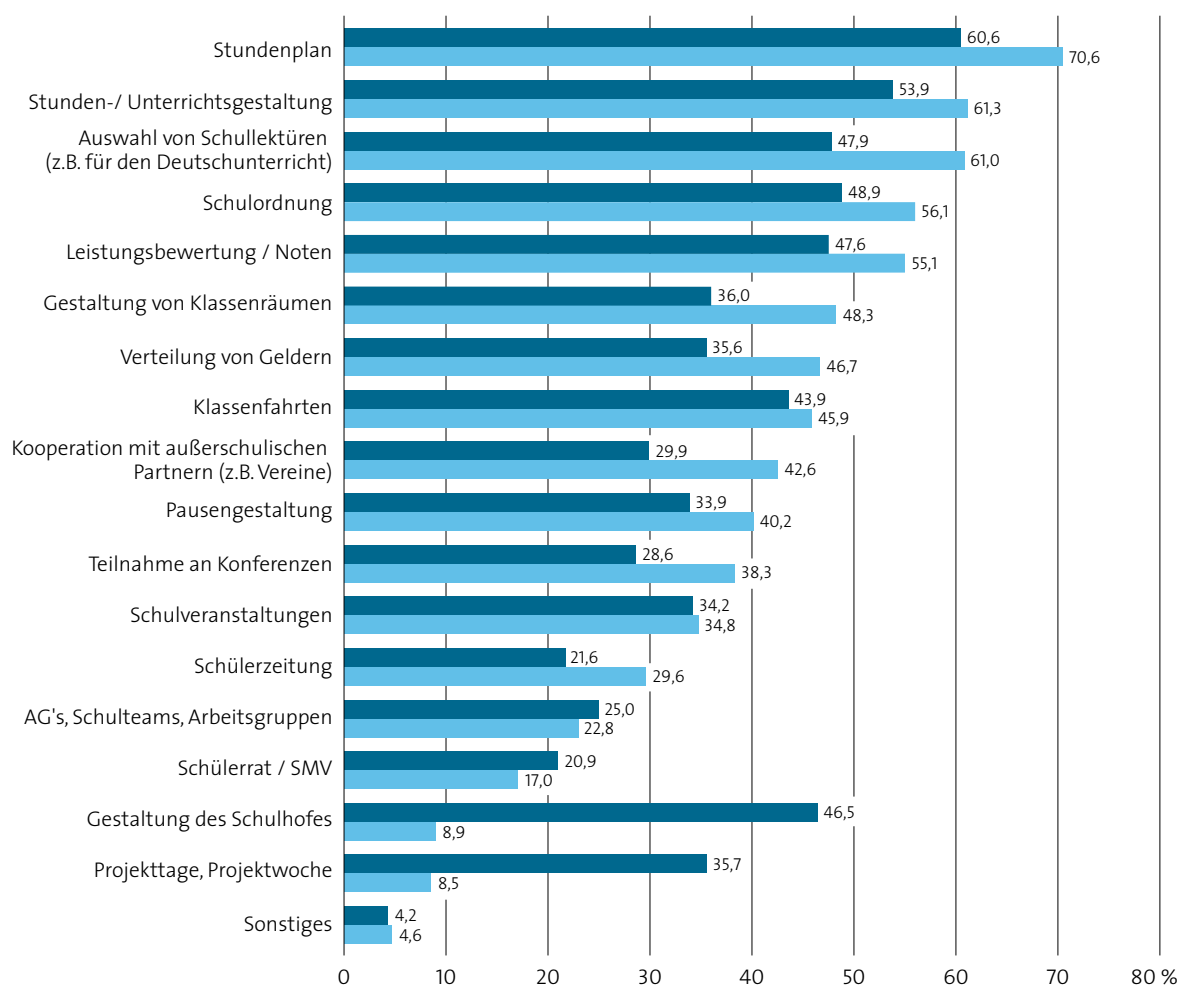


Abbildung 10.2: Mitbestimmungswünsche in der Schule nach Geschlecht (Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; N=1.371)
 ■ männlich
 ■ weiblich

So ist der Mitbestimmungswunsch bei der Stundenplangestaltung bei den Mädchen (70,6%) höher als bei den Jungen (60,6%), auch die Stunden- bzw. Unterrichtsgestaltung wollen die Mädchen stärker mitbestimmen (61,3%) als dies bei ihrem männlichen Pendant der Fall ist (53,9%). Besonders markant ist diese Differenz bei der Klassenraum-Gestaltung (48,3% gegenüber 36,0%) sowie der Kooperation mit außerschulischen Partnern (42,6% gegenüber 29,9%).

Lediglich in der Gremienarbeit (SMV, AGs/Schulteams) sowie der Gestaltung des Pausenhofes sowie von Projektwochen sind die Partizipationswünsche der Jungen höher als jene der Mädchen. Deutlicher Geschlechterunterschied ist hier die Mitwirkung bei der Gestaltung des Pausenhofes. Insgesamt 46,5 Prozent der Jungen, aber nur 8,9 Prozent der Mädchen wünschen hier mehr Mitbestimmung. Ein Grund für diesen markanten Unterschied stellt mutmaßlich der Wunsch der Jungen nach mehr Sportfläche für Ballsportarten dar.

Zwischen den **Altersgruppen** bestehen ebenfalls erhebliche Differenzierungen bei den Partizipationswünschen (vgl. Abbildung 10.3).

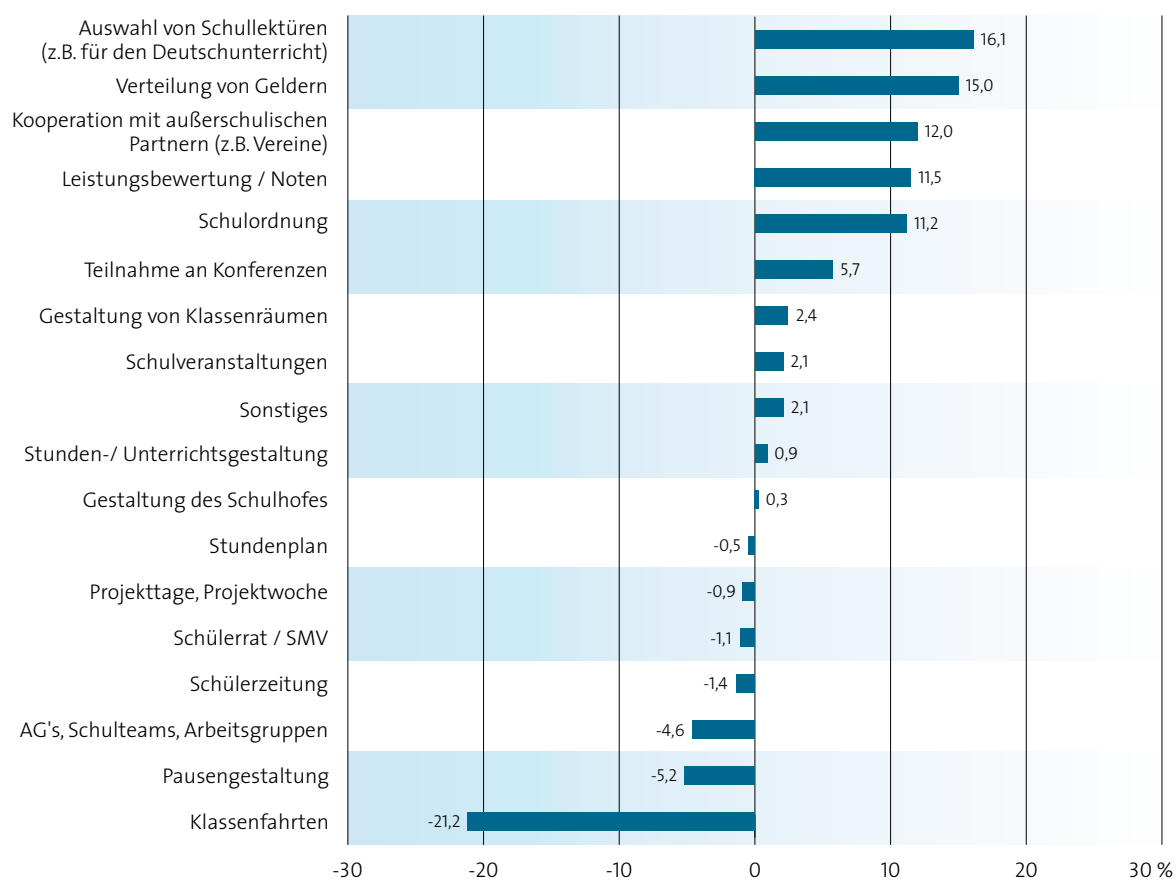


Abbildung 10.3: Differenz der Mitbestimmungswünsche der ältesten in Relation zur jüngsten Befragungsgruppe (Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; N=1.371)

Die Grafik zeigt die Differenz zwischen den Wünschen der ältesten und jüngsten Befragtengruppe und bedeutet, dass sich die Älteren sehr viel häufiger Mitbestimmung bei der Auswahl von Schullektüren (plus 16,1%) und die Jüngeren stärkere Mitsprache bei Klassenfahrten wünschen (minus 21,2%). Augenfällig ist, dass die 16- bis 18-Jährigen in nahezu allen Bereichen einen stärkeren Wunsch nach mehr Mitbestimmung als die 12- und 13-Jährigen äußern. Egal, ob bei der Verteilung von Geldern (plus 15,0%) oder der Kooperation mit außerschulischen Partnern (plus 12,0%), stets sind die Älteren an mehr Mitbestimmung interessiert. Dies ist der mit dem Alter steigenden Autonomie der Jugendlichen ebenso geschuldet wie ihrer zunehmenden Erfahrung mit Schule, die den Alltagsraum Schule für sie als attraktive Mitbestimmungsmöglichkeit zugänglich erscheinen lässt.

Auch in Abhängigkeit des Migrationshintergrunds lassen sich die Mitbestimmungswünsche der Jugendlichen differenzieren. Abbildung 10.4 zeigt an, in welchen Bereichen die Wünsche der autochthonen Jugendlichen höher sind (Plus-Bereich) und wo die Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker Wünsche äußern (Minus-Bereich).

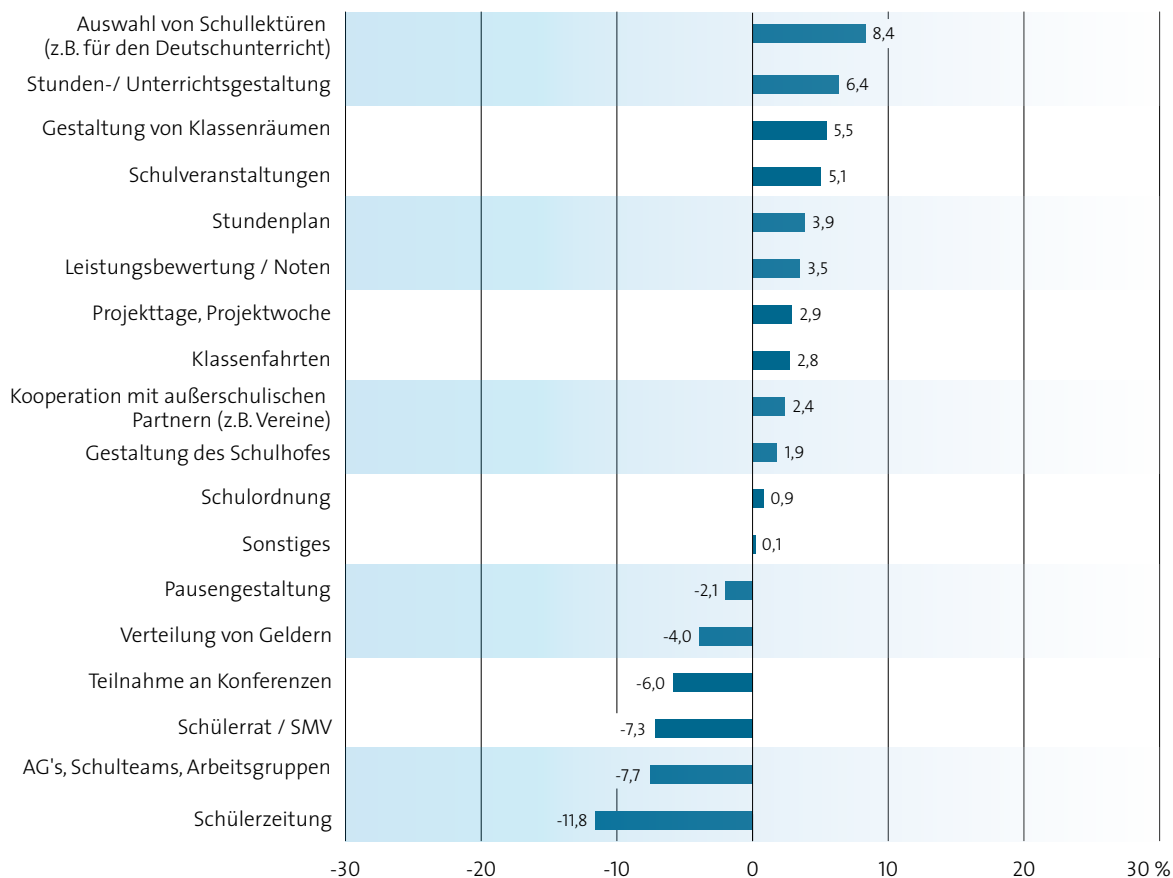


Abbildung 10.4: Differenz der Mitbestimmungswünsche nach Migrationshintergrund (ohne MHG – MHG; Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; N=1.371)

Stärker auf der Liste der Mitbestimmungswünsche ist bei Jugendlichen deutscher Herkunftssprache die Auswahl von Schullektüren (plus 8,4%), die Stunden- und Unterrichtsgestaltung (plus 6,4%) sowie die Gestaltung der Klassenräume (plus 5,5%). Umgekehrt äußern allochthone Jugendliche häufiger den Wunsch, bei der Schülerzeitung (minus 11,8%), in AGs, Schulteams und Arbeitsgruppen (minus 7,7%) sowie in Gremien des Schülerrates bzw. der SMV (minus 7,3%) mitwirken zu können. Auch bei der Teilnahme an Konferenzen wünschen sich die Schüler_innen mit Migrationshintergrund mehr Einbindung (minus 6%). Während also autochthone Jugendliche vor allem das Innenleben des eigenen Klassenraumes mehr mitgestalten wollen, zeigt sich bei den allochthonen Schüler_innen auch eine Tendenz, das Außenverhältnis innerhalb der Schule gestalten zu wollen (Schülerzeitung, Schulteams, Schülerrat/SMV).

Besonders stark ausgeprägt sind hingegen die Unterschiede zwischen den von den Befragten besuchten **Schulformen** (vgl. Abbildung 10.5).

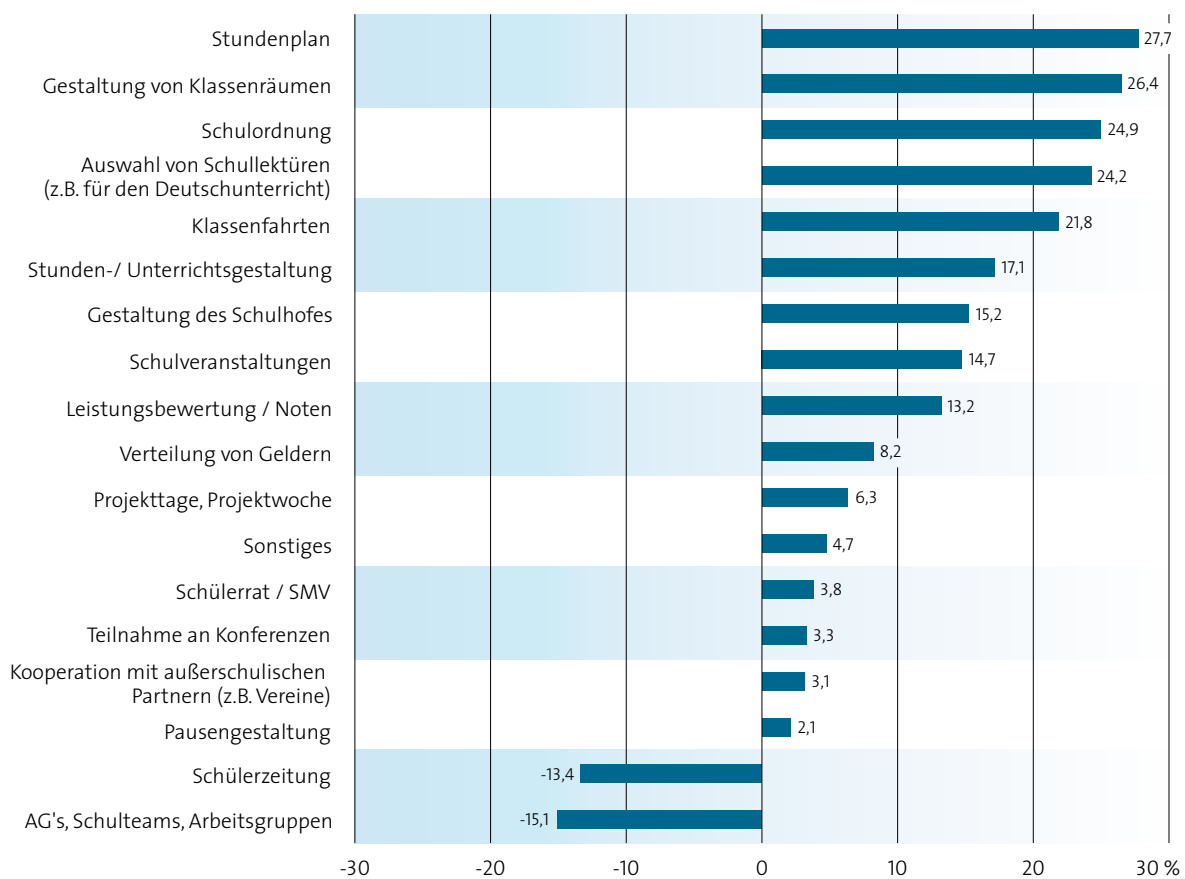


Abbildung 10.5: Differenz der Mitbestimmungswünsche der Gymnasial- im Vergleich zur Haupt- und Werkrealschul-Stichprobe (Angaben in Prozent; Mehrfachnennung möglich; N=1.371)

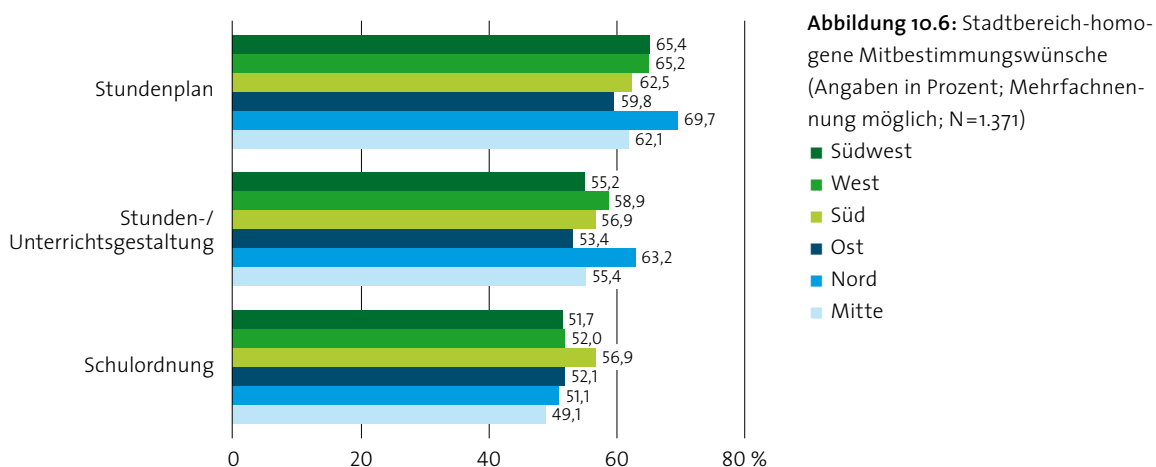
Auch hier ist augenfällig, dass die Gymnasiast_innen in nahezu allen Bereichen mehr Mitbestimmung als ihr Pendant an den Haupt- und Werkrealschulen wünschen. Eine Differenz von fast 25 Prozent und mehr zeigt sich insbesondere bei der Auswahl von Schullektüren (plus 24,2 %), der Schulordnung (plus 24,9%), der Gestaltung von Klassenräumen (plus 26,4%) sowie der Mitsprache bei der Umsetzung des Stundenplans (plus 27,7%).

Auf der anderen Seite interessieren sich die Haupt- und Werkrealschüler_innen erheblich mehr für die Mitsprache bei der Schülerzeitung (minus 13,4%) sowie der Teilnahme an AG's, Schulteams und Arbeitsgruppen (minus 15,1%). Prinzipiell bleibt jedoch der generelle Befund einer stärker an Mitbestimmung orientierten Gymnasial-Klientel. Dies kann auch als eine stärkere Sensibilisierung für Mitbestimmungsmöglichkeiten gewertet werden, weshalb sich vor allem an Haupt- und Werkrealschulen Projekte empfehlen, die die Mitbestimmung der Schülerseite adressieren. Pilotprojekte an Schulen in Baden-Württemberg haben seinerzeit aufzeigen können, dass hierdurch auch die kommunale Mitwirkung in Form von gemeinnütziger Tätigkeit Jugendlicher gestärkt wird (Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, 2004).

10.2 Sozialräumliche Unterschiede schulischer Mitbestimmung

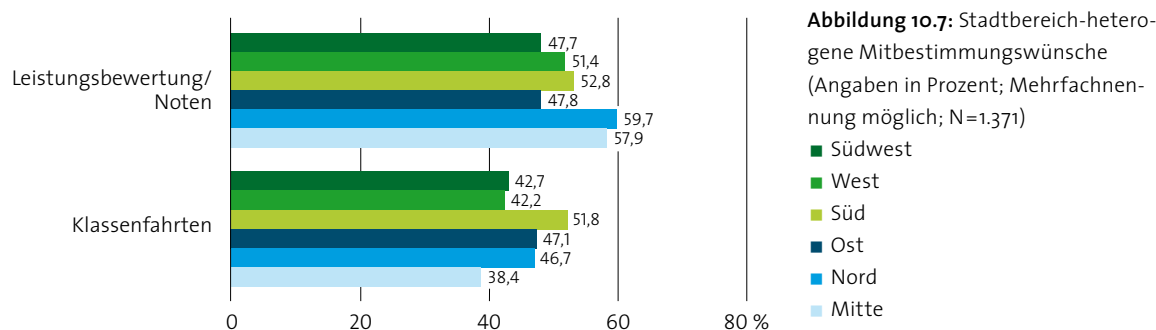
Allgemein lassen sich im Vergleich der Schulen aus den verschiedenen Stadtbereichen keine systematischen Unterschiede ableiten, die für die Gesamtzahl der erfassten Mitbestimmungswünsche gelten. Zu groß ist hier die Bandbreite der Mitbestimmungsmöglichkeiten in Kombination mit den sechs Stadtbereichen.

Gleichwohl lassen sich Mitbestimmungsthemen identifizieren, die bei allen Jugendlichen unabhängig vom Stadtbereich, eine große Bedeutung besitzen und solche, zu denen sich die Befragten eher heterogen verhalten. Drei Mitbestimmungsformen, die sich die Jugendlichen der verschiedenen Stadtbereiche eher einheitlich wünschen sind die Mitsprache beim Stundenplan, der Stunden- und Unterrichtsgestaltung sowie die Mitsprache bei der Schulordnung (vgl. Abbildung 10.6).



Zwar stechen hier durchaus einzelne Stadtbereiche leicht hervor. So wünschen sich Jugendliche aus Freiburg-Nord in leicht höherem Maß mehr Mitbestimmung bei der Gestaltung des Stundenplans und ihre Altersgenossen aus dem Süden mehr Mitwirkung bei der Schulordnung. Insgesamt aber verhält sich die Mehrzahl der Stadtbereiche in diesen und anderen Mitbestimmungsbereichen homogen zueinander.

Zwei Beispiele für größere Variationen in Abhängigkeit des Stadtbereichs sind die Mitwirkung bei der Leistungsbewertung sowie der Gestaltung von Klassenfahrten (vgl. Abbildung 10.7).



So reicht das Spektrum bei der Mitsprache bei Klassenfahrten von 38,4 Prozent in Mitte bis hin zu 51,8 Prozent im Süden. Dazwischen finden sich mit Südwest und West (ca. 42%) und Ost und Nord (ca. 47%) zwei relativ homogene Untergruppen, was die Mitsprachewünsche bei Klassenfahrten betrifft. Auch bei der Mitwirkung an Leistungsbewertungen lassen sich drei Gruppen mit hohem (Nord, Mitte), moderatem (Süd, West) und relativ geringerem Mitsprachewunsch (Südwest, Ost) identifizieren.

Auch wenn der Wohnsitz in einem Stadtbereich nicht identisch mit dem Besuch einer Schule im gleichen Stadtbereich ist, so zeigen sich dennoch stadtbereichsbezogene Muster bei den besonders und weniger prominenten Mitsprachewünschen der Jugendlichen (vgl. Tabelle 10.1).

Tabelle 10.1: Übersicht der Themen mit dem größten und geringsten Mitsprachewunsch nach Stadtbereichen (Angaben in Prozent; Mehrfachnennung möglich; N=1.371)

	Mitte	Nord	Ost	Süd	West	Südwest						
AG's, Schulteams, Arbeitsgruppen	19,3	18,8	28,7	28,7	25,2	23,3						
Schülerrat / SMV	20,5	17,7	20,1	23,0	20,4	17,8						
Schülerzeitung	28,4	27,0	30,3	28,1	26,0	23,3						
Schulveranstaltungen	32,7	35,0	34,5	42,0	38,8	30,4						
Teilnahme an Konferenzen	34,1	31,4	30,9	40,8	36,8	33,2						
Projektstage, Projektwoche	35,2	34,1	37,1	35,1	36,3	39,4						
Kooperation mit außerschulischen Partnern (z.B. Vereine)	37,3	36,7	36,9	39,2	32,2	36,3						
Klassenfahrten	38,4	46,7	47,1	51,8	42,2	42,7						
Pausengestaltung	39,2	31,5	34,2	36,6	33,2	41,6						
Verteilung von Geldern	43,0	40,7	39,1	43,0	40,6	40,8						
Gestaltung von Klassenräumen	44,0	51,0	46,5	43,3	37,1	40,7						
Gestaltung des Schulhofes	46,4	43,2	48,1	50,0	46,5	48,3						
Auswahl von Schullektüren (z.B. für Deutschunterricht)	46,6	52,1	54,5	53,3	51,4	57,0						
Schulordnung	49,1	51,1	52,1	56,9	52,0	51,7						
Stunden-/ Unterrichtsgestaltung	55,4	63,2	53,4	56,9	58,9	55,2						
Leistungsbewertung / Noten	57,9	59,7	47,8	52,8	51,4	47,8						
Stundenplan	62,1	69,7	59,8	62,5	65,2	65,4						
Gesamt	3	1	5	4	4	2	0	9	3	0	3	3

Auffallend ist die Position der Schüler_innen aus dem Freiburger Süden. Sie stehen bei neun von 17 Bereichen (ohne Sonstiges) an der Spitze derjenigen, die sich mehr Mitspracherecht wünschen. Umgekehrt sind sie bei keinem der erfassten Partizipationsthemen an letzter Stelle. Besonders häufig mit eher bescheidenen Mitsprachansprüchen sind die Schüler_innen aus dem Freiburger Norden (fünf Mal geringste Zustimmungswerte) sowie Osten (vier Mal). Eher mit größeren Variationen in den Mitspracherechten sind die Stadtbereiche Nord, Ost und Südwest versehen. Hier gibt es sowohl relativ zu anderen Stadtbereichen höhere als auch geringere Mitsprachewünsche der Jugendlichen.

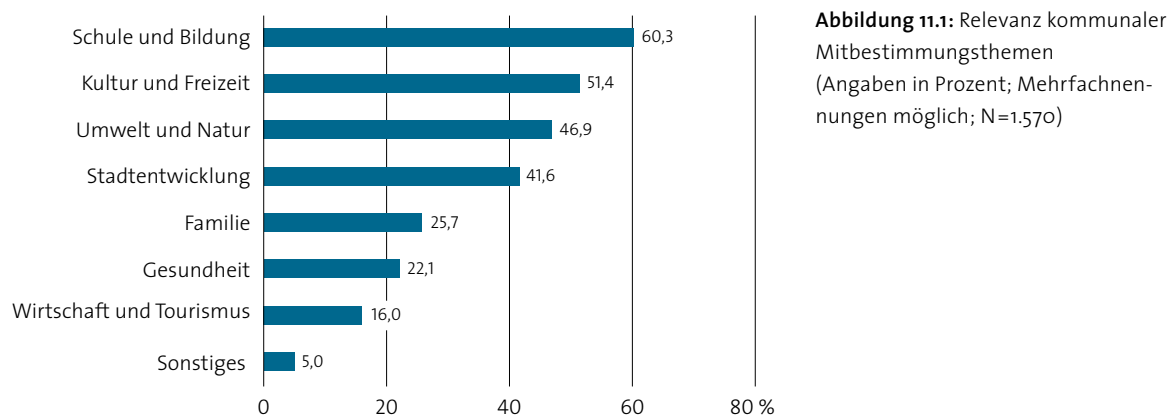
Insgesamt ist das auf die Stadtbereiche bezogene Mitwirkungsinteresse der Jugendlichen bei allgemein hohen Werten durchaus variationsreich, mit einem leichten Schwerpunkt auf einem hohen Interesse im Freiburger Süden.

11 Kommunale Mitbestimmung

Die Mitbestimmung der Jugendlichen im kommunalen Kontext wurde über drei Schwerpunkte erfasst. Dies ist zum einen die Relevanz kommunaler Mitbestimmungsthemen (vgl. Kapitel 11.1), die Wahrnehmung der Stadtverwaltung als Partner dieser Mitbestimmung (vgl. Kapitel 11.2) sowie die Formen kommunaler Mitwirkung, die die Jugendlichen bereits praktizieren (vgl. Kapitel 11.3). Alle drei Themenbereiche werden wiederum auf gruppen- bzw. stadtbereichsbezogene, also sozialräumliche Unterschiede hin untersucht.

11.1 Relevanz kommunaler Mitbestimmungsthemen

Insgesamt wurden den Jugendlichen sieben Themenbereiche kommunaler Mitbestimmung zur Einschätzung vorgelegt. Aus diesen Themen konnten die Befragten mittels Mehrfachantworten jene auswählen, die ihnen besonders wichtig sind. Aus dieser Abfrage ergeben sich zwei interessante Befunde. Zum einen wird das breite thematische Interesse der Jugendlichen deutlich. Werden alle Themen herangezogen, für die sich mehr als ein Viertel interessieren, so reicht die Bandbreite von Stadtentwicklung (41,6%) über Umwelt und Natur (46,9%) und Kultur und Freizeit (51,4%) bis hin zu Schule und Bildung als Spitzenreiter (60,3%) (vgl. Abbildung 11.1).



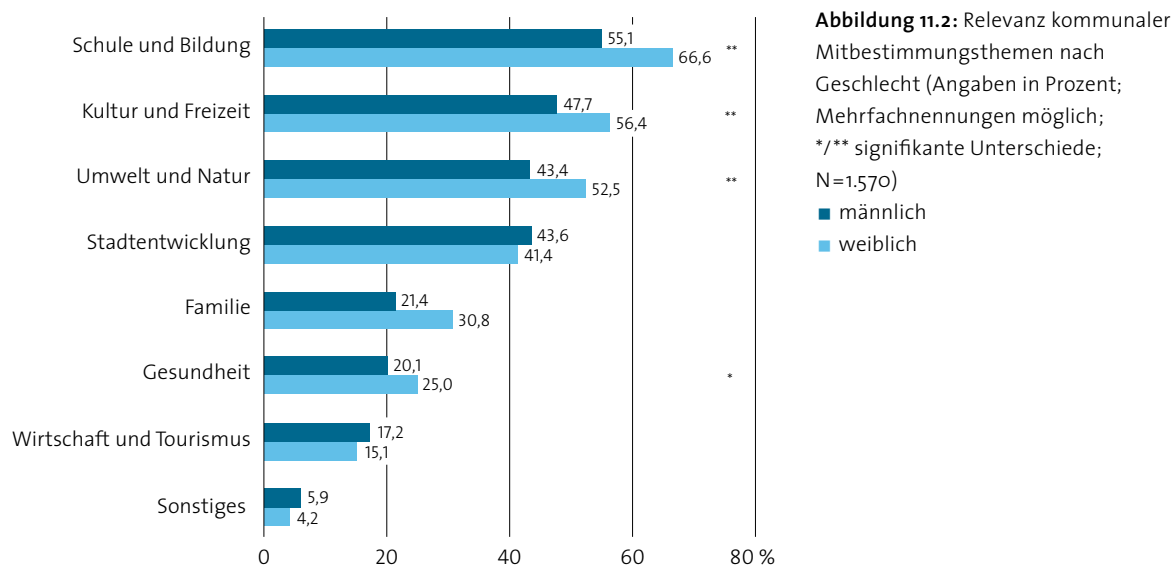
Zum anderen wird die Zweiteilung in der Relevanz der Themen deutlich. Fragen zu Familie (25,7%), Gesundheitsversorgung (22,1%) sowie Wirtschaft und Tourismus (16,0%) stehen nicht so sehr auf der Agenda der Jugendlichen.

Schule und Bildung sowie Kultur und Freizeit als besonders markante Themen überraschen angesichts der in der Jugendphase anstehenden Entwicklungsaufgaben wenig. Vorbereitung auf den Beruf und die Gestaltung der Freizeit mit Peers zählen zu den vordringlichen Themen der Adoleszenz (Steinberg, 2016). Stadtentwicklung (41,6%) hingegen gehört nicht zu diesen augenscheinlichen Identitätskrisen und ist entweder vor dem Hintergrund Freiburger Spezifika einer aktuell dominanten Agenda und/oder dem Interesse der Jugendlichen an der Entwicklung einer jugendgerechten und freizeitorientierten Stadtinfrastruktur erklärbar.

11.1.1 Gruppenspezifische Unterschiede in der Relevanz kommunaler Themen

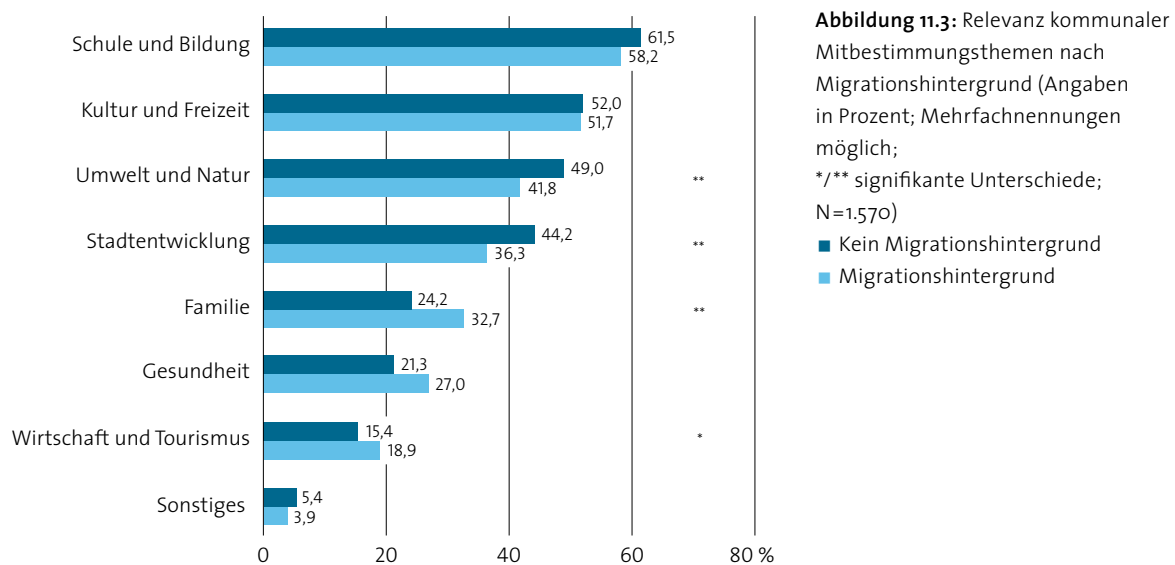
Zwischen den verschiedenen sozio-demographischen Gruppen zeigen sich im Kern eher Abweichungen innerhalb der Themen, ihre relative Reihenfolge bleibt zumeist erhalten.

So tendieren **Mädchen** insgesamt mehr als **Jungen** dazu, den einzelnen Themen eine größere Relevanz beizumessen (vgl. Abbildung 11.2).

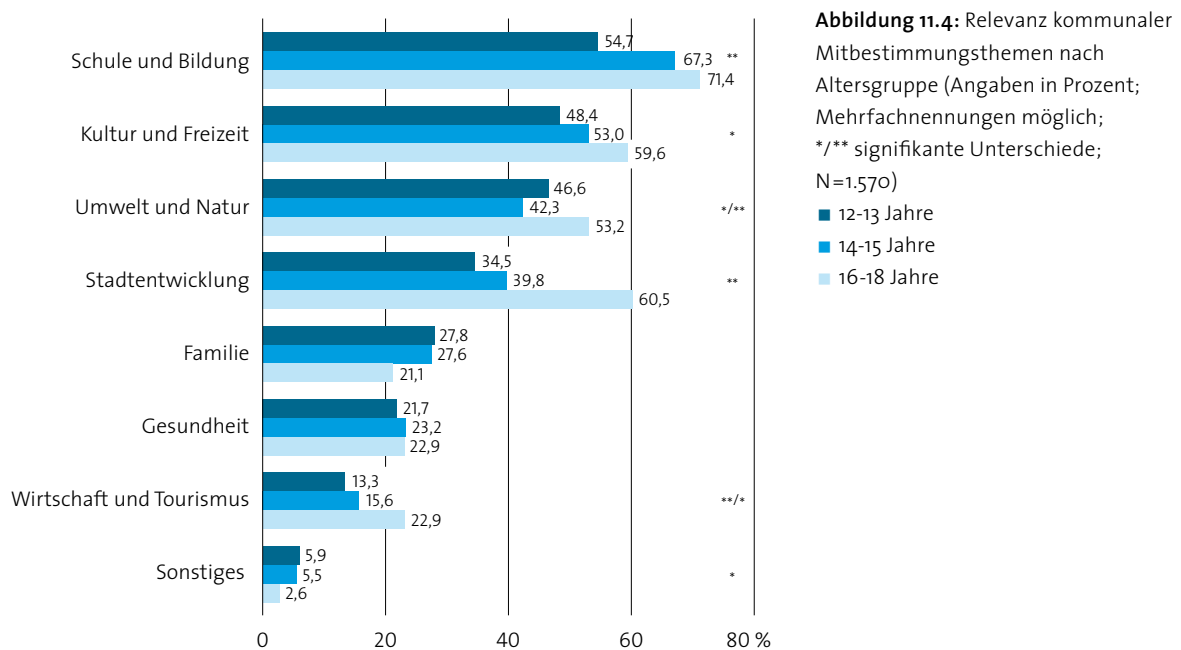


Mit Ausnahme der Stadtentwicklung und tendenziell Fragen von Wirtschaft und Tourismus liegen die Zustimmungswerte der Mädchen über denen der Jungen. Besonders deutlich wird der Unterschied beim Thema Schule und Bildung (plus 11,5%). Aber auch Familie (plus 9,4%), Umwelt und Natur (plus 9,1%) sowie Kultur und Freizeit (plus 8,7%) genießen bei den Mädchen eine höhere Relevanz als bei den Jungen.

Auch zwischen Jugendlichen mit und ohne **Migrationshintergrund** zeigen sich interessante Unterschiede, die auf eine Dichotomie der Relevanz hindeuten. Während Jugendliche deutscher Herkunft Fragen von Schule und Bildung (61,5% gegenüber 58,2%), von Umwelt und Natur (49,0% gegenüber 41,8%) sowie der Stadtentwicklung (44,2% gegenüber 36,3%) etwas höher bewerten, spielen für Jugendliche nicht-deutscher Herkunftssprache vor allem Familie und Kommune (32,7% gegenüber 24,2%) sowie Gesundheitsfragen (27,0% gegenüber 21,3%) eine besondere Rolle (vgl. Abbildung 11.3)



Zwischen den **Altersgruppen** zeigt sich eine ähnliche Tendenz wie bereits bei der schulischen Mitbestimmung. Je älter die Jugendlichen sind, desto höher ist auch ihr übergreifendes Interesse an kommunalen Themen (vgl. Abbildung 11.4).

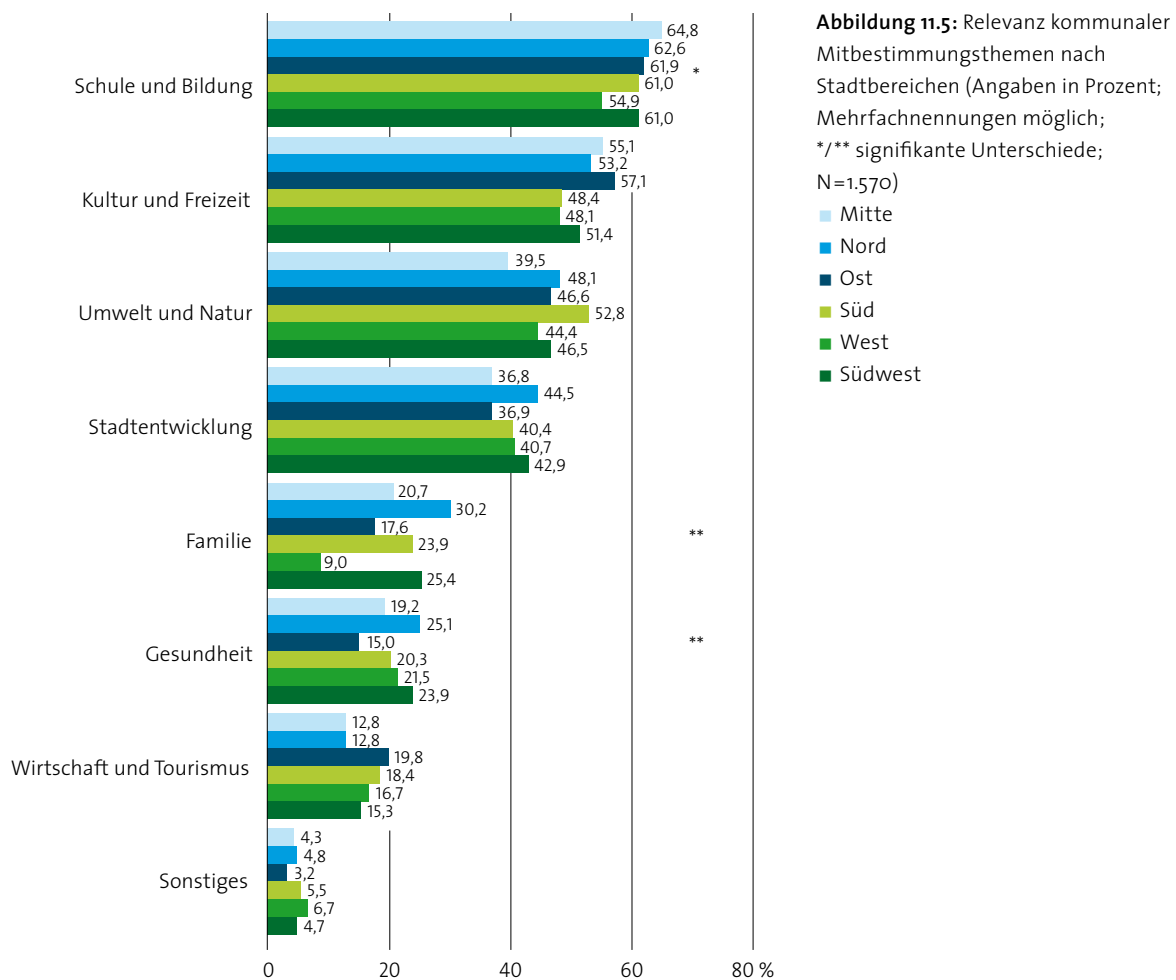


Vor allem in den vier besonders interessierenden Bereichen von Schule/Bildung bis hin zu Stadtentwicklung macht sich der Unterschied zwischen den Altersgruppen bemerkbar. In den weniger beachteten Themen nehmen auch die Unterschiede ab, so dass insgesamt von einem höheren Interesse der älteren Jugendlichen ausgegangen werden kann.

11.1.2 Sozialräumliche Unterschiede bei der Relevanz kommunaler Themen

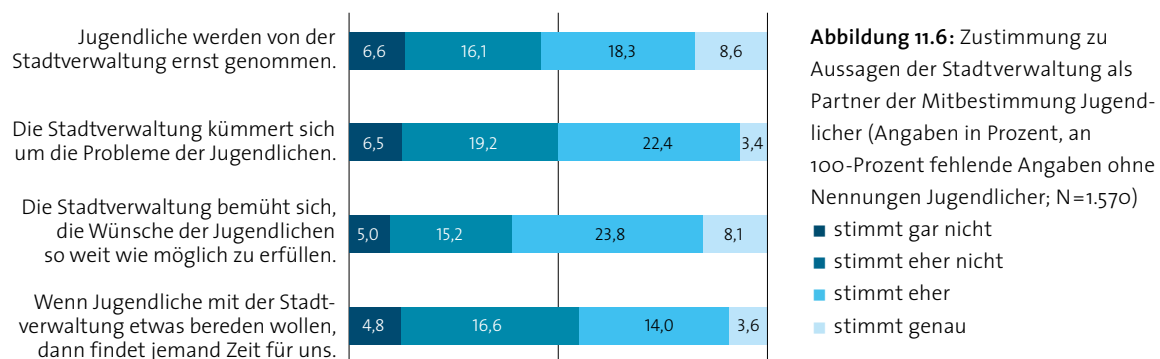
Zwischen den Jugendlichen der unterschiedlichen Stadtbereiche finden sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede. Die in Abbildung 11.5 gezeigten Zustimmungswerte nach Stadtbereich erreichen mit wenigen Ausnahmen den Signifikanzwert nicht. So besteht bei der Frage nach der Relevanz von Familie als kommunalem Thema ein Unterschied zwischen Freiburg-West und anderen Stadtbereichen (vgl. Abbildung 11.5).

Schule und Bildung ist am ehesten noch in Freiburg-Mitte ein hervorgehobenes Thema (64,8%), während Umwelt und Natur eher in Freiburg-Süd dominiert (52,8%). Gesundheit (25,1%) und Familie (30,2%) spielen im Vergleich zu den anderen Stadtbereichen noch eher bei Jugendlichen im Freiburger Norden eine etwas größere Rolle. Insgesamt aber zeigt sich eine eher homogene Relevanzstruktur kommunaler Themen bei den befragten Freiburger Jugendlichen.



11.2 Die Stadtverwaltung als Partner der Mitbestimmung

Ein wesentlicher Aspekt kommunaler Mitwirkung ist die Frage nach der Berücksichtigung eigenen Engagements durch den jeweiligen Partner. Das bedeutet, dass kommunale Mitwirkung immer dann wahrscheinlicher sein wird, wenn die kommunalen Player glaubwürdig die Berücksichtigung des jugendlichen Commitments kommunizieren können. Daraus resultieren dann Fragen danach, inwieweit sich die Jugendlichen mit ihren Problemen von der Stadtverwaltung ernst genommen fühlen und inwiefern ihre Vorstellungen sowie sie selbst allgemein Gehör finden. Die den Jugendlichen hierzu vorgelegten Aussagen sind in Abbildung 11.6 dokumentiert.

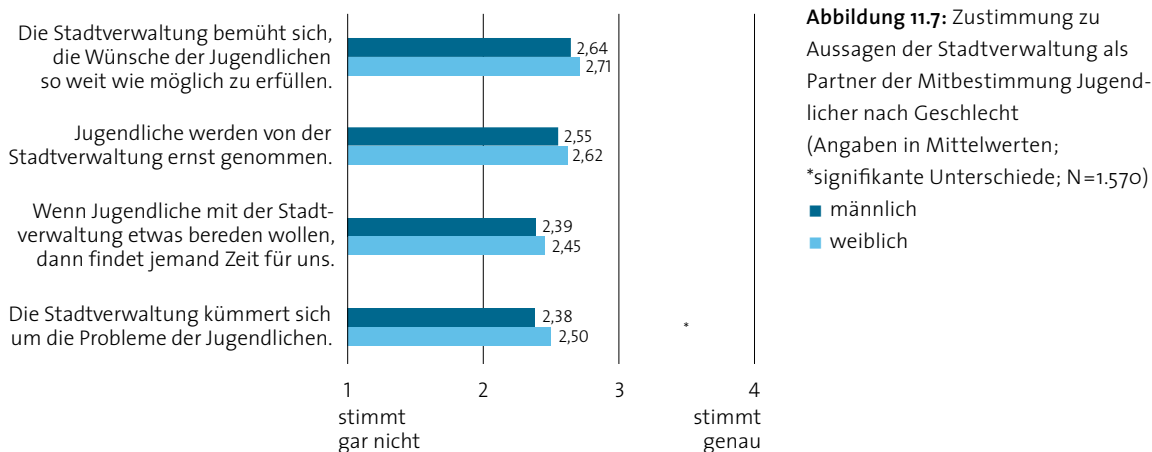


Als Antwortmöglichkeiten standen den Jugendlichen die Formate „stimmt gar nicht“ bis „stimmt genau“ zur Verfügung. Werden die Antworten „stimmt eher“ und „stimmt genau“ zu einer Kategorie zusammengefasst, so ergibt sich insgesamt ein positives Bild der Stadtverwaltung. Immerhin mehr als ein Viertel der Jugendlichen (26,9%) fühlt sich von der Stadtverwaltung ernst genommen, ebenfalls ein Viertel (25,8%) hat den Eindruck, die Stadtverwaltung kümmere sich um ihre Probleme. Den deut-

lichsten Zuspruch erhält die Stadtverwaltung von den Jugendlichen bezüglich der Aussagen zur Erfüllung von Wünschen. Immerhin fast ein Drittel der Jugendlichen (31,9%) sieht hier das Bemühen der Stadtverwaltung. Dass die Möglichkeit zu Gesprächen mit der Stadtverwaltung eher mit zurückhaltender Zustimmung bedacht wird (17,6%), hat auch etwas mit der Frage zu tun, wie häufig die Jugendlichen von dieser Möglichkeit überhaupt Gebrauch machen wollen.

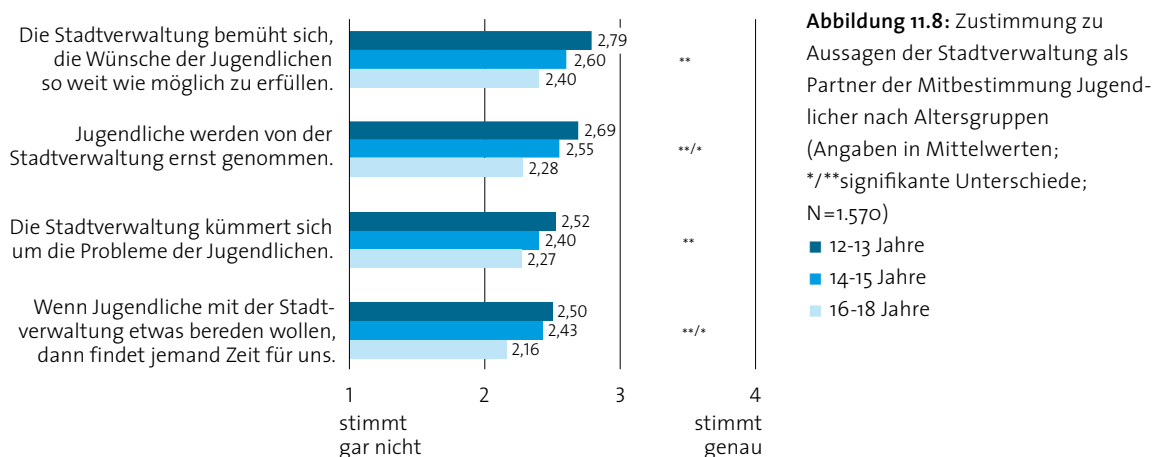
11.2.1 Gruppenspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung der Stadtverwaltung

Ein Blick auf die mittlere Zustimmung zeigt bei Mädchen und Jungen keine systematischen Unterschiede zwischen den **Geschlechtern** an. Zwar liegen die mittleren Zustimmungswerte der Mädchen leicht oberhalb der Werte bei den Jungen (vgl. Abbildung 11.7).



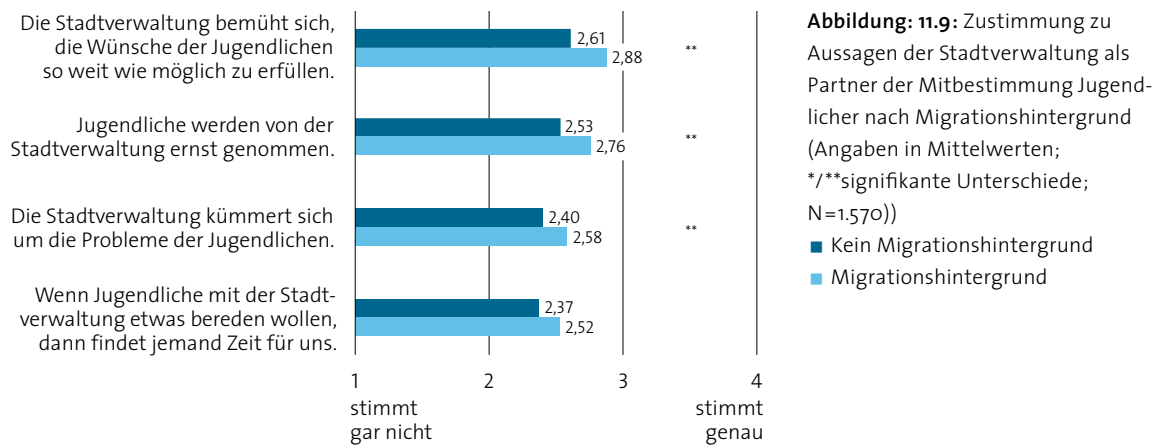
Allerdings werden diese Differenzen lediglich bei der Aussage zur Wertschätzung jugendlicher Probleme durch die Stadtverwaltung signifikant (MW = 2,50 gegenüber MW = 2,38). Jedoch handelt es sich selbst hierbei um einen marginalen und zu vernachlässigenden Effekt.

Ein anderes Bild zeigt sich im Vergleich der **Altersgruppen**. Hier nimmt das Zutrauen in die Stadtverwaltung als Partner tendenziell und statistisch bedeutsam mit dem Alter ab (vgl. Abbildung 11.8).



Vor allem die älteste Gruppe der 16- bis 18-Jährigen ist deutlich zurückhaltender als die jüngeren Befragten. Sie geben seltener an, dass die Stadtverwaltung ihre Wünsche erfüllt (MW = 2,40), sie sich (MW = 2,28) und ihre Probleme (MW = 2,27) ernst genommen fühlen und die Stadtverwaltung Zeit für Gespräche bei jugendlichen Anliegen findet (MW = 2,16). Demgegenüber liegen die Durchschnittswerte der jüngsten Gruppe durchweg auf oder oberhalb des theoretischen Mittelwerts, also tendenziell eher im zustimmenden als ablehnenden Antwortspektrum.

Ein überraschender und im positiven Sinne bemerkenswerter Befund zeigt sich im Vergleich der Jugendlichen **mit und ohne Migrationshintergrund**. Mit Ausnahme der Aussage zum Zeitnehmen für Gespräche schätzen Jugendliche nicht-deutscher Herkunftssprache die Merkmale der Stadtverwaltung signifikant positiver ein (vgl. Abbildung 11.9).

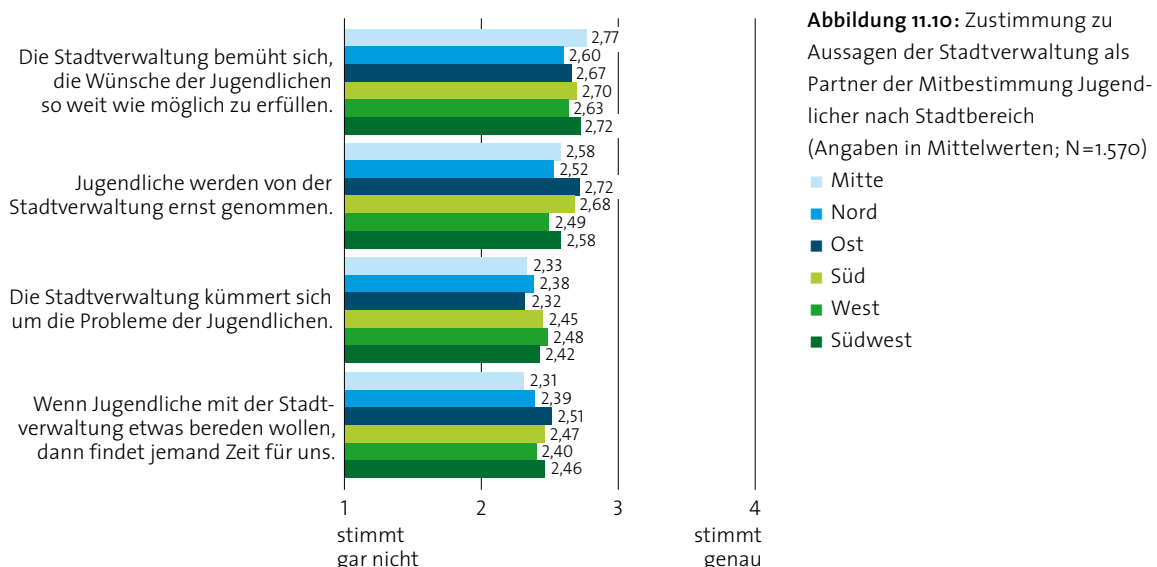


So berichten allochthone Jugendliche deutlich häufiger als ihr autochthones Pendant davon, dass die Stadtverwaltung ihre Wünsche zu erfüllen versuche (MW = 2,88 gegenüber MW = 2,61), sie sich auch häufiger von der Stadtverwaltung ernst genommen fühlen (MW = 2,76 gegenüber MW = 2,53) und sich die Stadtverwaltung um ihre Probleme kümmere (MW = 2,58 gegenüber MW = 2,40). Damit genießt die Stadtverwaltung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein insgesamt höheres Vertrauen als dies bei Jugendlichen deutscher Herkunftssprache der Fall ist.

11.2.2 Sozialräumliche Unterschiede im Vertrauen zur Stadtverwaltung

Abschließend für dieses Teilkapitel wird die Frage nach Unterschieden aufgeworfen, die zwischen den verschiedenen Stadtbereichen auftreten könnten. Hier wurden wie in allen vorherigen Analysen zu sozialräumlichen Differenzierungen die mittleren Ausprägungen nach den sechs Stadtbereichen ausgewertet.

Dabei zeigen sich zwar graduelle mittlere Unterschiede, etwa wenn Jugendliche aus Freiburg-Mitte tendenziell häufiger dem Item zur Berücksichtigung von Wünschen durch die Stadtverwaltung zustimmen. Auch zeigen sich vereinzelte Befunde einer leicht höheren Zurückhaltung, wenn es um das Engagement der Stadtverwaltung für Jugendliche bei Jugendlichen in Freiburg-Mitte geht (vgl. Abbildung 11.10).



Allerdings erweisen sich diese Unterschiede weder als statistisch bedeutsam, noch lässt sich eine besondere Systematik erkennen, die auf stimmige regionale Differenzierungen hinauslaufen könnten. Das Ausmaß des Vertrauens in die Stadtverwaltung als Partner der Mitbestimmung Jugendlicher rangiert in allen Stadtbereichen um den theoretischen Mittelwert herum, so dass sich hier eine hohe Einheitlichkeit in der Wahrnehmung Freiburger Jugendlicher ergibt.

11.3 Formen kommunaler Mitwirkung Jugendlicher in Freiburg

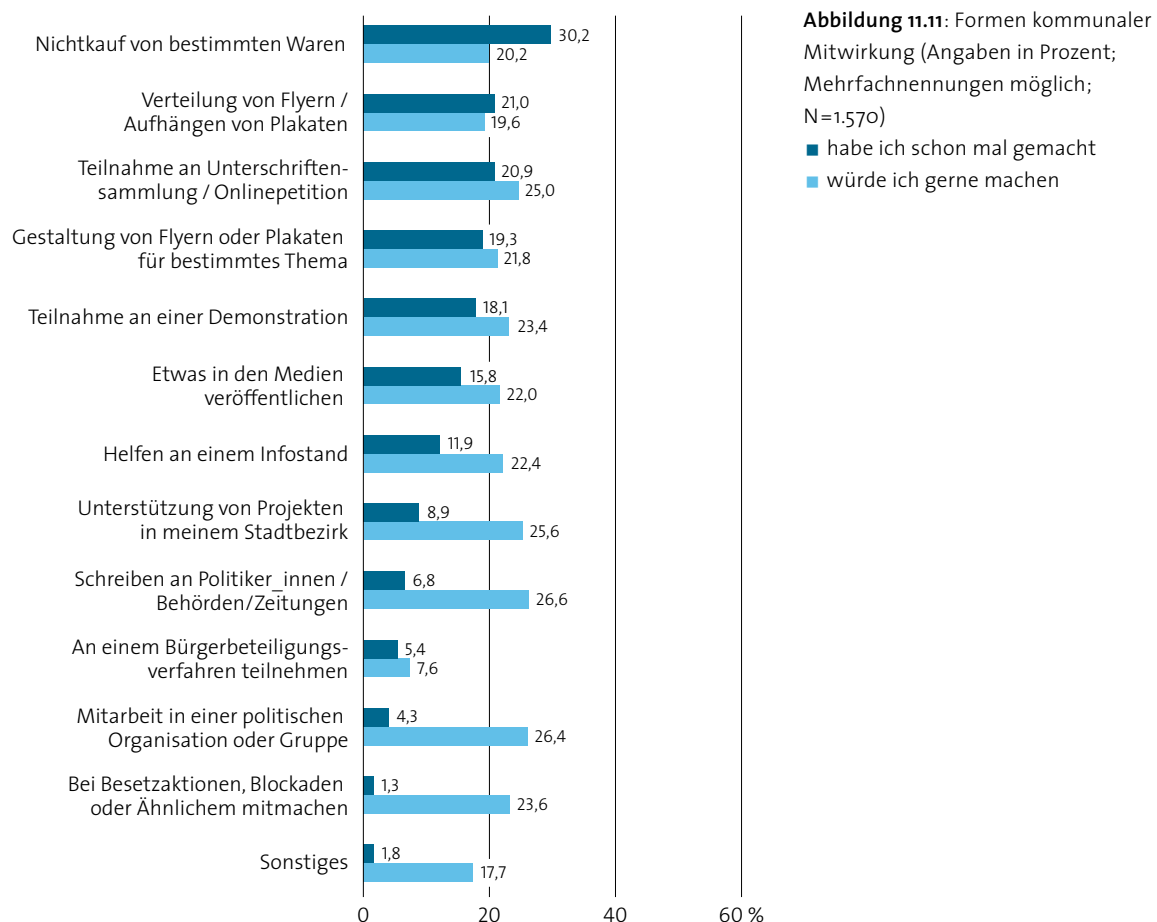
Die Zuschreibung einer nicht-politischen Jugend, die sich nur mehr für ihre Selbstdarstellung oder den Konsum digitaler Medien, nicht aber für Politik oder Gesellschaft interessiert, wurde in diversen Studien als pauschales Fehlurteil über die aktuelle Jugendgeneration entlarvt. Vielmehr verlagert sich politisches Engagement stärker in den sozialen Nahraum der Heranwachsenden, indem vor allem soziales Engagement vielfältig auf der Agenda der Jugendlichen steht (zusf. Reinders, 2014).

Diese Vielfalt zeigt sich auch im Freiburger Jugendsurvey. Die den Jugendlichen zur Einschätzung vorgelegte Liste möglicher kommunaler Mitwirkungen umfasst für sich genommen bereits eine große Bandbreite an Mitwirkungsmöglichkeiten (vgl. Tabelle 11.1)

Teilnahme an einer Unterschriftensammlung oder Onlinepetition
Mitarbeit in einer politischen Organisation oder Gruppe
Gestaltung von Flyern oder Plakaten für ein bestimmtes Thema
Verteilung von Flyern / Aufhängen von Plakaten
Helfen an einem Infostand
Etwas in den Medien veröffentlichen (z.B. Zeitung, Facebook, Twitter)
Schreiben an Politiker_innen / Behörden / Zeitungen
Teilnahme an einer Demonstration
Bei Besetzaktionen, Blockaden oder Ähnlichem mitmachen
Unterstützung von Projekten in meinem Stadtbezirk
Nichtkauf von bestimmten Waren (z.B. für den Umweltschutz)
An einem Bürgerbeteiligungsverfahren teilnehmen

Tabelle 11.1: Übersicht erfasster kommunaler Mitwirkungen Freiburger Jugendlicher

Abbildung 11.11 macht dabei deutlich, dass diese Mitwirkungsmöglichkeiten in allen Bereichen von einem substantiellen Anteil der Jugendlichen bereits praktiziert wurde und zudem der Wunsch besteht, an diesen Mitwirkungsformen zukünftig zu partizipieren.



Besonders häufig wird von den Jugendlichen der Nichtkauf bestimmter Waren als Mitbestimmungsform genannt (30,2%). Erst mit gewissem Abstand folgen sodann das Verteilen von Flyern (21,0%) sowie die Beteiligung an einer Unterschriftensammlung (20,9%). Auch die Gestaltung von Flyern oder Plakaten (19,3%) sowie die Teilnahme an einer Demonstration (18,1%) werden noch von etwas weniger als einem Fünftel der befragten Jugendlichen praktiziert. Die Teilnahme an Blockaden (1,3%) oder die Mitarbeit in einer politischen Gruppe (4,3%) gehören auf der anderen Seite ebenso wenig zu den populären Partizipationsformen wie die Mitwirkung an einem Bürgerbeteiligungsverfahren (5,4%) oder das Schreiben an Politiker_innen oder Behörden (6,8%).

Das Mitwirkungspotenzial der jungen Generation in Freiburg ist dabei nicht unerheblich. Selbst Beteiligungsformen, die bereits von einem Drittel oder Viertel der Befragten praktiziert wurden, weisen ein Potenzial von weiteren 20 bis ca. 25 Prozent auf. So können sich viele Jugendliche vorstellen, ein Schreiben an Politiker_innen, Behörden oder Zeitungen zu verfassen (26,6%), sich an Projekten in ihrem eigenen Stadtbezirk zu beteiligen (25,6%). Aber auch die Hilfe an Infoständen (22,4%) oder die Teilnahme an einer Demonstration (23,4%) birgt ebenso viel Potenzial wie das Sammeln von Unterschriften (25,0%).

Insgesamt sind die Freiburger Jugendlichen bei allen ihnen rechtlich möglichen Beteiligungsformen vielfältig aktiv. Je formaler die Partizipation wird (z.B. Bürgerbeteiligungsverfahren, Mitarbeit in einer politischen Gruppe), desto seltener engagieren sich die Jugendlichen in diesen Bereichen.

11.3.1 Gruppenspezifische Unterschiede in den Mitwirkungsformen Jugendlicher

Das insgesamt hohe Mitwirkungs-niveau und -potenzial Freiburger Jugendlicher lässt sich in seinem Ausmaß nochmals für die verschiedenen sozio-demographischen Gruppen aufgliedern. So liegt bei den **Mädchen im Vergleich zu den Jungen** die Mitwirkung nochmals in einigen Bereichen höher (vgl. Abbildung 11.12). Knapp ein Drittel der Mädchen (33,1%) haben bereits den Kauf bestimmter Waren boykottiert (Jungen: 28,3%), mehr als ein Viertel der Mädchen (27,2%) hat sich bereits an der Verteilung von Flyern beteiligt (Jungen: 15,8%). Auch bei Unterschriftenaktionen sind die Mädchen mit 23,3 Prozent häufiger als die Jungen beteiligt (18,9%) und sie geben häufiger als ihr männliches Pendant an, Flyer oder Plakate gestaltet zu haben (23,5% gegenüber 15,2%).

Weniger deutlich werden die Differenzen zwischen den Geschlechtern bei Mitwirkungsformen, die eher formaler Art sind, etwa die Unterstützung bei einem Projekt im Stadtbezirk (jeweils 9,1%) oder bei Bürgerbeteiligungsverfahren (5,5% bzw. 4,9%). Daraus lässt sich ableiten, dass Mädchen vor allem bei anlassbezogenen Formen der politischen Beteiligung deutlich aktiver als Jungen sind (vgl. Abbildung 11.12).

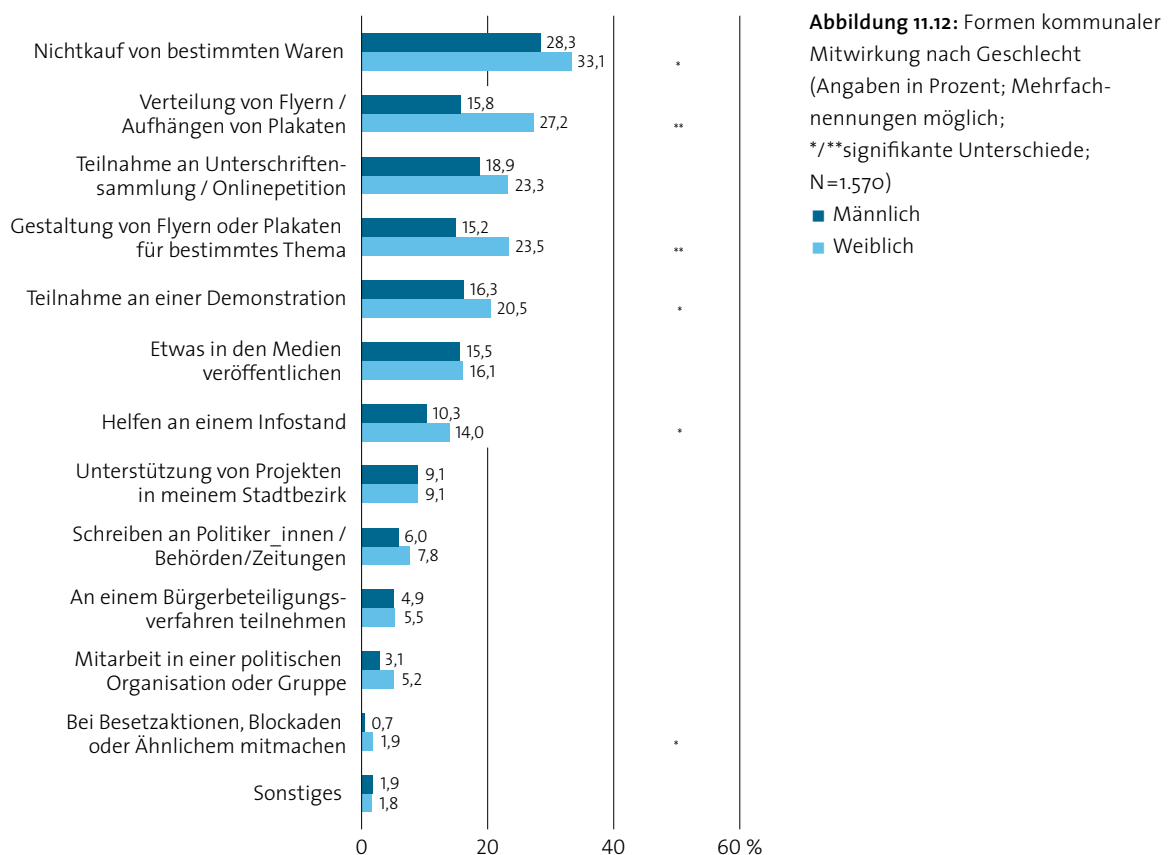
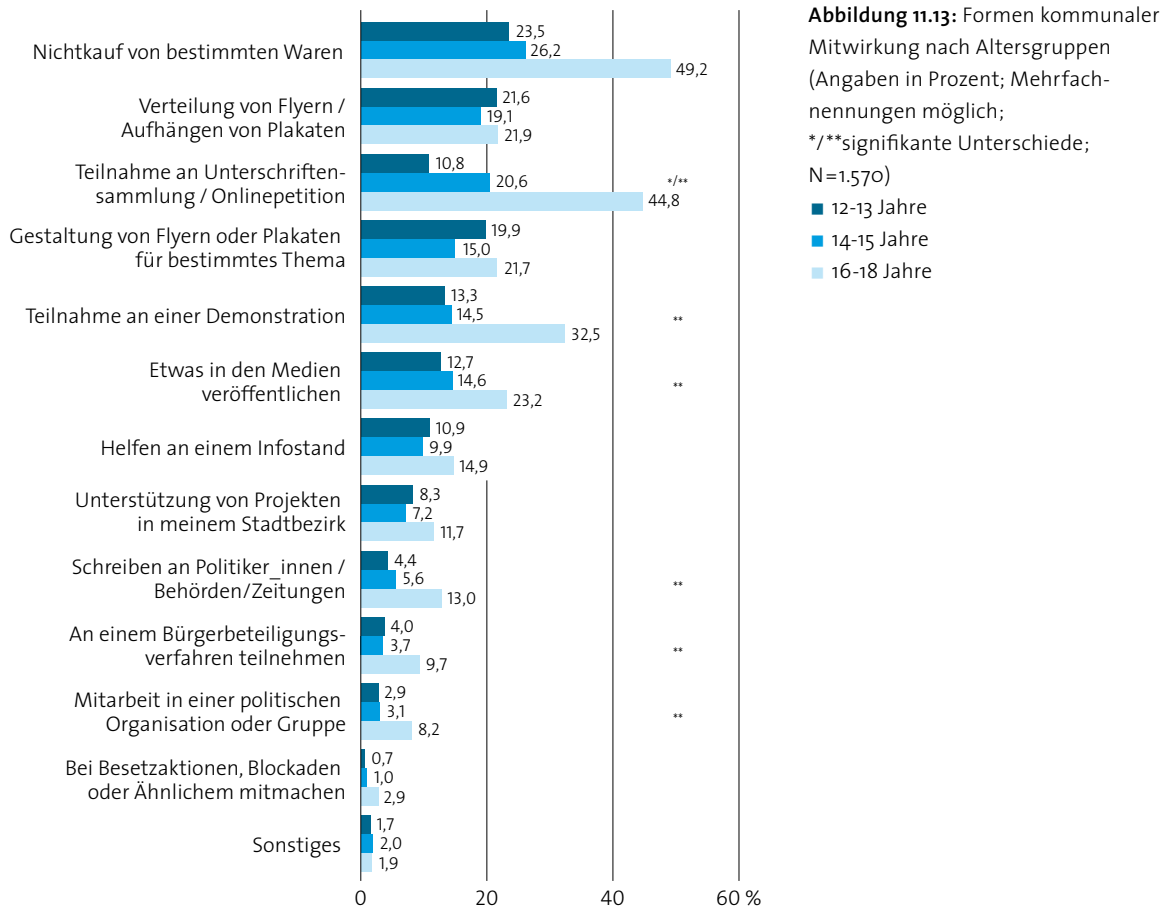


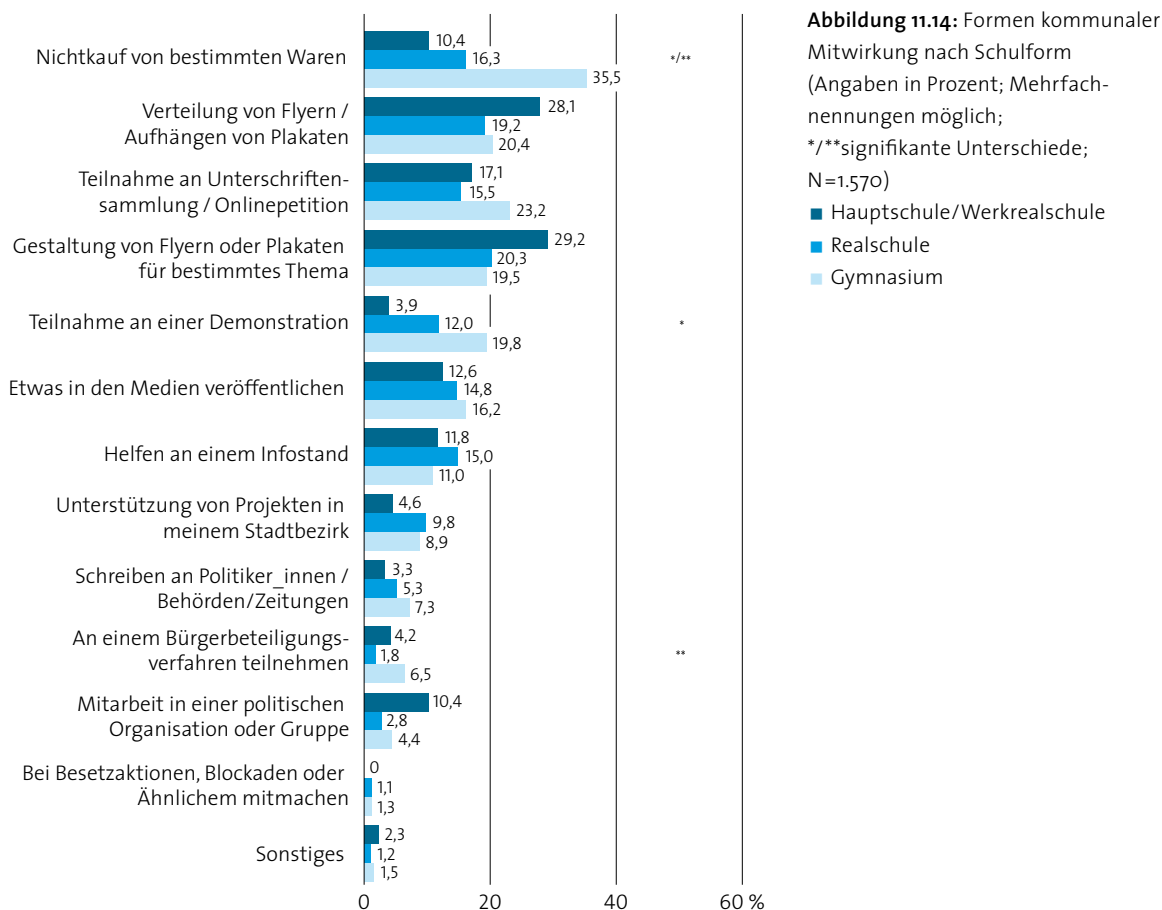
Abbildung 11.12: Formen kommunaler Mitwirkung nach Geschlecht (Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; */**signifikante Unterschiede; N=1.570)
 ■ Männlich
 ■ Weiblich

Auch im Vergleich der **Altersgruppen** lassen sich deutliche Unterschiede identifizieren, die vor allem auf die Gruppe der 16- bis 18-Jährigen zurückzuführen ist (vgl. Abbildung 11.13). Diese Befragtengruppe liegt in allen Bereichen teils deutlich vor dem Mitwirkungsgrad der anderen beiden Altersbereiche. Die 16- bis 18-Jährigen tendieren stärker zum Warenboykott (49,2%), der Beteiligung an Unterschriftensammlungen (44,8%) und der Teilnahme an Demonstrationen (32,5%). Auch tendieren ältere Jugendliche eher dazu, etwas in den Medien zu veröffentlichen (23,2%) bzw. Politiker_innen/Medien zu schreiben (13,0%), an einem Infostand zu helfen (14,9%) oder sich an Projekten im Stadtbezirk zu beteiligen (11,7%). Weniger deutlich ist der Abstand bei der Gestaltung (21,7%) oder dem Verteilen von Flyern (21,9%).



Diese insgesamt höhere politische Mitwirkung älterer Jugendlicher ist zum einen in der Entwicklung eines politischen Bewusstseins begründet (Silbereisen & Weichold, 2016), zum anderen nähern sich die Heranwachsenden dem politischen Mündigkeitsalter, weshalb die Teilhabe an Unterschriftenaktionen und insgesamt formalen Beteiligungsformen wahrscheinlicher wird.

Bezüglich der nach **Schulform** gegliederten politischen Beteiligung ergeben sich in der Freiburger Jugendstudie einige Überraschungen. Zwar zeigt sich einerseits das höhere politische Mitwirkungspotenzial in Abhängigkeit der Bildungsnähe Jugendlicher. Gymnasiast_innen neigen deutlich stärker zum Nichtkauf von Waren (35,5%) im Vergleich zu Real- (16,3%) oder Haupt- und Werkrealschüler_innen (10,4%). Auch nehmen sie deutlich häufiger an Demonstrationen teil (19,8%) als ihre beiden Pendanten (12,0% gegenüber 3,9%) (vgl. Abbildung 11.14).



Allerdings zieht sich das Muster einer stärkeren Partizipation nicht durch alle Beteiligungsformen durch. Schüler_innen an Haupt- und Werkrealschulen berichten bspw. häufiger davon, Flyer oder Plakate als Partizipationsform zu gestalten (29,2%). Hier liegt die Mitwirkung der Realschüler_innen (20,3%) sowie der Gymnasiast_innen (19,5%) deutlich unterhalb dieses Referenzwertes. Zudem verteilt die Gruppe der Haupt- und Werkrealschüler_innen auch deutlich häufiger Flyer (28,1% gegenüber 19,2% bzw. 20,4%) und die Mitwirkung in einer politischen Gruppe ist bei diesen Schüler_innen sogar doppelt so hoch. Immerhin 10,4 Prozent der Jugendlichen an Freiburger Haupt- und Werkrealschulen berichtet von dieser Mitwirkungsform, die bei Realschüler_innen nur zu 2,8 Prozent und selbst bei Gymnasiast_innen nur zu 4,4 Prozent Anklang findet.

Wenngleich diese Mitwirkungsformen keine Auskunft über die politische Koloration des Engagements geben, sprechen sie gleichwohl für eine bildungsgangspezifische Aktivierung Freiburger Jugendlicher. Warenboykott, Demonstrationsteilhabe und Unterschriftensammlungen sind eher die Mittel der Wahl bei bildungsnahen Jugendlichen, wohingegen die Gestaltung und das Verteilen von Flyern sowie die Mitarbeit in politischen Gruppen und an Infoständen eher die Partizipationsformen weniger bildungsnaher Jugendmilieus darstellen.

Auch im Vergleich der Jugendlichen mit bzw. ohne **Migrationshintergrund** wird das zunächst erwartbare Muster einer höheren Mitwirkung bei Jugendlichen deutscher Herkunftssprache durch Ausnahmen ergänzt (vgl. Abbildung 11.15).

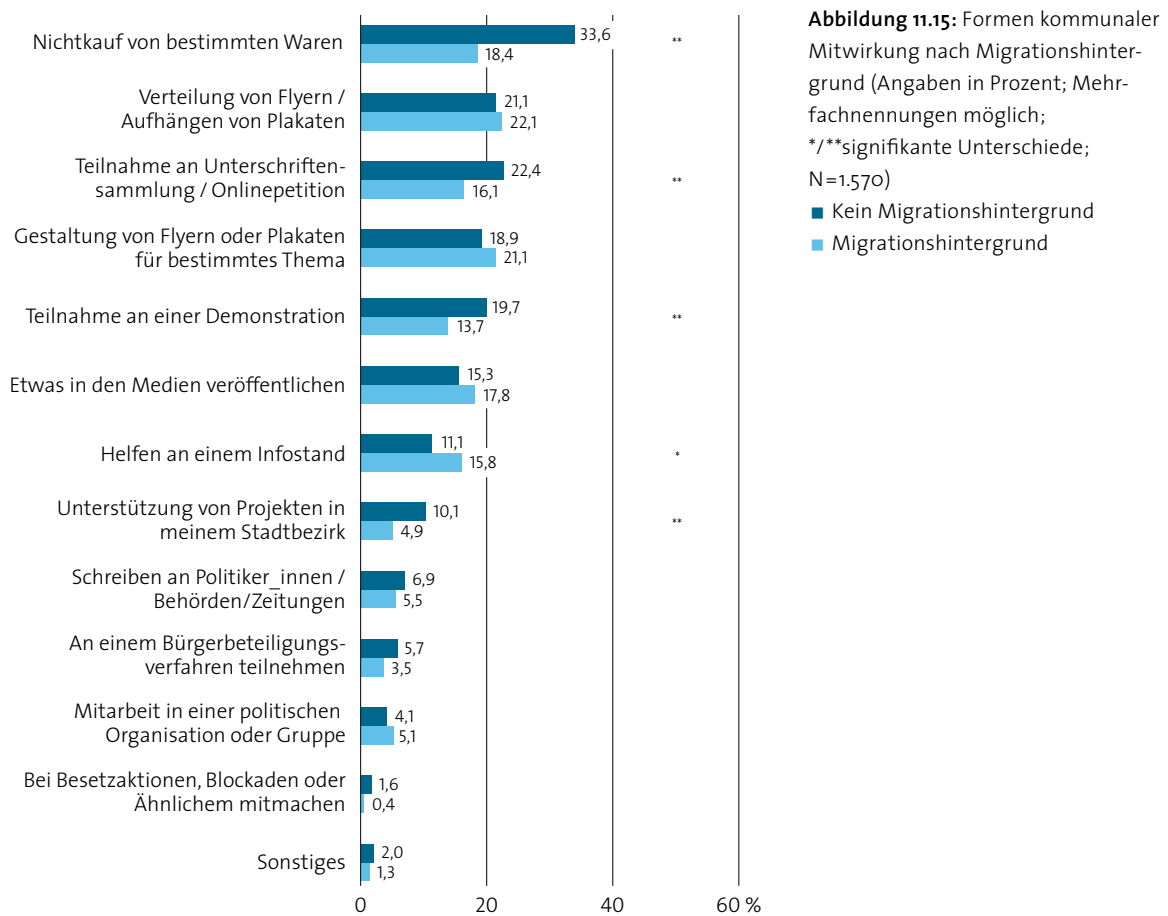


Abbildung 11.15: Formen kommunaler Mitwirkung nach Migrationshintergrund (Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; */**signifikante Unterschiede; N=1.570)

Während bspw. der Warenboykott mit 33,6 Prozent gegenüber 18,4 Prozent stärker die Beteiligungsform autochthoner Jugendlicher ist, und diese Gruppe auch stärker zu Unterschriftenaktionen tendiert (22,4% gegenüber 16,1%), finden sich häufiger allochthone Jugendliche mit ihrem Engagement an Infoständen (15,8% gegenüber 11,1%). Auch bestehen leichte Unterschiede zugunsten Freiburger Jugendlicher mit Migrationshintergrund im Bereich Flyer-Gestaltung (21,1% gegenüber 18,9%) sowie der Veröffentlichung in Medien (17,8% gegenüber 15,3%). Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen lassen sich insgesamt auch am staatsrechtlichen Status bzw. an der Annahme über Mitwirkungsmöglichkeiten erläutern. Formal sind bestimmte Mitwirkungsmöglichkeiten an die Nationalität gebunden, hinzu kommt noch die Erwartung der eigenen politischen Wirksamkeit, die bei Befragten mit Migrationshintergrund eher weniger stark ausgeprägt ist (Gresser, 2016).

Umso beachtenswerter ist, wenn bei der Freiburger Jugendstudie Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund marginal ausfallen (bspw. beim Verteilen von Flyern) oder sogar die erstgenannte Gruppe häufiger zu Partizipationsformen neigt (Gestaltung und Verteilen von Flyern, Hilfen an Infoständen).

11.3.2 Sozialräumliche Unterschiede in den Mitwirkungsformen Jugendlicher

Der Blick auf die politische Mitwirkungslandkarte Freiburgs zeigt zunächst eine große Variation der Partizipationsformen nach Stadtteilen (vgl. Abbildung 11.16). Je nach Stadtteil sind die befragten Jugendlichen mehr oder weniger in kommunale Mitwirkungsformen involviert, ohne dass sich zunächst eine Systematik erkennen ließe. Der nähere Blick auf diese „politische“ Landkarte zeigt jedoch, dass zum einen vor allem die Jugendlichen aus der Freiburger Mitte, dem Osten und dem Süden bzw. Südwesten eine höhere Prävalenz zu kommunaler Mitwirkung aufweisen und zum anderen, dass je nach Stadtteil spezifische Mitwirkungsformen favorisiert werden.

Das Muster einer höheren politischen Aktivierung in Süd, Ost und Mitte lässt sich exemplarisch beim Warenboykott oder der Teilnahme an Demonstrationen aufzeigen. In beiden Bereichen berichten die Jugendlichen dieser vier Stadtteile die höchsten Zustimmungswerte. Die Jugendlichen aus Nord und West sind hier etwas zurückhaltender. Ein ähnliches Muster findet sich zudem bei der Teilnahme an Unterschriftensammlungen oder der Verteilung von Flyern.

Darüber hinaus zeigen sich stadtteilbezogene Differenzierungen. So tendieren Jugendliche aus Freiburg-Nord stärker als andere Jugendliche aus anderen Stadtteilen dazu, an Infoständen zu helfen und Flyer zu gestalten, während Jugendliche aus Freiburg-West durchaus auch bei der Veröffentlichung in Medien zu den vorderen Gruppen gehören. Unterschriftenaktionen stehen in Mitte höher im Kurs, die Teilnahme an Demonstrationen eher im Süden.

Insgesamt zeigen die stadtteilbezogenen Auswertungen nicht nur die Unterschiede in den Tätigkeits- und Teilhabeformen der befragten Jugendlichen. Sie machen darüber hinaus deutlich, dass Jugendliche der verschiedenen Stadtteile unterschiedlich politisch aktiviert sind – dies gilt sowohl quantitativ als auch qualitativ hinsichtlich bevorzugter Teilhabeformen.

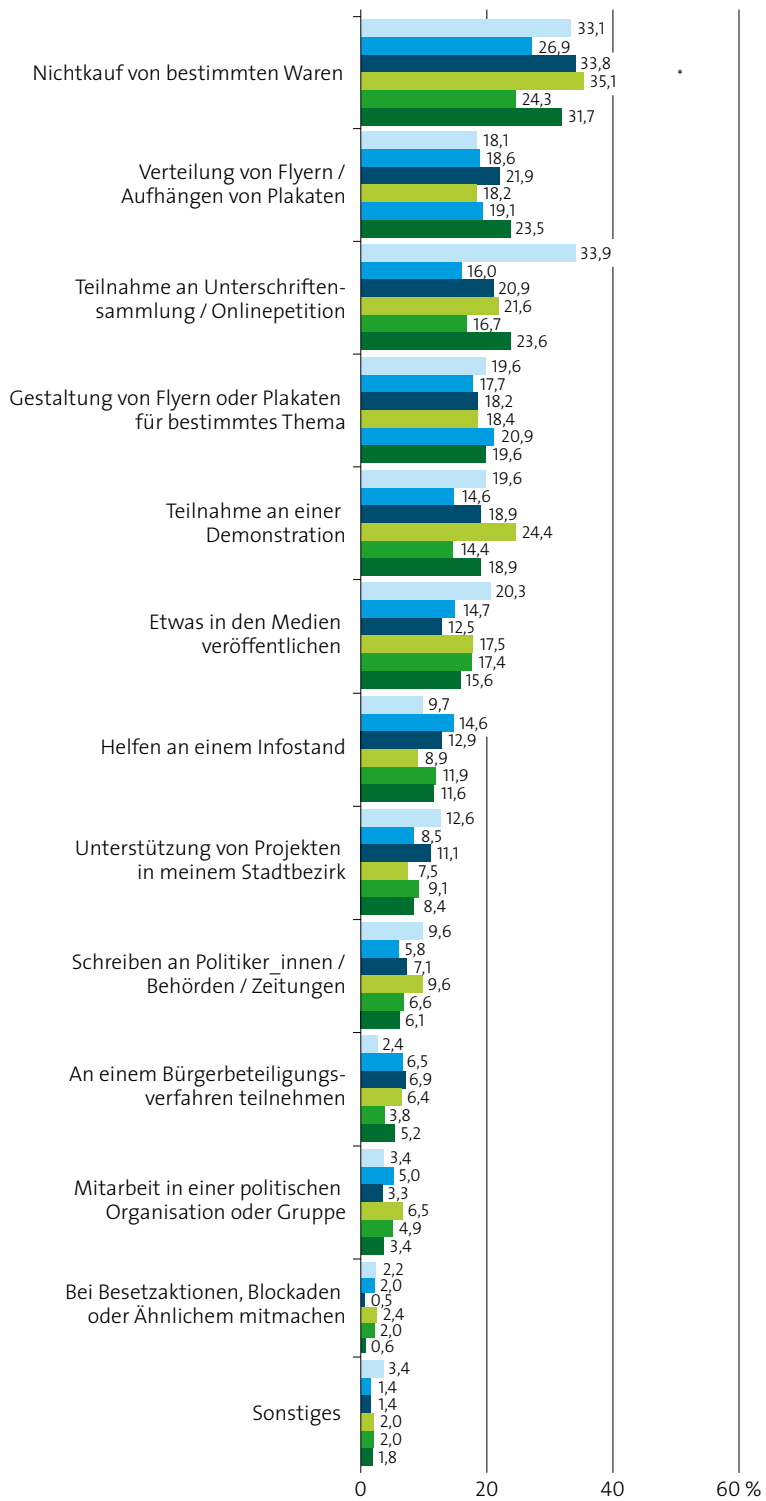


Abbildung 11.16: Formen kommunaler Mitwirkung nach Stadtbereichen (Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; *signifikante Unterschiede; N=1.570)

- Mitte
- Nord
- Ost
- Süd
- West
- Südwest

12 Zusammenfassung

Jugendlichen wird allgemein ein geringes politisches Interesse zugeschrieben und damit stets die Sorge verbunden, ob die jüngere Generation zukünftig überhaupt in der Lage sei, das Gesellschaftssystem verantwortungsbewusst weiterzuentwickeln und demokratische Strukturen zu stärken (zuf. Reinders, 2014). Bei dieser Skepsis schwingt stets der Hintergedanke mit, dass Jugend sich zu wenig für Politik interessiert und eine Diskrepanz zwischen der Jugend und „ihrer“ Gesellschaft entstehe. Auch Freiburger Jugendliche sind von dieser Sorge der älteren Generation nicht ausgenommen. Wäre dem nicht so, hätte es diesen Themenblock zur kommunalen Mitwirkung Jugendlicher nicht im Freiburger Jugendsurvey gegeben. Allein schon die Fragen nach Mitwirkungsformen zu stellen, bedeutet auch die Vergewisserung, dass jugendliche Mitwirkung überhaupt stattfindet.

Und genauso, wie für Jugendliche allgemein in Deutschland ein hohes gesellschaftliches Bewusstsein festgestellt werden kann, so trifft dies auch für die Freiburger Jugend zu. Es ist kein vordergründiges Interesse, keine stets ins Auge fallende, aktive politische Betätigung auf Massendemos wie seinerzeit Brockdorf oder der Startbahn-West in Frankfurt. Auch ein Nato-Doppelbeschluss würde die heutige Jugend vielleicht nicht zu Abertausenden auf die Straße locken. Die Freiburger Jugend hat sich, wie insgesamt ihre Altersgenoss_innen für ihre eigene Art des Engagements, der „politischen“ Einbindung entschieden. Sie sind die Generation des sozialen Engagements in ihrem nahen Umfeld, in Vereinen, religiösen Institutionen, in der Nachbarschaft und anlassbezogenen Initiativen. Daneben nimmt die Freiburger Jugend an Warenboykotts teil, verteilt Flyer, geht auf Demos und sammelt Unterschriften – zu einem biographischen Zeitpunkt, an dem das Gesellschaftssystem ihnen nur wenige formale Mitwirkungsmöglichkeiten bietet. Das ist ungefähr so, als würden wir als Erwachsene bereits vier Jahre arbeiten gehen ohne dafür Lohn zu bekommen. Denn biographisch gesehen ist das gesellschaftliche Engagement, mithin also die kommunale Mitwirkung Jugendlicher, eine Zukunftsinvestition Heranwachsender. Wir gestalten bereits jetzt unsere Kommune mit, uns liegt bereits jetzt Bildung, Freizeit und sogar die Stadtentwicklung Freiburgs am Herzen, obwohl ihr uns bei formalen Entscheidungsprozessen noch größtenteils nicht mitreden lässt.

Der Grund für die hohe Bereitschaft Freiburger Jugendlicher in diese Zukunftsinvestition ist in ihrer Identitätsentwicklung zu finden. Heranwachsende entwickeln im Verlauf ihrer Kindheit und Adoleszenz eine Vorstellung vom Ich-Andere- und vom Ich-Gesellschaftsverhältnis. Das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit erstreckt sich über Familie und Freundeskreis hinaus bis zu „ihrer“ Gesellschaft (Youniss & Yates, 1997). Der Entwicklungspsychologe Erikson (1970) hat hier etwas verquer von „Transzendenz“ gesprochen – gemeint ist das Zugehörigkeitsgefühl zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der eigenen Gesellschaft, in der die Jugendlichen aufwachsen.

Allerdings ist das Konstrukt der „Gesellschaft“ sehr abstrakt. Es bricht sich für die Freiburger Jugendlichen in ihrem konkreten sozialen Nahraum, z.B. ihrer Schule. Hier können die Jugendlichen in der SMV mitwirken, bei der Gestaltung von Projektwochen oder von AGs. Sie wünschen sich gleichzeitig vielmehr Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Gestaltung ihrer Klassenzimmer, ihres Pausenhofes und ihrer Tagesstruktur in den Schulen. Hier bestehen aus Sicht der Jugendlichen deutliche Defizite, sich selbst als Teil ihrer Gesellschaft zu sehen, wenn „die“ Gesellschaft ihnen eine Mahlzeit aufischt, die ihnen schwer verdaulich erscheint. Die Mitbestimmungswünsche der Jugendlichen sind dabei keine überzogenen Utopien oder Wünsche danach, weniger zu lernen. Allein der Befund der Freiburger Jugendstudie, dass vor allem weit von der Schule entfernt wohnende Jugendliche mehr Mitsprache beim Stundenplan wünschen, zeigt: Hinter diesen Wünschen steckt ein ernsthaftes und begründetes Interesse. Und wer Nachweise dafür sucht, dass Schüler_innen-Wünsche nicht zur Abschaffung, sondern zur Veränderung von Lernen führen soll, der betrachte Schulversuche mit mehr Schüler_innen-Beteiligung im gesamten Bundesgebiet. Solche Schulen haben nicht das Lernen abgeschafft, sie haben es den Mitbestimmungswünschen der Schüler_innen angepasst.

Die Freiburger Jugendlichen engagieren sich vielfältig in der Schule, die Älteren mehr noch als die Jüngeren, Mädchen und Jungen in verschiedenen Domänen, die Schulformen und Herkunftsgruppen in unterschiedlichen Bereichen. Aus den Erkenntnissen der Freiburger Jugendstudie lassen sich praxisbezogene Ansätze für die Fruchtbarmachung dieses Engagements ableiten.

Das gilt auch für den zweiten Nahraum „ihrer“ Gesellschaft, das gilt für die Kommune, in der die Freiburger Jugend aufwächst. Nicht nur hier ist bereits das Aktivitätsniveau der Jugendlichen sehr hoch. Zur Verdeutlichung: Über alle Engagementformen hinweg sind mehr als 80 Prozent der Jugendlichen in irgendeiner Form in ihrer Kommune aktiv. Die einen wählen die Unterschriftenaktion, die anderen das Bloggen, dritte wiederum die Mitwirkung an Infoständen als ihr Medium kommunaler Beteiligung. Ein Zeichen, wie wichtig diese politische Sozialisation ist, findet sich im Unterschied der Altersgruppen. Je näher sie ihrer Wahlmündigkeit kommen, desto stärker sind sie engagiert – ein demokratischer Goldschatz am Meeresgrund, der quasi von ganz alleine an die Oberfläche gespült wird. Und gleichzeitig wünschen sich die Jugendlichen noch mehr Mitwirkung. Je ein Viertel der Jugendlichen würde gerne in politischen Gruppen oder Organisationen mitarbeiten oder Projekte in ihrem Stadtbezirk unterstützen. Selbst wenn davon nur die Hälfte der Angaben ernst gemeint wäre – wobei es für Zweifel an den Daten keinen Anlass gibt – ist das nach wie vor eine substantiell große Gruppe Heranwachsender, die im Grunde nur darauf wartet, angesprochen zu werden. Vor allem in diesem Aktivierungspotenzial wird eine Besonderheit der Freiburger Jugendlichen liegen.

Eine weitere Besonderheit sind die Aktivitätsprofile der befragten Jugendlichen. Klassischerweise wird eine vertikale Ungleichheit politischer Mitwirkung konstatiert: Bildungsnah bedeutet häufig aktiv, bildungsfern heißt wenig aktiv. Dies trifft für die Freiburger Jugend in dieser vereinfachten Form nicht zu. Es gibt einerseits stadtbezugsbezogene Schwerpunkte der kommunalen Mitwirkung. Andererseits sind Jugendliche je nach Schulform und Herkunftsgruppe in unterschiedlichen Varianten aktiv. Das bedeutet, ebenso wie für den schulischen Kontext, dass eine zielgruppenspezifische Ansprache und Aktivierung sinnvoll ist, um das demokratieentwickelnde Potenzial der jungen Generation Freiburgs anzusprechen und konstruktiv einzubinden. Gerade in Zeiten eines wachsenden Rechtspopulismus spielen die Inhalte politischer Mitwirkung der jungen Generation eine erhebliche Rolle.

C Subjektive Lebenswelten Freiburger Jugendlicher

Dieses Kapitel führt die Ergebnisse der Fragebogenstudie mit den Erkenntnissen aus den qualitativen Interviews zusammen. Darüber hinaus werden anhand der Argumentationslinien der Befragten Alltags- bzw. Partizipationsstrategien abgeleitet, die das Freizeitverhalten und die Mitbestimmung der Freiburger Jugendlichen zusätzlich erklären.

13 Hintergrund und Ergebnisstruktur der qualitativen Interviewstudie

Zur Erklärung des Freizeitverhaltens der Jugendlichen wird auf sozialökologische Theoriemodelle zugegriffen, die neben der Beschreibung des jugendlichen Sozialraums die Bestimmung von Einflussfaktoren zulassen. Als wesentliche Interpretationsfolie dient der Freiburger Jugendstudie das „Inselmodell“ von Zeiher und Zeiher (1998), das den Aktionsradius der Heranwachsenden durch das Aufsuchen einzelner Inseln charakterisiert. Eine mit dem Alter einhergehende Erweiterung dieses Aktionsradius gilt als grundlegendes Merkmal jugendlicher Entwicklung. Diese Dynamik führt dazu, die Ressource Mobilität mitzudenken, da diese für das Aufsuchen neuer Sozialräume zwingend notwendig erscheint. Die beschriebene Sozialraumorientierung bietet eine Möglichkeit, sich die soziale Verbundenheit der einzelnen Individuen mit ihrer Gesellschaft bewusst zu machen.

Der zweite Themenschwerpunkt der Freiburger Jugendstudie adressiert, den aus kommunaler Perspektive relevanten Aspekt, der Beschreibung schulischer bzw. kommunaler Mitbestimmung der Jugendlichen. Je mehr Jugendliche in Gestaltungsprozesse eingebunden sind, desto häufiger identifizieren diese sich mit ihrer Stadt bzw. ihrem Stadtteil. Dies lässt sich vor allem mit der Theorie der „Positiven Entwicklung im Jugendalter“ umrahmen, die die eigene Handlungskompetenz sowie die soziale Zugehörigkeit als zwei der fünf Grundbedürfnisse in der Adoleszenz definiert (Lerner et al., 2005). Daher scheint es notwendig sowohl das Freizeitverhalten, als auch die Mitbestimmung der Jugendlichen in den Blick zu nehmen. Mit dieser Zusammenführung der qualitativen und quantitativen Daten werden zwei Ziele verbunden:

- ▶ Zum einen geht es um das Verstehen subjektiver Lebenswelten Jugendlicher als Ergänzung zur vergleichenden Darstellung in den Fragebogendaten. Welche individuellen Lebensmuster verbergen sich hinter den allgemeinen Aussagen der quantitativen Studie?
- ▶ Zum anderen soll die Verbindung beider Teilstudien die Ausarbeitung von Strategien ermöglichen, mit denen das Freizeitverhalten der Jugendlichen und deren Mitbestimmung auf schulischer und kommunaler Ebene motiviert werden kann. Welche Strategien entwickeln Freiburger Heranwachsende vor dem Hintergrund ungleicher Lebenswelten?

Für die nachfolgenden Erläuterungen aus der qualitativen Interviewstudie mit Freiburger Jugendlichen werden daher in einem ersten Schritt die Parallelen der quantitativen und qualitativen Ergebnisse in gleichem Ablauf wie in den vorherigen Kapiteln beschrieben. Gemäß dem Prinzip der Offenheit qualitativer Forschung werden im weiteren Verlauf einzelne Strategien herausgearbeitet, die das Freizeitverhalten Freiburger Jugendlicher beeinflussen. So wird deutlich, dass Jugendliche durch unterschiedliche Herangehensweisen in der Lage sind, finanzielle Defizite auszugleichen. Weitere Alltagsstrategien, die die jugendliche Sozialraumaneignung beeinflussen, lassen sich auf unterschiedlichen Stufen darstellen.

In einem ersten Schritt werden daher aus den Interviewpassagen Qualitätsmerkmale abgeleitet, die die Jugendlichen im Prozess des Sozialraum-Hoppings erwähnen. Hierbei zeigt sich über das eigene Interesse hinaus eine Vielzahl an Merkmalen, die in ihrer kombinierten Ausprägung den Sozialraum des Einzelnen beeinflussen. Allein das Bewusstsein für solche Qualitätsmerkmale führt dazu, diese in

zukünftigen Planungen zu berücksichtigen. In gleicher Weise werden gezielt formulierte Änderungswünsche von den Jugendlichen in den Blick genommen. Hier stechen vor allem Wünsche heraus, die das „Abhängen“, sportliche Tätigkeiten oder den Konsum fördern. Während die bisherigen Betrachtungen sich auf das Handeln des Einzelnen konzentrierten, fokussieren die weiteren Aspekte eine mögliche Abgrenzung zu Anderen oder auch die Begrenzung des Sozialraums durch externe Faktoren. Darauf aufbauend folgt die Analyse von Mitbestimmungsprozessen, deren Relevanz zur Förderung des Zugehörigkeitsgefühls zu einer Gesellschaft bereits mehrfach angeklungen ist. Auch hier erfolgt anfänglich durch die Auswertung der Interviews eine Validierung der quantitativen Ergebnisse im Bereich der schulischen und kommunalen Mitbestimmung, um diese sodann durch ergänzende Erkenntnisse aus dem qualitativen Material zu erweitern.

Allein die Darstellung der inhaltlichen Struktur zeigt sehr deutlich die Komplexität jugendlicher Lebenswelten und den hohen Informationsgehalt der einzelnen Interviews. Für die weiteren Beschreibungen und Analysen werden daher nicht alle Aussagen und nicht jede Kategorie (vgl. Kapitel 2.4.4) herangezogen, um die Übersichtlichkeit und Lesbarkeit der Erkenntnisse im Rahmen der Ergebnisdarstellung erhalten zu können. Die zitierten Interviewpassagen fassen zum einen die Kernaussagen der Jugendlichen zusammen, gleichzeitig dienen sie dazu, die Interpretation der Gesamtheit aller Aussagen zu untermauern und plausibel zu machen.

14 Das Freizeitverhalten Freiburger Jugendlicher verstehen

In diesem Kapitel werden, angelehnt an die quantitativen Auswertungen, die Freizeitaktivitäten als Korrelat der vorhandenen Ressourcen einerseits und der von Jugendlichen erlebten Mobilität andererseits betrachtet (vgl. Kapitel 1.1). Ziel ist die Verifikation bereits gewonnener Ergebnisse der Fragebogenstudie durch die qualitativen Aussagen der Jugendlichen, um ein möglichst breites Verständnis jugendlicher Lebenswelten darzustellen.

14.1 Freie Zeit

Innerhalb der Auswertungen der Fragebogenstudie wurde bereits die Notwendigkeit deutlich, Kenntnisse über das Zeitbudget der Jugendlichen zur Analyse des Freizeitverhaltens einzubeziehen. Denn auch Jugendliche sind nicht selten davon betroffen, sich mit einem 24-Stunden Tag zu arrangieren. Die Ergebnisse der quantitativen Auswertungen deuten neben dem hohen Potential an freier Zeit auch die Konkurrenz zwischen schulischen Verpflichtungen und der freiwilligen Wahl an Freizeitaktivitäten an. Die hohe Ausstattung an zeitlichen Ressourcen spiegelt sich in großen Teilen in den Aussagen der Jugendlichen wider und zeigt die Variabilität des Zeitbudgets aufgrund formaler Verpflichtungen.

„Aber, wenn es jetzt halt gerade in der Schule nicht so stressig ist, dann würde ich schon sagen, dass es passt. Es kommt ganz darauf an, jetzt in den Ferien natürlich habe ich genug Freizeit, ja. Also ich finde, es ist eine ganz gute Mischung.“ (w-17-Gym-46)

„Ja, donnerstags habe ich halt Nachmittagsunterricht und danach Tischtennisstraining, aber ja, da habe ich eigentlich auch noch genug Zeit.“ (m-14-Gym-39)

Die Ergebnisse der Fragebogenstudie zeigen darüber hinaus kleine Differenzierungen entlang der Altersgruppen. Dieser Befund lässt sich durch die qualitativen Daten aus einer weiteren Perspektive beleuchten. Auf den ersten Blick zeigen sich bei den interviewten Jugendlichen keine altersbedingten Unterschiede in der Ausstattung an zeitlichen Ressourcen. Die Heranwachsenden beschreiben über alle Altersklassen hinweg eine ausreichende Ausstattung an zeitlichen Ressourcen, die durch externe Faktoren unterschiedlich stark beeinflusst werden. Veränderungen im Zeitbudget sind bei den Jugendlichen häufig erst im Rückblick auf ihre Grundschulzeit bzw. in der frühen Sekundarstufe ersichtlich und liegen dementsprechend außerhalb der Altersspanne von zwölf- bis 18 Jahren.

„Ja früher halt, in der Unterstufe, wo ich noch nicht so viel Unterricht hatte.“ (m-16-Gym-62)

„Ja, als Kind. Also, als wir jünger waren. Da hatten wir lange Schule nur bis 13:00 Uhr (...)“ (m-18-Sonst-101)

„Ja. Früher das waren so schöne Zeiten in der Grundschule. Nur Unterricht bis um zwölf oder bis um eins (...)“ (w-15-Real-93)

Es zeichnet sich hier das Bild ab, dass mit steigendem Alter vor allem schulische Rahmenbedingungen zum Empfinden von weniger freier Zeit führen. Zudem gibt es aber auch Befragte, die keine altersbedingte Veränderung wahrnehmen.

„Ich würde sagen, genau gleich eigentlich.“ (m-18-Sonst-100-101)

„Nein, eigentlich nicht. Ich war... in der Grundschule hatten wir auch bis 16:00 Uhr Schule, also ich war auf einer Ganztagsklasse.“ (w-14-Haupt-62)

14.2 Taschengeld

Finanzielle Ressourcen ermöglichen die Teilhabe der Jugendlichen am (Freizeit-) bzw. Konsumwarenmärkte und sind somit als wesentliches Merkmal für die Freizeitgestaltung Heranwachsender zu identifizieren. Die Ergebnisse der quantitativen Studie zeigen bereits eine sozialstatistisch unabhängige Verteilung des zur Verfügung stehenden Taschengeldes. Lediglich mit steigendem Alter konnten signifikante Unterschiede nachgewiesen werden, die vermutlich mit der Durchführung eines Nebenjobs und dem Zuzählen des elterlichen Kleidergeldes einhergehen. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich in Passagen der qualitativen Interviews, die die hohe Ausstattung der Jugendlichen mit finanziellen Ressourcen vielfach bestätigen. Anhand des Bildungsgrades lassen sich auch in der qualitativen Befragung keine Unterschiede feststellen.

„Bei mir sieht es mit Geld immer gut aus.“ (m-16-Haupt-68)

„Ja, doch, ich kriege was. Ich kriege 50 Cent in der Woche, aber es reicht mir auch vollkommen.“ (w-12-Sonst-101)

„Ja, also ich habe nicht so einen festen Betrag im Monat, so: „Du bekommst 20 Euro für den ganzen Monat.“ (w-15-Werkreal-56)

Über die quantitative Zunahme der finanziellen Ressourcen mit steigendem Alter kann keine systematische Aussage getroffen werden, da das subjektive Empfinden der finanziellen Ressourcen bereits in den unteren Altersgruppen zufriedenstellend ausgeprägt ist. Einzelne Aussagen verdeutlichen jedoch, dass mit steigendem Alter durchaus ein Fehlen von Geld in den Vordergrund rückt.

„Ich glaube, Geld reicht jemandem nie aus. Und nein, also man will immer Geld haben ohne darüber nachzudenken.“ (m-18-Sonst-111)

14.3 Freizeitaktivitäten

Die Vielfältigkeit an Freizeitangeboten führt dazu, dass Jugendliche zunehmend einen selbstbestimmten Zugang generieren müssen, um am komplexen Gesellschaftssystem zu partizipieren. Diese Herausforderung scheinen Jugendliche in Freiburg entsprechend den quantitativen Befunden gut zu meistern. Über alle Bereiche hinweg zeigt sich ein typisches Bild der Heranwachsenden, die sich abhängig von Kontextmerkmalen in unterschiedlichen Freizeitaktivitäten wiederfinden. Entsprechend des theoretischen Modells sind es laut Zeiher und Zeiher (1998) unterschiedliche „Inseln“, die die Jugendlichen in ihren Alltag integrieren. Entsprechend ist die Jugendphase geprägt durch die sukzessive Erweiterung bzw. Veränderung des jeweiligen Bewegungsraumes. In der Fragebogenstudie lassen sich diese Freizeitaktivitäten bzw. -orte in ihrer Quantität der Nutzung charakterisieren. Auch innerhalb der qualitativen Interviews zeigen sich jugendspezifische Orte in Bewegungsprofilen, die ähnliche Erkenntnisse mit sich bringen (vgl. Abbildung 14.1-14.3).

Wenn auch die Anzahl erwähnter Jugendorte in den Interviews variiert, was wesentlich aus der indirekten Ableitung der Aufenthaltsorte aus den Beschreibungen des Freizeitverhaltens resultiert, so sind doch einige Gemeinsamkeiten kennzeichnend. Die Gegenüberstellung ausgewählter Bewegungsprofile zeigt neben der Kennzeichnung des Wohnortes in Form des Stadtteils alle genannten informellen und non-formalen Nutzungsorte (rot), die sich farblich von den formalen Bildungsorten (blau) abgrenzen. Hinzu kommen früher genutzte Orte (grün) bzw. Orte, die Erwähnung (grau) finden, bei denen eine aktuelle Nutzung jedoch nicht eindeutig zuzuordnen ist.

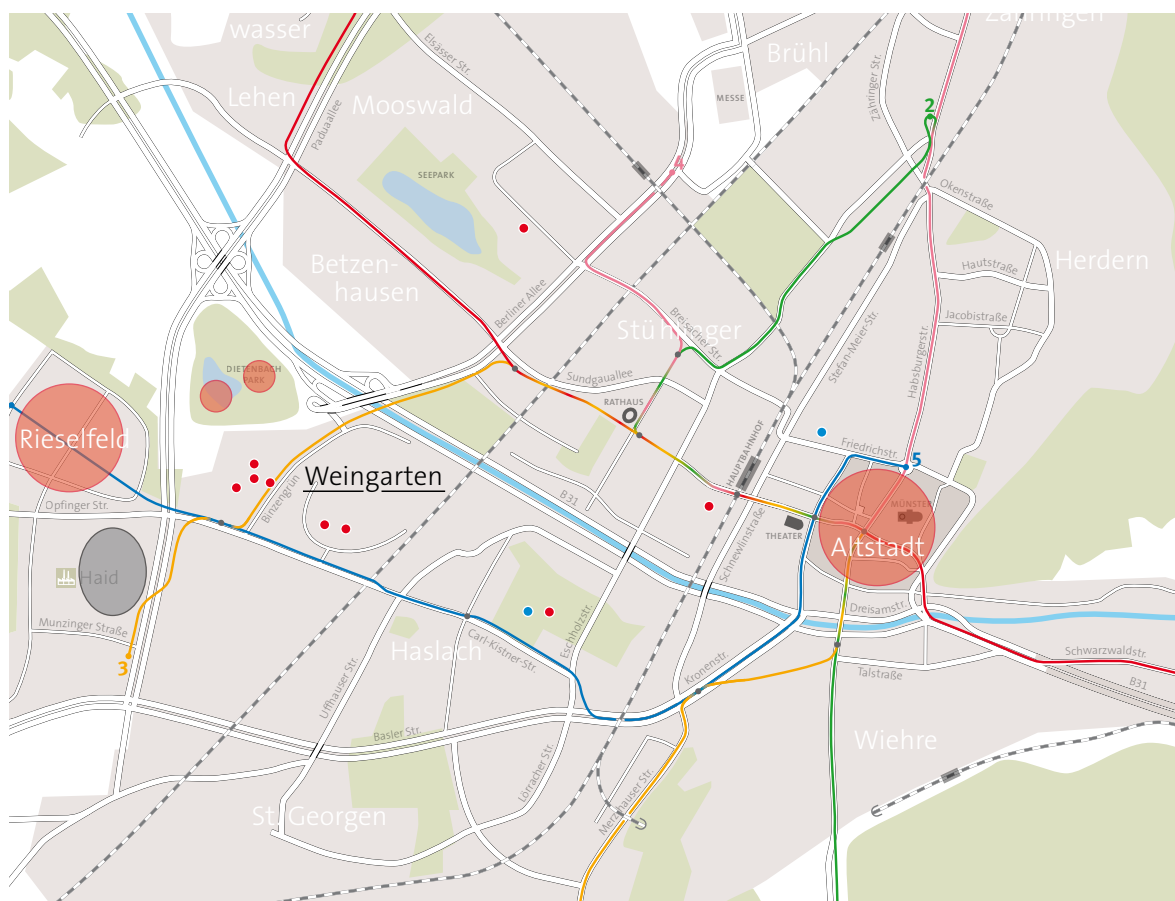


Abbildung 14.1: Bewegungsprofil eines Hauptschülers (16 Jahre) aus dem Stadtteil Weingarten



Abbildung 14.2: Bewegungsprofil einer Gymnasiastin (13 Jahre) aus dem Stadtteil Rieselfeld

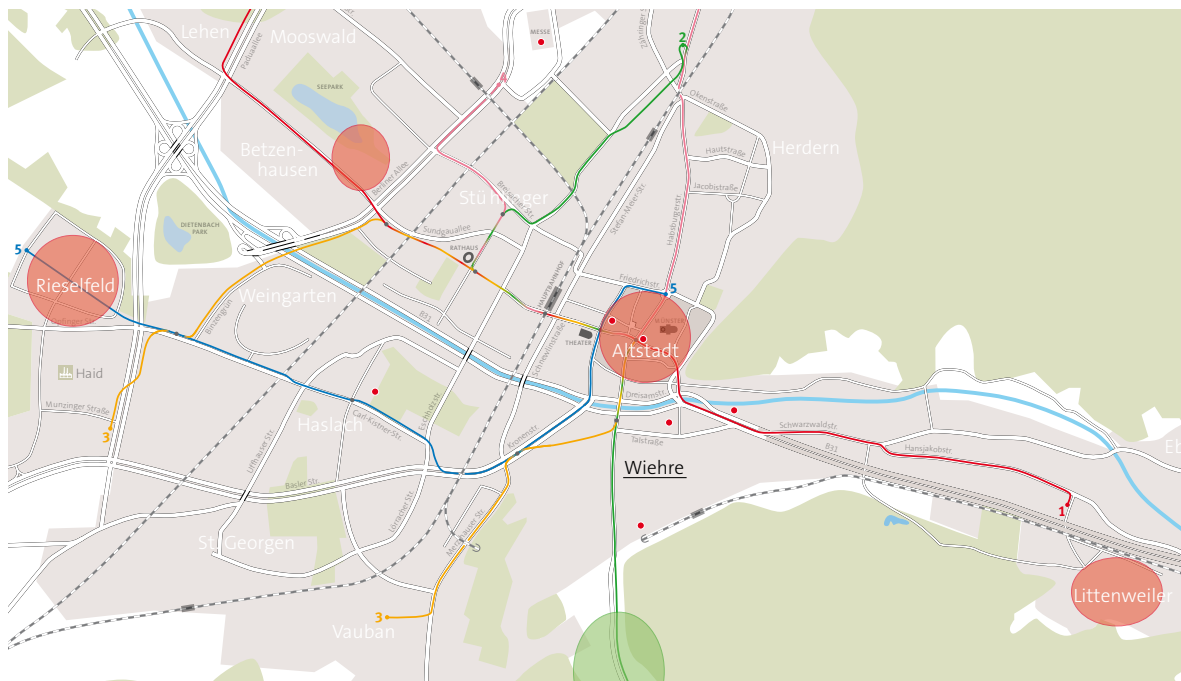


Abbildung 14.3: Bewegungsprofil einer Realschülerin (15 Jahre) aus dem Stadtteil Wiehre

Prototypisch für alle geführten Interviews veranschaulichen die herausgestellten Bewegungsprofile (vgl. Abbildung 14.1 – 14.3) sowohl Orte innerhalb des eigenen Stadtteils, als auch Orte, die nahezu über die ganze Stadt verteilt sind. Dieses hervorsteckende Muster zeigt sich unabhängig von Alter und Bildungsgrad der Freiburger Jugendlichen. Die abgeleitete These aus der Fragebogenstudie, dass Jugendliche über alle Stadtbereiche hinweg Orte zur Gestaltung ihrer Freizeit finden, kann daher ebenso durch das qualitative Material bestätigt werden. Strukturelle Unterschiede aufgrund des Alters lassen sich in der Größe des Bewegungsraumes nicht eindeutig identifizieren. Dies kann mit der Zugehörigkeit der Jugendlichen zu einer Lebensspanne zusammenhängen, aber auch mit der hohen Qualität der Infrastruktur einhergehen. Ein gut ausgebautes Straßenbahnnetz führt beispielsweise dazu, dass große Distanzen in Relation zu einem geringen Aufwand leicht überwunden werden können. Deshalb ist es nachfolgend sinnvoll, ebenso die Mobilitätsbedingungen der Jugendlichen mit Hilfe der Interviews zu reflektieren (vgl. Kapitel 14.4).

In der Kategorie der Freizeitaktivitäten lassen sich über die strukturellen Gemeinsamkeiten hinaus inhaltliche Parallelen aufzeigen, die sich aus beiden Befragungsformen ergeben. Diese können ähnlich der Fragebogenstudie, wenn auch mit Einschränkungen, aufgrund keiner klar definierten Ortszugehörigkeit, in die Freizeitbereiche Kunst & Kultur, Geselligkeit, Mediennutzung, Politik & Gesellschaft, Sport und Gesundheit sowie dem Freizeitkonsum klassifiziert werden. Nachfolgende Interviewpassagen demonstrieren beispielhaft diese inhaltliche Kategorisierung (vgl. Abbildung 14.4).

Kunst & Kultur	Geselligkeit	Mediennutzung	Politik & Gesellschaft	Sport & Gesundheit	Freizeitkonsum
----------------	--------------	---------------	------------------------	--------------------	----------------

Abbildung 14.4: Freizeitbereiche Jugendlicher

Kunst & Kultur:

„Und dann habe ich immer für den so getanzt, weil da waren manchmal so Freiburger, die haben gesagt: „Tanzen, wir sollen tanzen.“ Da haben wir getanzt. Oder da war so ein Mann mit so einem Zirkus-Ding da.“ (m-18-Sonst-207)

Geselligkeit:

„Da (Jugendzentrum) kann man sich mit Freunden treffen, auch zum Beispiel Personen, die man lange nicht gesehen hat und man wieder dann sieht. Da kann man sich halt auch hinsetzen. Also es ist so ein Platz, wo wir halt immer sind.“ (w-15-Werkreal-67)

Mediennutzung:

„Ja, höre Musik, male zwischendurch was ja zeichnen und gucke auch viel fern. Serien, Netflix.“ (m-15-Haupt-55)

Politik & Gesellschaft:

„(...) also ich bin noch aktiv bei uns in der Kirche, in der Jugendarbeit, also Richtung Konfi, Teamer, sowas in die Richtung.“ (w-16-Gym-26)

Sport & Gesundheit:

„Oder ich gehe raus Fußball spielen, bei uns ins Jugendzentrum mit Freunden.“ (m-16-Gym-27)
„Und nachmittags spiele ich dann manchmal eben, also noch Volleyball abends, montags und freitags.“ (m-19-Gym-24)

Freizeitkonsum:

„Erstmal Essen, so beim Döner irgendwas. Dann... das heißt in dem Sinne shoppen, man guckt eigentlich nur so in Geschäfte rein, was man machen kann. Bisschen rumlaufen (...). (w-15-Real-76)

Die Auswahl der Aussagen zeigt die Bandbreite an Aktivitäten, die bereits innerhalb der Fragebogenstudie die Vielfalt der Handlungsanreize verdeutlicht haben. Die Jugendlichen berichten in den Interviews von vielfältigen kulturellen Angeboten, sei es das Tanzen, die Teilnahme an der Theateraufführung oder auch das Spielen eines Instruments. Überdies spielt Geselligkeit eine Rolle, die sich bei den

Jugendlichen vor allem im Treffen mit Freunden oder im Chillen, ausdrückt. Die Mediennutzung findet vor allem in Form des Streamings oder auch dem gängigen Musikhören statt. Damit einhergehende Vorteile einer flexiblen zeitlichen Inanspruchnahme nutzen die Jugendlichen gerne.

Im Bereich Politik und Gesellschaft zeigen sich die Jugendlichen unterschiedlich engagiert, gleichwohl stellen sich auch hier unterschiedliche Facetten im Freizeitverhalten der Jugendlichen dar. Während der Besuch des Jugendzentrums bei vielen Attraktivität hervorruft, ist es für andere das Engagement in der Kirche oder einem Verein. Der Spaß an sportlicher Betätigung skizziert sich nicht nur durch die Trainingsteilnahme in einer Organisation, sondern vor allem auch durch selbstorganisierte Settings. Das Kicken auf dem Bolzplatz oder Joggen in der Natur sind nur einige Beispiele, die neben den Trainingseinheiten im Volleyballverein oder der Schwimmhalle für die Jugendlichen ansprechend erscheinen. Nicht zuletzt finden sich auch in den Interviews konsumorientierte Freizeitaktivitäten, die das Shoppen in der Stadt oder auch das Eis essen mit Freunden beinhalten. Insgesamt unterstützen die qualitativen Daten an dieser Stelle die Auswahl der Freizeitaktivitäten für die Fragebogenstudie und bestätigen das Abbild einer modernen, städtischen Freizeitstruktur.

14.4 Mobilität

Nicht nur in den quantitativen Daten, sondern auch in den bereits zuvor abgeleiteten Bewegungsprofilen der Jugendlichen wird ersichtlich, dass eine Analyse des Freizeitverhaltens ohne Berücksichtigung der Mobilität nicht zu denken ist. Dies zeigt sich auch charakteristisch über alle theoretischen Überlegungen hinweg (Muchow & Muchow 1935, Zeiher 1983, Böhnisch & Münchmeier, 1990), unabhängig von historischen Zeit- bzw. Lebensumständen. Bereits die Analyse der Entfernungen zu ausgewählten Freizeitorten in der Fragebogenstudie konnte bewusstmachen, dass schlechte Erreichbarkeiten für die Jugendlichen in Freiburg kaum ein Thema sind. Aufgrund des gut ausgebauten Liniennetzes sind auch weit entfernte Aktivitäten unter einer halben Stunde erreichbar. Diese objektive Größe der kurzfristigen Erreichbarkeitsdauer spiegelt sich auch im subjektiven Empfinden der Jugendlichen wider. Zudem haben die qualitativen Daten den Vorteil, dass sich hierdurch Merkmale benennen lassen, die zu einzelnen Einschränkungen in der Mobilität führen. So hängt es nicht nur von der Tageszeit ab, sondern auch von der Anbindung an das Liniennetz, ob Jugendliche eine Barriere wahrnehmen.

„Ja also, sowohl mit dem Fahrrad, als auch mit der Straßenbahn ist eigentlich relativ gut. Also ich bin mit dem Fahrrad in 20 Minuten in der Stadt und mit der Straßenbahn auch. Ist eigentlich schon angenehm.“ (w-16-Gym-72)

„Und ich finde, das ist auch richtig gut organisiert, dass man wirklich an allen Orten mit einer Straßenbahn hinkann und mit Bus und sowas.“ (w-14-Haupt-74)

„Ja, also bei uns... ich glaube, ich wohne ziemlich zentral, ich bin in fünf Minuten in der Stadt mit dem Fahrrad und zur Schule brauche ich zehn Minuten mit dem Fahrrad und ich erreiche eigentlich alles ziemlich gut.“ (m-14-Gym-91)

„Aber ich glaube, in gewisse Gebiete wird es dann halt echt problematisch. Vor allem so mit den Zeiten, (...) also sobald man aus Freiburg raus will, dann wird es problematisch.“ (m-14-Gym-67)

„Ja, ich habe eine Freundin, die wohnt in (Stadt außerhalb Freiburg) Ist nicht so cool, weil man da irgendwie... mit dem Fahrrad ist das eine ganz schöne GURKEREI, mit der Straßenbahn auch, weil das halt einfach am anderen Ende von der Stadt ist.“ (w-16-Gym-74)

Unterschiede, wie sie sich an konkreten Entfernungen einzelner Haltestellen in der Fragebogenstudie definieren lassen, sind in der qualitativen Studie nicht systematisch erkennbar, da die Jugendlichen häufig ganze Bereiche benennen, in denen sie sich aufhalten. Hierdurch entsteht der Effekt, dass Entfernungen, wie sie sich ortsbezogen in den quantitativen Daten zeigen, minimiert werden und hierdurch wesentliche Unterschiede nicht erkennbar sind. Hinzu kommen einzelne Strategien, die zu einer Kompensation der Erreichbarkeitsdefizite bei den Jugendlichen führen (vgl. Kapitel 15).

15 Alltagsstrategien der Freiburger Jugendlichen identifizieren

Neben der Bestätigung einzelner Erkenntnisse auf der Ebene des Verstehens bietet die qualitative Datenbasis die Möglichkeit, darüber hinaus Alltagsstrategien zu analysieren, die die Jugendlichen zur Strukturierung ihrer Freizeit nutzen. Durch die Erweiterung des bisherigen theoretischen Modells um den Aspekt der Alltagsstrategien (vgl. Abbildung 15.1) ist es möglich, Merkmale und Handlungen zu identifizieren, die den Prozess der Sozialraumaneignung moderieren.



Abbildung 15.1: Erweitertes theoretisches Modell jugendlichen Freizeitverhaltens

Diese vermittelnden Moderationsvariablen können sich unterschiedlich stark auf das Freizeitverhalten der Jugendlichen auswirken und sind dementsprechend für kommunale Steuerungsprozesse nicht unwesentlich. Die Analyse über das reine Beschreiben der jugendspezifischen Sozialräume hinaus bietet eine erweiterte Perspektive, die es ermöglicht, Alltagsstrategien der Heranwachsenden zu systematisieren und diese im Rahmen kommunaler Bildungspolitik nutzbar zu machen.

15.1 Taschengeld

Finanzielle Defizite scheinen bei den Freiburger Jugendlichen nur selten eine Rolle zu spielen. Dies konnte nicht nur durch die Fragebogenstudie gezeigt werden, sondern auch durch die Interviews mit den Jugendlichen. Auch wenn das subjektive Empfinden häufig nicht ausreicht, um von einem dauerhaften Defizit der finanziellen Ressourcen zu sprechen, zeigen sich durchaus Situationen, in denen die Jugendlichen finanzielle Engpässe verspüren. Dass sich dies unterschiedlich auf das Freizeitverhalten auswirkt, zeigen die genutzten Alltagsstrategien der Jugendlichen, wie sie beim Thema Geld Alternativen generieren. Drei wesentliche Strategien lassen sich dabei über alle interviewten Jugendlichen hinweg identifizieren. Zum einen suchen die Jugendlichen immer wieder nach Möglichkeiten, um **durch Eigeninitiative ihre finanziellen Ressourcen zu vermehren**, sei es durch sparen oder einen Zuverdienst.

„Versuch ich mal die nächsten paar Tage eben nichts auszugeben, dass ich dann für die nächsten paar Tage halt was ausgeben kann. Oder mal gucke, wo man Geld verdienen kann.“ (m-18-Sonst -118)

„Also, es reicht dann ja aus, weil ich ziemlich, glaube ich, sparsam bin. Also bevor ich irgendwas ausgabe.“ (m-14-Gym-61)

„Und mittwochs gebe ich nachmittags noch Nachhilfe in Mathe.“ (m-19-Gym-24)

„Wir machen jetzt so, sage ich mal, eigenes Geld, so mit tippen. Wenn Fußballspiel, tippen wir. Dann haben wir Geld.“ (m-18-Sonst -133)

Die zweite Strategie zum Ausgleich von finanziellen Defiziten beschreiben die Jugendlichen in Form alternativer Freizeitgestaltung, die nicht von finanziellen Ressourcen abhängig ist. Sie nutzen kostenfreie Angebote bzw. variieren die Anzahl in der Nutzung von kostspieligen Aktivitäten oder warten bis ihnen die regulären finanziellen Mittel wieder zur Verfügung stehen.

„Also ich gebe eigentlich gar nicht so viel aus, weil eben wenn ich irgendwie mit Freunden unterwegs bin oder so, dann ist es mehr so, dass wir halt irgendwas machen, was kein Geld kostet.“ (w-16-Gym-68)

„Also wo die Messe da war, da kam erst in zwei Tagen das Geld und dann musste ich halt zwei Tage danach gehen und nicht am ersten Tag. Aber das ging auch.“ (w-15-Werkreal-61)

„Also, es ist jetzt halt auch nicht so, dass ich jetzt viermal die Woche in ein Schwimmbad gehe, (...) sondern halt eher zum See geht und dann vielleicht einmal im Monat ins Schwimmbad, dann geht das natürlich schon klar.“ (w-17-Gym-57)

Die dritte Strategie zur Aufstockung der finanziellen Ressourcen ist die **Unterstützung durch andere Personen**. Hier berichten die Jugendlichen unter anderem von Hilfeleistungen, die sie direkt bei den Eltern erbitten. Aber auch das Leihen des Geldes bei Freund_innen trägt dazu bei, dass die Jugendlichen am gewohnten Freizeitverhalten insbesondere mit der Peer-Group teilhaben können. Geschenke zu Festlichkeiten wie Weihnachten oder Geburtstage sind für die Jugendlichen ebenfalls wichtig, um vor allem konsumorientierten Aktivitäten nachzugehen.

„(...) bei uns, auch jetzt im Freundeskreis, wenn zum Beispiel einer gerade Hilfe braucht oder es nicht ihm gut geht, mit Geld oder so, dann sind wir auch natürlich da, wir leihen aus, wenn nicht schenken wir auch, weil das ist egal. Bei uns, das ist egal, das ist ein Geld bei uns alle.“ (m-16-Haupt-78)

„(...) wenn ich irgendwie mir was kaufen will, oder sowas, manchmal und dann geben mir meine Eltern auch manchmal noch Geld dazu. Also wenn sie finden, dass es sinnvoll ist, was ich mir kaufen will.“ (w-13-Gym-75)

„Aber sonst kriege ich sowas halt zum Geburtstag oder zu Weihnachten oder so. Dann brauche ich sonst unterm Jahr eigentlich nicht mehr so viel.“ (w-16-Gym-70)

Insgesamt zeigt sich, dass die Jugendlichen eigene Strategien entwickeln, die ihnen die Kompensation finanzieller Defizite ermöglichen. Dies reflektieren auch die Häufigkeitsdaten der Fragebogenstudie. Bereits in der quantitativen Studie wird deutlich, dass finanzielle Ressourcen häufig nicht ausschlaggebend für die Nichtnutzung von Angeboten sind. Damit lässt sich festhalten, dass Jugendliche in Freiburg in der Lage sind, Strategien anzuwenden, die folglich nicht immer zu einer Anpassung des Freizeitverhaltens führen müssen. Aus kommunalpolitischer Perspektive kann es durchaus sinnvoll sein, kostenfreie Ausweichangebote zu ermöglichen oder Strategien zur Verfügung zu stellen, die den Ausgleich unterschiedlicher finanzieller Ressourcen bewirken. Hier setzen beispielsweise ehrenamtliche Tätigkeiten mit Aufwandsentschädigungen an, die in vielen Fällen schon ausreichen, um mögliche Defizite unkompliziert und in kurzer Zeit auszugleichen. Vereinzelt zeigt sich diese Strategie bereits in den Interviews der Jugendlichen.

„Ich bin jetzt in so einer... bei so einem Projekt, heißt Backoffensive (...). Die haben halt mal so gesagt, ja, wir wollen Kindern die Möglichkeit geben, Geld zu verdienen und das wäre dann ehrenamtlich eingetragen. Und das war halt eine gute Möglichkeit bei mir vor zwei Jahren und seit zwei Jahren mache ich das jetzt eben.“ (m-18-Sonst-120)

15.2 Freizeitaktivitäten

Über die strukturelle und inhaltliche Beschreibung des Freizeitverhaltens der Jugendlichen hinaus ist das Ziel dieses Abschnittes, Qualitätsmerkmale bzw. Alltagsstrategien zu definieren, die die Wahl der Freizeitorde bzw. -aktivitäten mit beeinflussen. Hierbei sollen unterschiedliche Kategorien Berücksichtigung finden, die die Komplexität des Freizeitverhaltens widerspiegeln und sich induktiv aus dem Interviewmaterial ableiten. Aus den Begründungen des Freizeit-Hoppings und der Akzeptanz des eigenen Sozialraums ergeben sich Qualitätsmerkmale, die zu einer erhöhten Nutzungswahrscheinlichkeit der Angebote beitragen.

DEFINITION

Unter **Freizeit-Hopping** werden alle Freizeitaktivitäten der Jugendlichen unter einer sozialräumlichen Perspektive zusammengefasst. Hierunter fallen alle „Inseln“ der Jugendlichen, die sie mit freier Zeiteinteilung und den gewünschten Freizeitpartnern, -orten und -handlungen nutzen.

Im Mittelpunkt des Interesses steht hier vor allem die Frage: „Was macht den eigenen Sozialraum aus?“ Daraus resultierend sollen innerhalb der nächsten Kategorie (gewünschte) Veränderungen thematisiert werden, aus denen insbesondere steuerungsrelevante Handlungsempfehlungen abgeleitet werden können. Die Kategorien drei und vier eröffnen Strategien, mit denen sich die Jugendlichen z.B. von Gleichaltrigen oder auch Erwachsenen abgrenzen und in welcher Form sie vor allem durch externe Merkmale ihren Sozialraum als begrenzt ansehen. Abbildung 15.2 fasst dieses Vorgehen noch einmal zusammen und verdeutlicht zur besseren Einordnung der Ergebnisse zum einen die relative Verteilung der Codierungen der Unterkategorien innerhalb der Oberkategorie Sozialraum sowie den relativen Anteil der jeweiligen Kategorie an der Gesamtcodierung (1.107 Codierungen).

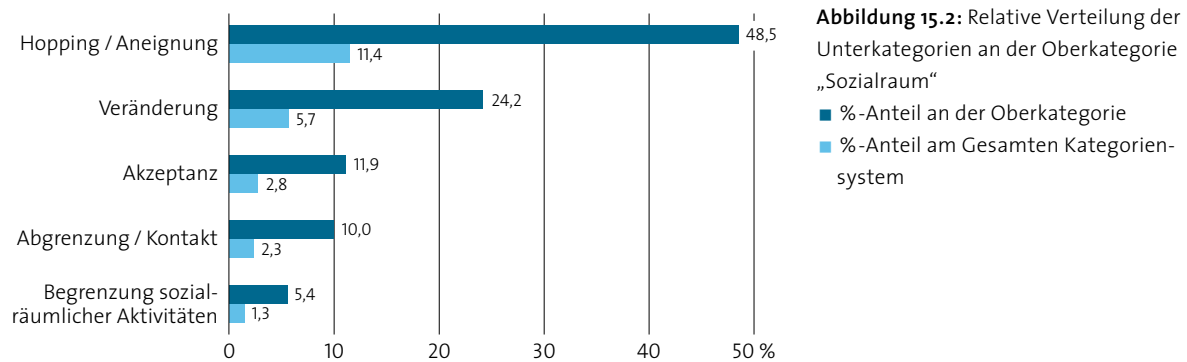


Abbildung 15.2: Relative Verteilung der Unterkategorien an der Oberkategorie „Sozialraum“
 ■ %-Anteil an der Oberkategorie
 ■ %-Anteil am Gesamten Kategoriensystem

Das Ziel der nachfolgenden Analysen ist es, durch induktiv gewonnene Kategorien aus dem Interviewmaterial, die jugendliche Sozialraumnutzung in ihrer Struktur transparent zu machen. Aus den dargestellten Kategorien lassen sich im Folgenden Merkmale ableiten, die die Nutzungswahrscheinlichkeit erhöhen und dementsprechend das jugendliche Freizeitverhalten mitbestimmen. Die Offenlegung dieser Aspekte führt in erster Linie zu einem Bewusstsein, das für kommunale Steuerungsprozesse nicht unwesentlich erscheint. Daher scheint es sinnvoll die Ergebnisse des nachfolgenden Teilbereichs anhand einer zusammenfassenden Visualisierung (vgl. Abbildung 15.3) an den Anfang zu stellen.

Gewohnheit Ausstattung
 ruhig Spontanität
 variable Zeiteinteilung
 eigenes Interesse/Motivation
 Wahlmöglichkeit
 Erreichbarkeit
 Plätze zum Abhängen Natur und Bewegung
 Spass kostenfrei
 keine zwingende Mobilität
 Aktivitäten in der Gruppe
 Selbstorganisation

Abbildung 15.3: Zusammenfassende Visualisierung von Qualitätsmerkmalen der Sozialraumnutzung

Aus der Perspektive des kommunalen Bildungsmanagements wird deutlich, dass nicht alle herausgearbeiteten Merkmale gleichermaßen steuerungsrelevant erscheinen. Die Wahrnehmung dieser Kennzeichen führt in einem ersten Schritt jedoch dazu, das jugendliche Freizeitverhalten besser zu verstehen. Darüber hinaus lassen sich jedoch durchaus Merkmale erkennen, die für die zukünftige Planung in der Praxis als handlungsweisend gelten können. Erreichbarkeit, Spontaneität und in der Gruppe umsetzbare Angebote sind nur einige der Merkmale, die durchaus innerhalb neuer Settings Beachtung finden können. Es ist insbesondere die Jugendarbeit vor Ort, die am ehesten einschätzen kann, welche Merkmalskombinationen im jeweiligen Stadtteil ausbaufähig erscheinen, um die Attraktivität der Angebote zu erhöhen. Daher sollten Kommunikationswege in diese Richtung vorangetrieben werden, um eine jugendspezifischere Ausrichtung der Angebote zu garantieren. Wie sich diese Charakteristika argumentativ herleiten lassen, wird im weiteren Verlauf anhand ausgewählter Interviewpassagen illustriert.

15.2.1 Freizeit-Hopping/Akzeptanz

Neben der Mitwirkung in Vereinen und Verbänden gewinnen bei Freiburger Jugendlichen zunehmend Freizeitaktivitäten mit der Peer-Group ohne festes Setting an Bedeutung. Für erstgenannte Aktivitäten stehen die **eigenen Interessen bzw. die eigene Motivation** im Vordergrund, die sich meist in der Ausübung von Hobbys ausdrückt. Hierbei zeigt sich, wie bereits zuvor beschrieben, eine große Bandbreite vor allem in den Bereichen Sport, Kunst und Kultur bis hin zu der Teilnahme in religiösen Kontexten, die sich in Organisationen in Freiburg umsetzen lassen.

„Also ich klettere im DAV (Deutschen Alpenverein) einmal die Woche bis manchmal zweimal, je nachdem dann noch irgendwo Bouldern, in der Boulderhalle. Und ich spiele Flag Football.“ (w-17-Gym-28)

„Also ich habe jeden Dienstag und Donnerstag im Verein... ich spiele Baseball.“ (m-14-Werkreal-28)

„Also Schwimmen beim DLRG und dann spiele ich noch Trompete und ja, genau.“ (m-14-Gym-29)

„(...) also ich bin noch aktiv bei uns in der Kirche, in der Jugendarbeit, also Richtung Konfi, Teamer, sowas in die Richtung.“ (w-16-Gym-26)

Insgesamt deutet sich über einen Großteil der Interviews an, dass institutionsbezogene Freizeitorte, die das jeweilige Interesse bedienen, durchaus durch Bildungseffekte geprägt sind. Jugendliche mit höherem Bildungsgang erwähnen deutlich häufiger die Mitgliedschaft in Vereinen und Verbänden im Vergleich zu Jugendlichen, die eine Real- bzw. Hauptschule besuchen. Neben den institutionsgebundenen Freizeitaktivitäten, die durch das eigene Interesse motiviert sind, zeigen sich Freizeitaktivitäten, die zwar ebenso das eigene Interesse ansprechen, jedoch nicht an eine Organisation gebunden sind. Hierunter fallen Aktivitäten, die die Jugendlichen meist im heimischen Kontext in Form von „Chillen“ und Nichtstun äußern. Aber auch Aktivitäten zur Förderung der eigenen Fähigkeiten fallen in diese Kategorie.

„Und dann lese ich zum Beispiel Mangas. Ja, höre Musik, male zwischendurch was ja zeichnen und gucke auch viel fern. Serien, Netflix.“ (m-15-Haupt-55)

„Oder, wenn mal irgendwie so ein gammlicher Tag ist wo ich unmotiviert bin, YouTube, Netflix sowas, genau.“ (w-14-Haupt-30)

„Entweder bin ich zu Hause am Handy oder höre Musik oder so.“ (m-16-Gym-27)

Geprägt sind diese Aktivitäten vor allem dadurch, dass sie **kurze, variable Zeiträume** in Anspruch nehmen und in der Regel durch vorhandene Ressourcen **kostenfrei** nutzbar sind. Auch die **nicht zwingend notwendige Mobilität** führt zu mehr Unabhängigkeit, die die Jugendlichen mit Freunden oder auch als Rückzugsort allein zum Entspannen nutzen.

Freizeitaktivitäten in der Peer-Group, außerhalb von Organisationen, lassen sich unter einem differenzierten Blickwinkel in einer dritten Kategorie zusammenfassen. Hierbei steht nicht das einzelne Interesse des Jugendlichen im Vordergrund, vielmehr rückt die soziale Komponente im Zusammensein mit Freunden und einem daraus resultierenden gruppenspezifischen Interesse in den Blickwinkel. Da die Jugendlichen sich häufig in Peer-Groups zusammenfinden, die ein gemeinsames Interesse teilen, spiegeln auch die Freizeitaktivitäten in der Gruppe die Interessen des einzelnen Jugendlichen indirekt wider. Merkmale dieser Freizeitaktivitäten, von denen die Jugendlichen berichten, zeichnen sich vor allem durch **Selbstorganisation** aus, in denen Spaß und Gruppenzugehörigkeit im Vordergrund stehen. Fußball-Kicken, ins Schwimmbad oder den Jugendtreff gehen oder auch in der Stadt „abhängen“, zeigen beispielhaft diese insbesondere gemeinschaftlich genutzten Sozialräume, die sich die Jugendlichen mit ihrer Peer-Group aneignen.

„Dann sind wir so montags, dienstags sind wir drüben, mittwochs sind wir hier [Jugendzentrum], donnerstags sind wir wieder drüben und freitags sind wir dann wieder hier. Dann chillen wir so zwei, drei Stunden. Und dann, wenn das schließt, jetzt vor allem im Sommer, sind wir noch vorne an der [Haltestelle]. Da sammeln wir uns alle, wir chillen oder manchmal rauchen wir in Park Shisha oder so.“ (m-16-Haupt-28)

„Entweder bei uns auf dem Fußballplatz oder im Jugendzentrum oder in der Stadt.“ (m-16-Gym-45)

„Da gibt es... also wir sitzen und wir reden, und ja, machen halt auch oft Scheiße. (...) Also wenn uns aber auch wirklich langweilig ist, dann gehen wir hinten auf den Hof und spielen Fußball.“ (w-15-Werkreal-40-42)

„(...) ich habe so ein paar Leute, mit denen wir ab und zu Film-, kleine Filme drehen, so Kurzfilm mäßig, und da haben wir uns dann auch öfter getroffen.“ (m-19-Gym-62)

„Unterschiedlich, also wir machen... wir reden meistens richtig viel. Wir gehen raus, manchmal spielen wir irgendwie Basketball oder irgendein Fangspiel oder so, ja. Oder wir gehen zusammen ins Schwimmbad, Kino, Stadt.“ (w-13-Gym-38)

Als Gemeinsamkeit der befragten Jugendlichen in Freiburg zeigt sich die Wichtigkeit der Peer-Group und deren Sozialisationsfunktion, wie sie bereits in anderen Studien (vgl. Harring et. al, 2010; Reinders, 2015) vielfach bestätigt wurde. Dass die Nutzung der Sozialräume mit den Freunde sogar das eigene Interesse in den Schatten stellt, ist jedoch durchaus eine neue Perspektive, die es sich lohnt anzuschauen, um Gründe zur Erklärung des Nutzungsverhaltens herauszustellen. So entscheidet vorrangig die Anwesenheit bzw. Nichtanwesenheit der Freunde darüber, ob Jugendliche ein Angebot nutzen. Gründe hierfür sind, dass **Aktivitäten in der Gruppe** stärkere Reflexionsprozesse des eigenen Handelns ermöglichen, die die Heranwachsenden in der Phase der Identitätsfindung für sich in Anspruch nehmen. Zudem bietet das Verhalten in der Gruppe eine Art Schutzraum, in der Jugendliche ihr eigenes Handeln erproben. Für die Praxis bedeutet dies vor allem die Schaffung von Angeboten, die zum einen jugendliches Gruppenverhalten fördern, aber auch zur Selbstorganisation anregen.

Neben dem eigenen Interesse und der Orientierung am eigenen Freundeskreis lassen sich weitere Qualitätsmerkmale aus den Aussagen der Jugendlichen ableiten, die eine Beschreibung zulassen, warum bestimmte Freizeitorte bzw. -aktivitäten für die Jugendlichen eine höhere Relevanz besitzen. Die Vielfältigkeit dieser Merkmale verdeutlicht einmal mehr die Komplexität der jugendlichen Sozialräume. Nichtsdestotrotz lassen sich systematische Begründungen in den Interviews identifizieren, die die Attraktivität der Angebote erklären.

Ein weiteres Merkmal, das in den Interviews heraussticht, ist die eigenständige Entscheidung der Jugendlichen für ein verfügbares Angebot. Diese **Wahlmöglichkeit** vermittelt ein Gefühl der Autonomie, das von den Heranwachsenden durchweg positiv eingeschätzt wird.

„(...) wir haben eigentlich relativ alles. Eben, wenn ich wollte, könnte ich hier auch die Jugendangebote nutzen von [Jugendzentrum] und so eigentlich ist... Und es gibt relativ viel irgendwie Möglichkeiten vor dem Glashaus vor der Kirche ist ein großer Platz, dann kann auf man auf die Turnhalle von der [Schule] oder irgendwie da in diesen Rosengarten hinten dran. Also es gibt schon relativ viel Plätze und so, wo man sich auch treffen kann und wo man auch sitzen kann.“ (w-16-Gym-80)

„Nein, eigentlich gibt es da alles. Nebendran ist auch ein Jugendzentrum. Da gibt es alles. Läden gibt es da, wir haben ja die [Einkaufszentrum] direkt vor unserer Nase. Straßenbahnhaltestelle. Wir haben alles eigentlich. Spielplätze. Seepark ist hinten bei uns. Eigentlich alles. Schwimmbad haben wir, [Schwimmbad], Schulen. Alles eigentlich.“ (w-15-Werkreal-83)

Die **Ausstattung** der genutzten Orte mit Ressourcen, die meist eine Erweiterung der eigenen Ressourcen darstellen, scheint ebenso ein Anhaltspunkt zu sein, der die Nutzung der Freizeitorte erhöht. Die Jugendlichen berichten beispielsweise von dem Gebrauch des Tischkickers oder der PlayStation im Jugendzentrum, aber auch elterliche Ressourcen wie die Nutzung der Küche oder des TV-Gerät im heimischen Umfeld werden in Anspruch genommen.

„Also das ist nicht hier das Jugendzentrum, sondern bei mir im Stadtteil. Und dort spielen wir FIFA, Billard, Fußball auch, Tischkicker.“ (m-16-Gym-51)

„Und wenn wir mal bei mir oder bei ihr sind, dann tun wir Filme schauen und chillen.“ (w-14-Haupt-50)

„Manchmal sind wir auch in [Einkaufszentrum Wohnort], dort gibt es Internet. Nicht jeder von uns hat Flat.“ (m-18-Sonst -68)

„Entweder natürlich irgendwie bei irgendjemandem zu Hause, was wir jetzt auch wieder am Wochenende zum Beispiel, um das Finale zu schauen, haben wir dann uns getroffen und dann noch gekocht und sowas in die Richtung.“ (m-19-Gym-52)

Aktivitäten und Orte, die **Spaß, Natur und Bewegung** miteinander verbinden, werden häufig als lohnenswerte Ziele von den Jugendlichen beschrieben. Die **kostenfreie** Nutzung von Badeseen oder Sportanlagen verdeutlichen zunehmend diese Perspektive. Aber auch das Klettern im Wald kann dieser Kategorie zugeordnet werden.

„(...) also ich bin, glaube ich, so ein richtiger Draußen-Mensch und finde das auch super, wenn wir dann an den See gehen und mache dann gerne auch irgendwas in Richtung, irgendwas Sportliches, irgendwas mit Bewegung, das mache ich wirklich sehr gerne, also auf jeden Fall eher draußen.“ (m-19-Gym-56)

„Keine Ahnung, wir sind da noch so auf Bäume geklettert und haben sowas gemacht, so irgendwie Fangspiele oder so.“ (w-13-Gym-58)

Als weitere Merkmale lassen sich vor allem Orte beschreiben, die **Platz zum Abhängen** bieten und von den Jugendlichen als **ruhig** skizziert werden. Diese sind überwiegend im eigenen Stadtbezirk zu finden, aber auch vereinzelt an öffentlichen Plätzen innerhalb des Stadtzentrums.

„Weil da [Wiese im Stadtbezirk] ist es halt relativ ruhig und man halt viel Platz, so irgendwie.“ (w-13-Gym-42)

„An der [Straße Wohnort], da gibt es dieses [Einkaufsladen]. Wir chillen dort, kaufen uns was zum Trinken oder ein Wasser, essen Kratzeis oder ein normales Eis. Chillen uns einfach, reden und planen, was wir machen (...).“ (m-16-Haupt-80)

„Und sonst ja, Platz der Alten Synagoge sind wir relativ oft oder dann auch mal an der Dreisam oder so.“ (w-16-Gym-30)

Für einige Jugendliche ist es die **Gewohnheit**, die dazu führt, dass Aktivitäten und Orte regelmäßig genutzt werden. Diese Begründungen vermitteln häufig ein Bild der Zugehörigkeit, da die Jugendlichen sich hierüber mit ihrem Wohnort identifizieren. Es zeigt sich jedoch auch, dass sich die Nutzungsorte in ihrer Ausstattung bzw. die Häufigkeit der Nutzung bei den Jugendlichen über die Zeit verändert. Hier spielt vor allem die **Spontanität** durch die Nutzung der Neuen Medien mit hinein, da diese durch variable Absprachen nicht wie in früheren Zeiten feste verabredungsorte und -zeiten mit sich ziehen.

„Nein, wir waren immer hier. Nur dieses Jugendzentrum hier, also diese Platz, dieser Platz sah ganz anders aus, hier oben, an der Hochschule auch. Also es sah halt ganz anders aus und wir haben hier immer gechillt.“ (m-16-Haupt-86)

„Also ich wohne nah am Naturschutzgebiet und dann sind wir da eigentlich immer hingegangen und haben dann dort getroffen. (...) Doch, immer noch, aber nicht mehr so oft wie früher.“ (w-13-Gym-52-54)

„Und dann gucke ich halt erstmal so, was in der WhatsApp-Gruppe abgeht, was da geschrieben wird, und dann ist halt immer mal wieder diese Frage: „Geht Jemand Jugl heute?“ (m-18-Sonst-32)

Nicht zuletzt spielt auch die **Erreichbarkeit** der Freizeitorte für die Jugendlichen eine Rolle. Hier ist nicht die Intention ausschlaggebend, dass Orte überhaupt erreicht werden. Diesen Aspekt setzen Jugendliche bei der Wahl der eigenen Freizeitorte voraus. Vielmehr geht es darum, dass alle Mitglieder des Freundeskreises mit ähnlichem Aufwand gemeinsame Orte erreichen. Ebenfalls wird an diesem Blickwinkel noch einmal deutlich, dass Freizeitaktivitäten bei den Jugendlichen in vielerlei Hinsicht durch das Zusammensein mit Freunden charakterisiert sind.

„Dann sagen wir, treffen wir uns am Brunnen, weil einfach alle da, also alle Straßenbahnen dahinfahren, und dann von allen Richtungen alle kommen können.“ (w-16-Gym-30)

„Das ist schon für alle eigentlich, die wir dort kennen. Weil von dort aus kann man ja in die Richtung fahren und in die Richtung.“ (m-18-Sonst-69)

Insgesamt zeigen die dargestellten Merkmale, die sich in den qualitativen Interviews als relevant erweisen, keine systematischen Unterschiede bezüglich des Alters oder auch des Bildungsgrades. Bei nahezu allen Jugendlichen lassen sich Begründungen für die Nutzung von Freizeitaktivitäten bzw. -orten finden, die eine Kombination der beschriebenen Merkmale (vgl. Abbildung 15.3) herausstellen.

15.2.2 Veränderungen

Die Jugendlichen hatten darüber hinaus in den Interviews die Möglichkeit, aus ihrer Perspektive wünschenswerte Veränderungen über die ihnen zur Verfügung stehende, sozialräumliche Struktur zu äußern. Diese sind meist verknüpft mit konkreten Angeboten, liefern jedoch auch eine Perspektive der Jugendlichen, in welchen Bereichen sie Handlungsbedarf sehen. An dieser Stelle zeigt sich beispielhaft zwischen umsetzbaren oder auch fiktiven Vorstellungen, welchen Aspekten die Jugendlichen in Freiburg besondere Aufmerksamkeit schenken.

„(...) es soll vor allem bequem sein, wenn man sich irgendwo mit Freunden hinsetzen will, aber auch solche Sachen wie ein Tischkicker oder so, und das, was man nicht überall immer zu Hause hat, wo man so ein bisschen mit dem Freunden zusammenkommen und sowas spielen kann.“ (m-14-Gym-79)

„(...) auf jeden Fall irgendwie Bänke oder sowas. Was ich eigentlich auch cool fände irgendwie eine Wand oder sowas, die man besprühen könnte.“ (w-13-Gym-97)

„Ja, aber es gibt natürlich nicht so eine Gondel über die ganze Stadt.“ (w-12-Sonst-122)

„So einen, so eine Art Trainingsplatz, wo man eben hin joggen kann und dort dann noch ein paar Trainingsübungen machen.“ (m-19-Gym-68)

„Und, was ich viel schöner fände, wäre, wenn man einen Einkaufszentrum hier baut. Also ein richtig großen Einkaufszentrum.“ (m-16-Haupt-179)

Gemeinsam ist den Jugendlichen, dass sie sich häufig Angebote wünschen, die mit den zuvor beschriebenen Qualitätsmerkmalen (vgl. Kapitel 15.2) zusammenhängen. Während die einen Jugendlichen einen Fokus auf Orte des „Abhängens“ oder der sportlichen Betätigung legen, lässt sich eine zweite Gruppe benennen, die sich überwiegend die Ausweitung kommerzieller Angebote, meist in Form von Einkaufsläden, wünscht. Auch wenn sich vereinzelt Wünsche finden, die in der Ausführung an einen hohen Aufwand gebunden sind, so zeigen sich die Jugendlichen im Gesamtbild überaus realitätsnah. Zumeist überwiegen Wünsche zu Angeboten in Form von zusätzlichen Plätzen an denen die Jugendlichen abhängen können, die in Kosten-Nutzen-Relationen durchaus bei kommunalen Entscheidungen berücksichtigt werden sollten.

15.2.3 Abgrenzung

Innerhalb dieser Kategorie wird beleuchtet, wie die Jugendlichen den Kontakt zu Anderen empfinden und in welcher Form sich die jeweiligen Sozialräume überschneiden. Hierbei berichten die Jugendlichen innerhalb der Interviews von verschiedenen Begegnungen mit Dritten, die ein Bild vermitteln, inwiefern die Jugendlichen ihren Sozialraum gegenüber Anderen abgrenzen.

„Manchmal sind da Jüngere, manchmal sind da auch Flüchtlinge und ganz selten auch Ältere. Aber wir sind meistens die Ältesten.“ (m-16-Gym-55)

„Also hier zum Beispiel die [ethische Minderheit], wir sind auch voll gut mit denen. Mit denen verstehen wir uns auch ganz gut. Früher war es anders. Aber jetzt, ja, ist Vieles passiert und jetzt sind die halt auch jetzt cool mit uns geworden und alles.“ (m-16-Haupt-92)

„(...) also jeder hat halt so einen eigenen Mentor, so einen eigenen Studenten und kann mit dem selber mal was unternehmen. Also, wenn man jetzt zum Beispiel Hilfe braucht bei Hausaufgaben oder so was, und ja.“ (w-14-Haupt-80)

„Die haben dann Stress und Streit mit anderen Gruppen gesucht. Und dann waren es halt Polizeieinsätze und so Sachen. Das war dann nicht so gut.“ (w-15-Real-66)

Der Kontakt zu Anderen außerhalb des Freundeskreises gehört zum Alltag der Jugendlichen. Dabei treten durchaus Streitigkeiten mit anderen Gruppen auf, die die Jugendlichen in vielen Fällen eigenständig lösen bzw. in der Vergangenheit gelöst haben. Auch geraten manche Jugendlichen mit dem Gesetz in Konflikt, sei es beispielsweise durch Alkoholkonsum, Schwarzfahren oder ausartende Streitigkeiten. Auf der anderen Seite zeigt sich der Kontakt zu Dritten durch gegenseitige Hilfeleistungen und einer parallelen Nutzung gleicher Sozialräume ohne entstehende Konflikte. Insgesamt zeigen die Interviews, dass die Jugendlichen durchaus in der Lage sind, Konflikte mit Dritten eigenständig zu lösen. Gleichzeitig wird die Individualität deutlich, wenn es um die Häufigkeit bzw. Auswirkungen von Streitigkeiten mit anderen Gruppen geht. Systematische Unterschiede, die sich eindeutig auf das Alter oder Bildungseffekte zurückführen lassen, können nicht identifiziert werden.

15.2.4 Begrenzung sozialräumlicher Aktivitäten

Neben der aktiven Abgrenzung im Kontakt zu Dritten zeigen sich immer wieder auch externe Faktoren, die den Sozialraum indirekt begrenzen. Daher ist es sinnvoll, diese bewusst in den Blick zu nehmen. In Kapitel 14.1 konnte bereits die zeitliche Begrenzung und die damit einhergehende Konkurrenz zwischen formalen Verpflichtungen und außerschulischen Freizeitaktivitäten dargestellt werden. Über die individuellen zeitlichen Einschränkungen hinaus ergeben sich jedoch Faktoren, die den Sozialraum der Jugendlichen ebenso beeinflussen. So führen insbesondere bestimmte Öffnungszeiten oder auch die Ausrichtung der Angebote auf unterschiedliche Altersgruppen dazu, dass Jugendliche Freizeitorte nicht nutzen bzw. Alternativen wählen. Aber auch jahreszeitlich bedingte Einschränkungen führen dazu, dass die Heranwachsenden sich beispielsweise wetterbedingt umorientieren müssen.

„Bis letztes Jahr habe ich das noch zweimal die Woche gemacht, mittlerweile einmal die Woche, weil ich in dem Verein, da bin ich jetzt zu alt dafür.“ (w-17-Gym-28)

„Oder ich habe keine Lust rauszugehen, ich schlafe einfach. Und solche Tage sind meistens im Winter. Im Sommer kann man hier viel mehr machen, finde ich. Also was heißt, kann man viel mehr machen, aber da ist man halt öfters draußen. Und im Winter ist es kalt, da will jeder zu Hause bleiben.“ (m-16-Haupt-157)

„Und dann war das so plötzlich, das war wirklich voll hart im [Organisation] wurde man dann rausgeschmissen so nach dem Motto: „Ihr seid jetzt zu alt für die Mädchengruppe.“ (w-15-Real-325)

„(...) nein, von drei bis acht war das früher. Und jetzt ist es von fünf bis acht und am Freitag von fünf bis neun. Also Mittwoch und Freitag nur.“ (m-18-Sonst-36)

Die Jugendlichen nehmen häufig wahr, dass sie aufgrund des Alters oder aufgrund von Öffnungszeiten an Angeboten nicht mehr bzw. nur noch eingeschränkt teilnehmen dürfen. Eine Erklärung hierfür bleibt für die Jugendlichen in vielen Fällen offen. Zudem zeigt sich, dass vor allem in den Sommermonaten zahlreiche Alternativen existieren, die diese Einschränkungen kompensieren. Für winterliche Zeiten hingegen wird jedoch meist ein gezwungener Rückzug nach drinnen ersichtlich.

15.3 Peer-Beziehungen

Im vorherigen Verlauf konnte bereits die Relevanz des eigenen Freundeskreises herausgestellt werden. Dieser dient nicht nur als Gatekeeper, wenn es um das Ausprobieren neuer Dinge geht, sondern bietet gleichzeitig Schutz zur Erprobung eigener Handlungsmuster. Die qualitativen Interviews ermöglichen über diese Perspektive hinaus, den Freundeskreis in seiner Ausprägung näher zu betrachten. Im Vergleich der Aussagen wird ersichtlich, dass die Jugendlichen häufig auf mehrere Cliques zurückgreifen. Dies ergibt sich nicht selten aus den biografischen Kontexten. Freunde aus der Grundschulzeit bzw. Nachbarschaft sind häufig zu einem späteren Zeitpunkt parallel zu aktuellen Schulfreund_innen bzw. Vereinskamerad_innen als Ressource weiterhin nutzbar. Auffällig in den Erzählungen ist jedoch, dass sich die Sozialräume je nach Freundeskreis vor allem zeitlich unterscheiden. Während mit der Nachbarschaft quartiersbezogene Aktivitäten am Nachmittag bevorzugt werden, sind es die Klassenkamerad_innen, mit denen die Jugendlichen vor allem in der Schule und in Schulortnähe in Kontakt treten.

„Die Nachbarin und die, die schräg gegenüber wohnt, die waren bei mir auf der früheren Schule und die sind beide auch in der Mädchenoutdoorgruppe. Und die andere die sind in meiner Klasse halt alle.“ (w-12-Sonst-56-57)

„Also zum Großteil [aus der Schule] ja, aber ich habe auch Freunde aus anderen... ja noch Kindergarten zum Teil oder Grundschule oder Konfi-Zeit oder so.“ (w-16-Gym-38)


„Das sind wirklich Freunde, die... ich kann die nicht als Freunde bezeichnen, so Familie. (...) hier in [Stadtbezirk] kennen wir uns alle über zehn Jahre schon.“ (m-18-Sonst-55)

Über die gemeinsame Sozialraumnutzung hinaus tauschen sich die Jugendlichen innerhalb des Freundeskreises über die für sie wichtigen Themen aus. Dabei setzen sie sich nicht nur mit aktuellen politischen Themen auseinander, sondern diskutieren vor allem lebensnahe Bedürfnisse. Der Austausch über Schule, Noten und die eigene Zukunft scheint genauso relevant wie Gespräche über Beziehungen oder das eigene Wohlbefinden.

„Viel über Zukunft, also viel über Geld. So, jeder erzählt halt von sich. Mädchen, normal. Autos. Wenn wir chillen, ein Auto fährt vorbei, dann sagen wir: „Oh, was für ein Auto.“, dies, das. Und dann reden wir halt schon von Zukunft, also Zukunftsplänen.“ (m-16-Haupt-59)

„Unterschiedlich. Je nachdem, entweder, wenn was bei ihnen war, irgendwie was in der Familie oder so. Dann kann es auch mal passieren, dass wir lästern. Meistens über Jungs oder wir sagen wer halt gut aussieht und wer nicht. Über Snapchat, über YouTube so Sachen.“ (w-15-Real-56)

„Fußball, bisschen auch Politik – also, wenn gerade irgendein großes Ereignis war, (Störung) Schule natürlich, Noten, Lehrer, ja.“ (m-14-Gym-47)



Insgesamt wird deutlich, dass die Peer-Group als wichtige Ressource in der Jugendphase gesehen werden muss, die nicht selten die Nutzung von Sozialräumen mit beeinflusst bzw. diese vorrangig steuert. Daher sollte sie immer auch in der Planung weiterer Angebote mitbedacht werden. Zudem deutet sich im Austausch der Jugendlichen bereits an, dass die zuvor erwähnte Orientierung am eigenen Freundeskreis nicht nur für die Sozialraumnutzung relevant erscheint, sondern auch für die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich aktuellen Themen und einem daraus resultierenden möglichen Engagement einhergeht.

16 Zusammenfassung

Ziel der Zusammenführung der Ergebnisse beider Befragungsformen war es in einem ersten Schritt allgemeine Systematisierungen der Fragebogenstudie durch die dargestellten individuellen Lebensmuster der Jugendlichen in den Interviews abzugleichen. Die Vernetzung beider Perspektiven ermöglicht ein besseres Verstehen der subjektiven Lebenswelten Freiburger Jugendlicher. Beide Interpretationsfolien kommen in wesentlichen Teilen zu ähnlichen Ergebnissen im Freizeitverhalten, aber auch bei der Kommunikation vorhandener Ressourcen.

Die Aussagen der Jugendlichen in den Interviews lassen gleichwohl ein hohes Potential an freier Zeit erkennen, das jedoch vielfach durch schulische Verpflichtungen beschränkt wird. Diese zeitlichen Einschränkungen zeigen sich eher saisonal vor allem in Phasen von Prüfungen, sodass diese von den Jugendlichen als vorübergehender Mehraufwand akzeptiert werden. Altersbedingte Veränderungen machen die befragten Jugendlichen im Vergleich zu ihrer Grundschulzeit bzw. dem Besuch der frühen Sekundarstufe fest. Früher Schulschluss und weniger Lernaufwand sind überwiegende Begründungen, warum die Jugendlichen mit diesem Lebensabschnitt mehr freie Zeit verbinden.

Die Teilhabe am Freizeit- und Konsumwarenmarkt scheint bei den Jugendlichen in Freiburg nicht aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen gehemmt zu sein. Dies wird in den Interviewpassagen zahlreich bestätigt. Über alle Altersgruppen hinweg schätzen die Jugendlichen ihre zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel durchweg als zufriedenstellend ein.

Die Vielfältigkeit der genannten Freizeitaktivitäten, zu denen die Jugendlichen Zugang haben, spiegelt die Unterschiedlichkeit der Aktivitätsformen nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich wider. Die Analyse der Bewegungsprofile offenbart ein ähnliches Muster der Nutzung von Freizeitorten für die Jugendlichen in Freiburg. Neben quartiersbezogenen Orten zum Abhängen nutzen die Jugendlichen zudem Orte, die über die gesamte Stadt verteilt sind. Auch inhaltlich zeigen sich Parallelen zu den Analysen der Fragebogenstudie. Neben geselligen Aktivitäten mit Freund_innen, spielt die Mediennutzung und das Treiben von Sport in der Freizeit ebenso eine Rolle, wie die Beschäftigung mit kulturellen Themen oder dem Engagement in einem Verein, der Kirche oder dem Jugendzentrum. Konsumorientierte Beschäftigungen wie beispielsweise das Shoppen in der Stadt, finden in gleicher Weise Erwähnung.

Mobilität lässt sich für das beschriebene Freizeitverhalten der Jugendlichen in Form der Nutzung unterschiedlicher „Inseln“ als zwingend notwendige Ressource darstellen. Hierbei berichten die Jugendlichen einheitlich von einer guten Erreichbarkeit der Freizeitorte. Vereinzelt empfinden die Heranwachsenden Einschränkungen bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel zu Randtageszeiten bzw. in den Abendstunden oder auch nachts. Die Erreichbarkeit von Orten, die sich zumeist außerhalb von Freiburg befinden, skizzieren die Jugendlichen ebenso als schwierig.

Der Vergleich der Interpretationen beider Befragungsformen bietet sowohl für die Freizeitaktivitäten als auch für die vorhandenen Ressourcen ein stimmiges Gesamtbild. Auf den ersten Blick schaffen es alle Jugendlichen, ihre Ressourcen produktiv einzusetzen, um am Freizeitmarkt teilhaben zu können. Welchen Aufwand jeder einzelne Jugendliche dafür betreiben muss bleibt jedoch durch die ersten Analysen offen. Nur weil die Jugendlichen zeitliche wie finanzielle Ressourcen sowie Ressourcen der Mobilität überwiegend positiv bewerten, heißt dies nicht, dass ihnen zu jeder Zeit ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehen. Im Gegenteil: Engpässe im Zugang zu einzelnen Ressourcen gehören bei den Jugendlichen gleichermaßen zum Alltag. Es muss dementsprechend etwas geben, das den Jugendlichen eine Kompensation fehlender Ressourcen ermöglicht.

Das zweite Ziel der Zusammenführung beider Befragungsformen setzt an diesem Aspekt an. Über das reine Verstehen hinaus, sollen so Alltagsstrategien identifiziert werden, die diese Kompensation modellieren. Anhand der Aussagen der Jugendlichen in den Interviews kann die hohe Bedeutung der Alltagsstrategien, als vermittelndes Element zwischen Ressourcen und Freizeitaktivitäten, bestätigt werden.

Zum Ausgleich finanzieller Defizite nutzen die Jugendlichen in Freiburg im Wesentlichen drei Strategien, die ihnen die Teilhabe an Freizeitaktivitäten ermöglichen. Die erste Strategie lässt sich durch das aktive Aufstocken der eigenen finanziellen Ressourcen beschreiben. Jugendliche, die diese Vorgehensweise nutzen, üben einen Nebenjob aus oder schaffen es durch Sparen Rücklagen zu bilden. Eine weitere Gruppe von Jugendlichen zieht eine alternative Freizeitgestaltung vor, indem diese auf kostenlose Angebote ausweicht bzw. die Nutzungshäufigkeit kostspieliger Angebote verringert. Finanzielle Unterstützung durch Familie und Freunde nimmt ein weiterer Teil der Heranwachsenden in Anspruch. Hierunter fällt ebenso das Warten auf Festlichkeiten und damit verbundene Geschenke, mit denen sich Jugendliche vor allem Konsumwünsche erfüllen. Das Bewusstsein für die genannten Strategien führt dazu, dass diese in weiteren Planungen Berücksichtigung finden. So zeigen sich in den Interviews bereits erste Ansätze, in denen finanzielle Defizite durch Aufwandsentschädigungen im Ehrenamt sinnvoll kompensiert werden können.

Anhand des beschriebenen Freizeitverhaltens lassen sich aus den Interviews Qualitätsmerkmale ableiten, die zu einer höheren Nutzungswahrscheinlichkeit von Angeboten führen. Ziel ist es, diese für weitere Steuerungsprozesse ins Bewusstsein zu rufen, um zukünftige Maßnahmen noch mehr an den Bedürfnissen der Jugendlichen auszurichten. Die hohe Teilnahme in Vereinen und Verbänden sowie in kulturellen Einrichtungen zeigt beispielhaft, dass die Jugendlichen ihre Freizeitgestaltung häufig nach den eigenen Interessen auswählen. Jugendliche aus bildungsnahen Milieus tendieren hierbei vergleichsweise häufiger zu einer Mitgliedschaft in genannten Organisationen. Neben institutionsbezogenen Aktivitäten lassen sich ebenso Hobbys identifizieren, die die Jugendlichen häufig im heimischen Umfeld umsetzen. Beispiele hierfür sind das Abhängen, Musik hören oder die Mediennutzung. Charakteristisch für solch eine Freizeitgestaltung sind zum einen der kurze, variable Zeitaufwand sowie keine zwingend notwendige Mobilität, die die Jugendlichen mit diesen Aktivitäten verbinden. Aber auch der Einsatz von vorhandenen Ressourcen und eine damit einhergehende Kostenfreiheit tragen dazu bei, dass diese Beschäftigungen als attraktiv angesehen werden. An gruppenspezifische Aktivitäten, wie dem Besuch des Schwimmbads oder dem Kicken auf dem Bolzplatz, schätzen die Jugendlichen vorrangig den Spaß und ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit, das die Erprobung eigener Handlungsmuster unterstützt. Selbstorganisation und Wahlfreiheit sind zwei weitere Merkmale, die die Heranwachsenden in den Interviews positiv einschätzen. Orte, die zum einen Spaß, Natur und Bewegung vereinen oder aber über zusätzliche Ressourcen verfügen sind gleichwohl attraktiv wie Orte, die ein reines „Abhängen“ möglich machen.

Nicht zu unterschätzen ist der Aspekt der Gewohnheit, der von den Jugendlichen vermehrt in den Fokus gerückt wird. Bekannte Orte geben den Jugendlichen ein Gefühl der Sicherheit und vermitteln einen Eindruck sozialer Zugehörigkeit. Nichtsdestotrotz berichten die Jugendlichen von Veränderungen im Freizeitverhalten, das sie sich zumeist durch die neue Mediennutzung erklären. Spontane Absprache via WhatsApp, Instagram oder Facebook gehören zum Alltag, weshalb Treffpunkte im Vergleich zu früher flexibler vereinbart werden. Als abschließendes Qualitätsmerkmal lässt sich die Erreichbarkeit einzelner Freizeitaktivitäten herausstellen, die jedoch nicht auf eine allgemeine Erreichbarkeit abzielt. Diese setzen die Jugendlichen bereits bei der Planung voraus. Vielmehr geht es den Jugendlichen darum, allen Mitgliedern der Peer-Group Treffpunkte mit einer guten Erreichbarkeit zu garantieren. Insgesamt spiegeln sich in den Aussagen der Jugendlichen unterschiedliche Kombinationen der einzelnen Merkmale und deren Wichtigkeit wider. Sie liefern jedoch Ansatzpunkte, um den Bedürfnissen der Freiburger Jugendlichen zunehmend gerecht zu werden.

Veränderungswünsche formulieren die befragten Jugendlichen überaus realitätsnah. So sind es häufig Orte zum Abhängen oder der sportlichen Betätigung, die als fehlend im Sozialraum der Jugendlichen definiert werden. Eine Offenlegung dieser Aspekte zeigt, dass die Jugendlichen in der Lage sind konkrete Wünsche zu äußern, deren Kosten und Nutzen sie in angemessenem Maße einschätzen.

Der Kontakt zu anderen ist für die Jugendlichen in Freiburg alltäglich. Dieses Aufeinandertreffen meist unterschiedlicher Gruppen gestaltet sich gegensätzlich. Während auf der einen Seite Streitigkeiten resultieren, die nicht selten in körperlichen Auseinandersetzungen enden, wird gleichermaßen von

friedlichen Begegnungen mit gegenseitiger Hilfeleistung gesprochen. Der Kontakt zu anderen konstruiert sich demnach in der Häufigkeit und im Ausmaß sehr individuell, sodass eine Pauschalisierung auf alle Jugendlichen, wie es in der Öffentlichkeit häufig kommuniziert wird, nicht sinnvoll erscheint. Über personenbezogene Merkmale hinaus führen häufig externe Begrenzungen dazu, dass Angebote von den Jugendlichen nicht genutzt werden bzw. nicht genutzt werden können. Die Jugendlichen beschreiben neben eingeschränkten Öffnungszeiten auch die Ausrichtung auf spezifische Altersgruppen, die eine Teilnahme verhindern. Gemeinsam ist den beiden Merkmalen eine fehlende Transparenz, die bei den Jugendlichen zu Unverständnis führt. Häufig werden zudem wetterbedingte Barrieren benannt, die vor allem im Winter zu einem Rückzug nach drinnen führen.

Insgesamt zeigen die Alltagsstrategien aus unterschiedlichen Perspektiven einen hohen Grad an Resilienz der Freiburger Jugendlichen. Diese sind in der Lage ungünstige Lebensumstände für sich in subjektive Zufriedenheit umzugestalten. Dieser psychische Aufwand um nachteilige Lebensbedingungen in ein ausgeglichenes Saldo zu bringen, ist jedoch nicht für alle Jugendlichen gleich. Jugendliche aus bildungsfernen Milieus müssen hier einen deutlich größeren Aufwand betreiben, um Alltagsstrategien zielgerichtet nutzen zu können. Dieser Mehraufwand führt bei dieser Gruppe von Jugendlichen dazu, dass weniger Reserven für ihr Engagement zur Verfügung stehen (vgl. Kapitel 17).

17 Mitbestimmung Freiburger Jugendlicher verstehen

Die Mitbestimmung bietet über die Möglichkeit der aktiven Aneignung kommunaler Räume hinaus einen Zugang für die Jugendlichen, um eigene Handlungskompetenzen und ein Gefühl sozialer Zugehörigkeit zu „ihrer“ Gesellschaft zu erleben (Lerner, Dowling & Anderson, 2003). Die Eingebundenheit bei Gestaltungsprozessen ist hierbei nicht nur ein wichtiger Bestandteil jugendlicher Persönlichkeitsentwicklung, sondern sichert die Stabilität einer demokratischen Gesellschaft. Erste Berührungspunkte mit dem Konzept der demokratischen Teilhabe erfahren die Jugendlichen in lebensnahen Kontexten. So scheint es nicht überraschend, dass das Konzept der Mitbestimmung innerhalb der Schule für die Heranwachsenden vergleichsweise zugänglicher erscheint, als das abstrakte Konstrukt kommunaler Mitbestimmung. In diesem Kapitel sollen daher in Anlehnung an die quantitativen Ergebnisse einzelne Befunde durch die qualitativen Interviews bestätigt werden. Die Logik folgt hier ebenso dem Prinzip des Vertrauten, sodass in einem ersten Schritt die Ergebnisse der schulischen Mitbestimmung dargestellt werden, bevor Prozesse auf kommunaler Ebene in den Blick rücken.

17.1 Mitbestimmung in der Schule

Angelehnt an die Fragebogenstudie wurden die Jugendlichen in den Interviews nach Möglichkeiten der Mitbestimmung in der Schule befragt. Hierbei berichten alle Befragten von unterschiedlichen Mitbestimmungsmöglichkeiten, die nicht zwingend mit einer eigenen aktiven Mitbestimmung einhergehen. Die Existenz von Klassensprecher_innen oder auch eine mögliche Mitbestimmung in der Schülermitverantwortung (SMV) zeigen häufig diese strukturelle Umsetzung im Schulkontext.

„Ja, auf jeden Fall. Also klar, durch die SMV auch. Wir haben eine Schulkonferenz, und da kann man eben reingewählt werden, und ich glaube, da haben die Schüler schon einen Einfluss darauf, mitzubestimmen. Ja, also, und auch durch die jetzt Wahl des Schülersprechers ist das nicht mehr nur durch die Klassen, dass der Schülersprecher nicht mehr nur durch die Klassensprecher gewählt wird, sondern dass da jetzt alle Schüler einen Einfluss darauf haben und alle Schüler wählen dürfen.“ (m-14-Gym-85)

„Das gibt es, gab es, gibt es, ja. Jetzt zum Beispiel die Abschlussfeier, jeder hatte Mitspracherecht.“ (m-16-Haupt-209)

„Ja, also wir können zum Beispiel unsere Wünsche an den Klassensprecher äußern und der tut das dann so in einer SMV ansprechen mit den anderen Klassensprechern, also wird einem gesagt.“ (m-15-Haupt-29)

„Also in jeder Klasse haben wir halt Klassensprecher, ein Junge und ein Mädchen und die treffen sich halt einmal im Monat. Und die dürfen dann von der Klasse Informationen nehmen und müssen alles aufschreiben, wer was möchte. Und das wird dann halt dort besprochen. Und dann können die mit dem Schuldirektor irgendwie was besprechen. Und dann kann man das auch umsetzen meistens.“ (w-14-Haupt-106)

Die Aussagen in den Interviews zeigen, dass nahezu alle befragten Jugendlichen ein Bewusstsein für mögliche Mitbestimmungsplattformen entwickelt haben bzw. diese im Schulalltag identifizieren können. Das Amt des Klassensprechers/der Klassensprecherin mit seiner zugewiesenen Mitsprachefunktion verkörpert über alle Schulformen hinweg am ehesten für die Jugendlichen ein Bild der Mitbestimmung. Neben dieser Gemeinsamkeit lässt sich aufzeigen, dass mit steigendem Bildungsniveau vor allem abstraktere Formen wie die SMV oder auch Kommunikationswege mit der Schulleitung an Relevanz gewinnen. Hingegen greifen Jugendliche mit geringerem Bildungsniveau auf Möglichkeiten der Mitbestimmung zurück, die vornehmlich die eigene Lebenssituation betreffen z.B. in Form der Mitsprache bei der eigenen Abschlussfeier oder auch bei Klassenausflügen.

Neben der reinen Kenntnis von Mitsprachegremien zeigen sich die Jugendlichen selbst unterschiedlich engagiert. Während die eine Gruppe ihre Mitbestimmung überwiegend auf Entscheidungen, die sich auf das eigene Wohlbefinden oder auch das Wohlbefinden der Klasse bezieht, konzentrieren, lässt sich eine weitere Gruppe herausstellen, die das Wohl einer ganzen Schülerschaft in den Vordergrund stellt.

„Also ich finde es cool, dass es halt so... es gibt frei, so Sachen, die man machen kann zum Beispiel Zirkus oder Chor. Oder man kann auch ins Schulorchester gehen und so was. Und da kann man hingehen und wenn es einem nicht gefällt, kann man wieder aussteigen. Und das finde ich einfach schön.“ (w-12-Sonst -145)

„Ja, ich bin mit in unserem SMV-Vorstand drin, also bin – das ist kein Schülersprecher – ich bin so Protokollant und bin zuständig für die Schriftführung, und alles. Und ja, und da wurde ich eben vom Schülerrat, also von den ganzen Klassensprechern, reingewählt als Vertreter, genau.“ (m-14-Gym-87)

„Also wir hatten mal so ein paar Wahlen. Zum Beispiel, ob eine Schuluniform eingeführt werden soll oder nicht. Oder zum Beispiel, wir haben bald Projektwoche und zu welchem Ausflug wir halt gehen wollen. Da durften wir halt dann auch mitbestimmen.“ (m-14-Werkreal-93)

Es sind eher die Jüngeren oder auch Jugendliche aus unteren Bildungsgängen, die dazu tendieren, individuelle Veränderungen in Form von beispielsweise Ausflügen, AG's und Projekttagen anzuregen. Ältere, vor allem in der SMV engagierte Jugendliche, verdeutlichen demgegenüber häufiger das Verlangen sich als Vertreter_in für Andere einzusetzen.

17.2 Mitbestimmung in der Kommune

Ein ähnliches Bild des Bildungseffekts wird bei der Analyse der Mitbestimmungsprozesse auf kommunaler Ebene deutlich. Jugendliche aus bildungsfernen Milieus kommunizieren weniger Teilhabeprozesse im Vergleich zu Jugendlichen, die einen bildungsnahen Zugang mitbringen. Wohingegen ebenso ersichtlich wird, dass das abstrakte Konstrukt kommunaler Mitbestimmung sich für alle Jugendlichen weniger lebensnah darstellt, wie der zuvor beschriebene schulische Kontext. Nichtsdestotrotz findet sich eine Vielzahl an Aussagen, die kommunale Mitbestimmung auf unterschiedliche Art und Weise beleuchten. Einige Jugendliche knüpfen ihr Gefühl der Mitsprache an konkrete Aktionen in der Stadt oder auch direkt in ihrem Stadtteil. Andere wiederum berufen ihre Erfahrungen auf die Mitarbeit in Gremien, wie beispielsweise innerhalb des 8er-Rats oder auch der Zukunftswerkstatt.

„Und da [8er-Rat] haben wir natürlich auch Dinge verändert. Und da fand ich auch alle Projekte cool und fand auch echt cool, dass das funktioniert hat, dass wir das durchsetzen konnten. Aber das waren dann halt mehr so kleine Sachen, und, die vor allem uns betroffen haben.“ (w-16-Gym-97)

„Wir haben auch vor ein paar Jahren einen Film gedreht. Wir haben bewiesen, dass [Stadtbezirk (Wohnort)] nicht so ist. Wir haben auch sehr viel getan. Wir haben sehr viel getan mit dem Jugendzentrum hier, Aktionen. Wir haben den See verändert, wir haben diesen Volleyball-Platz da verschönert. Wir haben Bänke gestrichen hier in der Stadt. (...) Wir haben an der Tafel geholfen, in der Markthalle haben wir geholfen. Also wir haben sehr viel Aktionen gemacht.“ (m-16-Haupt-117)

„Ich arbeite, also so, so ehrenamtlich habe ich eine Jugendgruppe, die ich leite, und das finde ich eigentlich... da wird uns so viel Unterstützung gegeben, wie wir brauchen, eigentlich und das finde ich echt ziemlich cool. Und da werden wir dann aber halt auch, wenn wir eine Idee haben, dann wird nicht gesagt: „Hey, das ist voll die Kack-Idee.“, sondern: „Wie können wir euch helfen? Braucht ihr überhaupt Hilfe? Macht das.“, und wenn, im schlimmsten Fall lernen wir was daraus.“ (w-17-Gym-136)

„Klar, irgendwie eben in der Kirche, wo ich aktiv bin, gibt es auch eben so, da muss man Konfi-Samstag vorbereiten und so, das ist ja auch ne Art von Mitbestimmung, wenn man dann sagt: „Ja, ich fände das aber besser und dies.“ (w-16-Gym-103)

Insgesamt stützen die Interviews die Erkenntnisse der Fragebogenstudie, indem sie nicht nur Unterschiede aufgrund des Bildungsmilieus herausstellen, sondern auch zeigen, dass die Teilhabe an demokratischen Prozessen nicht nur im schulischen, sondern auch auf kommunaler Ebene wahrgenommen wird. Auch wenn diese Wahrnehmung nicht mit der gleichen Intensität und einer gemeinsamen Intension bei den einzelnen Jugendlichen einhergeht, so wird doch das Potential an Engagement, was die Jugendlichen insgesamt mitbringen, deutlich. Die Jugendlichen schätzen dabei nicht nur ihr Mitspracherecht, sie berichten auch von einem guten Gefühl und einer gelungenen Unterstützung durch die Träger vor Ort.

18 Partizipationsstrategien der Freiburger Jugendlichen identifizieren

Auch im Bereich der kommunalen Mitbestimmung ist es sinnvoll die Stärken der qualitativen Interviews über den reinen Abgleich der Kenntnis und Nutzung von Partizipationsmöglichkeiten hinaus zu nutzen. Die Offenlegung von Partizipationsstrategien liefert mögliche Begründungen, die eine Nutzung bzw. Nicht-Nutzung von Mitbestimmungsmöglichkeiten mit erklären (vgl. Abbildung 18.1). Ähnlich den zuvor beschriebenen Aspekten können die Jugendlichen Gründe für ein Engagement bzw. Nicht-Engagement in lebensnahen Situationen besser einschätzen bzw. diese auch kommunizieren. Daher erfolgt auch in diesem Abschnitt in einem ersten Schritt die Analyse möglicher Zugangsbarrieren im schulischen Kontext, bevor Beweggründe für die Mitsprache auf kommunaler Ebene in den Blick genommen werden. Zudem werden die zukünftigen Veränderungswünsche der Jugendlichen in der Schule, aber auch auf kommunaler Ebene thematisiert. Diese liefern insbesondere Anknüpfungsmöglichkeiten für ein erweitertes Engagement der Jugendlichen in Freiburg.



Abbildung 18.1: Erweitertes theoretisches Modell zur Mitbestimmung Jugendlicher

18.1 Mitbestimmung in der Schule

Der Schulalltag bietet über die reine Wissensvermittlung hinaus eine Vielzahl an Möglichkeiten der Mitbestimmung. Hieraus resultieren nicht selten Unterschiede in der Wahrnehmung entsprechender Angebote. Die Jugendlichen kommunizieren direkt oder auch indirekt Barrieren, die ihr Engagement einschränken. Darüber hinaus liefern sie Aussagen, die die individuelle Motivation des Engagements widerspiegeln. Abschließend zeigen sich inhaltliche Ansatzpunkte, an denen die Jugendlichen ihre zukünftigen Mitsprachewünsche äußern.

„Wir haben eine ziemlich coole Lehrerin und manchmal, wenn, stimmen wir auch ab, dass wir rausgehen oder drinnen bleiben. Und das finde ich auch voll schön.“ (w-12-Sonst-146)

„Weil wir sind halt voll viele zusammen und es macht immer Spaß finde ich, was mit denen zu machen, aber es ist auch von unterschiedlichen Altersklassen, und sonst kommst du eigentlich nie so wirklich in Kontakt mit Älteren.“ (w-13-Gym-107)

„Damit ich da auch Spaß habe so. Weil wenn ich jetzt halt für etwas stimme, aber das mir keinen Spaß macht, dann macht das wenig Sinn, meiner Meinung nach.“ (m-14-Werkreal-95)

„Weil die Lehrerin dann meine Ideen aufnimmt und alles. Und alles versucht, dass es sich halt, dass es auch so wird. Also jetzt nicht nur für mich, sondern für die ganze Klasse.“ (m-16-Haupt-215)

Gründe für ein zusätzliches Engagement in der Schule sind, neben der Vertretung der eigenen Interessen häufig das Einstehen für die Interessen von Anderen, sei es im Klassenverband oder auch für die weitere Schülerschaft. Die Jugendlichen profitieren in diesen Kontexten vor allem durch das Erlernen weiterer Soft Skills über den Unterricht hinaus. Hier beschreiben sie nicht nur Wissenserweiterungen durch die Erfüllung von Aufgaben in der Projektplanung und -umsetzung, sondern auch in der Kommunikation mit Älteren oder Personen in der Führungsebene. Moderiert werden diese Prozesse während des Unterrichts vor allem durch Lehrkräfte, die Möglichkeiten der Mitbestimmung schaffen bzw. diese unterstützen. Als Barriere formulieren die Jugendlichen fehlende zeitliche Ressourcen bzw. die Übergabe der Verantwortung an Mitschüler_innen, die sie häufig jedoch nicht als negativ empfinden.

Auch wenn die Jugendlichen Mitbestimmungsmöglichkeiten häufig an dafür ausgerichteten Gremien festmachen und nicht alle sich in einem solchen Gremium engagieren, sind sie in der Lage, gezielt Änderungswünsche und somit zukünftige Möglichkeiten der Mitbestimmung zu verbalisieren. Der benannte Handlungsbedarf setzt bei den Jugendlichen auf ganz unterschiedlichen Ebenen an, spiegelt jedoch die gewünschte Mitbestimmung wider. Hierbei lassen sich sowohl strukturelle Veränderungswünsche als auch inhaltliche Anpassungen im Schulalltag interpretieren.

„Vielleicht, dass man... bei uns ist es ganz streng, dass man die Handys nur in der Mittagspause nutzen darf und dann bis 17:00 Uhr gar nicht. Dass man die vielleicht in den Pausen benutzen darf und ja.“ (m-16-Gym-98)

„Bei den Möbeln zum Beispiel. Also wir haben so Stühle, das tut extrem weh am Rücken, zum Beispiel. Und es gibt viele Leute, die haben so richtig schöne Stühle, wo man sich anlehnen kann, und so gemütlichere Stühle.“ (w-14-Haupt-108)

„(...) also wir haben dieses Jahr einen neuen Lehrer bekommen und wir kannten ihn vorher nicht. Das war auch ein bisschen blöd. Vielleicht könnte man jeden Lehrer mal kennenlernen und dann sich für einen entscheiden oder so. Das fände ich besser.“ (w-14-Haupt-110)

„Ja, wir müssen jetzt morgens immer um 7:50 Uhr hier sein, und ich finde das sehr früh. 8:35 Uhr ist gut. Ist zwar nur 45 Minuten länger, aber 8:35 Uhr finde ich eigentlich passend.“ (m-15-Haupt-156-158)

Die Jugendlichen wünschen sich strukturelle Veränderungen, vor allem durch die Anpassung vorhandener Regelungen. Hier möchten sie gerne beim Schulbeginn, dem Verlassen des Schulgeländes oder auch der Smartphone-Nutzung mitreden. Aber auch die Ausstattung der Klassenräume bzw. die Auswahl der Lehrkräfte ist für die Jugendlichen ein Thema, bei dem sie sich mehr Verantwortung und Mitsprache wünschen. Auffallend bei den Aussagen der Jugendlichen ist, dass diese durchaus in der Lage sind, ihre eigene Position in Relation zu Anderen zu sehen und realistische Lösungsvorschläge zu präsentieren.

Veränderungen, die vor allem die Jugendlichen und deren Kompetenzentwicklung selbst betreffen, werden auf unterschiedliche Weise geäußert. Hierunter fällt für die Jugendlichen zum Beispiel ein Mitspracherecht bei der Durchführung von Klassenfahrten, die individuelle Stundenplangestaltung, aber auch das Mitreden bei Unterrichtsinhalten.

„Zum Beispiel haben die jetzt beschlossen, dass in der achten Klasse, dass die nicht mehr wegfahren. Also normalerweise, in der achten Klasse ist man irgendwie nach Sylt, an den Bodensee oder irgendwo weiter hin und das haben sie jetzt gestrichen, eigentlich ohne uns zu fragen so.“ (w-13-Gym-109)

„(...) wenn schon die Fächer, sollte man die irgendwie viel mit Nachdenken und so zu tun haben noch morgens ab neun oder zehn machen und dann von mir aus Sport ab 15:00, 16:00, 17:00 Uhr anbieten.“ (w-15-Real-166)

„Mehr über Zukunft. Mehr, weil in der Schule lernt man den Winkel vom Dreieck, aber man lernt nicht wie man mit seinem Geld umgehen soll in der Schule. Jetzt, wir haben zum Beispiel, was ich jetzt wirklich sage: „Ok, das ist gut für die Zukunft.“, was heißt gut, aber halt einfach so dieses Wissen, einmal Zinsrechnen.“ (m-16-Haupt-227)

Die benannten Situationen der Jugendlichen zeigen unterschiedliche Facetten der gewünschten Mitbestimmung. Gemeinsam ist allen Aussagen, dass die Jugendlichen die beschriebenen Situationen an Problemen im Schulalltag festmachen. So ist es zum einen die Unsicherheit der eigenen Zukunft, aus der sich der Wunsch nach praktischem Wissen ergibt, aber auch Zeichen von Konzentrationsschwäche, die die Jugendlichen anregt sich über das schulische System Gedanken zu machen. Häufig deklarieren die Jugendlichen eine fehlende Transparenz in Entscheidungsprozessen, die durchaus den Wunsch nach Veränderung zusätzlich beeinflussen.

18.2 Mitbestimmung in der Kommune

Ebenso wie schulische Mitbestimmung bietet die Kommune für die Jugendlichen Möglichkeiten der Partizipation, die das Empfinden von Selbstbestimmung fördern und ein Bewusstsein für Mitbestimmungsprozesse mit sich ziehen. Sowohl die Ergebnisse der Fragebogenstudie als auch die Analysen der qualitativen Interviews verdeutlichen das Engagement der Jugendlichen. Auch wenn diese Effekte mit steigendem Bildungsgrad in der Häufigkeit zunehmen, so können doch bildungsunabhängig für alle Jugendlichen Situationen herausgestellt werden, die dieses Potential an Engagement hervorheben. Um die Differenzen der Mitbestimmung zu erklären, ist es sinnvoll, die Begründungen der Jugendlichen für eine Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme näher in den Blick zu rücken. Daher wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie aktuell in Freiburg mitbestimmen und welche Veränderung sie sich für ihre Stadt zukünftig wünschen. Hierbei liefern viele Jugendliche Erklärungen, aus denen Merkmale hervorgehen, die ein Nicht-Engagement wahrscheinlicher machen.

„Weil, da weiß man gar nicht, also ich wüsste jetzt gar nicht, wo ich mich da engagieren kann, weil ich kenn das gar nicht so. Also, ich weiß nicht, was es da so für Angebote gibt, oder irgendwelche Vereine, wo man sich engagieren kann, weil die kenn ich nicht.“ (w-13-Gym-123)

„Also, ich finde das ist dann halt immer schwer, weil es dann einen vielleicht nicht so ganz direkt betrifft. Also, ich finde die Schule ist halt ein viel größerer Bestandteil vielleicht von meinem Leben, würde ich sagen. Und das ist dann halt auch viel kleiner, das heißt, der Einfluss, wenn man was ändert auf den Einzelnen ist, würde ich sagen, größer.“ (w-17-Gym-83)

„Ja, wir Jugendlichen werden ja auch nicht so ernst genommen. Man wird erst ernst genommen, wenn man bisschen älter ist, wenn man reifer aussieht. Mich nimmt man jetzt glaube ich nicht so ernst, wenn ich in die Stadt gehe und irgendwas sage, als wenn ein Mann gehen würde.“ (m-18-Sonst-215)

„(...) also ich finde, das ist eine zu große Anforderung. Und auch... es kann auch zu viele Nebenwirkungen geben. Und man ist es sich am Anfang gar nicht bewusst, dass man, wenn man jetzt da was aufbaut, dass daraus ganz viele andere Sachen gemacht werden können. Also schlimme Sachen, dass es kaputtgeht (...) (m-18-Sonst-246)“

Gegenüber dem schulischen Kontext wird auf kommunaler Ebene ein Verschwinden des direkten Einflusses durch die Jugendlichen deutlich. Während die Heranwachsenden im Schulalltag die Folgen ihres Handelns in der Regel abschätzen können, erscheinen diese auf kommunaler Ebene nicht mehr nachvollziehbar. Daraus resultiert eine Unsicherheit, die die Jugendlichen mehrfach als Grund der Nichtteilnahme an kommunalen Partizipationsmöglichkeiten nennen. Diese Unsicherheit konstatieren die Heranwachsenden häufig, indem sie an ihrer eigenen Glaubhaftigkeit zweifeln. Zudem sind Angebote bzw. Möglichkeiten auf kommunaler Ebene nur wenig bekannt oder stehen gar in Konkurrenz zu schulischem Engagement. Hierfür sind für die Jugendlichen häufig fehlende zeitliche Ressourcen, aber auch ein besserer Zugang zu Mitsprachemöglichkeiten im schulischen Kontext verantwortlich.

Trotz vergleichsweise geringeren aktuellen Engagements auf kommunaler Ebene sind die Jugendlichen in der Lage, Veränderungen zu kommunizieren, die zunehmend verdeutlichen, wie kommunale Mitbestimmung für die Jugendlichen umsetzbar erscheint. Hierbei zeigt sich eine Vielzahl an Perspektiven, die zum einen konkrete inhaltliche Veränderungen ansprechen und die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen in den Vordergrund stellen. Aber auch strukturelle Veränderungen, die die Jugendlichen zur Sprache bringen, stellen eine der wesentlichen Perspektiven dar.

„Und da können wir manchmal halt auf den Kunstrasenplatz gehen, aber sonst haben wir eigentlich nicht Möglichkeiten irgendwo wirklich auf einem Rasenplatz Fußball zu spielen. Das wäre noch relativ cool, wenn das einen öffentlichen Gras- oder Kunstrasenplatz gäbe.“ (m-14-Gym-141)

„Ich denke, was bei vielen Jugendlichen auf jeden Fall noch im Interesse ist, ist dass es auch so eine Art Platz gibt zum Feiern, sozusagen. Also irgendwas, was so ein bisschen abseits liegt, sodass man nicht direkt jemanden stört mit lauter Musik, was ich eigentlich auch immer ganz nett finde, wenn es so was gibt, aber davon abgesehen nicht, nein.“ (m-19-Gym-128)

„Da soll ein Stadion hin gebaut werden und damit bin ich nicht einverstanden. Weil da gibt es bestimmt Stau. Weil ich wohne ja gerade in der Nähe da. Und dann wird alles zugeparkt, und so. Und, wenn die da auch noch trinken und dann auch noch Auto fahren, darauf habe ich jetzt keinen Bock zum Beispiel. Also das würde ich ändern, dass das Stadion da nicht hinkommt.“ (m-15-Haupt-132)

Nicht nur die Erweiterung des eigenen Sozialraums durch die Erneuerung von Sportanlagen oder die Umsetzung von (kommerziellen) Angeboten in Form von Partys oder Einkaufszentren sind für die Jugendlichen in Freiburg relevant, sondern auch das Mitreden bei politischen Entscheidungen. Der Bau eines Stadions oder auch die Planung des Wohnungsbaus sind Themenfelder, mit denen sich die Jugendlichen identifizieren. Das Gemeinsame all dieser Aspekte ist der Bezug zur eigenen Lebenswelt. Jugendliche sind vor allem auch auf kommunaler Ebene daran interessiert, Probleme zu verändern, die sie in ihrem Alltag erleben. Die Interviews bieten hierzu eine Vielzahl an Beispielen, die im direkten Umfeld der Jugendlichen ansetzen. So steht auch hier nicht vorrangig das eigene Interesse im Vordergrund, vielmehr ist es die Hilfe für Andere, die zum Engagement anstiftet.

Über die Vorstellung notwendiger Veränderungen hinaus berichten die Jugendlichen in Freiburg vor allem auch von Ideen, wie kommunale Mitbestimmung aus ihrer Perspektive zunehmend gestärkt werden kann. Die Einführung unterschiedlicher Plattformen zur Verbesserung der Kommunikation mit Verantwortlichen ist ein Aspekt, der für die Jugendlichen in Freiburg zwingend notwendig er-

scheint. An Ideen scheint es den Jugendlichen nicht zu fehlen, vielmehr gilt es Anknüpfungspunkte zu schaffen, die flexibel von den Jugendlichen genutzt werden können. Jedoch scheint es nicht nur wichtig, Kommunikationsplattformen bereitzustellen, sondern Möglichkeiten zu bieten, die die direkte Teilnahme der Jugendlichen an kommunalen Entscheidungsprozessen fördern. Nur so ist es möglich, dass die Jugendlichen die Folgen des eigenen Handelns erleben. Hierfür bietet es sich in einem ersten Schritt an, Entscheidungen transparent und jugendgerecht aufzuarbeiten, um Möglichkeiten der Mitbestimmung in Freiburg möglichst niederschwellig zu gestalten.

„Und in der Stadtmitte halt auch, dass man zum Beispiel: Jeder Mitbewohner bekommt so einen Zettel, zum Beispiel, und er kann hinschreiben, was er sich wünscht in der Stadt. Was für einen Laden oder so. Und, dass es dann auch irgendwann mal angebaut wird oder so was. Wie so eine Wahl.“ (w-14-Haupt-129)

„Jetzt als Beispiel einfach mal so eine Post gibt für alle möglichen, und da mal einfach so ein Zettel mit... nicht mit Namen, sondern einfach mit einer, mit einem Kontakt, mit einer E-Mail, sei es Telefonnummer oder Sonstiges, wo man zurück kontaktieren könnte, die Idee aufschreiben, Stichpunkte, warum. Warum es gut ist, wie man darauf kam und ja.“ (m-18-Sonst-262)

„Den [Bürgermeister] mal kennengelernt oder gewusst wer ist das eigentlich, was macht der. Es heißt immer es gibt einen Bürgermeister. Ich habe den noch nie gesehen. Ich weiß nichts von dem, was der eigentlich macht.“ (w-15-Real-341)

19 Zusammenfassung

Ziel des Jugendsurveys ist es, über die sozialräumliche Aneignung hinaus Mitbestimmungsmöglichkeiten der Freiburger Jugendlichen zu analysieren. Die Eingebundenheit der Heranwachsenden in demokratische Prozesse spiegelt nicht nur deren soziale Zugehörigkeit wider, sondern gilt als Indikator, um die Stabilität einer zukünftigen Gesellschaft zu beschreiben. Daher sollen in einem ersten Schritt die Erkenntnisse der Fragebogenstudie mit den Ergebnissen der Interviews zusammengeführt werden, mit dem Ziel die Gültigkeit einzelner Interpretationen schulischer und kommunaler Mitbestimmung zu erhöhen.

Die Jugendlichen in Freiburg haben sowohl auf schulischer Ebene als auch im kommunalen Kontext ein Bewusstsein für Möglichkeiten der Mitbestimmung. Diese werden häufig anhand formaler Ämter oder Gremien konkretisiert. So ist es in der Schule häufig das Amt des Klassensprechers/der Klassensprecherin oder die Schülermitverantwortung (SMV) an denen die Jugendlichen ein Mitspracherecht festmachen. Während die Kenntnis über Mitbestimmungsmöglichkeiten für alle Befragten in gleichem Ausmaß attestiert werden kann, scheint das individuelle Engagement unterschiedlich ausgeprägt zu sein. Jugendliche aus bildungsfernen Milieus greifen hier häufiger auf Themen zurück, die ihren Alltag direkt betreffen. Die Planung von Ausflügen und Klassenfahrten ist für diese Gruppe vornehmlich zur Äußerung der eigenen Meinung relevant. Mit steigendem Bildungsniveau zeigt sich eine erhöhte Präferenz sich über die eigenen Interessen hinaus für andere zu engagieren. Dieser Effekt wird mit zunehmendem Alter noch wirksamer.

Ähnliche Auswirkungen der Mitbestimmung lassen sich auf kommunaler Ebene identifizieren, auch wenn diese im Vergleich zum schulischen Kontext wesentlich abstrakter für die Jugendlichen ausfallen. Mitsprachemöglichkeiten charakterisieren sich hier auf der einen Seite über Aktionen im eigenen Stadtbezirk, aber auch über formale Gremien wie den 8er-Rat oder die Zukunftswerkstatt. Mit steigendem Bildungsgrad manifestiert sich dieses Engagement.

Die Offenlegung von Partizipationsstrategien liefert über die Bestätigung der Erkenntnisse hinaus Begründungen der Jugendlichen, die eine Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme an Mitbestimmungsmöglichkeiten erklären. Ein Engagement in der Schule wird bei den Jugendlichen am häufigsten durch das Einsetzen für Anderen, die Wissenserweiterung über Unterrichtsinhalte hinaus und den Aufbau von

Netzwerken motiviert. Lehrkräfte, die hierfür Plattformen schaffen, finden in den Interviews positive Erwähnung. Wohingegen Barrieren für die Nicht-Teilnahme an Mitspracheprozessen häufig mit fehlenden zeitlichen Ressourcen einhergehen.

Mehr Gestaltungsspielraum in der Schule wünschen sich die Jugendlichen bei der Umsetzung vorhandener Regelungen. Den Schulbeginn, die Smartphone-Nutzung oder Regeln zum Verlassen des Schulgeländes sind Strukturen, bei denen sich die Heranwachsenden eine Anpassung wünschen. Aber auch bei Klassenentscheidungen zu Unterrichtsinhalten und Klassenfahrten würden die Jugendlichen gerne mehr einbezogen werden. Die geäußerten Änderungswünsche resultieren aus Problemen im Schulalltag, aus denen die Jugendlichen gezielte Maßnahmen der Lösung schlussfolgern. Diese Lösungsvorschläge sind durchaus sinnvoll begründet und in ihrer Relation von Kosten und Nutzen durchdacht, sodass diese für weitere Planungen ernst genommen werden sollten. Bisherige Entscheidungsprozesse im schulischen Kontext werden von den Jugendlichen aktuell durch mangelnde Transparenz hervorgehoben, was den aktuellen Handlungsbedarf ebenfalls verdeutlicht.

Auf kommunaler Ebene lassen sich anhand der Begründungen in den Interviews der Jugendlichen unterschiedliche Faktoren formulieren, die einen erschwerten Zugang zu Mitbestimmungsmöglichkeiten signalisieren. Folgen des eigenen Handelns können für kommunale Entscheidungsprozesse nur schwer abgeschätzt werden. Dies führt bei den Heranwachsenden zu einer Unsicherheit, aus der nicht selten ein Zweifel an der eigenen Glaubwürdigkeit entsteht. Zu den Bedenken der individuellen Nutzbarkeit kommt hinzu, dass Mitbestimmungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene aufgrund des hohen Abstraktionsgrades tendenziell weniger bekannt bzw. zugänglich sind. Nicht zuletzt spielen zeitliche Ressourcen auch an dieser Stelle mit rein, die durch ein bereits existierendes Engagement in der Schule zusätzlich begrenzt werden.

Themen, bei denen sich die Jugendlichen mehr Mitsprache wünschen, sind neben der eigenen Sozialraumerweiterung durch beispielsweise den Bau weiterer Sportanlagen oder Einkaufszentren auch Bereiche der politischen Mitbestimmung, zum Beispiel beim städtischen Wohnungsbau. Die Heranwachsenden identifizieren sich insbesondere mit Themenbereichen, die an wahrgenommenen Problemen im Alltag ansetzen und das Wohl der Gemeinschaft fördern.

Zudem äußern die Jugendlichen Ansätze, die die Mitsprache dieser Gruppe in Freiburg stärken könnten. Neben der Schaffung flexibler Kommunikationsplattformen wünschen sich die Jugendlichen einen direkten Einbezug in politische Entscheidungsprozesse, um die Folgen des eigenen Handelns nachvollziehen zu können.

Insgesamt zeigen die Interviewaussagen das Bewusstsein der Jugendlichen für schulische, aber auch kommunale Mitbestimmungsmöglichkeiten. Ein Großteil der Jugendlichen engagiert sich darüber hinaus bereits heute aktiv in vielfältiger Weise. Dieses Engagement kann als Investition in die Gesellschaft gesehen werden, da die Jugendlichen an lebensnahen Problemen ansetzen, die sie vordergründig zum Wohlergehen von Dritten zu lösen versuchen. Über das Engagement hinaus zeigen die Ergebnisse jedoch auch Merkmale, die den Zugang zu demokratischen Teilhabeprozessen erschweren. So wird insbesondere deutlich, dass es für die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden entscheidend ist die Folgen des eigenen Handelns zu spüren. Daher sollten zukünftige Entscheidungsprozesse sowohl im schulischen Kontext als auch auf kommunaler Ebene in einem ersten Schritt transparent und zielgruppenspezifisch gestaltet sein, um das hohe Potential an Engagement zu aktivieren.

D Wahrnehmung sozialer Ungleichheit bei Freiburger Jugendlichen

Dieses Kapitel beleuchtet die Wahrnehmung sozialer Ungleichheit bei Freiburger Jugendlichen. Über die Zuordnung von Merkmalen der Ungerechtigkeit soll in einem ersten Schritt global das Konzept sozialer Ungleichheit analysiert werden. Nachfolgend wird anhand individuell erlebter Situationen die eigens erlebte Ungerechtigkeit der Jugendlichen in den Blick genommen. Einzelne Begründungen der Jugendlichen liefern zudem konkrete Situationen, die mögliche Handlungsansätze vermitteln.

20 Wahrgenommene Un-/Gerechtigkeit bei Freiburger Jugendlichen

Eine der zentralen Anforderungen an eine Gesellschaft ist der Umgang mit sozialer Ungleichheit. Neben Differenzierungen aufgrund des Sozialstatus' fokussieren aktuelle Forschungsergebnisse Unterschiede in der sozialräumlichen Chancenfrage, die sich auf den Kompetenzerwerb des Einzelnen auswirken (Kemper & Weishaupt 2015; Bukow 2007). Beide Perspektiven verdeutlichen die Notwendigkeit, einen lokalen Blick auf die Wahrnehmung der Jugendlichen zu lenken. Daher werden nachfolgend die Interviewaussagen der Heranwachsenden systematisiert, um soziale Ungleichheit als allgemein und individuell erlebte Ungerechtigkeit beschreiben zu können.

Die Jugendlichen in Freiburg ordnen typische Themen der Ungerechtigkeit, wie sie auch öffentlich diskutiert werden, als besonders präsent ein. Diese Zuordnung wird vermehrt an globalen Phänomenen, wie Flüchtlingsbewegungen oder der Diskussion um gleiche Bezahlung von Männern und Frauen, festgemacht. Jedoch lassen sich auch lebensnahe Situationen in Schule, Familie und Freizeit systematisieren, in denen die Jugendlichen Ungerechtigkeit empfinden. Insgesamt bilanzieren die Jugendlichen jedoch ihre eigene Lebenssituation als gerecht.

20.1 Allgemein erlebte Un-/Gerechtigkeit bei Freiburger Jugendlichen

Die Jugendlichen hatten in den Interviews die Möglichkeit in der sog. Legetechnik vorgegebene Themenfelder (vgl. Tabelle 20.1) mit dem Konzept der sozialen Ungleichheit in Verbindung zu bringen.

Herkunft	Freizeit	Alter	Familie
Schule	Wohnort	Mobilität	Politik
Freunde	Geschlecht	Geld	

Tabelle 20.1: Themenfelder sozialer Ungleichheit

Die daraus resultierenden Reihenfolgen wurden im weiteren Verlauf in ihren Extremen näher erläutert. Dies bedeutet, dass die Jugendlichen gebeten wurden, Begründungen sowohl für die zwei am stärksten mit Ungerechtigkeit verbundenen Merkmale transparent zu machen, als auch für zwei der Merkmale, die sie eher weniger mit Ungerechtigkeit zusammenbringen. Abbildung 20.1 stellt die zwei meistgenannten Merkmale der Ungerechtigkeit den zwei Merkmalen geringer Ungerechtigkeit gegenüber. Wenn auch nicht alle Interviews über die reine Benennung der Merkmale hinaus Begründungen offenlegen, so lassen sich doch nachfolgende Systematiken analysieren.

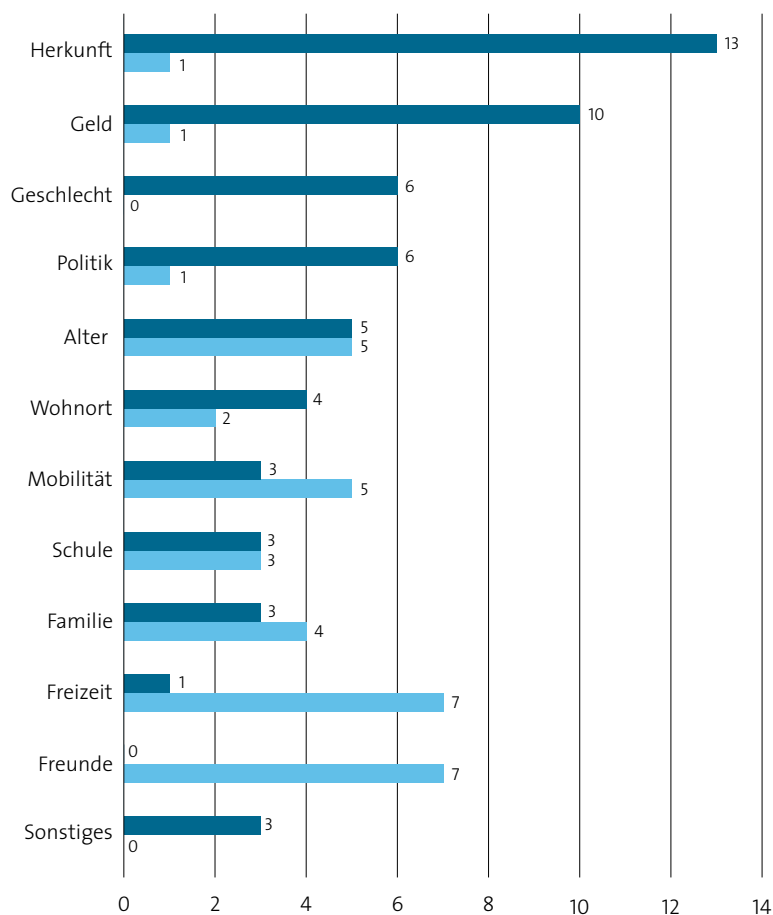


Abbildung 20.1: Zuordnung von Merkmalen zu dem Konzept Ungerechtigkeit bzw. Gerechtigkeit (Angabe der absoluten Häufigkeiten; Mehrfachnennung möglich; N=17)

Die Jugendlichen in Freiburg ordnen Herkunft und Geld am häufigsten dem Konzept sozialer Ungleichheit zu. Diese Zuordnung machen die Jugendlichen an unterschiedlichen Beispielen fest. Während die einen Ungerechtigkeit aufgrund der Herkunft durch die gegenwärtige Existenz verarmter Gesellschaften und damit einhergehenden zunehmenden Fluchtbewegungen beschreiben, ist es eine weitere Gruppe der Jugendlichen, die dieses Phänomen mit alltäglichen Geschehnissen verknüpft.

„Einfach, dass ich auch, obwohl, obwohl wir jetzt hier so in einer westlichen Gesellschaft sind, dass es nicht an einem vorbeigehen kann, dass Leute immer noch aufgrund von ihrer Herkunft diskriminiert werden.“ (m-18-Gym-160)

„Ich komme aus (Herkunftsland) und dann ist zum Beispiel, sagen wir jetzt – nichts gegen Deutsche – ein Deutscher hier und einer aus Afrika. Und der urteilt über uns. Und dann denke ich mir, was will er eigentlich, wir sind alle Menschen, wir sind alle gleich. Egal, welche Herkunft, egal woher, egal, was für eine Rasse, wir sind alle gleich. Mensch ist Mensch.“ (m-16-Haupt-275)

Ein ähnliches Bild spiegelt die Verknüpfung finanzieller Mittel mit der Erscheinung sozialer Ungleichheit wider. Jugendliche empfinden geringe Bezahlungen trotz qualifizierter Leistung als ungerecht. Dieses Gefühl verstärkt sich häufig in Relation zu Bestverdienern in einer Gesellschaft, mit denen die Jugendlichen die gewählten Beispiele vergleichen.

„Weil nicht alle genug Geld bekommen. Und jetzt zum Beispiel Sportler oder so extrem viel Geld verdienen und andere nicht mal einen Bruchteil davon, und ja.“ (m-16-Gym-170)

„(...) wenn man keinen Realabschluss hat oder halt nur einen Hauptschulabschluss, kann man halt nicht den besten Job machen. Aber ich finde, auch als Putzfrau oder so kann man schon ein bisschen mehr Geld verdienen, weil die haben ja auch voll den harten Job, müssen ja die ganze Zeit putzen, was wir dreckig gemacht haben, zum Beispiel.“ (w-14-Haupt-196)

Geschlecht, Politik und Alter sind weitere Merkmale, die die Jugendlichen als ungerecht deklarieren. Geschlechtsspezifische Unterschiede nehmen die Jugendlichen vor allem anhand geringer Quoten von Frauen in Führungspositionen bzw. einer damit einhergehenden schlechteren Vergütung wahr.

„(...) die Führungspositionen für Frauen sind einfach viel, viel schwerer zu erreichen. Frauen verdienen immer noch weniger als Männer im gleichen Beruf.“ (w-16-Gym-137)

Für das Merkmal Politik beschreiben die Heranwachsenden zum einen die geringe Beteiligung der Bevölkerung an Mitbestimmungsmöglichkeiten, aber auch die Umsetzung politischer Entscheidungen durch gewählte Vertreter_innen stellt sich für die Jugendlichen nicht immer als gerecht dar.

„(...) nicht alle Menschen, wenn Wahlen sind, wählen gehen. Und dann ist es sozusagen unfair, wenn die Minderheit bestimmen kann, was passiert und wer was zu sagen hat.“ (m-16-Gym-163)

„Und Politik auch, mit Atomwaffen, Krieg, und sowas. Das ist auch unfair den Leuten gegenüber, die nichts getan haben und dann bombardiert werden irgendwo in Syrien oder so.“ (w-15-Werkreal-138)

Ungerechtigkeit hinsichtlich des Merkmals Alter verspüren die Jugendlichen im Kontakt mit Älteren, indem sie sich nicht ernst genommen fühlen. Zudem führt der verwehrt Zugang zu Angeboten dazu, dass die Heranwachsende Ungerechtigkeit aufgrund des Alters wahrnehmen.

„Weil die Erwachsenen alles bestimmen dürfen und wenn man Kind oder jugendlich ist, hat man irgendwie... dann nervt man nur, wenn man was sagt.“ (w-15-Real-295)

„Weil man jetzt zum Beispiel nicht Sachen machen darf, die ältere Menschen machen dürfen. Und das finde ich dann auch sehr ungerecht.“ (m-14-Werkreal-154)

Wohnort, Mobilität, Schule, Familie und Freizeit werden vereinzelt von den Jugendlichen mit Ungerechtigkeit verbunden. Hierbei lässt sich anhand der Interviewaussagen keine Systematik in den Begründungen herausstellen, sodass auf die Darstellung von Einzelaussagen verzichtet wird. Innerhalb der Kategorie Sonstiges werden zusätzliche Aspekte der Jugendlichen zusammengefasst, die sich keinem der Merkmale eindeutig zuordnen lassen. Diese beziehen sich vorrangig auf aktuelle Lebenssituationen wie beispielsweise die Integration einer/s Mitschülerin/s oder auch Abstimmungsprozesse, die als ungerecht empfunden werden.

Demgegenüber äußern die Jugendlichen Merkmale, die sie als gerecht einstufen. Freunde und Freizeit werden durch die eigenständige Wahl und keiner zwingenden Verpflichtung mehrfach als gerecht charakterisiert.

„Freunde, weil ich finde, dass man die sich selber aussucht. Und es zerbrechen ja auch immer wieder Freundschaften. Und eben, wenn es nicht passt, und wenn man merkt es geht nicht mehr, dann kann man ja auch eben aus der Freundschaft wieder rausgehen (...).“ (w-16-Gym-140)

„Ich finde, Freizeit muss man auch haben, dass man irgendwie Zeit für Sachen hat, die man machen will. Oder irgendwie mit Freunden treffen und sowas.“ (w-12-Sonst-269)

Das Merkmal Alter wird wie bereits dargestellt von einem Teil der Jugendlichen dem Konzept der Ungerechtigkeit zugeordnet. Darüber hinaus gibt es eine weitere Gruppe von Jugendlichen, die das Alter als gerechtes Merkmal bewerten. Begründet wird dies mit der Unveränderbarkeit des Alters und dem Fakt, dass ein durchlaufen aller Altersphasen von jeder Einzelperson gleichermaßen absolviert wird. Auch ist die Erreichbarkeit von Angeboten im Konzept sozialer Ungleichheit eher nachrangig einzuordnen, da die vorhandene Infrastruktur in Freiburg die gewünschte Mobilität möglich macht.

„Auch bei Alter ist es eben so, dass ich nicht der Meinung bin, dass Leute aufgrund ihres Alters diskriminiert werden, weil jeder wahrscheinlich – also relativ gesehen – ungefähr mal das gleiche ... Also werden ungefähr mal dieses Alter haben und später werden sie auch ein anderes Alter haben.“ (m-18-Gym-163)

„Bahnverbindungen und so. Und die gibt es eigentlich in Freiburg überall hin.“ (m-16-Gym-181)

Familie und Schule lassen sich ebenso als gerecht identifizieren. Hierbei beschreiben die Jugendlichen vor allem den Rückhalt und die Sicherheit, die sie positiv einschätzen. Gerechtigkeit innerhalb der Schule führen die Heranwachsenden zum einen mit dem Recht auf Bildung zusammen, aber auch die Gleichbehandlung innerhalb der eigenen Schule führt zu dieser Einschätzung.

„(...) ja, dass man halt einfach zu seiner Familie steht und das finde ich halt gerecht, dass jeder eine Familie hat und ja.“ (w-14-Haupt-200)

„Weil in der Schule eigentlich alle gleichbehandelt werden und jeder in Deutschland ein Recht auf Schule hat.“ (m-16-Gym-173)

Wohnort, Politik, Geld und Herkunft wurden von den Jugendlichen sporadisch per Ausschlussverfahren ans Ende ihrer gewählten Reihenfolge gesetzt. Die Nachfrage nach einzelnen Begründungen liefert vornehmlich das Ergebnis, dass die gewählten Merkmale der Kategorie Gerechtigkeit zugeordnet werden, da keinerlei Bezug zu Ungerechtigkeit hergestellt werden kann. Beispiele, die diese Gerechtigkeit formulieren, lassen sich nur vereinzelt nachweisen.

20.2 Individuell erlebte Un-/Gerechtigkeit bei Freiburger Jugendlichen

Ergänzend zu der Zuordnung einzelner Merkmale zum Konzept sozialer Ungleichheit wurden die Jugendlichen in den Interviews nach Situationen gefragt, in denen sie sich selbst gerecht bzw. ungerecht behandelt fühlen. Ziel ist es Eigenschaften sichtbar zu machen, die bei den Jugendlichen ein Gefühl un-/gerechter Behandlung hervorrufen.

Ähnlich den zuvor beschriebenen Erkenntnissen zeigen sich vielfältige (aktuelle) Situationen, die aus unterschiedlichen Perspektiven die individuell empfundene Ungerechtigkeit beschreiben. Die Jugendlichen knüpfen mit ihren Ausführungen an Alltagserfahrungen an, sodass insbesondere die Kontexte Schule und Familie ungerechte Situationen hervorrufen. Innerhalb der Schule ist es der Umgang mit der Lehrperson sowie die Notenvergabe, die nicht selten als unfair bewertet werden. Entscheidungen der Eltern zum Vorteil der eigenen Geschwister lassen sich im familiären Umfeld vermehrt mit dem Konzept sozialer Ungleichheit in Verbindung bringen.

„(...) weil der Lehrer Lieblingsschüler hat, Schülerinnen. Und wenn man nicht zu denen gehört, kriegt man das zu spüren. Ist ok, dass man einen Lieblingsschüler hat, aber man soll es jetzt für sich behalten und auf keinen Fall zeigen.“ (m-18-Sonst-349)

„(...) Und man kann sich natürlich anstrengen in der Schule, aber man kann es nicht beeinflussen, was der Lehrer, wie der Lehrer einen mag oder was, was er für eine Note kriegt oder so.“ (m-14-Gym-209)

„Dann natürlich zu Hause, wenn man sagt: „Ja, meine Schwester durfte aber das, und warum darf ich es jetzt nicht so.“ (w-16-Gym-143)

Darüber hinaus skizzieren die Heranwachsenden ungerechte Situationen, die sie mit Freund_innen und Gleichaltrigen erlebt haben. Die Ausgrenzung aufgrund fehlender finanzieller Mittel oder auch die Kategorisierung von Können und Nichtkönnen bei Freizeitaktivitäten illustrieren die Jugendlichen als empfundene Ungerechtigkeit.

„Früher hatten wir nicht so viel Geld wie jetzt. Dass ich kaputte Schuhe, keine originalen Schuhe hatte. Da haben die auch immer so gemeint: „Deine Schuhe sind fake.(...)“ (m-18-Sonst-303)

„(...) Ich werde nie Erster gewählt. Weil ich kein Fußball kann, so. Das ist ja so, ja jeder will mal gewinnen, so. Manche haben Ehrgeiz, die sagen auch so aus Prinzip: „Ja, ich nehme den, wir gewinnen trotzdem.“ (m-18-Sonst-305)

Nahezu alle Jugendlichen können anhand von Alltagssituationen das Phänomen sozialer Ungleichheit nachzeichnen. Die personale Abhängigkeit führt jedoch häufig im schulischen Kontext zu einer Toleranz benannter Ungerechtigkeiten. Vereinzelt zeigen die Heranwachsenden zudem die Strategie ihr eigenes Verhalten anzupassen bzw. eine Konzentration auf zukünftige Veränderungen.

„Ich denke, es gibt vielleicht Bereiche, wo ich ein bisschen das Gefühl habe, dass es gerechter sein könnte, aber ich versuche das dann eben nicht als Ungerechtigkeit zu empfinden, sondern konzentriere mich darauf, wie ich das sozusagen ändern kann.“ (m-18-Gm-165)

Im Übrigen wurden die Jugendlichen gebeten gerechte Situationen ihrer Lebenswelt zu umschreiben. Lebensnahe Kontexte wie Familie und Schule finden auch in diesen Erläuterungen im wesentlichen Beachtung. Die Jugendlichen in Freiburg bilanzieren ihre aktuelle Lebenssituation insgesamt als gerecht, auch wenn Ungerechtigkeit in unterschiedlichen Konstellationen wahrgenommen wird.

„Klar, also es gibt eigentlich mehr Situationen, wo ich sage, ich fühle mich gerecht behandelt, im Sinne, dass ich einfach so, einfach nett und freundlich von den meisten behandelt werde (...).“ (w-16-Gym-147)

„Ja, also, dann auch den Extremfall, den sehe ich jetzt erstmal nicht, so, aber insgesamt auf jeden Fall in der Familie habe ich das Gefühl, dass es ziemlich, sehr gerecht ist.“ (m-18-Gym-167)

„Also, ich bin zufrieden. So, wenn man das so sagen kann. Schule kann ich mich eigentlich auch nicht beschweren. Geld eigentlich auch nicht. Freunde auch nicht.“ (m-15-Haupt-271)

Heranwachsende mit einem ehrenamtlichen Engagement heben diese Settings in ihren Aussagen der Gerechtigkeit besonders hervor. Dieser Effekt lässt sich sowohl bei schulischem Engagement in der Schülermitverantwortung (SMV), als auch im Kontext des eigenen Sozialraums aufdecken.

„Ich arbeite, also so, so ehrenamtlich habe ich eine Jugendgruppe, die ich leite, und das finde ich da eigentlich... da wird uns so viel Unterstützung gegeben, wie wir brauchen, eigentlich und das finde ich echt ziemlich cool.“ (w-17-Gym-136)

„Ja, ich finde zum Beispiel in der SMV oder so, da – obwohl du viel jünger bist – hören sie dir trotzdem zu und diskutieren dann auch darüber, was du sagst, und das finde ich dann zum Beispiel gerecht.“ (w-13-Gym-157)

21 Zusammenfassung

Die Zuordnungen der einzelnen Merkmale zum Konzept der sozialen Ungleichheit verdeutlichen, dass Jugendliche in Freiburg Ungerechtigkeit wahrnehmen. Diese verknüpfen sie in einem ersten Schritt vermehrt mit globalen Themenfeldern, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden.

Fluchtbewegungen aufgrund erniedrigender Bedingungen im eigenen Heimatland fallen ebenso in die Kategorie „Ungerechtigkeit bezüglich der Herkunft“ wie der unwürdige Kontakt zwischen Menschengruppen unterschiedlicher Herkunft, der in der eigenen Lebenswelt beobachtet wird. Finanzielle Ungerechtigkeit beschreiben die Jugendlichen mit dem Umstand keiner leistungsgerechten Bezahlung. Spitzenverdiener_innen in Sport und Öffentlichkeit sind häufig mit ihren realitätsfernen Vergütungen nicht einzuordnen, was das Empfinden sozialer Ungleichheit erhöht. Ebenso die geringere Bezahlung von Frauen in ähnlichen Berufen gilt als ein Aspekt, den die Jugendlichen in der Kategorie Geschlecht als unfair zusammenfassen. Auch der erschwerte Zugang zu Führungspositionen führt zu dieser Zuordnung. Die geringe Beteiligung an politischen Prozessen, aber auch Abstimmungsmöglichkeiten innerhalb der eigenen Lebenswelt werden im Merkmal „Politik“ als ungerecht eingestuft. Soziale Ungleichheit aufgrund des Alters verspüren die Heranwachsenden in Situationen, in denen sie sich nicht ernst genommen fühlen. Die Ausgrenzung von altersspezifischen Angeboten zeigt eine weitere Facette sozialer Ungerechtigkeit.

Freunde und Freizeit sind hingegen Merkmale, die von den Jugendlichen in Freiburg aufgrund der freiwilligen Wahl und keiner zwingenden Abhängigkeit positiv bewertet werden. Auch das Alter wird von einer Gruppe Heranwachsender als gerecht empfunden. Dies hängt vor allem mit dem Aspekt zusammen, dass das objektive Alter nicht verändert werden kann und dementsprechend gleiche Voraussetzungen für alle bietet. Mobilität und Schule lassen sich aus globaler Perspektive ebenso als gerecht klassifizieren. Hier nennen die Jugendlichen neben der guten Erreichbarkeit einzelner Orte in der Freizeit, das Recht auf Bildung sowie positive Erfahrungen im Schulalltag.

Eigens erlebte Situationen der Ungerechtigkeit innerhalb der Lebenswelten der Freiburger Jugendlichen finden in alltäglichen Gegebenheiten Ausdruck. Ungleiche Entscheidungen im Vergleich zu den Mitschüler_innen und nicht nachvollziehbare Notengebung führen im schulischen Kontext zu einem Gefühl ungerechter Behandlung. Innerhalb der Familie drückt sich Ungerechtigkeit vor allem am Maßstab der Geschwister aus. Jugendliche bemängeln hier insbesondere weniger Erlaubnis und das häufigere Ärger bekommen, welches sie als unfair empfinden. Auch innerhalb der Peer-Group werden Situationen benannt, die mit dem Konzept sozialer Ungleichheit einhergehen. Zudem zeigt sich, dass viele der geschilderten Darstellungen von den Jugendlichen aufgrund weiterer Abhängigkeiten in ihrer negativen Ausprägung toleriert werden. Eine weitere Strategie der Heranwachsenden ist darüber hinaus zukünftige Handlungsmuster anzupassen, um einer möglichen Ungerechtigkeit entgegenzuwirken.

Gleichermaßen zeigt sich ein Großteil der Jugendlichen insgesamt mit ihrer jeweiligen Lebenssituation zufrieden, wenn auch ungerechte Situationen vereinzelt auftreten. Diese positive Einstellung verfestigt sich durch ein angenehmes Miteinander in Schule und Familie und wird durch ehrenamtliches Engagement zunehmend verstärkt.

Insgesamt gehört das Konzept sozialer Ungleichheit zum Alltag der Jugendlichen. Die Kombination einzelner Merkmale führt nicht nur zu einem Bewusstsein globaler Ungerechtigkeit, sondern auch zu Situationen, die in der eigenen Lebenswelt ein negatives Empfinden auslösen. Nichtsdestotrotz überwiegen all jene Situationen, die die Heranwachsenden als gerecht beschreiben. Dies liegt vermutlich daran, dass die eigens erlebte Ungerechtigkeit in Relation zu sozialer Ungleichheit auf globaler Ebene eher nichtig erscheint.

22 Gesamtfazit

Die Stadt Freiburg hat mit der Umsetzung des Jugendsurveys die Anforderung von Jugend als zukünftiger Generation und Gestalter einer demokratischen Gesellschaft erkannt. Ein damit einhergehender lokaler Blick bis hinein in die Stadtbezirke ist dabei eine besondere Stärke des Freiburger Jugendsurveys, weil hierdurch Handlungsspielräume offengelegt und die sozialräumlich variierende Zugehörigkeit der Jugendlichen zu „ihrer“ Gesellschaft verstanden werden können.

Der Jugendsurvey vereint in seiner Konzeption drei wesentliche Tendenzen, indem er Freizeitaktivitäten als Form kommunaler Verbundenheit interpretiert, Jugend als facettenreiche Generation akzeptiert und soziale Ungleichheit als sozialräumliche Chancenfrage in den Blick nimmt. Diese theoretischen Grundannahmen führen in der Umsetzung zum einen zu den Themenschwerpunkten Freizeit, Mitbestimmung und soziale Ungleichheit. Zum anderen dient die Kombination zweier Befragungsformen dazu, der Komplexität jugendlicher Lebenswelten auch forschungsmethodisch gerecht zu werden.

Die Darstellung der Ergebnisse verdeutlicht die Notwendigkeit dieser integrierten Vorgehensweise, die erst in ihrer Gesamtheit zum Verständnis jugendlicher Sozialräume führt. So sind die Jugendlichen in Freiburg mit dem Blick auf die Ergebnisse der standardisierten Fragebogenstudie mit ihren Lebensumständen größtenteils zufrieden. Zeitliche und finanzielle Begrenzungen führen nur selten zu einer Veränderung des Freizeitverhaltens. Auch sind alle gewünschten Angebote in Freiburg aufgrund der vorhandenen Infrastruktur für die Jugendlichen gut erreichbar.

Mitbestimmungsmöglichkeiten sind sowohl im schulischen, als auch im kommunalen Kontext bekannt und werden von den Jugendlichen in Anspruch genommen. Hierbei zeigt sich bei allen Heranwachsenden der Effekt, dass insbesondere lebensnahe Kontexte die Wahrscheinlichkeit für ein ehrenamtliches Engagement erhöhen. Dieses Bild wird durch den Bildungsgrad der Jugendlichen zusätzlich beeinflusst. Jugendliche aus bildungsnahen Milieus finden im Vergleich zu bildungsfernen Jugendlichen häufiger einen Zugang zu kommunalen Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Die Ergebnisse der Fragebogenstudie skizzieren Gruppenunterschiede, die jedoch nicht die soziale Schichtung in Freiburg in ausreichendem Maße erklären. Anhand dieser Analysen stellt sich die Frage, wie Jugendliche unterschiedlicher sozialer Milieus und damit verbundener gesellschaftlicher Beteiligungschancen in gleichem Maße zufrieden sein können. Es muss dementsprechend etwas geben, dass die soziale Zufriedenheit der Jugendlichen begünstigt.

An dieser Frage setzt die Analyse der qualitativen Interviews an. In einem ersten Schritt konnte der Gleichklang der Interpretationen beider Befragungsformen in nahezu allen inhaltlichen Themenschwerpunkten herausgestellt werden. Dies bestätigt einmal mehr die Gültigkeit der Ergebnisse. Die zweite, wesentliche Erkenntnis aus der qualitativen Studie geht zudem über die weitreichenden Erkenntnisse der Fragebogenstudie nochmals hinaus. Die in eigenen Worten gefassten Aussagen der Jugendlichen lassen den Schluss zu, dass dem Konstrukt der Alltagsstrategien ein bedeutsamer Stellenwert zukommt. Das bedeutet, dass die qualitative Studie eine wesentliche Erkenntnis als Mehrge-
winn erbracht hat: Jugendliche in Freiburg sind deshalb größtenteils sehr zufrieden mit ihren Lebensbedingungen, weil sie sich selbst auch unter eher widrigen Lebensumständen Strategien für einen möglichst günstigen Entwicklungsergebnis erarbeitet haben. Ein ganz einfaches Beispiel hierfür sind Jugendliche aus wirtschaftlich schwachen Familien, die in ihrer Freizeit zur Kompensation ihrer Situation Geld verdienen oder auf Aktivitäten mit geringem finanziellen Aufwand ausweichen. Ein anderes Beispiel sind Jugendliche, für die entfernte Sozialräume schwer erreichbar sind und die sich deshalb an Netzwerken mit eigenen Mobilitätsreserven orientieren oder aber alternative Sozialräume aufsuchen, die leichter erreichbar sind.

Die Entdeckung dieser Alltagsstrategien wirkt auf den ersten Blick trivial, sie ließen sich als Lebenskunst oder psychologisch als Resilienz beschreiben. Diese Alltagsstrategien sind die Fähigkeit, ungünstige Voraussetzungen möglichst günstig umzuformen. Die aus den qualitativen Interviews gewonne-

ne Erkenntnis, dass diese Alltagsstrategien zwischen den Ressourcen einerseits und den Aktivitäten der Jugendlichen andererseits vermitteln, ist aber alles andere als trivial. Denn ihre Entdeckung bei Freiburger Jugendlichen bedeutet, Formen sozialer Ungleichheit besser zu verstehen.

Soziale Ungleichheit, das zeigen die Interviews deutlich, besteht bei Freiburger Jugendlichen nicht in ihrer Lebenszufriedenheit, sondern in dem Ausmaß an psychischem Aufwand, den sie zur Erreichung dieser Lebenszufriedenheit betreiben müssen. Das erklärt auch, warum Freiburger Jugendliche aus bildungsfernen Schichten seltener an gesellschaftlichen Prozessen partizipieren oder sich seltener ehrenamtlich engagieren. Ihre Alltagsstrategien sind zunächst darauf ausgerichtet, nachteilige Lebensbedingungen in ein ausgeglichenes Saldo der subjektiven Zufriedenheit zu investieren.


Wer beispielsweise mehr Ressourcen für eine vergleichbare sozialräumliche Bewegungsstruktur aktivieren muss, hat weniger Reserven für ehrenamtliches Engagement. Und wenn kommunale Strukturen finanzielle Ungleichheit nicht ausgleichen kann, dann muss sie in einen vergleichbaren Aufwand der Alltagsstrategien Jugendlicher investieren. Ehrenamt vermag dies auf eine besondere Art und Weise zu leisten. Jugendliche aus bildungsfernen Schichten in Engagement zu bringen bedeutet, ihnen neue soziale Netzwerke und Zugänge zu ermöglichen, die ihnen den Aufwand für ihre Alltagsstrategien vermindern helfen. Engagement eröffnet Zugänge zu neuen Sozialräumen, die Freiburger Jugendliche ohne dieses Engagement nicht oder nur erheblich schwerer erreichen können.

Dieser erschwerte Zugang für einzelne Gruppen zu Formen der Mitbestimmung kann ebenso durch die Interviewaussagen belegt werden. Die Jugendlichen in Freiburg zeigen insgesamt eine hohe Kenntnis über Möglichkeiten der Mitbestimmung, die jedoch unterschiedlich häufig selbst mitgestaltet werden. Dieser Effekt zeigt sich, wenn auch in abgeschwächter Form, auf kommunaler Ebene. Jugendliche in Freiburg beschreiben durch Aktionen in ihrem Stadtteil oder auch der Teilnahme in jugendspezifischen Gremien ein Bewusstsein für gesellschaftliches Engagement, das mit steigendem Bildungsgrad wahrscheinlicher wird. Ebenso ausschlaggebend für ein Engagement der Jugendlichen ist der Bezug zu Problemen in der eigenen Lebenswelt. Hierbei entwickeln die Heranwachsenden sowohl Wünsche für den Schulalltag, die die Förderung eigener Kompetenzen nach sich ziehen, aber auch Veränderungen, die auf struktureller Ebene anknüpfen. Auf kommunaler Ebene zeigen sich zudem ähnliche wegweisende Strategien, die jedoch mit einer größeren Unsicherheit von den Jugendlichen kommuniziert werden. Die Folgen des eigenen Handelns lassen sich bei Entscheidungen auf städtischer Ebene nur schwer abschätzen, weshalb die Jugendlichen in Freiburg erste Erfahrungen der Mitbestimmung vorrangig in der Schule erproben.

Der Jugendsurvey in Freiburg führt durch das Zusammendenken von Freizeit, Mitbestimmung und sozialer Ungleichheit in einem Konzept und der Anwendung zweier Untersuchungsdesigns dazu, Formen sozialer Ungleichheit in einem ersten Schritt besser zu verstehen. Darüber hinaus legen die Ergebnisse zahlreiche Ansatzpunkte offen, die einen Beitrag zur Minimierung des psychischen Aufwandes bei den Jugendlichen leisten. Für kommunale Akteure bedeutet dies in einem ersten Schritt das Bewusstsein für vermittelnde Strategien zu schärfen und in Zusammenarbeit mit der Praxis gruppenspezifische Maßnahmen abzuleiten. Diese sollten insbesondere das Ziel haben neue soziale Netzwerke und Zugänge zur Verfügung zu stellen, um das lauernde Potential der Heranwachsenden zu aktivieren.

Als Gesamtfazit der Freiburger Jugendstudie lassen sich die hohe Zufriedenheit der Jugendlichen, die sozialräumliche und soziale Diversität ihrer Lebenslagen und die Fähigkeiten der Jugendlichen zu Anpassungen bei ungünstigeren Lebensbedingungen hervorheben. Freiburger Jugendliche gestalten aktiv ihre vielfältige Freizeit und entwickeln Alltagsstrategien zur Erreichung einer ausgeglichenen Persönlichkeitsentwicklung. Freiburger Jugendliche verfügen über ein erhebliches Potenzial schulischer sowie kommunaler Mitbestimmung, die zukünftig gleichmäßiger über die Sozialmilieus zu aktivieren ist.

Freizeit ist, das zeigt die Freiburger Jugendstudie, zum einen ein sozialisationsrelevanter Entwicklungskontext und zum anderen ein Lebensbereich, in dem kommunale Gestaltung sehr gut möglich ist.



Neben klassischen Formen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Angeboten der Kinder- und Jugendbildung eröffnen sich hier neue Tätigkeitsfelder kommunaler Akteure. Wesentliche Markierpunkte einer solchen Kommunalgestaltung sind die sozialräumliche Perspektive als Bestandteil eines Gesamtkonzepts, die Etablierung einer auf gleichberechtigte Teilhabe ausgerichtete Freizeitstruktur für Jugendliche sowie die Stärkung von Angeboten, die den Alltagsstrategien der Jugendlichen zur Minderung sozialer Ungleichheit entgegenkommen.

Denn beide Aspekte – Alltagsstrategien zur Minderung sozialer Ungleichheit und kommunale Mitbestimmung – sind eng miteinander verwoben. Je weniger Jugendliche Zeit und psychische sowie soziale Ressourcen auf den Ausgleich unterschiedlicher Lebensbedingungen verwenden müssen, desto mehr Energie können sie für die Gestaltung ihrer unmittelbaren Lebensumwelt, also ihrer Kommune aufwenden. Diese Energie werden in ihren Alltagsstrategien entlastete Jugendliche in ihrem Sozialraum, in Engagementformen in der unmittelbaren Nachbarschaft investieren, weil soziale Zugehörigkeit ebenso ein Grundbedürfnis jugendlicher Entwicklung wie Freizeitentfaltung darstellt. Mit der Freiburger Jugendstudie wurden diese Zusammenhänge erkannt, beschrieben und auch aus Sicht der Jugendlichen selbst bestätigt. Damit wird die evidenzbasierte Weiterentwicklung einer funktionierenden kommunalpolitischen Perspektive ermöglicht.

Anhang

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

Fragebogen der quantitativen Studie

Leitfaden des Interviews der qualitativen Studie

Literaturverzeichnis

- BECKER, H. & MAY, M. (1986). Unterschiedliche soziale Milieus von Jugendlichen in ihrer Konstitution von Sozialräumen. Zur Entwicklung einer dialektisch-materialistischen Perspektive innerhalb der sozialökologischen Jugendforschung. In R. Lindner & N.N. Wiebe (Hg.), *Verborgene im Licht, Neues zur Jugendfrage* (S. 154-182). Frankfurt am Main: Syndikat.
- BÖHNISCH, L. & MÜNCHMEIER, R. (1990). *Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik*. Weinheim: Juventa.
- BOURDIEU, P. (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BREUER, C. (2016) (Hg.). *Sportentwicklungsbericht 2015/16. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Bundesinstitut für Sportwissenschaft. Hellenthal: Sportverlag Strauß
- BUKOW, W.-D. (2007). Die Rede von Parallelgesellschaften. In W.-D. Bukow, W.-D., C. Nikodem, E. Schulze, E. Yildiz (Hg.), *Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- BUTTERWEGGE, C. & LOHMANN, G. (2001). *Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt*. Hemsbach: Leske und Budrich Verlag.
- CLAUSEN, M. (2006). Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs. *Zeitschrift für Pädagogik*, 52(1), 69-90.
- DEUTSCHE SHELL HOLDING (HG.) (2015). *Jugend 2015*. Frankfurt am Main.
- FLANAGAN, C. & LEVINE, P. (2010). Civic Engagement and the Transition to Adulthood. *The Future of Children*, 20(1), 159-179
- GRESSER, A. (2016). *Ethnische Ungleichheiten im politischen Wissen. Politische Lernprozesse türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland* Wiesbaden: VS Verlag.
- GÜRLEVIK, A., HURRELMANN, K. & PALENTIEN, C. (2016). *Jugend und Politik. Politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- HOFER, M., KILIAN, B., KUHNLE, C., HELLMANN, K. & BARTH, D. (2011). Persönliche Ziele und Schule-Freizeit-Konflikte bei Jugendlichen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 43, 142-152.
- HOFER, M., REINDERS, H., FRIES, S. & CLAUSEN, M. (2005). Der Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter: Ein deduktiver Ansatz. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51(1), 81-101.
- ING INTERNATIONAL STUDY (2014): *Der europäische Taschengeld-Report*. Online verfügbar unter: <https://www.ing-diba.at/ueber-ingdiba/presse/pressemeldungen/2014/der-europaeische-taschengeld-report>, Stand: 14.01.2019.
- INGELHART, R. & WELZEL, C. (2005). *Modernization, Cultural Change, and Democracy. The Human Development Sequence*. New York: Cambridge University Press.
- INGLEHART, R. (1998). *Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Campus
- KEMPER, T. & WEISHAUPT, H. (2015). Region und soziale Ungleichheit. In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewosz (Hg.), *Empirische Bildungsforschung. Band 2: Gegenstandsbereiche*. (S. 245-257). Wiesbaden: VS Verlag.
- KESSEL, F. & REUTLINGER, C. (2010). *Sozialraum. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- KOLIP, P. (1994). *Lebenslust und Wohlbefinden. Beiträge zur geschlechtsspezifischen Jugendgesundheitsforschung*. Weinheim: Juventa.
- LANGMEYER, A. & WINKLHOFER, U. (2014). *Taschengeld und Gelderziehung. Eine Expertise zum Thema Kinder und ihr Umgang mit Geld mit aktualisierten Empfehlungen zum Taschengeld*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

- LERNER, R. M., ALMERIGI, J. B., THEOKAS, C. & LERNER, J. V. (2005). Positive Youth Development. A View of the Issues. *Journal of Early Adolescence*, 25(1), 10-16
- LERNER, R. M., DOWLING, E. M. & ANDERSON, P. M. (2003). Positive Youth Development. Thriving as the Basis of Personhood and Civil Society. *Applied Developmental Science*, 7(3), 172-180.
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (MPFS) (2017). FIM-Studie 2016. Familie, Interaktion, Medien. Untersuchung zu Kommunikation und Mediennutzung in Familien. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- MERKENS, H. (2004). Sozialräume deutscher und polnischer Jugendlicher - Ein Vergleich zwischen Berlin und Zielona Gora. In D. Kirchhöfer & H. Merkens (Hg.), *Prinzip Hoffnung* (S. 127-141). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- MUCHOW, M. & MUCHOW, H. H. (1935). *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. Hamburg: Martin Riegel.
- MÜNCHMEIER, R. (1997). Mit gemischten Gefühlen in die Zukunft sehen. *Jugend, Beruf, Gesellschaft*, 02, 58-62.
- NOACK, P. (1990). *Jugendentwicklung im Kontext: Zum aktiven Umgang mit sozialen Entwicklungsaufgaben in der Freizeit*. München: Psychologie Verlags Union.
- REINDERS, H. (2001). Politische Sozialisation Jugendlicher in der Nachwendezeit. Forschungsstand, theoretische Perspektiven und empirische Evidenzen. Opladen: Leske + Budrich.
- REINDERS, H. (2005). *Jugend. Werte. Zukunft. Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter*. Stuttgart: Landesstiftung Baden-Württemberg.
- REINDERS, H. (2006). *Jugendtypen zwischen Bildung und Freizeit. Theoretische Präzisierung und empirische Prüfung einer differenziellen Theorie der Adoleszenz*. Münster: Waxmann.
- REINDERS, H. (2014). *Jugend. Engagement. Politische Sozialisation. Gemeinnützige Tätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung in der Adoleszenz*. VS Verlag: Wiesbaden.
- REINDERS, H. (2015). Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (S. 393-413). Weinheim: Beltz.
- REINDERS, H. (2016). *Service Learning – Theoretische Überlegungen und empirische Studien zu Lernen durch Engagement*. Weinheim: Beltz.
- REINDERS, H., BERGS-WINKELS, D., BUTZ, P. & CLASSEN, G. (2001). Typologische Entwicklungswege Jugendlicher: Die horizontale Dimension sozialräumlicher Entfaltung. In J. Mansel, W. Schweins & M. Ulbrich-Herrmann (Hg.), *Zukunftsperspektiven junger Menschen. Wirtschaftliche und soziale Entwicklungen als Herausforderung und Bedrohung* (S. 200-216). Weinheim & München: Juventa.
- REINDERS, H. & CHRISTOPH, G. (2012). Gemeinnützige Tätigkeit Jugendlicher - Ein Beitrag zum Positive Youth Development? In A. Ittel, H. Merkens & L. Stecher (Hg.), *Jahrbuch Jugendforschung 2011* (S. 193-212). Wiesbaden: VS Verlag.
- REINDERS, H. & YOUNISS, J. (2005). Gemeinnützige Tätigkeit und politische Partizipationsbereitschaft bei amerikanischen und deutschen Jugendlichen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 52(1), 1-19.
- RUBIN, K.H., BUKOWSKI, W., PARKER, J., & BOWKER, J.C. (2008). Peer interactions, relationships, and groups. In Damon, W. & Lerner, R. (Eds.), *Developmental Psychology: An Advanced Course*. New York: Wiley.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS) & WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN FÜR SOZIALFORSCHUNG (WZB) (2016). *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- SILBEREISEN, R.K. & WEICHOLD, K. (2012). Jugend (12-19 Jahre). In: W. Schneider & U. Lindenberger (Hg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 235-252). Weinheim: Beltz Verlag.

VAN DETH, J., ABENDSCHÖN, S., RATHKE, J. & VOLLMAR, M. (2007). Kinder und Politik. Politische Einstellungen von jungen Kindern im ersten Grundschuljahr. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

WEIßENO, G. (2008). Politikkompetenz. Was Unterricht zu leisten hat. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung), 64(5), 11-20.

YOUNISS, J. & REINDERS, H. (2010). Youth and community service: A review of US research, theoretical perspectives, and implications for policy in Germany. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 13(02), 233-248.

YOUNISS, J. & YATES, M. (1997). Community service and social responsibility in youth. Chicago, IL: The University of Chicago Press.

ZEIHER, HELGA (1983). Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In U. Preuss-Lausitz u.a.. Kriegskinder. Konsumkinder. Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim, Basel, 176–195

ZEIHER, H. J. & ZEIHER, H. (1998). Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim: Juventa.

ZENTRUM FÜR ZIVILGESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG (2004). Evaluation des Projekts „jes - Jugend engagiert sich“. Stuttgart: Landesstiftung Baden-Württemberg.

ZINNECKER, J. (2003). Jugend als Moratorium. Essay zur Geschichte und Bedeutung eines Forschungskonzepts. In H. Reinders & E. Wild (Hg.), Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium (S. 37-64). Opladen: VS Verlag.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.1	Einflussfaktoren auf das Freizeitverhalten Heranwachsender	10
Abbildung 1.2:	Bereiche der Mitbestimmung Heranwachsender	11
Abbildung 2.1:	Untersuchungsdesign des Freiburger Jugendsurveys	13
Abbildung 2.2:	Verteilung der Stichprobe und der Grundgesamtheit an zwölf- bis 18-Jährigen in Freiburg nach Geschlecht	14
Abbildung 2.3:	Verteilung der Stichprobe und der Grundgesamtheit an zwölf- bis 18-Jährigen in Freiburg nach Alter	15
Abbildung 2.4:	Verteilung der Stichprobe nach Schulform	16
Abbildung 2.5:	Verteilung der Stichprobe und der Grundgesamtheit an zwölf- bis 18-Jährigen in Freiburg nach Migrationshintergrund	16
Abbildung 2.6:	Verteilung der Stichprobe und der Grundgesamtheit an zwölf- bis 18-Jährigen in Freiburg nach Stadtbereichen	18
Abbildung 2.7:	Verteilung der Stichprobe nach Alter	18
Abbildung 2.8:	Verteilung der Stichprobe nach Schulform	19
Abbildung 2.9:	Relative Verteilung der Jugendlichen Aussagen zum Themenfeld „Freizeit“	20
Abbildung 2.10:	Relative Verteilung der Jugendlichen Aussagen zum Themenfeld „Mitbestimmung“	21
Abbildung 3.1:	Freie Zeit an Wochentagen	24
Abbildung 3.2:	Freie Zeit an Wochenenden	24
Abbildung 3.3:	Freie Zeit in Stunden an Wochentagen nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Altersgruppen	25
Abbildung 3.4:	Freie Zeit in Stunden an Wochentagen nach Stadtbereich	25
Abbildung 5.1:	Freizeitbereiche Jugendlicher	28
Abbildung 5.2:	Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher	29
Abbildung 5.3:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Kunst und Kultur	30
Abbildung 5.4:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Kunst und Kultur nach Altersgruppen	31
Abbildung 5.5:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Kunst und Kultur nach Geschlecht	32
Abbildung 5.6:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Kunst und Kultur nach Schulform	32
Abbildung 5.7:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Kunst und Kultur nach Migrationshintergrund	33
Abbildung 5.8:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Kunst und Kultur nach Stadtbereichen	34
Abbildung 5.9:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Geselligkeit	35
Abbildung 5.10:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Geselligkeit nach Altersgruppen	36
Abbildung 5.11:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Geselligkeit nach Geschlecht	37
Abbildung 5.12:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Geselligkeit nach Schulform	37
Abbildung 5.13:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Geselligkeit auf Straßen und Plätzen nach Stadtbereich	38
Abbildung 5.14:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Mediennutzung	39
Abbildung 5.15:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Mediennutzung nach Altersgruppen	39
Abbildung 5.16:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Mediennutzung nach Geschlecht	40

Abbildung 5.17:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Politik & Gesellschaft	41
Abbildung 5.18:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Politik & Gesellschaft nach Altersgruppen	42
Abbildung 5.19:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Politik & Gesellschaft nach Migrationshintergrund	42
Abbildung 5.20:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Besuch von Jugendzentren/-treffs nach Schulform	43
Abbildung 5.21:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Besuch von Jugendzentren/-treffs nach Stadtbereichen	43
Abbildung 5.22:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit	44
Abbildung 5.23:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit nach Altersgruppen	45
Abbildung 5.24:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit nach Geschlecht	45
Abbildung 5.25:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit nach Migrationshintergrund	46
Abbildung 5.26:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit nach Schulform	46
Abbildung 5.27:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Sport und Gesundheit nach Stadtbereich	46
Abbildung 5.28:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Freizeitkonsum	47
Abbildung 5.29:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Freizeitkonsum nach Geschlecht	48
Abbildung 5.30:	Durchschnittliche Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Freiburger Jugendlicher im Bereich Freizeitkonsum nach Stadtbereich	48
Abbildung 6.1:	Zustimmung zur Bewertung „gut“ in der Einschätzung Freiburger Freizeitorte	50
Abbildung 7.1:	Zustimmung zur Aussage „zu teuer“ als Grund für die Nicht-Nutzung eines Freizeitortes	51
Abbildung 7.2:	Zustimmung zur Aussage „zu weit weg“ als Grund für die Nicht-Nutzung eines Freizeitortes	52
Abbildung 8.1:	Durchschnittliche Anzahl der Haltestellen bis zum Zielort	54
Abbildung 8.2:	Durchschnittliche Anzahl der Haltestellen bis zum Zielort nach Altersgruppen	54
Abbildung 8.3:	Durchschnittliche Anzahl der Haltestellen bis zum Zielort nach Schulform	55
Abbildung 8.4:	Lage der verschiedenen Schulformen im Freiburger Stadtgebiet	56
Abbildung 8.5:	Liniennetz der Stadt Freiburg	57
Abbildung 8.6:	Durchschnittliche Anzahl der Haltestellen bis zum Zielort nach Stadtbereichen	58
Abbildung 10.1:	Mitbestimmung und Mitbestimmungswünsche in der Schule	63
Abbildung 10.2:	Mitbestimmungswünsche in der Schule nach Geschlecht	64
Abbildung 10.3:	Differenz der Mitbestimmungswünsche der ältesten in Relation zur jüngsten Befragungsgruppe (Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich)	65
Abbildung 10.4:	Differenz der Mitbestimmungswünsche nach Migrationshintergrund	66
Abbildung 10.5:	Differenz der Mitbestimmungswünsche der Gymnasial- im Vergleich zur Haupt- und Werkrealschul-Stichprobe	67
Abbildung 10.6:	Stadtbereich-homogene Mitbestimmungswünsche	68
Abbildung 10.7:	Stadtbereich-heterogene Mitbestimmungswünsche	68
Abbildung 11.1:	Relevanz kommunaler Mitbestimmungsthemen	70
Abbildung 11.2:	Relevanz kommunaler Mitbestimmungsthemen nach Geschlecht	71

Abbildung 11.3:	Relevanz kommunaler Mitbestimmungsthemen nach Migrationshintergrund	71
Abbildung 11.4:	Relevanz kommunaler Mitbestimmungsthemen nach Altersgruppe	72
Abbildung 11.5:	Relevanz kommunaler Mitbestimmungsthemen nach Stadtbereichen	73
Abbildung 11.6:	Zustimmung zu Aussagen der Stadtverwaltung als Partner der Mitbestimmung Jugendlicher	73
Abbildung 11.7:	Zustimmung zu Aussagen der Stadtverwaltung als Partner der Mitbestimmung Jugendlicher nach Geschlecht	74
Abbildung 11.8:	Zustimmung zu Aussagen der Stadtverwaltung als Partner der Mitbestimmung Jugendlicher nach Altersgruppen	74
Abbildung: 11.9:	Zustimmung zu Aussagen der Stadtverwaltung als Partner der Mitbestimmung Jugendlicher nach Migrationshintergrund	75
Abbildung 11.10:	Zustimmung zu Aussagen der Stadtverwaltung als Partner der Mitbestimmung Jugendlicher nach Stadtbereich	75
Abbildung 11.11:	Formen kommunaler Mitwirkung	77
Abbildung 11.12:	Formen kommunaler Mitwirkung nach Geschlecht	78
Abbildung 11.13:	Formen kommunaler Mitwirkung nach Altersgruppe	79
Abbildung 11.14:	Formen kommunaler Mitwirkung nach Schulform	80
Abbildung 11.15:	Formen kommunaler Mitwirkung nach Migrationshintergrund	81
Abbildung 11.16:	Formen kommunaler Mitwirkung nach Stadtbereichen	83
Abbildung 14.1:	Bewegungsprofil eines Hauptschülers (16 Jahre) aus dem Stadtteil Weingarten	89
Abbildung 14.2:	Bewegungsprofil einer Gymnasiastin (13 Jahre) aus dem Stadtteil Rieselfeld	90
Abbildung 14.3:	Bewegungsprofil einer Realschülerin (15 Jahre) aus dem Stadtteil Wiehre	90
Abbildung 14.4:	Freizeitbereiche Jugendlicher	91
Abbildung 15.1:	Erweitertes theoretisches Modell jugendlichen Freizeitverhaltens	93
Abbildung 15.2:	Relative Verteilung der Unterkategorien an der Oberkategorie „Sozialraum“	95
Abbildung 15.3:	Zusammenfassende Visualisierung von Qualitätsmerkmalen der Sozialraumnutzung	95
Abbildung 18.1:	Erweitertes theoretisches Modell zur Mitbestimmung Jugendlicher	107
Abbildung 20.1:	Zuordnung von Merkmalen zu dem Konzept Ungerechtigkeit bzw. Gerechtigkeit	115

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1:	Kategoriensystem „Freizeit“ mit Angabe der relativen Verteilung an der Oberkategorie bzw. am Gesamtkategoriensystem	20
Tabelle 2.2:	Kategoriensystem „Mitbestimmung“ mit Angabe der relativen Verteilung an der Oberkategorie bzw. am Gesamtkategoriensystem	21
Tabelle 2.3:	Kategoriensystem „Soziale Ungleichheit“ mit Angabe der relativen Verteilung an der Oberkategorie bzw. am Gesamtkategoriensystem	21
Tabelle 4.1:	Durchschnittliches Taschengeld und Nebenverdienst in Euro	26
Tabelle 4.2:	Durchschnittliches Taschengeld nach Altersgruppe (ohne Nebenverdienst) in Euro	26
Tabelle 5.1:	Übersicht und inhaltliche Beschreibung der sechs Freizeitaktivitätsbereiche	27
Tabelle 5.2:	Aktivitätsspezifische Nutzungsprofile Freiburger Jugendlicher	30
Tabelle 6.1:	Häufigkeit der Nutzung von Freizeitorten durch Freiburger Jugendliche	49
Tabelle 8.1:	Erfasste Orte und Ikonographie	53
Tabelle 10.1:	Übersicht der Themen mit dem größten und geringsten Mitsprachewunsch nach Stadtbereichen	69
Tabelle 11.1:	Übersicht erfasster kommunaler Mitwirkungen Freiburger Jugendlicher	76
Tabelle 20.1:	Themenfelder sozialer Ungleichheit	114

Fragebogen der quantitativen Studie

Jugendsurvey



Liebe/r Jugendliche/r der Stadt Freiburg,

heute geht es um Dich. Wir sind daran interessiert, Deine Meinung zu erfahren. Dabei gibt es keine richtigen oder falschen Antworten. Die Befragung erfolgt anonym. Wir möchten Dich bitten, Dir ca. 20 Minuten Zeit zu nehmen, um die folgenden Fragen zu beantworten. Du kannst diesen Fragebogen auch online ausfüllen. Nutze hierfür den unteren Link mit persönlichem TAN-Code oder den abgebildeten QR-Code.

Link zum Fragebogen: https://evasys.zv.uni-wuerzburg.de/evasys_05/online/

Persönlicher TAN: VD5WV



Bitte beachte die Hinweise zum Ausfüllen von Ankreuzfeldern:



Markierung: Bitte verwende einen Kugelschreiber oder einen nicht zu starken Filzstift. Dieser Fragebogen wird maschinell erfasst.

Korrektur: Bei Korrektur male das nicht gewollte Kästchen komplett aus.

1. Freizeit

Was machst Du in Deiner Freizeit?

Freizeit ist die Zeit, die Du nach der Schule / Arbeit / Praktikum / Studium für Dich selbst hast.

	täglich	mehrmals wöchentlich	mehrmals monatlich	1 Mal im Monat oder weniger	nie
Fernsehen, Filme schauen (z.B. DVDs, Videos), Streaming	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Musik hören	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Instrument spielen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Elektronische Musik produzieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mit Freunden treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lesen (z.B. Bücher, Zeitschriften, Internet)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gaming / zocken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nichts tun / chillen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Spiele (z.B. Kartenspiele, Brettspiele)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Internet nutzen (z.B. social media, chatten, mailen, surfen, online shoppen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Shoppen gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Auf der Straße / an Plätzen abhängen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In Kneipen / Bistros / Cafés gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F3509U658945698P1PL1V1



Altstadt-Mitte

Jugendsurvey

	täglich	mehrmals wöchentlich	mehrmals monatlich	1 Mal im Monat oder weniger	nie
Kreatives (z.B. Schreiben, Zeichnen, Malen, Fotografieren, Nähen, Schneidern, Theater spielen, Zirkus)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besuch von Museen, Theater, Musical	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besuch von Kino, Konzerten, Sportveranstaltungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sport im Verein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sport im Gym (z.B. Pumpen, Fitness)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Selbstorganisierter Sport (z.B. Joggen, Skaten, Parcours, Klettern)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Auf Feste / Partys gehen / Clubs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurse besuchen (z.B. Kochen, Sprachen, Erste-Hilfe-Kurs, Debattieren, Programmieren, Mathematik, Technik)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vereinsarbeit (z.B. ubungs- / Gruppenleiter/in), ehrenamtliches Engagement (z.B. Freiwillige Feuerwehr, Deutsches-Rotes-Kreuz, Malteser, Johanniter, DLRG...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Politische Arbeit (z.B. in einer Partei, Initiative)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kirchliche / religiose Angebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendzentrum / Jugendtreff	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges, und zwar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<div style="border: 1px solid black; height: 20px; width: 300px;"></div>					

Wie viel freie Zeit hast Du an einem Tag ungefähr für Deine Freizeitaktivitäten?




An einem Schultag / Arbeitstag:

Stunden

An einem Tag am Wochenende:

Stunden




Welche Angebote nutzt Du und wie findest Du diese?

	Welche Angebote nutzt Du?		Wie findest Du die Angebote?		
	nutze ich	kenne ich nicht	gut	naja	schlecht
					
Jugendtreff / Jugendzentrum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bolzplätze	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Skaterbahn / Skateplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Plätze draußen, wo man sich einfach so treffen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Räume drinnen, wo man sich einfach so treffen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



Jugendsurvey

Welche Angebote nutzt Du und wie findest Du diese?

	Welche Angebote nutzt Du?		Wie findest Du die Angebote?		
	nutze ich	kenne ich nicht	gut	naja	schlecht
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>			
Sportangebote im Verein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stadtbücherei / Bibliothek	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Museum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Theater / Musical / Oper / Ballett	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Volkshochschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kunst- und Musikschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendgruppen (z.B. im Verein / Verband, Hilfsorganisation, Kirche)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außerunterrichtliche Angebote (z.B. Hausaufgabenbetreuung, AGs)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwimmbäder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Abenteuerspielplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinderabenteurerhof	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Planetarium	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ökostation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Waldhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mundenhof	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges, und zwar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input style="width: 300px; height: 20px;" type="text"/>					

Falls Du die nachfolgenden Angebote nicht nutzt. Warum?

(Bei dieser Frage darfst Du bei jedem Angebot mehrere Gründe ankreuzen! Falls Du das Angebot nutzt, lasse die Zeile frei!)

	kein Interesse	zu teuer	keine Zeit	zu weit weg
Jugendtreff / Jugendzentrum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bolzplätze	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Skaterbahn / Skateplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Plätze draußen, wo man sich einfach so treffen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Räume drinnen, wo man sich einfach so treffen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sportangebote im Verein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kunst- und Musikschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stadtbücherei / Bibliothek	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Museum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Theater / Musical / Oper / Ballett	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



Falls Du die nachfolgenden Angebote nicht nutzt. Warum?

(Bei dieser Frage darfst Du bei jedem Angebot mehrere Gründe ankreuzen! Falls Du das Angebot nutzt, lasse die Zeile frei!)

	kein Interesse	zu teuer	keine Zeit	zu weit weg
Volkshochschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendgruppen (z.B. im Verein / Verband, Hilfsorganisation, Kirche)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Außerunterrichtliche Angebote (z.B. Hausaufgabenbetreuung, AGs)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwimmbäder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Abenteuerspielplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinderabenteurerhof	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Planetarium	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ökostation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Waldhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mundenhof	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



Welche zusätzlichen Angebote wünschst Du Dir für Deinen Stadtteil?

Ich wünsche mir für meinen Stadtteil:



Welche zusätzlichen Angebote wünschst Du Dir für die Stadt Freiburg?

Ich wünsche mir für Freiburg:

Bekommst Du Taschengeld?

Nein

Ja, ich bekomme

Euro im Monat.

Verdienst Du dir noch Geld dazu?

Nein

Ja, ich verdiene

Euro im Monat dazu.



2. Mobilität

Wie kommst Du jeden Tag zur Schule / Arbeit / Praktikum / Universität?

Wähle maximal 3 Transportmittel, die Du normalerweise nutzt.

- Bahn/ Straßenbahn
- Bus
- Motorroller
- Fahrrad
- Skateboard, Roller oder Ähnliches
- Ich laufe
- Mit dem Auto
- Ein Erwachsener fährt mich
- Sonstiges, und zwar

Wie viele Bus- oder Straßenbahnhaltstellen liegen auf Deinem Weg? Falls Du ein anderes Transportmittel benutzt, an wie vielen Haltestellen kommst Du vorbei?

zur Schule / Arbeit / Praktikum / Universität:



Zuhause



Schule / Arbeit /
Praktikum / Universität

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- +10

zur Jugendgruppe / Jugendtreff:



Zuhause



Jugendgruppe /
Jugendtreff

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- +10

zum Spielplatz / Bolzplatz / Skateplatz:



Zuhause





Spielplatz / Bolzplatz /
Skateplatz



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- +10



zum Sportverein / ins Gym:

 Zuhause												 Sportverein / ins Gym									
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	+10	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

zur Party / zum Club am Wochenende:

 Zuhause												 Party / Club									
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	+10	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

zum gemeinsamen Chillen am Wochenende:

 Zuhause												 Chillen									
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	+10	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Schule / Arbeit / Praktikum / Universität

Was machst Du?

- Ich gehe noch zur Schule.
- Ich mache eine Ausbildung.
- Ich arbeite.
- Ich studiere.
- Ich leiste einen Wehrdienst / Zivildienst / Bundesfreiwilligendienst
- Ich besuche Maßnahmen der beruflichen Bildung.
- Ich mache ein Praktikum, FSJ oder Ähnliches.
- Sonstiges, und zwar

Welche Schulform besuchst Du / hast Du besucht?

- Haupt- / Werkrealschule
- Realschule
- Gymnasium
- Sonderschule (SBBZ)
- Sonstiges, und zwar



Jugendsurvey

Meine Schule ist / war:

- Öffentlich
- Privat

Ist / war Deine Schule in Freiburg oder außerhalb von Freiburg?

- In Freiburg
- Außerhalb von Freiburg (z.B. im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Emmendingen)

Wie sehr stimmst Du folgenden Aussagen zu?

	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme kaum zu	stimme nicht zu
Was ich mir vornehme, führe ich auch zu Ende.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich schaue positiv in die Zukunft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwierigkeiten kann ich gut meistern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beim Erreichen meiner Ziele bin ich eher unsicher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wo kannst / konntest Du in der Schule mitbestimmen und wo möchtest Du mehr mitbestimmen?

	hier bestimme ich mit / habe ich mitbestimmt	hier will ich mehr mitbestimmen
AGs, Schulteams, Arbeitsgruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Auswahl von Schullektüren (z.B. für den Deutschunterricht)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gestaltung von Klassenräumen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gestaltung des Schulhofes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Klassenfahrten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Pausengestaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Projektstage, Projektwoche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schülerrat / SMV	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schülerzeitung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulordnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulveranstaltungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stunden-/ Unterrichtsgestaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stundenplan	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Teilnahme an Konferenzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verteilung von Geldern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leistungsbewertung / Noten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kooperation mit außerschulischen Partnern (z.B. Vereine)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



4. Mitbestimmung

Hilfst Du in einem Verein, einer Kirche, einer Partei, einer Organisation oder Sonstigem freiwillig mit?

ja

nein

Wenn ja, durch wen bist Du dazu gekommen, Dich zu engagieren?

Freunde

Familienmitglieder

Lehrer/innen

Mitarbeiter/innen im Jugendzentrum / der Jugendgruppe

Trainer/innen

Pfarrer/in

Sonstiges, und zwar

Hast Du Dich schon einmal politisch für etwas eingesetzt?

habe ich schon mal gemacht

würde ich gerne machen

Teilnahme an einer Unterschriftensammlung oder Onlinepetition

Mitarbeit in einer politischen Organisation oder Gruppe

Gestaltung von Flyern oder Plakaten für ein bestimmtes Thema

Verteilung von Flyern / Aufhängen von Plakaten

Helfen an einem Infostand

Etwas in den Medien veröffentlichen (z.B. Zeitung, Facebook, Twitter)

Schreiben an PolitikerInnen / Behörden / Zeitungen

Teilnahme an einer Demonstration

Bei Besetzaktionen, Blockaden oder Ähnlichem mitmachen

Unterstützung von Projekten in meinem Stadtbezirk

Nichtkauf von bestimmten Waren (z.B. für den Umweltschutz)

An einem Bürgerbeteiligungsverfahren teilnehmen

Sonstiges, und zwar

Wenn Du in der Stadt bestimmen könntest, was passiert. Was würdest Du verändern?



Jugendsurvey

Brauchen Jugendliche in Freiburg mehr Möglichkeiten in der Öffentlichkeit (z.B. Räume, Plätze, Plattformen), um ihre Meinung und Wünsche zu sagen?

ja, sehr

teilweise

eher weniger

nein, gar nicht

Bei welchen Themen in Freiburg würdest Du gerne mitbestimmen?

(Hier kannst Du mehrere Bereiche ankreuzen!)

- Schule und Bildung
- Stadtentwicklung
- Gesundheit
- Familie
- Kultur und Freizeit
- Umwelt und Natur
- Wirtschaft und Tourismus
- Sonstiges, und zwar

Wie möchtest Du gerne über Projekte und Veranstaltungen für Jugendliche informiert werden?

Nenne Deine 3 wichtigsten Plattformen!

- Soziale Netzwerke (z.B. Facebook, Twitter)
- Homepage / App
- Email
- WhatsApp
- Flyer und Plakate
- Schule
- Jugendzentrum / Jugendgruppe
- Verein
- Infostand in Deinem Stadtbezirk
- Zeitung
- Sonstiges, und zwar

Wie sehr stimmst Du folgenden Aussagen zu?

stimmt genau stimmt eher stimmt eher nicht stimmt gar nicht ich weiß nicht

Wenn Jugendliche mit der Stadtverwaltung etwas bereden wollen, dann findet jemand Zeit für uns.

Die Stadtverwaltung kümmert sich um die Probleme der Jugendlichen.

Die Stadtverwaltung bemüht sich, die Wünsche der Jugendlichen so weit wie möglich zu erfüllen.

Jugendliche werden von der Stadtverwaltung ernst genommen.



5. Allgemeines über Deine Person

Welches Geschlecht hast Du?

männlich

weiblich

In welchem Jahr bist Du geboren?

Geburtsjahr

Seit welchem Jahr wohnst Du in Freiburg?

Jahr

Bist Du in Deutschland geboren?

ja

nein

Welche Staatsangehörigkeit hast Du?

Deutsch

Eine andere

Welche Sprache sprichst Du zu Hause am häufigsten?

Deutsch

Eine andere Sprache

Wie zufrieden bist Du mit ...

**sehr
zufrieden**

**eher
zufrieden**

teils / teils

**eher
unzufrieden**

**sehr
unzufrieden**

Deinem Leben insgesamt?

Deinen Freunden / Freundinnen?

Deiner Familie?

Dir selbst?

Wie stark fühlst Du Dich benachteiligt hinsichtlich ...

gar nicht

wenig

etwas

sehr stark

des Wohngebiets, in dem Du wohnst?

Deiner Muttersprache?

Deines Geschlechts?

der Schule, in die Du gehst?

etwas Anderem, und zwar

**Du hast es geschafft!
Vielen Dank für Deine Teilnahme an dieser Befragung!**



Leitfaden des Interviews der qualitativen Studie



Interviews mit Jugendlichen in Freiburg

Einleitung

Uns interessiert wie dein Alltagsleben in Freiburg so aussieht. Wir wollen wissen, was du in deiner Freizeit so machst, wo du in der Schule oder auch in deinem Stadtteil vielleicht mitbestimmen möchtest und besonders auch, welche Dinge dir in deiner Stadt wichtig sind.

Allgemeine Hinweise

Damit wir all deine Wünsche berücksichtigen können und uns nichts verloren geht, zeichnen wir das Gespräch auf. Dein Name taucht dabei nicht auf. Niemand anderes erfährt, was du gesagt hast. Bist du damit einverstanden?

Warm-up

- *Erzähl doch mal, wie so ein typischer Schultag bei dir abläuft? Was machst du den Tag über?*

Freizeit

- **Freizeitaktivitäten**
 - *Wenn du mal an die letzte Woche denkst. Was machst du sehr oft? / Womit verbringst du die meiste Zeit?*
- **Peers**
 - *Wie sieht denn dein Freundeskreis aus? (Anzahl der Freunde?, Clique?, gleiches Alter?, aus Schule oder aus Vereinen?)*
 - *Worüber unterhältst du dich mit den Leuten aus deinem engeren Freundeskreis (Themen)?*
 - *Wie oft triffst du dich mit deinen Freunden?*
 - *Wo trifft ihr euch?*

- *Was macht ihr dort zusammen?*
- *Warum trefft ihr euch genau dort?*
- *Welche anderen Leute trefft ihr dort? (Andere Gruppen, Erwachsene)*
- *Gab es mal einen anderen Ort, an dem ihr euch immer getroffen habt?*

- **Ressourcen**
- **Zeit**
 - *Hast du genug freie Zeit/ Zeit neben der Schule/ Zeit für dich?*
 - *Hattest du irgendwann mal mehr Zeit?*
 - *Gibt es Tage an denen du zu wenig Freizeit hast?*
 - *Warum hast du da keine Zeit?*
- **Geld**
 - *Reicht dir dein Geld aus, um etwas machen zu können?*
 - *Fehlt dir manchmal Geld?*
 - *Wie machst du das ohne Geld, wo gehst du dann hin?*
- **Erreichbarkeit**
 - *Wie ist das mit der Entfernung. Erreichst du alle Aktivitäten gut?*
 - *Welche Orte erreichst du eher schwierig?*
 - *Wie machst du das dann, wenn du zu xy willst?*

- **Fehlende Möglichkeiten (Stadt vs. Wohnviertel)**
 - *Wenn du mal an die gesamte Stadt Freiburg denkst. Was fehlt dir in deiner Freizeit?*
 - *Gibt es etwas, was du dir speziell in deinem Wohnviertel wünschst?*

Schule

- **Freiräume/ Möglichkeiten der Mitbestimmung**
 - *Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten wie SchülerInnen in der Schule mitbestimmen können. Wie ist es an deiner Schule?*
 - *Bei was würdest du noch gerne mitbestimmen?*
 - *Warum möchtest du dort mitreden?*

- *Wenn du bestimmen könntest, was man in der Schule lernen soll, was würdest du ergänzen?*
- *Was würdest du beibehalten?*

Stadt und Gesellschaft

- **Freiräume/ Möglichkeiten der Mitbestimmung**
 - *Wenn du mitreden könntest. Was würdest du in Freiburg verändern?*
 - *Was würdest du beibehalten?*
 - *In welchen Bereichen redest du schon jetzt mit?*
 - *Woher weißt du, dass du dort mitreden kannst?*
 - *Welche (deiner) Interessen sind dir wichtig, für die du dich einsetzen würdest?*
- **Gesellschaftsnorm**
 - *Was würdest du sagen, erwarten Erwachsene (z.B. Lehrer) von Jugendlichen? Warum?*
 - *Worauf legen deine Freunde wert?*
- **Werte**
 - *Was sind Dinge, die dir wichtig sind? (Pflichtbewusstsein, Unabhängigkeit, Verantwortung für andere, Ehrgeiz, Leben genießen, Selbstverwirklichung, Anpassung, Leistung, Freiheit, Durchsetzungsvermögen, spannendes Leben, hohes Einkommen...)*
 - *Wo in Freiburg kannst du xy machen/ lernen/ haben?*
 - *Warum ist das dort möglich?*
 - *Wo gibt es diese Dinge nicht?*
 - *Warum sind dir diese Dinge wichtig?*
 - *Was ist momentan das Wichtigste für dich im Leben? (Leistung, Schule, späterer Beruf, besser als der Durchschnitt sein, Familie, Freunde, Partner...)*

Ungerechtigkeit

- **Assoziation**
 - *Woran denkst du beim Begriff „Ungerechtigkeit“?*
→ *Stichpunkte festhalten auf weißen Kärtchen*

- **Bewertung**

- *Wenn du dir deine und die Merkmale von uns anschaust. Welche verbindest du am meisten mit „Ungerechtigkeit“, welche weniger?*

→ Reihenfolge bilden lassen

Herkunft	Freizeit	Alter	Familie
Schule	Wohnort	Mobilität	Politik
Freunde	Geschlecht	Geld	

- **Begründung**

- *Wenn du sagst, dass du xy am meisten mit „Ungerechtigkeit“ verbindest, warum ist das so? (Einzel abfragen - am meisten (2x) / am wenigsten (2x))*
- *Wenn du sagst, dass du xy eher weniger mit „Ungerechtigkeit“ verbindest, warum ist das so?*
- *Wann würdest du sagen, wird jemand „ungerecht“ behandelt?*

- **Individuelle Kontextualisierung**

- *Gibt es Bereiche in denen du dich selbst gerecht behandelt fühlst?*
- *Gibt es Bereiche in denen du dich selbst ungerecht behandelt fühlst?*

Abschluss

- *Wir werden noch weitere Jugendliche in deinem Alter interviewen, Wir sind uns unsicher, ob wir über alles Wichtige schon geredet haben. Welche Fragen sollten wir deiner Meinung nach anderen Jugendlichen noch stellen?*



Impressum

Herausgeberin	Stadt Freiburg i. Br., Dezernat II
Erstellt von	Isabell Post M.A. & Prof. Dr. Heinz Reinders Lehrstuhl für Empirische Bildungsforschung Julius-Maximilians-Universität Würzburg
In Zusammenarbeit mit	Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement Amt für Schule und Bildung der Stadt Freiburg i. Br.
Gestaltung	triolog, freiburg
Titel	Freiburger Jugendsurvey 2019
Druck	Bucherer & End

Stadt Freiburg
Dezernat für Umwelt, Jugend,
Schule und Bildung

Amt für Schule und Bildung
Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement
Berliner Allee 1
79114 Freiburg im Breisgau

Tel.: 0761/201-2374

Fax: 0761/201-2379

E-Mail: fbm@stadt.freiburg.de

www.freiburg.de/bildungsmanagement



Freiburg 
I M B R E I S G A U